THE Circulation of the "SONNTAGPOST" is regularly examined and certified to by the Audit Bureau of Circulations.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 52 (16 Seiten) Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 24. Dezember 1916. Achtundzwanzigster Jahrgang.

Deutschenhaß und Kriegswut ist Weihnachtspunsch der Briten!

Freude und Bangen!

Wie die Deutschen die Friedensbotschaft Amerikas ansehen.

Kriegsgeheul in London!

(Von Carl W. Ackerman, „United Preß"-Korrespondent.)

Berlin, 23. Dez. Amerikas Note, welche um Frieden ersucht, wird von Deutschland als eine willkommene Weihnachtsgabe aufgenommen. Jubel folgte der Veröffentlichung im ganzen Reiche, — aber dieser Jubel war nicht ohne Beimischung von ein wenig Schwarzseherei bezüglich des Rein-Ergebnisses. Die Note erreichte das allgemeine deutsche Publikum Freitag Mittag.

In München war ich Zeuge ihrer Aufnahme. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" schlugen in der ganzen Stadt, in Läden und an öffentlichen Gebäuden, Plakate mit der kurzen Verkündigung an: „Wilson hat alle Mächte ersucht, ihre Friedensbedingungen anzugeben."

Volksmengen sammelten sich allenthalben auf den Straßen Münchens an. Der erste Eindruck, welchen sie gewannen, war, daß die Nachricht „zu gut sei, um wahr zu sein." Das Publikum war durch die Antwort des britischen Premiers Lloyd-George auf die Friedensnote Deutschlands sehr zurückgestoßen, und die amerikanische Note kam wie ein Blitz aus blauem Himmel.

Am Freitag Nachmittag war ich auf einem langen, dichtbesetzten Zuge, der mit Soldaten, Offizieren und Zivilisten gefüllt war, die für einen Weihnachtsfeiertag heimwärts eilten, auf der Fahrt nach Frankfurt. Sie lasen die Kunde begierig, mit reiner Freude im Herzen; aber sie waren — nach außen hin wenigstens — nicht übermäßig hoffnungsselig, da ein Teil Deutschlands weit davon entfernt ist, mit Amerika zu sympathisiren. Lebhafte Befriedigung äußerte sich indeß darüber, daß Deutschland den ersten Schritt in Friedensbemühungen getan hatte.

Berliner und andere Zeitungen sprechen in Leitartikeln ihre Zweifel daran aus, ob Präsident Wilson den Alliirtennationen eine Erklärung über ihre Friedensbedingungen entlocken werde. Sie spenden aber einhellig der Wilson'schen Bewegung ihren Beifall.

„Präsident Wilsons Note ist eine Hilfe für den Frieden," erklärte die „Frankfurter Zeitung", „vorausgesetzt, daß die Alliirtenmächte bereit sind, die Dinge zu erörtern. Hr. Wilson hält es für nützlich, zu sehen, ob beide Seiten genau genug in ihren Erklärungen sind, um schließlich Frieden machen zu können. Wenn auch nur ein Meinungsaustausch beginnt, mag Frieden möglich sein, weil beide Seiten in vielen Beziehungen dasselbe anstreben.

Der Schritt des Präsidenten ist so gewählt, daß er keiner von beiden Seiten unangenehm sein soll. Auf jeden Fall muß anerkannt werden, daß ein Schritt mit guter Absicht unternommen wurde, in einem Versuch, bestimmte Vorschläge herbeizuführen.

Amerikas Autorität wird wahrscheinlich von beiden Seiten abgelehnt werden, — aber die Anregung, daß sie ihre Meinungen verkünden, kann für wirkliche Unterhandlungen nur förderlich sein."

London, 23. Dez. Heute Abend ist hier kein Friede und Wohlwollen, — für Deutschland. Die Feindschaft dieser Nation für Alles, als dessen Hauptverkörperung sie Deutschland ansieht, wird im Gegenteil mehr organisirt, vereinheitlicht und gelenkt für Großbritanniens größte Anstrengung in diesem Kriege! (Wie es schon oft geheißen hatte. A. d. Red.)

Weihnacht 1916 findet ein „neues England" vor, welches in demselben Augenblick kommt, in welchem der „neue Mann der Stunde" sein Reformirungswerk beginnt. Lloyd-George hat kaum angefangen, seine Räder in Bewegung zu setzen, — aber der Anstoß ist gegeben worden, und man erwartet, daß Englands Kriegsmaschine von jetzt an jeden Tag an Wucht gewinnen werde!

Amtliche Auskunft heute Abend besagt, daß die Antwort, welche die Alliirten auf Deutschlands Friedensvorschläge (soll heißen, Friedenskonferenzvorschlag) erteilen wollen, binnen zehn Tagen abgesandt werde. Sie soll „ein Neujahrsgruß sein, welcher den unbeugsamen Entschluß der Alliirtenmächte dartut, den Krieg unnachsichtig und unablässig weiterzuführen, bis Vergütung, Wiederherstellung und Garantie sichergestellt sind."

Diesen Entschluß, den Krieg fortzusetzen und nach Lloyd-Georges Plänen „jede Unze nationaler Kraft" für denselben in Dienst zu spannen, wird formell die diplomatische Note verkünden, und die Ver. Staaten werden zu Uebermittelern dieser Note gemacht werden, „ebenso wie sie als Laufbursche Deutschlands verwendet wurden."

Die britische Note wird in Form und Ausdrucksweise wesentlich gleichlautend mit der Weigerungsnote gegen einen „Deutschland-gemachten" Frieden sein, welche jede der Alliirtennationen nach Berlin befördern lassen wird. Die Notwendigkeit für Beratung über die Ausdrucksweise dieser Noten ist Alles, was eine sofortige Antwort verhindert. Die Alliirten wissen wohl, was sie zu sagen haben, — aber sie wollen es in genau in denselben Kraftausdrücken sagen.

London, 24. Dez. Lord Northcliffes Sonntagsblatt „Weekly Dispatch", welches der neuen Administration in England am nächsten steht, greift Präs. Wilson für die Entsendung der Friedensnote bitter an und nennt sie sogar eine Beschimpfung!

Dasselbe Blatt bringt in dicker Titelschrift eine New Yorker Depesche, welche Wilsons Note großenteils auf „schlaue Propaganda-Arbeit des deutschen Botschafters v. Bernstorff" zurückführt.

Amsterdam, 23. Dez. (Ueber London.) „Der Frieden kommt, seiner Sache wird durch Präsident Wilsons Note gedient," — so erklärt laut heutiger Meldung aus Berlin der sozialdemokratische „Vorwärts" in einer Erörterung der Friedensbotschaft.

Eine weitere Meldung aus Berlin besagt, daß hohe Wetten an der Effektenbörse darauf eingegangen würden, daß der Frieden vor dem nächsten August zustande kommen werde.

Washington, D. C., 23. Dez. Trotz der Trompetenstöße auswärtiger Zeitungen usw., ergänzt durch Ausdrücke des Belästigtheitsgefühles in Alliirtenkreisen dahier, nimmt in Botschaftsämtern und amerikanischen Regierungskreisen der Glaube zu, daß Präs. Wilsons Anerbietungen an die kriegführenden Mächte bestimmt sind, Erfolg zu haben.

Man glaubt, daß jedenfalls nichts weniger in Erwiderung der Note des Präsidenten erwartet werden kann, als ein freimütiger Meinungsaustausch, — wenn dieser kommt, so wird, wie man weiter sagt, der Weg für fernere Verhandlungen geöffnet werden. Ueber die editorielle Haltung der englischen Presse machen sich amerikanische Administrationsführer keine allzu große Besorgniß.

Man fühlt aber hier, daß ein genauer Ausblick hinsichtlich der Aufnahme der Präsidentennote unmöglich ist, bis das Publikum allgemein genügend Zeit gehabt hat, sie zu verdauen. Mittlerweile muß amtlicher Meinungsaustausch zwischen den Alliirtenmächten und den deutschen Verbündeten abgewartet werden.

Paris, 23. Dez. „Frankreich kann keinen Frieden mit seinen Feinden machen, welche sein Gebiet besetzt halten," — dies ist die Antwort des französischen Senats auf Deutschlands Friedensanerbieten sowie auf Präs. Wilsons Anregungen.

Diese Erklärung wurde nach einer Geheimsitzung des Senats bekannt gegeben.

Mit 144 gegen 60 Stimmen beschloß der Senat, sein Vertrauen zu der Briand'schen Regierung auszusprechen. Das Votum über die Kriegsresolution selbst soll aber einstimmig durch Akklamation erfolgt sein.

Berlin, 24. Dez. (Funkenmeldung über Sayville, Long Island.) Die Verkündung von Deutschlands Friedensvorschlag bewirkte an der Effektenbörse ein Steigen der Preise um etwa 12 Prozent. So teilte Arthur v. Gwinner, einer der Direktoren der Deutschen Bank, in einer Erklärung für das Wolff'sche Preßbüro mit.

Fröhliche Weihnacht.

Wieder tönt ein festlich Klingen
Leis und traulich durch die Lande,
Und von allen Herzen springen
Schloß und Bande;
Immer wieder, immer wieder
Steigst du tröstend zu uns nieder,
Fröhliche Weihnacht.

Wenn die Sonne still versunken,
Naht die alte Zauberstunde,
Und es glühen tausend Funken
In der Runde,
Und es glühen tausend Herzen
Heller als am Baum die Kerzen,
Fröhliche Weihnacht.

Deutscher Sang und deutsche Träume,
Heil'ge Nacht am deutschen Herde!
Ja — kein Fremder spürt dein Wehen,
Und kein ander Volk der Erde
Kann's verstehen;
Deutsche Herzen, deutsche Bäume,
Deutscher Sang und deutsche Träume,
Fröhliche Weihnacht.

Weihnachts-Streiflichter.

Deutsche lassen Sonntagabend „Friedenskerzen" brennen. — Bescheerung für Pferde.

Erie, Pa., 24. Dez. Deutsche Bürger dahier nehmen einen regen Anteil an einer „Friedenskerzen-Bewegung". In Tausenden von Heimen brennen solche Kerzen vom Sonntagabend 8 Uhr bis Mitternacht.

Johnstown, Pa., 24. Dez. Max Schwartz gibt seit Jahren regelmäßig ein Weihnachtsmahl für alle armen Kinder der Nachbarschaft, und gewöhnlich bewirtete er etwa 1200; diesmal jedoch konnte nur etwa 200 gefunden werden.

Philadelphia, 24. Dez. Der 4jährige Albert DiPhilippi kroch in einen Kamin, um zu sehen, ob Santaklaus eingestiegen sei, — er stürzte in das Feuer und wurde so schlimm verbrannt, daß er wahrscheinlich nicht mit dem Leben davonkommt!

New York, 24. Dez. Die Londoner Finanzwelt sandte folgenden Weihnachtsgruß an New Yorker Börsenmakler: „Fröhliche Weihnacht. Sagt Wilson, daß er seine Hände aus dem Spiel lassen soll, — das ist unser Kampf."

Boston, 24. Dez. Die Pferde hatten hier ihr eigene Weihnachten. Ein wirklicher Weihnachtsbaum, beladen mit Hutzucker, Aepfeln und Hafer, und bedient von einem wirklichen Santaklaus, welcher die Gaben verteilte, stand auf dem Postamtsplatze, und viele Pferde hatten einen willkommenen Schmaus

Kleine Kriegsnachrichten

Von Deutschen freigegeben.

Berlin, 23. Dez. (Funkenmeldung über Sayville, L. J.) Der holländische Dampfer Otis „Tetrax", welcher von deutschen Seestreitkräften in der Nacht des 19. Dezember gekapert worden war, ist von den zuständigen deutschen Behörden wieder freigegeben worden. Er war von Rotterdam nach England bestimmt, führte aber zur Zeit keine Kontrebande.

Dampfroß gegen Auto.

Everett, Jll., 24. Dez. Drei Personen wurden getötet, als ein Personenzug der Chicago-, Milwaukee- & St. Paul Bahn gestern Abend hier mit einem Automobil zusammenstieß.

Alle Umgekommenen sind von Deerfield, Jll., und ihre Namen sind: Clay Jarvis (40 Jahre), Tennes Jarvis (14 Jahr) und Warren Riechel (13 Jahre).

Ihr Gehalt ausbezahlt.

Mandamusbefehl gegen Stadtkämmerer und Stadtschatzmeister erlassen.

Auf Grund eines von 631 städtischen Angestellten eingereichten Gesuchs hat Superiorrichter Sullivan gestern dem Stadtkämmerer Pike und dem stellvertretenden Stadtschatzmeister Pugh den Befehl erteilt, jenen ihr rückständiges halbmonatliches Gehalt auszuzahlen. Er erklärte die in der Bewilligungsvorlage enthaltene Klausel, welche den Departementsvorstehern das Recht gibt, einen Teil der ausgeworfenen Gelder aus Sparsamkeitsgründen zurückzubehalten, für ungesetzlich und führte aus, daß die Angestellten, nachdem sie ihre Arbeit geleistet haben, auch zu ihrem Lohn berechtigt sind.

Es wurde darauf im Büro des Stadtschatzmeisters sofort mit der Gehaltszahlung begonnen, und eine Stunde darauf eilten Hunderte dieser Angestellten der State Str. zu, um Weihnachtseinkäufe zu machen.

Bunte Kriegsbilder aus Deutschland.

Die österreichisch-ungarische Feldpost

Welche gewaltige Arbeit auch die Feldpost der K. u. K. Armeen zu leisten hat, ist aus den folgenden Mitteilungen zu ersehen: Die Höhe der bei der Feldpost eingezahlten Beträge übersteigt bereits die Summe von 15 Millionen Kronen im Monat. In den ersten zwei Kriegsjahren haben die Soldatenersparnisse bereits die Höhe von 400 Millionen Kronen erreicht, und die in die Heimat überwiesenen Beträge halten sich auf der Durchschnittshöhe von 25 Millionen Kronen im Monat. In einem einzigen Kriegsjahre erreichten die beförderten Feldpostsendungen die gewaltige Zahl von einer Milliarde. Dies ist wahrlich keine leichte Arbeit, wenn man bedenkt, daß jede einzelne Sendung gesichtet, geordnet und zensuriert werden muß. — Diese enorme Arbeitsleistung wird durch 2000 Feldpostbeamten bewältigt, welche die genaue Zensur eines jeden Briefes, einer jeden Karte vornehmen, in vierzehn Sprachen der Monarchie geschrieben.

— Vor Gericht. — Richter: „Sie behaupten, der Mann habe Ihnen ein Taschentuch gestohlen?" — Kläger: „Ja, solches, wie ich da eins vor Ihnen hingelegt habe." — Richter: „Aber Herr, solche gibt es doch viel, ich habe selbst ein solches." — Kläger: „Das wundert mich nicht, mir fehlen nämlich zwei Stück!"

Mutmaßliches Wetter.

Flocken schmücken Santaklaus' Pelzrock.

Washington, D. C., 23. Dez. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schnee im nördlichen, Regen oder Schnee im südlichen Teil am Sonntag und Montag; wärmer im südlichen Teil am Sonntag, kälter am Montag. Lebhafte Winde.

Indiana soll wolkigen und wärmeren Sonntag haben, gefolgt von Schnee oder Regen im südlichen Teil, und Montag wahrscheinlich schön und kälter; Niedermichigan zunehmende Bewölktheit am Sonntag, gefolgt von Schnee und wärmerem Wetter im südöstlichen Teil und Sonntagnacht auch in nördlichen und westlichen Teilen, und Montag strichweise Schneestürme und etwas kälter; Obermichigan Schnee Sonntagnacht oder Montag; Wisconsin Schnee an beiden Tagen, keine große Temperaturveränderung.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Schnee an beiden Tagen; keine große Veränderung in der Luftwärme; mäßige bis lebhafte östliche Winde.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach der stündlichen Aufzeichnung des Wetteramtes:

3 Uhr Nachm.	25	8 Uhr Abends	25
4 Uhr Nachm.	26	9 Uhr Abends	27
5 Uhr Nachm.	26	12 Uhr Mitternacht	26
6 Uhr Abends	25	2 Uhr Morgens	25
7 Uhr Abends	25		

Ueber 1700 Gefangene

Und Russenstellungen in der Dobrudscha erstürmt.

Donaustädtchen genommen.

(Geliefert von den „United Preß Associations.)

Berlin, 23. Dez. (Direkte Funkenmeldung über Sayville, Long Island.) Die deutschen Streitkräfte, welche in der Dobrudscha vordringen, haben wieder mehr als 1700 Gefangene gemacht. So berichtet heute Abend das Große Hauptquartier, mit dem Hinzufügen, daß mehrere russische Nachhutstellungen im Sturm genommen wurden — unter Handgemenge — und daß die Deutschen und Oesterreicher Tulcea, an der unteren Donau, besetzten.

(Tulcea liegt bereits an einem der drei Donau-Mündungsarme.)

In den Karpathen fand eine Anzahl Patrouille-Unternehmungen statt, wobei die deutschen Verbündeten Gefangene einbrachten und Maschinengeschütze erbeuteten.

Südlich von Mestecanesci haben österreich-ungarische Abteilungen vorgeschobene Stellungen, welche sie kürzlich aufgegeben hatten, den Russen wieder entrissen.

Tokyo, Japan, 23. Dez. (Auf dem Postweg übermittelt.) Rumänien, ganz überzogen von Streitkräften der deutschen Verbündeten, hat sich an Japan um Hilfe in seiner Not gewendet. Es hat einen eindringlichen Appell an dieses Land um Lieferung von Munitionen gerichtet, und zwei Offiziere der rumänischen Armee, Oberstleutnant C. Felix und Oberst Petiesco, sind hier eingetroffen, um diesen Appell mündlich zu übermitteln.

Es ist jedoch zweifelhaft, ob Japan imstande ist, solche Hilfe direkt zu leisten, da alle seine entbehrliche Munition von Rußland gekauft wird.

Die mazedonische Front.

Berlin, 24. Dez. (Funkenmeldung über Sayville, Long Island.) Das Deutsche Hauptquartier berichtete Samstagnacht:

Artilleriekämpfe fanden am Doiransee entlang in Mazedonien statt, desgleichen auf den Ebenen an der Struma entlang Kämpfe zwischen Vorposten.

Verhaftete Venizelisten.

London, 23. Dez. Heutige Depeschen aus Athen melden: Die griechische Regierung stellt in Abrede, daß Venizolisten im Gefängniß erschossen worden seien. Zwischen dem 1. und dem 20. Dezember wurden 268 Anhänger des Venizelos verhaftet, aber 91 hiervon wurden bereits wieder freigelassen. Die anderen werden zu weiterer Untersuchung festgehalten.

Von westlichen Kriegsschauplätzen.

Berlin, 23. Dez. (Direkte Funkenmeldung über Sayville, Long Island.) Von der westlichen Front meldet am Abend das Große Hauptquartier:

„Im Ypern- und im Wytschaete-Knie erreichte gestern das Artillerieduell beträchtliche Heftigkeit. Südöstlich von Ypern griffen britische Abteilungen an und wurden durch unser Feuer, und an einer Stelle durch Handgemenge zurückgeschlagen.

„Südlich von Boesinghe drangen mehrere Patrouillen in feindliche Schützengräben und brachten Gefangene und Maschinengeschütze nebst anderer Beute zurück.

„An der Maasfront (Verdun) und in der Champagne herrschte nur wenig Tätigkeit.

„In den Vogesen, nordwestlich von Münster, nahmen deutsche Streifabteilungen französische Sappeure gefangen. Nahe Frapelle, östlich von St. Die und südlich vom Rhein- und Rhonekanal, wurden französische Abteilungen, welche nach starker Artillerievorbereitung angriffen, zurückgeschlagen."

Wieder Frauen zum Tode verurteilt.

Berlin, 23. Dez. (Funkenmeldung über Sayville, L. J.) Die Ueberseeische Neuigkeitsagentur meldet halbamtlich:

Wieder haben französische Kriegsgerichte zwei Frauen zum Tode verurteilt. Die eine heißt Dufays und wurde zu Calais von einer deutschen Mutter und einem luxemburgischen Vater geboren; die andere ist eine Wittwe Tichelly, von Schweizer Nationalität. Sie sind angeklagt, den Deutschen Mitteilungen über Operationen der französischen Armee gemacht zu haben.

Wahrscheinlich werden die Franzosen die beiden Frauen erschießen, wie sie schon in zahlreichen anderen Fällen mit Frauen getan!

Das Schneetreiben im Osten.

Alle Bahnzüge haben große Verspätungen

New York, 24. Dez. Der schwere blizzardartige Sturm, welcher vorgestern die Küste heraufgezogen war, hat Samstag und Sonntag große Zugverspätungen auf allen Eisenbahnen des Ostens hervorgerufen. Die Züge verloren 5 bis 10 Stunden. Sehr viele Passagiere kamen daher nicht mehr rechtzeitig zum Weihnachtsmahle heim; auch wurden Postsachen und Fracht sehr verspätet.

Das Schlimmste von diesem Sturm ist jetzt vorüber; aber man befürchtet einen weiteren!

Züge, die weiter westlich liefen, als nach Buffalo, hatten 12 bis 48 Stunden Verspätung!

Und zu Allem hin wurden der Post- und Frachtdienst auch durch Mangel an Waggons beeinträchtigt.

Streikunruhen.

Haben sich, in Buenos Aires bösartig gestaltet!

Buenos Aires, Argentinien, 24. Dezember. Ernste Unruhen bezeichneten gestern die Ausstände der Bäckergesellen und der Dockarbeiter dahier. Die streikenden Bäcker griffen die „Scabs" mit Bomben an, die mit Säure gefüllt waren, und mehrere wurden verwundet. Ein Streikbrecher wurde niedergeschossen. Die Polizei schritt ein und nahm eine Anzahl Verhaftungen vor.

Polizeiberichte besagen ferner, daß streikende Dockarbeiter Streikbrecher gewaltsam entführten und einkerkerten.

Samstag Nachmittag hielten Streiker eine Versammlung im Freien ab und verlangten eine „Revolution".

Stuckarts Jahresbericht.

Countyschatzmeister steigert Reineinnahmen und reduzirt Ausgaben.

County erhält mehr Zinsen.

Stuckart führt $110,000 mehr an Countykasse ab als sein Vorgänger in seinem letzten Amtsjahr. — Reineinnahmen steigen auf $1,200,223.

Eine beträchtliche Vermehrung der Reineinnahmen und der Zinsen, die an die Countykasse abgeführt worden sind, und eine Verminderung der Verwaltungskosten sind die springenden Punkte in dem Jahresbericht Countyschatzmeisters Henry Stuckart über die Verwaltung des Countyschatzamts. Countyschatzmeister Stuckart, der im Laufe seiner Kampagne versprochen hatte, die Zinsen auf alle ihm anvertrauten Gelder an die Countykasse abzuführen, hat dieser für das abgelaufene Geschäftsjahr die Summe von $297,828,69 an Zinsen überwiesen, d. h. nahezu $110,000 mehr, als sein Vorgänger in seinem letzten Amtsjahr an die Countykasse abgeführt hatte. Im Vorjahr betrug die Zinssumme, die Stuckart an die Countykasse ablieferte, $271,355 79 Cents, so daß das County von ihm an Zinsen in den ersten beiden Jahren seiner Amtsführung zusammen $569,184,48 erhalten hat, d. h. ebenso viel, wie sein Vorgänger der Countykasse in den vier Jahren seiner Amtsführung überwiesen hat.

Reineinnahmen sind gestiegen.

Die Reineinnahmen des Countyschatzamts einschließlich der Zinsen betrugen im abgelaufenen Geschäftsjahr $1,200,223,14 gegenüber $1,091,480 02 Cents im Vorjahr und $969,286 18 Cents im letzten Amtsjahr seines Vorgängers W. L. O'Connell. Die Reineinnahmen setzen sich aus Zinsen, Gebühren und Strafen für säumige Steuerzahler zusammen.

An Steuern hat der Countyschatzmeister im abgelaufenen Jahre $70,232,406,10 vereinnahmt, gegenüber $61,109,432,49 im Vorjahr und $56,402,840 im letzten Amtsjahr seines Vorgängers. Die Zahl der Steuerrechnungen, die das Countyschatzamt ausgesandt und erledigt hat, betrug 609,614 im abgelaufenen Jahre, gegenüber 588,283 im Vorjahr.

Stuckart ermäßigt Verwaltungskosten.

Die Bewilligung für das Countyschatzamt belief sich im abgelaufenen Jahre auf $396,900 gegenüber $375,650 im Vorjahre und $357,120 im letzten Amtsjahr des Vorgängers Schatzmeisters Stuckart. Sie ist mit der Zunahme der Geschäfte gewachsen, doch hat Countyschatzmeister Stuckart es verstanden, die Verwaltungskosten der ihm anvertrauten Abteilung beträchtlich zu vermindern. Während sich die Verwaltungskosten im letzten Amtsjahr seines Vorgängers auf 0,63 Prozent der eingegangenen Steuergelder stellten, beliefen sie sich im ablaufenden Geschäftsjahr unter Stuckarts Leitung auf nur 0,56 Prozent. Im Verhältniß zu den Reineinnahmen des Countyschatzamts betrugen sie im letzten Amtsjahr O'Connells 36 Prozent der Reineinnahmen, im ablaufenden Geschäftsjahr unter Stuckarts Leitung aber nur 33 Prozent.

Neuerungen zum Besten der Steuerzahler.

Zwei Neuerungen, die Countyschatzmeister Stuckart im ersten Jahre seiner Amtsführung eingeführt hatte, und die sich bewährt hatten, wurden auch im ablaufenden Jahre beibehalten. Die eine dieser Neuerungen sind die Zweigkassenstellen in den Vorstädten, die es der Bürgerschaft ermöglichen, ihre Steuern Abends in der Nähe ihrer Wohnungen zu bezahlen. Die Zahl dieser Zweigkassenstellen wurde gegenüber dem Vorjahr stark vermehrt. Die andere Neuerung ist die Benachrichtigung eines jeden Steuerzahlers, der seine Steuern nicht bezahlt hat, daß er Gefahr laufe, daß sein Grundbesitz versteigert werde. Die letztere Neuerung hat den Steuerwucherern einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht, die früher Gelegenheit hatten, derartige Grundstücke gegen Erlegung der rückständigen Steuern an sich zu bringen und sie dann mit einem beträchtlichen Gewinn an die Eigentümer zurückzuverkaufen.

Das Liebeswerk.

Jeder Deutsche hat die heilige Pflicht, sich daran zu beteiligen.

Für den Fonds der deutschen und österreichisch-ungarischen Hilfsgesellschaft sind der „Abendpost" außer den bereits veröffentlichten Beiträgen bis gestern Abend die nachstehenden Summen zugegangen:

Dr. M. E. Bloch	3.00
Ewald Schmidt	5.00
A. H., der alte Soldat	1.00
Henry	2.00
Bei der 50jährigen Geburtstagsfeier von August Stein: Karl Froschl, Henry Brandau, Gus. A. Müller, Henry Brandau, A. Müller, B. M. Theedick, A. Josetti A. Ernst, R. Dick, Aug. Stein, Otto Laubo, A. Stearling	25.00
	36.00
Früher quittirt	$47,811.14
Zusammen	$47,847.14

— Anknüpfung. — Er: „Schau, schau, die Berge haben heute schon wieder einen Schleier!" — Sie: „Jawohl, und ich muß so lange auf meinen versprochenen warten!"

Danksagung.

Das herrliche, gemütliche, urdeutsche Fest ist vorüber. Es war einer der schönsten Erfolge. Der Ertrag in Geld überstieg alle Erwartungen. Die durch den Weihnachtsmarkt erzielten Gelder werden sofort durch drahtlose Ueberweisung ihrer Bestimmung zugeführt werden, sodaß sie als Weihnachtsgabe den Verwundeten, Wittwen, Waisen und anderen Kriegsnotleidenden zugute kommen können.

Dieser Erfolg des schönen Festes war nur möglich durch die große und opferfreudige Unterstützung, welche unser Unternehmen von allen Seiten erhielt. Die Großmut der vielen Geschäftsleute und Fabrikanten, die uns durch Gaben aller Art, durch Lieferung von Eßwaaren und anderem nötigen Material für die vielen Restaurationen und Buden halfen; die freudige Energie der Frauen und Vereine, welche monatelang an Verkaufssachen gearbeitet hatten; das unermüdliche Wirken der zahllosen Frauen, Mädchen und Männer, die sich mit dem Verkauf beschäftigten oder sonst als Vorsitzende oder Mitglieder der zahlreichen Komites, Wirtschaften, Buden usw. mit rastlosem Eifer tätig waren; das Interesse, welches das großee, nach vielen Tausenden zählende Publikum der guten Sache entgegenbrachte, das alles war es, was diesen Erfolg möglich machte. Jeder Einzelne, der unser Unternehmen durch Schenkungen, durch seine Arbeit und Teilnahme gefördert hat, ist Teilhaber an dem Gelingen dieses Festes der Liebe und Barmherzigkeit.

Gerne wollten wir die Namen Aller nennen, die sich so hochherzig an unserer Veranstaltung beteiligt haben, allein dies ist nicht möglich. So sprechen wir denn hiermit öffentlich allen, die uns so treu und tatkräftig bei dem Weihnachtsmarkt mitgeholfen haben, unseren tiefgefühlten Dank für ihre Unterstützung aus. Von größerem Wert aber, als unsere Worte, muß den Beteiligten das Gefühl sein, daß es ihnen vergönnt war, an einer guten, edlen Tat mitzuhelfen, und das Bewußtsein, daß ihre Gaben denen zugute kommen, die drüben im alten Vaterlande Leib und Leben, Gut und Glück zum Opfer bringen für die Sache der kommenden Geschlechter.

Wir wünschen allen Helfern und Mitarbeitern ein frohes Weihnachtsfest und viel Glück und Segen im kommenden neuen Jahre.

Für den Frauenausschuß der Deutschen und Oesterreich-Ungarischen Hilfsgesellschaft: Frau Buehl, Präsidentin; Frau Agna Felice, Frau A. Meixner, Frau Clara Rehtmeyer, Vizepräsidentinnen; Frau F. Eberlein, Frau Emil Eitel, Frau Adolph Schmidt, Frau Wm. Sieck, Sekretärinnen.

Unterzeichnet Petition!

Formulare zu diesem Zweck sind in der Expedition der „Sonntagpost" zu haben.

Bekanntlich hat der hiesige „Examiner" den Vorschlag gemacht, Präsident Wilson in einer Massenpetition der Bürger der Ver. Staaten zu ersuchen, sein Möglichstes zur Vermittelung des Friedensschlusses zwischen den kämpfenden Völkern Europas zu tun. Es ist höchst wünschenswert, daß dieses Gesuch Hunderttausende von Unterschriften aufweist, damit das Oberhaupt der Nation auch wirklich die Ueberzeugung gewinnt, daß sich darin der Wunsch und Wille eines großen Teiles des Volkes kundgibt, und deshalb sollten auch die Leser der „Sonntagpost" sie unterzeichnen. Formulare zu diesem Zweck, die ausgefüllt und dem „Examiner" zugeschickt werden müssen, sind für Jedermann in der Expedition der „Sonntagpost" erhältlich.

Feiertags-Postdienst.

Am Weihnachts- und am Neujahrstage gelten für den Postdienst folgende Bestimmungen:

Eildienst bis elf Uhr Abends, Markenverkauf im Hauptpostamt Tag und Nacht.

Eine Austragung am Morgen.

Eine Einsammlung am Abend.

Briefabholung von 7 bis 10 Uhr Morgens im Hauptpostamt, gewöhnlicher Dienst in allen Postämtern bis 10 Uhr Morgens, mit Ausnahme der Postanweisungs- und Einschreibeabteilungen des Hauptpostamts.

Aus Vereinskreisen.

Am Neujahrstage findet in Laschobers Halle, 5153 S. Ashland Avenue, die Fahnenweihe von Zweig Nr. 1 des Ersten Eisenburger Deutsch-Ungarischen Kranken-Unterstützungs-Vereins statt. Ohne Zweifel wird das Fest dieser jungen Vereinigung sehr gut besucht werden. Folgende Vereine werden bei dem Feste mitwirken: Eisenburger Liedertafel, Eisenburger Männerchor, Vorwärts Camp W. O. W. 284, Wentworth Camp W. O. W. 298, Hunyadi Klasse, St. Augustiner Zweig Nr. 14, Deutscher Kranken-Unterst.-Verein der Südseite. Als Redner sind angekündigt: Festrede, Josef Laschober; Ungarische Rede, Joseph Tomaschek; Herr Hugo Silvestri, österreich-ungarischer Konsul; Herr Leopold Neumann, Präs. der Oester.-Ungar. Hilfsgesellschaft.

— Die Vizinalbahn. — „Sagen Sie, Förster, was wird denn hier gebaut?" — „Wissen S', das wird so eine Bahn für die Witzblätter!"

Forsberg wittert Vorwand.

Stadteinnehmer untersucht Gesuche um Ausstellung von Schankscheinen.

Utpatel lehnt Wiederwahl ab.

Will aus dem Stadtrat ausscheiden, da Ernennung zum Gerichtsreferenten ihm nicht genügend Zeit läßt. — Mayor konferirt mit Aldermen.

Stadteinnehmer Charles Forsberg ist mit der Untersuchung von vier Gesuchen um Ausstellung von Schankscheinen für die Sylvesternacht beschäftigt, die ihm verdächtig erscheinen. Er vermutet, daß die gewünschten Schankscheine dazu bestimmt sind, vier Restaurants, bezw. Hotels eine Gelegenheit zu geben, an ihre Gäste in der Sylvesternacht nach Eintritt der Polizeistunde geistige Getränke abzugeben. Die vier Gesuche rühren von der Stratford Hotel Co., E. F. Meyer, Sekretär; S. C. H. Club, Kaiserhof Hotel, Roeßler und Teich; Berlin Dancing Club, Bismarck Hotel, und Bal Tabarin, Hotel Sherman, Alice King, Sekretärin, her. Stadteinnehmer Forsberg sucht festzustellen, ob die Gesuchsteller wirkliche Klubs oder andere anerkannte Vereinigungen vertreten, die gemäß den Bestimmungen der Schankscheinordinanz Anspruch auf Schankscheine haben, oder ob es sich nur um zeitweilige Gründungen handelt, die vorgeschoben werden, um den betr. Lokalen mittels eines Schankscheins das Schankrecht in der Sylvesternacht nach Eintritt der Polizeistunde zu gewähren. Was das Gesuch der Stratford Hotel Co. anlangt, so hat der Stadteinnehmer so ziemlich entschieden, daß er es ablehnen wird, da es nicht im Namen einer Vereinigung, wie die Schankscheinordinanz sie kennzeichnet, verlangt wird, sondern im Namen einer Hotelgesellschaft. Bezüglich der anderen Vereinigungen hegt der Stadteinnehmer Zweifel.

Die Schankscheinordinanz schreibt vor, daß anerkannte Vereinigungen, Vergnügungs-, Wohltätigkeitsvereinigungen oder Vereinigungen, die erzieherische Zwecke verfolgen, Anspruch auf die Ausstellung von Schankscheinen für etwanige Festlichkeiten haben, die ihnen gestatten, an die Teilnehmer geistige Getränke bis drei Uhr Morgens abzugeben. Die Sylvesterfeier fällt auf den Sonntag, an dem der Ausschank geistiger Getränke verboten ist. Von Mitternacht bis ein Uhr Morgens am Neujahrstag können Lokale geistige Getränke verkaufen. Ein Schankschein für eine Festlichkeit würde ihnen ermöglichen, bis drei Uhr auszuschänken.

Mayor konferirt mit Aldermen.

Mayor Thompson und die Mitglieder des stadträtlichen Finanzausschusses hatten gestern eine Konferenz, in der das Budget für nächstes Jahr besprochen wurde. Die Finanzlage der Stadt ist sehr ernst, da die Einnahmen für nächstes Jahr vier Millionen geringer sein werden, als die diesjährigen. Nicht alle Abteilungsvorstände haben sich der Weisung, ihre Voranschläge zusammenzustreichen, gefügt, und die Aldermen ersuchten das Stadtoberhaupt, sie dazu zu veranlassen. Der Mayor erklärte sich damit einverstanden und wird den betr. Abteilungsvorständen die nötigen Weisungen zugehen lassen. Es wurde beschlossen, eine weitere Konferenz am Dienstag Nachmittag abzuhalten, zu der die Abteilungsvorstände geladen werden sollen. Der Mayor wies im Laufe der Konferenz darauf hin, daß die Gesetze dahin geändert werden sollten, daß die Kosten für dauernde Verbesserungen wie Neubauten nicht den Fonds für laufende Ausgaben entnommen werden, sondern durch Verausgabung von Pfandbriefen aufgebracht werden sollten. Die Aldermen stimmten ihm zu und erklärten, sie seien bereit, Hand in Hand mit ihm auf die nötigen gesetzlichen Aenderungen in Springfield hinzuarbeiten.

Utpatel lehnt Wiederwahl ab.

Ald. Henry Utpatel von der 15. Ward, der dem Stadtrat seit acht Jahren angehört, wird sich voraussichtlich nicht um eine Wiederwahl im kommenden Frühjahr bewerben. Der Stadtvater ist von Kreisrichter Robert E. Crowe zum Gerichtsreferenten (Master in Chancery) ernannt worden. Obwohl viele seiner Wähler ihn aufgefordert haben, sich um eine Wiederwahl zu bewerben, wird er dem Ruf jedenfalls kaum Folge leisten, da die Pflichten seiner neuen Stellung ihm kaum Zeit lassen, seinen Pflichten als Mitglied des Stadtrats nachzukommen. Ald. Utpatel hat sich im Stadtrat als ein strammer Vertreter liberaler Grundsätze bewährt. Er ist kerndeutsch und Mitglied vieler deutscher Vereinigungen, wie des Zentral Turnvereins, der Hornaari Liedertafel, der Schiller Liedertafel, des Teutonia Männerchors und der Konkordia Liga, deren Anwalt er gleichzeitig ist.

Bisher hat sich auf republikanischer Seite nur ein Bewerber um den Sitz Ald. Utpatels im Stadtrat gefunden, Emil Kaenisch.

Bericht des Gesundheitsamts

Nach dem gestern veröffentlichten Bericht des Gesundheitsamtes ist die Zahl der gemeldeten Todesfälle von 619 in der Vorwoche auf 706 in der gestern abgelaufenen Woche, die der vom Gesundheitsamt gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten von 1641 in der Vorwoche auf 1405 gestiegen. An Schwindsuchtsfällen wurden 168, an Lungenentzündungsfällen 124 gemeldet. Eine Uebersicht über die Todesfälle der Woche liefert die folgende vergleichende Tabelle:

	23. Dez. 1916	16. Dez. 1916	25. Dez. 1915
Gesammtzahl der Todesfälle	706	619	871
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	14.8	13.0	18.6
Todesursachen:			
Typhus	1	1	2
Masern	1	3	2
Scharlachfieber	7	5	2
Diphtheritis	35	22	16
Tetanus	0	1	1
Gehirnfieber	1	3	2
Tuberkulose	66	56	88
Lungenentzündung	87	88	205
Diarrhoe u. Eingeweideliden (Kinder unter 2 Jahren)	30	32	44
Geburtsfehler und Unfälle	61	40	50
Influenza	3	2	30
Kinderlähmung	0	1	0
Unter 1 Jahr	127	91	136
1 bis 2 Jahre	22	21	34
2 bis 5 Jahre	34	28	21
5 bis 10 Jahre	20	16	17
10 bis 20 Jahre	24	22	24
20 bis 30 Jahre	47	45	68
30 bis 40 Jahre	74	84	88
40 bis 50 Jahre	94	81	97
50 bis 60 Jahre	86	73	116
60 bis 70 Jahre	84	70	117
70 bis 80 Jahre	73	61	106
Ueber 80 Jahre	21	27	47

Totenbahr statt Tannenbaum.

Kraftwagenfahrt nahm für Vater, Sohn u. Nachbarskind böses Ende.

Alle drei ums Leben gekommen.

Frau Nellie Duntin auf dem Polk Str.-Bahnhof zu Tode gequetscht. — Siebenjähriges Mädchen von Kraftwagen überfahren und getötet.

Der 35jährige Clayton Jarvis, sein 15jähriger Sohn Kenneth, und der 12jährige Ward Riechelt, der Sohn eines Nachbarn, alle in Deerfield, Ill., wohnhaft, befanden sich gestern Abend in einem Kraftwagen auf dem Wege nach dem nächsten Städtchen, um Weihnachtseinkäufe zu machen. Jarvis der Aeltere lenkte das Gefährt. Als man in Everett, Ill., im Begriff war, über die Eisenbahngeleise zu fahren, hatte er offenbar das Herannahen eines Zuges der St. Paulbahn nicht bemerkt, denn in demselben Augenblick wurde das Gefährt von der Lokomotive erfaßt, und mit furchtbarer Gewalt zur Seite geschleudert. Der Zug hielt sofort, und das Personal hob die Insassen des Kraftwagens, die alle bewußtlos im Schnee lagen, in ein Wagenabteil, um sie in Chicago in ein Hospital einzuliefern. Zufällig befand sich ein Arzt im Zuge, der sich der Verletzten annahm, doch starb Kenneth schon während der Fahrt. Sein Vater und Ward Riechelt wurden hier sogleich nach dem Washington Boulevard Hospital geschafft, doch gaben auch sie bald nach ihrer Einlieferung unter den Händen der Aerzte ihren Geist auf, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Zu Tode gequetscht.

Im Bahnhof an der Polk Straße wurde gestern Nachmittag die 26jährige Nellie Duntin, Nr.1834 Warren Ave., zu Tode gequetscht. Frl. Duntin stand im Begriff, in einen Zug einzusteigen, als auf dem Nebengeleise eine Lokomotive der Erie Bahn einfuhr. Diese faßte einen über den Bahnsteig wegstehenden großen Handwagen der American Expreß Co. und schleuderte ihn gegen das junge Mädchen. Diese wurde nun zwischen dem Handwagen und dem Personenwagen derart eingequetscht, daß sie zu Tode gedrückt wurde.

Von Kraftwagen überfahren.

Vor dem Hause Nr. 3159 Milwaukee Ave. lief gestern Nachmittag die siebenjährige Irene Kondziorski, Nr. 3137 Davlin Court, in den Pfad eines von seinem Eigentümer C. W. McDonnley, Wheaton, Ill., selbst bedienten Kraftwagens und wurde überfahren. Die Polizei schaffte sie nach der elterlichen Wohnung, wo die Verunglückte starb, ehe noch ein Arzt geholt werden konnte. McDonnley ist Sekretär der Railway Terminal & Transfer Company, Nr. 444 West Grand Ave. Von seiner Verhaftung wurde Abstand genommen.

— Sein Vergnügen. — „Warum gehen Sie denn ins Konzert, Herr Huber, wenn Ihnen die Musik kein Vergnügen macht?" — „Ach, Sie wissen gar nicht, was das für 'n Genuß für mich ist, wenn ich dann wieder rausgehen kann."

Eine Masse von Ueppigem Haar

Infolge von Pflege und Cuticura

Shampoos mit Cuticura Soap nach leichtem Anbringen von Cuticura Ointment thut viel zur Reinigung der Kopfhaut von Haarschuppen, vertreiben Jucken, bewahren Haare vom Ausfallen und fördern einen Zustand von Haarwuchs.

Probe frei durch Post

Cuticura Seife und Salbe überall verkauft. Liberale Proben von jedem frei mit 32-p Buch gesendet. Man sende Postkarte „Cuticura, Dept. 10 G.Boston."

Weihnachtsgewoge.

Der gestrige letzte Geschäftstag sah großes Leben und Treiben.

Der heilige Abend.

Er wird heute im Grant Park mit einer Feier eingeleitet. — Andere öffentlichen Feiern. — Der Armen ist allerorts gedacht worden.

Weihnachtsgewoge durchflutete gestern von früh bis spät die Geschäftsstraßen Chicagos. Der letzte Geschäftstag vor dem Feste war es und Samstag dazu, die letzte Gelegenheit für gar Manchen, mit Hilfe des empfangenen Wochenlohnes noch in zwölfter Stunde seine Einkäufe zu machen, und für die stets große Zahl der Saumseligen.

Schönes Winterwetter, trocken, freundlich, nicht zu kalt und nicht zu lau, war dem Getriebe günstig, so daß der Gang zum Weihnachtsmann, der ja keine ungemischte Freude ist, wenigstens nach dieser Seite hin durchaus angenehm war. In den Hauptstraßen und in den großen Waarenhäusern freilich herrschte arges Gedränge, namentlich an Knotenpunkten wie State und Madison und State und Adams Str., aber man ist's ja gewöhnt und findet sich gemütlich und in Weihnachtsstimmung damit ab. Die Festvorfreude stand auf den Gesichtern Aller geschrieben, die da packetbeladen durch die Straßen eilten, um sich an neue Einkäufe zu machen oder sich am Ansturm auf die heimfahrenden Straßenbahnwagen und Hochbahnzüge zu beteiligen, sofern sie nicht zu den glücklichen Besitzern der Kraftwagen gehörten, welche in langen Reihen die Bürgersteige einsäumten.

Es ist vollbracht. Heute können die vielgeplagten Verkäufer und Verkäuferinnen der seit Wochen wohlverdienten Ruhe pflegen, um sich heute Abend und morgen der Festfreude hinzugeben, desgleichen die nicht minder geplagten Hausfrauen, die durch beschwerliches Einkaufen, großes Reinmachen, Kuchenbacken u. s. w. dem Fest einen würdigen Empfang vorbereitet haben.

In der Riesenstadt gibt es Unzählige, denen es versagt ist, Weihnachten in trauter Häuslichkeit zu feiern, und für diese hauptsächlich ist eine Reihe von öffentlichen Feiern bestimmt. Hatte schon unter den Tausenden von Besuchern des Rathauses und Countygebäudes der von den Damen Louise Osborne Rowe vom Wohlfahrtsamt und Gertrude Howe Britton vom sozialen Dienst im Kreuzgang der Gebäude aufgestellte Baum Weihnachtsstimmung verbreitet, so wird die heutige Feier im Grant Park noch mehr dazu beitragen. Dort steht bekanntlich ein Riesenbaum, dessen Lichter um fünf Uhr aufflammen werden. Ein Chor von tausend Sängern wird Weihnachtslieder anstimmen; Jeder, der kommen will, kann mitsingen und sich an dem Baum freuen.

Feier auf der Südseite.

Die Südseite hat ihre öffentliche Feier an der Kreuzung der South Michigan Avenue mit dem Garfield Boulevard. Dort wird ein hoher Christbaum errichtet, und sein mildes Licht wird von morgen an bis Neujahr allabendlich erstrahlen. Jeden Abend werden musikalische Aufführungen und die alten Weihnachtsbräuche der verschiedenen Völker dort geboten werden. Weihnachtslieder werden gesungen, die Pfadfinderjungen veranstalten ein „Yule log rolling", Musik, Tanz, öffentliche Aufzüge und ein Karneval sollen zusammen wirken, um eine hübsche Summe für die Waisen des Bezirkes aufzubringen.

Eine ähnliche Feier ist in Lombard, einem westlichen Vorort der Stadt, geplant.

Ein Weihnachtsbaum wird auch für die Bewohner von Rogers Park vor der dortigen presbyterianischen Kirche an Greenleaf und Greenview Ave. jeden Abend der Weihnachtswoche angezündet.

Auf der Nordwestseite.

Für eine Feier im Humboldt Park hat die North West Side Commercial Association gesorgt. Am Dienstag Abend um 7:30 Uhr werden zum ersten Male die Lichter des dort aufgestellten Baumes leuchten und Bürgermeister Thompson und Beamte der Association werden Ansprachen halten, Remy Marsano, der Chor der Schulkinder und das Publikum werden singen. Am Donnerstag Abend wird der Teutonia Männerchor unter Leitung von Herrn H. A. Rehberg mitwirken.

Die Nächstenliebe.

Dem Geiste des Festes entsprechend, ist der Armen in weitgehendem Maße gedacht worden. In einem der Vorzimmer des Familiengerichts hat Richter Stelk einen mit Geschenken für die 1000 Kinder, die der Obhut des Gerichts unterstellt sind, behängten Baum aufstellen lassen, und Richter Dolans Knaben vom Knabengericht wird heute Nachmittag in dem Speisehause 219 W. Washington Str. ein Festmahl gegeben, welchem eine Unterhaltung im Gebäude 215 W. Washington Straße folgen wird. Kunstschülerinnen des Kunstinstituts bereiteten schon gestern 100 armen Kindern ein Fest.

Die Schüler der Sennhochschule haben $2000 aufgebracht und 104 Familien und 580 Einzelpersonen mit Eßwaaren, Kleidungsstücken und Geldgeschenken erfreut, und in ähnlicher schöner Weise haben sich auch die Schüler der Marschallschule betätigt.

Die Heilsarmee feiert Weihnachten für 1000 arme Kinder aus den dunkelsten Teilen der Großstadt Dienstag von 2½ Uhr an bis 4½ Uhr im Strand Theater. Auch in den verschiedenen Countyanstalten, der Bridewell usw., werden die Insassen am Fest nicht leer ausgehen.

Natürlich werden auch alle Kirchen der Stadt heute und morgen der Geburt des Erlösers in feierlichster Weise gedenken.

Gerichtsdienerverband gedenkt der Armen.

Die Bailiffs Benevolent Association hat gestern wie jedes Jahr den verschiedenen Wohltätigkeitsanstalten und Hilfsvereinigungen größere Summen überwiesen. Unter den Gaben befinden sich $100 für die „Big Brothers Association", je $50 für die böhmische Wohltätigkeitsgesellschaft und das Familiengericht, und je $25 für die Deutsche Gesellschaft, die deutsche und österreichisch-ungarische Hilfsgesellschaft, die polnische Hilfsgesellschaft, für die Opfer des Kriegs und die irische Hilfsgesellschaft für die Hinterbliebenen der Märtyrer der irischen Revolution.

Die Vereinigung, deren Haupt Stadtgerichtsdiener A. J. Cermak ist, und der außerdem als Ehrenmitglieder eine ganze Anzahl Richter angehören, ist gegründet worden, um bedürftige Familien zu unterstützen, welche die Stadtgerichtsdienerei wegen Nichtbezahlung der Miete auf die Straße zu setzen hat. Sie nimmt sich dieser Familien sofort an und sucht außerdem Wohltätigkeitsgesellschaften für sie zu interessiren. Die Vereinigung benutzt die Gebühr von $6 oder $9, die der Hauswirt für die Exmission zu bezahlen hat, um der bedürftigen Familie ein neues Unterkommen zu finden und ihren Hausrat dahin zu bringen. Wenn nötig, greift sie dazu ihre eigene Kasse an.

Feuer im Countyhospital.

Kranke werden aber durch den Gesang von Chorknaben beruhigt.

Im zweiten Stockwerk des zum Countyhospital gehörigen Maschinenhauses brach gestern Abend Feuer aus, das zwar bald gelöscht werden konnte, aber unter den etwa 2000 Patienten nicht geringe Aufregung hervorrief. Der Maschinenraum befindet sich im ersten Stock, während im zweiten und dritten die Räumlichkeiten für die Aufwärterinnen und andere weibliche Angestellte liegen. In einem dieser Zimmer entstand das Feuer, das anscheinend durch Kurzschluß verursacht wurde. Trotzdem die Löschmannschaften so geräuschlos wie möglich zu Werke gingen, wurde ihr Eintreffen von den Patienten doch wahrgenommen, zumal die Krankensäle sich inzwischen mit dichtem Rauch gefüllt hatten, der durch die halboffenen Fenster eindrang. Die Krankenwärter hatten alle Hände voll zu tun, um die Kranken zu beruhigen, doch waren viele so erregt, daß sie ihre Betten verlassen wollten. Die Aufregung legte sich erst, als 75 Chorknaben der St. Patrick Kirche eintrafen, von Saal zu Saal zogen, und, wie sie es alljährlich tun, ihre Weihnachtslieder sangen. Der Brand wurde inzwischen von der Feuerwehr gelöscht, ehe er nennenswerten Schaden anrichten konnte.

Rechtzeitig daran gehindert.

Robert Erickson versuchte sich zum Fenster hinauszustürzen.

Der 20jährige Robert Erickson, aus Milwaukee, Wis., versuchte gestern Abend aus einem Fenster des neunten Stockwerkes des Chicago Title und Trust Gebäudes zu springen, wurde aber von eintretenden Geheimpolizisten, welche ihn noch beim Fuß packten, daran verhindert. Er war bis zum Oktober der Geschäftsleiter der Universal Battery Co., Nr. 3410 S. La Salle Straße. Um diese Zeit merkte man, daß Materialien im Werte von ungefähr $600 verschwunden waren, und Erickson, der angeblich für den Diebstahl verantwortlich gemacht wurde, verschwand dann. Gestern hatte er eine Vereinbarung mit dem neuen Geschäftsleiter der Firma, Robert A. Murray, getroffen, um die Angelegenheit in Ordnung zu bringen, und war zu einer Besprechung nach dessen Büro im 9. Stockwerk des vorerwähnten Gebäudes gekommen. Wie es heißt, war bereits ein beide Parteien zufriedenstellendes Uebereinkommen getroffen worden, als auf Veranlassung eines voreiligen Büroangestellten Detektives erschienen und ihn festnehmen wollten. Er riß sich von den Beamten los und stand im Begriff, sich aus dem Fenster zu stürzen, als die Polizisten ihn beim Fuße packten und nach der Wache brachten.

Englands Friedensbedingungen.

Frei nach der „National Review" bearbeitet.

Wenn das Rheinland den Franzosen und den Russen Breslau, Posen,
Danzig, Königsberg gehört, und das Vetterchen aus Dover
Durft Westfalen und Hannover seinen Landbesitz vermehrt —
Wenn nebst anderen Lappalien auch ganz Bayern von Italien
Wird besetzt und annektirt, und der Serbenkönig Peter
Erst in Ungarn und dann später noch in Steiermark regiert —
Wenn ganz russisch wird die Donau und die Villenstadt in Frohnau
Deutschlands einz'ge Kolonie, und das „Königreich von Preußen"
Nur das Land wird künftig heißen zwischen Wedding und dem Knie —
Wenn sie uns so ruiniren, daß der Reichsbank zum Frankiren
Selbst die Portokasse fehlt, und, wer hundert Mark Vermögen,
Im Panoptikum deswegen, zu den Schauobjekten zählt —
Wenn, der ganzen Welt zum Spotte, die gesammte deutsche Flotte
Platz hat auf dem Neuen See, und Herr Greb erst ganz befriedigt,
Wenn auf tausend Mann erniedrigt uns're stehende Armee,
Wenn die Häuser Unter'n Linden, brennend die Vergeltung finden,
Die der Feinde Haß uns schwor, und ihr Jubel wird erschallen;
Wenn in grauen Schutt zerfallen wird das Brandenburger Tor —
Wenn die Neger und Kabylen mordend ihre Rache kühlen,
Treu der „kulturellen" Pflicht; wenn Berlin in Brand sie schießen —
Dann will gnädigst Frieden schließen England — aber eher nicht!

— Sonderbar. — „A propos, mein Lieber, was ist eigentlich aus dem Dummkopf Z... geworden?" — „Wie sonderbar, vor Kurzem fragte er mich genau so nach Ihnen."

Als Weihnachtsgeschenk.

Zahlreichen Ehemüden gestern die ersehnte Scheidung bewilligt.

Vier Richter emsig tätig.

Frau Nannie Metzger und Frau Marie Tesser stellten ihre Gatten als Trunkenbolde hin. — Die von Frau Helen Jeroszewicz erhobenen Beschuldigungen

Vier Richter, die Herren Thomsen, Gridley, Foell und Sullivan, widmeten gestern ihre ganze Zeit den Scheidungsklagen und ließen fast einem halben Hundert von Ehemüden, die um Befreiung aus dem sie so schwer drückenden Joche nachgesucht hatten, ein Weihnachtsgeschenk in Gestalt der ersehnten Urkunde zu Teil werden.

Frau Minnie Metzger wurde von ihrem Gatten William A., einem Fuhrmann, geschieden, den sie auf dem Zeugenstande als einen unverbesserlichen Trunkenbold bezeichnete. Trotzdem er ihr, wie sie sagt, das Leben zur Last machte, hat sie es 21 Jahre lang bei ihm ausgehalten. Hat er zu tief ins Glas geschaut, so ist er meist streitsüchtig und haut auf sie ein, zuweilen ist er aber auch völlig apathisch und sinkt hilflos zu Boden. Der Klägerin wurde auch der der Ehe entsprossene 17jährige Sohn zugesprochen.

Trunksucht führte auch Frau Marie Teßner als Grund für die verlangte Scheidung an. Sie hat ihrem Gatten, Gustav, vier Kinder geschenkt, von denen das älteste 18 Jahre, das jüngste aber nur 13 Monate zählt. Auch ihr Gesuch wurde bewilligt.

Fand Gefallen an anderen Frauen.

Frau Mary Margaret Hebert erzählte dem Richter Foell, daß ihr Gatte, Charles, nicht nur an der Schnapsflasche, sondern auch an anderen Frauen allzu großen Gefallen finde, und daß er ihr mit Mary Phillips und Anderen die Treue brach. Nach zwölfjähriger Ehe ist sie jetzt wieder ledig.

Louis Hickethier trat als Kläger gegen seine Frau, Frances, auf, die ihm angeblich nach zweijähriger Ehe mit Al. Dagnies die Treue brach. Beide wurden, wie er angab, in einem Hotel verhaftet und dem Sittenrichter vorgeführt, der sie um je $200 bestrafte. Louis darf sich jetzt nach einer anderen Frau umsehen.

Nur wenige Augenblicke dauerten die Verhandlungen in dem Falle Small gegen Small. Die Klägerin, Frau Emilie, erbrachte nämlich den Beweis, daß ihr Mann, den sie im November vorigen Jahres geheiratet hatte, am 2. Mai wegen eines Sittlichkeitsverbrechens auf ein bis 14 Jahre ins Zuchthaus geschickt wurde.

Frau Helene Loewenstein wies durch Zeugen nach, daß ihr Gatte, Nathan, ein Schneider, sie wiederholt mißhandelte und außerdem auch nicht in ausreichender Weise für ihren Lebensunterhalt sorgte. Einmal soll er sie derartig geschlagen haben, daß sie etwa eine Stunde lang bewußtlos war. Das Eheband wurde zerschnitten.

Mit dem Tode bedroht?

Schwere Beschuldigungen erhebt Frau Helen Jaroszewicz in ihrer gestern eingereichten Klage gegen ihren Gatten, Konstanty K. Jaroszewicz, den Eigentümer des Alvin Theaters, Nr. 1812 W. Chicago Ave. Sie hat ihn im Jahre 1914 in Brooklyn, N. Y., wo er ein Postversandtgeschäft betrieb, geheiratet und sich am 14. Dezember von ihm getrennt, weil er sich angeblich derartig betrank, daß sie einen Arzt rufen mußte, und sie überdies wiederholt schwer mißhandelte. Auch soll er gedroht haben, sie ums Leben zu bringen. Als sie ihn wenige Tage vor der Geburt ihres Kindes bat, für ärztliche Hilfe zu sorgen, hat er ihr dieses, den in der Klageschrift gemachten Angaben nach, abgeschlagen und gedroht, sie zum Fenster hinauszuwerfen. Die Klägerin behauptet auch, daß er sich des Ehebruchs schuldig machte und zu der Zeit, als sie in einem Hospital in Milwaukee krank darnieder lag, mit anderen Frauen in Chicago $1000 verjubelte. Um ihm zu verbieten, sich seines Vermögens von etwa $20,000 zu entäußern, suchte sie um einen Einhaltsbefehl nach.

Um bedingte Scheidung suchte Frau Margaret Meyers nach, die ihren Gatten, Morton J., am 15. August nach vierjähriger Ehe verließ, weil sie sich nicht länger von ihm mißhandeln lassen wollte. Sie verlangt auch, daß ihr ein dreijähriger Knabe, den sie an Kindesstatt annahmen, zugesprochen werde. Wie sie behauptet, hat ihr Mann ihr ihn entführt und bei Frau Bertha Weitzel, Nr. 1226 W. Jackson Boulevard, untergebracht.

Bunte Kriegsbilder aus Deutschland.

Der Wiederaufbau von Goldap.

Die geographische Lage der Stadt Goldap war in gewissem Sinne bisher der Wiederaufbautätigkeit noch etwas hinderlich, doch konnte in den letzten Tagen bereits das erste wiederaufgebaute Wohnhaus fertiggestellt werden. Die Gemeinde plant ein neues Gemeindehaus. Es besteht jetzt, wie die „Bauwelt" berichtet, Aussicht, daß unter Beihilfe der Stiftung der Deutsch-Amerikaner dieser Wunsch in Erfüllung gehen wird. Die Deutsch-Amerikaner haben schon mehr als den Betrag von 350,000 Mark für den Kreis Goldap gestiftet. Es ist begründete Aussicht vorhanden, daß im kommenden Frühjahr die Bautätigkeit in Goldap eine starke Belebung erfahren wird. Geplant ist der Wiederaufbau einer ganzen Anzahl von neuen Geschäfts- und Wohngebäuden.

[illegible]

Wie das neue Bundesgesetz zur Beleihung von Farmen arbeiten soll.

Von F. F. Marenaers.

Von Washington aus ist die Ankündigung ergangen, daß beim „Federal Farm Loan Board“ in der Bundeshauptstadt nunmehr Gesuche um Formulare zur Errichtung der im Rahmen des Gesetzes vorgesehenen lokalen Farmbeleihungsvereine eingereicht werden können. Die Bekanntgabe der Orte, in denen die vorgesehenen 11 Distrikts-Farmbeleihungsbanken eröffnet werden sollen, wird ebenfalls binnen kurzem erwartet. Der Weg für die praktische Anwendung des neuen Gesetzes, das uns den geregelten ländlichen Hypothekarkredit bringen soll, ist damit geebnet. Eine kurze und übersichtliche Darstellung dessen, was das Gesetz will und wie es arbeitet, wird daher zu diesem Zeitpunkt Vielen nur willkommen sein.

Was will das Bundesfarmbeleihungsgesetz?

Der Vorsitzende des „Federal Farm Loan Board“ beantwortet diese Frage kurz und bündig: „Es sucht zunächst einen Kanal herzustellen, durch den der besitzende Privatmann sein Kapital, für das er eine Anlage sucht, dem kapitalbedürftigen Farmer zu einer Verzinsungsrate zuführen kann, die den ersteren (Kapitalisten) befriedigt und vom letzteren (Farmer) als eine nicht zu schwere Bürde getragen werden kann.“ Kein vernünftiger Mensch kann in Abrede stellen, daß ein solcher Zweck löblich ist und im allgemeinen Interesse liegt.

Wie soll dieser löbliche Zweck erreicht werden?

Jeder Farmer, der nicht weniger als 100 Dollars und nicht mehr als 10,000 Dollars borgen will, soll berechtigt sein, aus der zuständigen Distrikts-Farmbeleihungsbank diese Summe zu beziehen, vorausgesetzt, das betreffende Darlehen macht nicht mehr als 50 Prozent des Wertes seines Landes und 20 Prozent des Wertes der auf seinem Lande vorgenommenen dauernden Verbesserungen aus, und vorausgesetzt ferner, er hat sich mit neun oder mehr anderen geldbedürftigen Farmern, deren Gesammtgeldbedürfniß mindestens 20,000 Dollars ausmacht, zu einem lokalen Farmbeleihungsverein im Rahmen des neuen Gesetzes zusammengeschlossen. Das Darlehen wird für nicht weniger als fünf und für nicht mehr als vierzig Jahre gewährt. Bedingung ist ferner, daß jedes gewährte Darlehen durch eine erststellige Hypothek (First Mortgage) gesichert wird. Auch kann das Geld nur für einen oder mehrere der nachbenannten vier Zwecke geliehen werden:

1. Um Land zum Zwecke der landwirtschaftlichen Benutzung zu kaufen.
2. Um das zur landwirtschaftlichen Benutzung des Landes notwendige Inventar, Kunstdünger oder Nutztiere zu kaufen.
3. Um Gebäude auf dem Lande errichten oder sonstige dauernde Verbesserungen auf demselben ausführen zu können.
4. Um Schulden, die jetzt auf der Farm haften, oder um Schulden, die späterhin für einen oder mehrere der vorher aufgezählten Zwecke eingegangen werden mußten, abzulösen.

Wer für die genannten Zwecke Geld leihen will, muß auf der zu beleihenden Farm entweder schon landwirtschaftlich tätig sein oder im Begriffe stehen, es zu werden. Er muß sich zu solchen Ratenzahlungen verpflichten, als für die Dauer des gewährten Darlehens notwendig sind, um sowohl die Zinsen wie auch die Amortisationsrate zu decken.

Wie wird der lokale Farmbeleihungsverein gebildet?

Zehn oder mehr Farmer und angehende Farmer kommen zusammen und bilden, alle darlehensbedürftig, die lokale „Farm Loan Association“ mit Gesetzen und Nebengesetzen, wofür der „Federal Farm Loan Board“ jetzt die vorgeschriebenen Formulare versendet. Dieser lokale Farmbeleihungsverein muß ein bestimmtes Kapital zeichnen. Für diesen Betrag muß er mit doppelter Sicherheit, gerade wie die Nationalbanken für ihr Kapital, haften. Dieser lokale Farmbeleihungsverein indorsirt oder garantirt, nachdem er die zugrundeliegenden Sicherheiten geprüft und für gut befunden hat, die auszustellende Hypothek (Mortgage) und erhält daraufhin den Geldbetrag der betreffenden Hypothek von der „Federal Land Bank“ ihres Distriktes; sie gibt den Geldbetrag dann weiter an den individuellen Darlehensnehmer, der ja ihr Mitglied ist; gleichzeitig benutzt sie die fünf Prozent, die der Darlehensnehmer im voraus von der Höhe des gewünschten Darlehens einbezahlen mußte, und womit er sich in dem Grundkapital des lokalen Farmbeleihungsvereins einkaufte, um damit einen entsprechenden Anteil an dem Kapital der zuständigen „Federal Land Bank“ zu erwerben. Ein praktisches Beispiel möge diesen Vorgang genauer illustriren und verständlicher machen: Falls zehn Farmer, von denen jeder 2000 Dollars borgen will, einen lokalen Farmbeleihungsverein (Farm Loan Association) bilden, so bezahlt jeder von ihnen zunächst 5 Prozent des gewünschten Darlehens, oder 100 Dollars, zum Kapital der „Association“ ein. Der lokale Farmbeleihungsverein hat also 1000 Dollars Kapital, die er dazu benutzt, zum Betrage von 1000 Dollars Aktien (Stock) der „Federal Land Bank“ seines Bezirkes zu erwerben. Die „Association“ bekommt die auf diese Aktien fälligen Dividenden von der „Federal Land Bank“ ausbezahlt, womit sie in der Lage sein sollte, an ihre eigenen Aktieninhaber Dividenden auszubezahlen. Die von der „Association“ erworbenen Aktien hält die „Federal Land Bank“ aber nach wie vor in Verwahrung und benutzt sie als Pfand und Sicherheit für die Garantien, die die „Association“ für die ihren Mitgliedern zugekommenen Darlehen übernommen hat.

Wie wird das Geld für die Darlehen aufgebracht?

Man wird sich nun fragen, woher die „Federal Loan Bank“ das zur Gewährung der Darlehen notwendige Geld nimmt. Für den ersten Anfang hat sie bekanntlich die Summe von 750,000 Dollars zur Verfügung, womit nach dem Gesetz die Bundesregierung jede Distriktsbank auszustatten hat, falls dieser Betrag im Verlaufe von 30 Tagen nicht von Einzelpersonen, Firmen, Korporationen oder den einzelstaatlichen Regierungen gezeichnet und eingezahlt ist. Weiteres Kapital fließt ihr sodann durch die verschiedenen lokalen „Farm Loan Associations“ ihres Bezirkes in der beschriebenen Weise durch Zeichnungen auf die Aktien zu. Drittens erwirbt sie Geld durch den Verkauf von „Farm Loan Bonds“, d. h. Bonds, die durch bestimmte Hypotheken, auf die sie lauten, den Charakter von Pfandbriefen erhalten. Jede „Federal Land Bank“ ist im Rahmen des Gesetzes ermächtigt, solche Bonds zur Höhe des zwanzigfachen Betrages ihres Grund- und Reservekapitals auszugeben. Durch das Verleihen ihres Originalkapitals verkauft die Bank immer weitere Aktien, sodaß dieser Vorgang immer und immer wieder erneut sich vollziehen kann.

Wie groß nun aber auch der Betrag der verausgabten Pfandbriefe und des ausgeliehenen Kapitals sein mag, die Sicherheit des geliehenen und ausgeliehenen Geldes bleibt unverändert. Sie beruht immerfort:

1. Auf der sehr konservativen Grundlage des ursprünglichen Darlehens.
2. Auf der fortschreitenden Verbesserung der gegebenen Sicherheit, die infolge der vorgesehenen Amortisationsquote um so wertvoller wird, je länger das Darlehen schon läuft.
3. Auf der Garantie des lokalen Farmbeleihungsvereins (Association), deren Aktienanteil am Grundkapital der „Federal Land Bank“ ja von dieser selbst als Garantie festgehalten wird.
4. Auf Grund der doppelten hypothekarischen Haftung der Mitglieder der „Farm Loan Association“ als Darlehensnehmer.
5. Auf Grund der von den lokalen Farmbeleihungsvereinen eingezahlten Beiträge zur Höhe von 5 Prozent aller gewährten Darlehen, die als Bestand der Bank an Baargeld gelten können.
6. Auf Grund der gemeinsamen Haftbarkeit aller elf „Farm Land Banks“ als Garantoren, im Falle eine von ihnen falliren sollte.
7. Auf Grund der Ueberwachung und Kontrole durch die Bundesbehörden bei allen geschäftlichen Maßnahmen.

Die so gesicherten „Bonds“ der „Federal Land Banks“ sollten eine begehrenswerte Kapitalsanlage um so mehr darstellen, als sie alle vom „Farm Loan Commissioner“ beglaubigt werden müssen, als sie absolut und in jeder Hinsicht steuerfrei sind und gesetzlich als mündelsicher gelten, also auch zur Anlage von öffentlichen Geldern usw. dienen können.

Wie kann auch der einzelne Mann die Farmlandbank benutzen?

Es können, und werden nicht selten, besondere lokale Verhältnisse vorliegen, die die Bildung einer lokalen „Farm Loan Association“ unmöglich machen. In solchem Falle wäre der einzelne darlehensbedürftige Farmer von der Wohltat des Gesetzes ausgeschlossen, wenn für diesen Fall nicht besondere Bestimmungen vorgesehen wären. In solchem Falle kann nämlich der „Farm Loan Board“ Darlehen bewilligen, wenn sie durch einen vertrauenswürdigen besonderen Beamten nach Prüfung der einschlägigen Verhältnisse gutgeheißen werden; der betreffende Beamte ist zur Erstattung seiner baaren Ausgaben und außerdem zu einer Kommission berechtigt.

Was sind „Joint-Stock Loan Banks“?

Das neue Gesetz sieht ferner die Verausgabung von Freibriefen an private Farmbeleihungsbanken, die mit Aktienfonds begründet werden, vor. Von vielen Seiten ist diese Bestimmung als ein schwerer Mangel des Gesetzes, dessen Zustandekommen sonst vielleicht an der Macht der kapitalistischen Interessen aber gescheitert wäre, getadelt worden. Es mag Wahres in diesem Tadel liegen, was ja die Zukunft ausweisen wird. Es mag sein, daß durch diese Bestimmung sich das Großkapital ein Pförtchen offen hielt, um, wenn die Verhältnisse es lohnend erscheinen lassen, ebenfalls, aber als privates Unternehmen, die Beleihung von Farmen zu betreiben, und zwar im Einzelfalle zu irgend einem Betrage und an irgend eine Person. Man befürchtet, daß dadurch die dem Gesetze doch ursprünglich zugrundeliegende Idee gemeinschaftlicher Haftung und gemeinschaftlicher Hilfe unter Umständen gefährdet und in Frage gestellt werden kann. Tatsächlich mutet diese Bestimmung auch wie irgend etwas an, das nicht in den Rahmen des Gesetzes hineinpaßt. Indessen ist zu beachten, daß auch für diese privaten Aktienbanken zur Farmbeleihung das neue Gesetz vorschreibt, daß für jedes Darlehen dieselben Sicherheiten gegeben werden müssen, wie für die „Federal Land Banks“. Auch diese Privatbanken dürfen also nur bis zur Hälfte seines Wertes und bis zu 20 Prozent des Wertes dauernder Verbesserungen auf demselben den landwirtschaftlichen Grundbesitz beleihen. Sie dürfen nur im Bereich eines einzigen und eines angrenzenden Staates ihre Tätigkeit entfalten. Sie dürfen vom Darlehensnehmer keine besondere Kommission oder dergleichen nehmen, soweit es nicht im neuen Bundesgesetz vorgesehen ist. Sie dürfen nicht mehr als 6 Prozent Zinsen und nicht mehr als ein Prozent über die Zinsrate für die verkauften Bonds hinaus dem Darlehensnehmer als jährliche Zinsquote berechnen. Die von den privaten Farmbeleihungsbanken ausgegebenen Bonds tragen nicht die Beglaubigung des „Farm Loan Commissioner“ und sie dürfen auch nur zur fünfzehnfachen Höhe des Grund- und Reservekapitals der Aktienbank verausgabt werden (während die Bundesbanken bis zur zwanzigfachen Höhe bekanntlich gehen konnten). Man darf deshalb wohl annehmen, daß die Pfandbriefe (Bonds), die von diesen Privatbanken verausgabt werden, im Geldmarkte weniger gesucht sein werden, als die von den „Federal Land Banks“ verausgabten Bonds. Im übrigen ist nun abzuwarten, wie die Bundesbanken und die Privatbanken auf diesem neuen Gebiete in den neuen, gesetzlich festgelegten Wegen arbeiten werden.

Eine bestimmte Voraussage über den Erfolg oder Mißerfolg der im neuen Gesetze vorgesehenen Einrichtungen heute schon zu machen, wäre verfrüht. Durch das Gesetz ist jedenfalls der erste praktische Schritt zur Regelung des ländlichen Hypothekarkredits getan. Wo Mängel sich zeigen [illegible], die erst in der Praxis in Erscheinung treten können, werden [illegible] abzustellen und zu verbessern sein. Zu dem Zwecke wird es notwendig sein, die Erfahrungen, die man in den nächsten Monaten und Jahren mit diesem neuen Gesetz machen wird, in den weitesten Kreisen bekannt zu geben.

Die genaueren Einzelheiten für die praktische Ausführung des neuen Farmbeleihungsgesetzes sind vorstehend mitgeteilt. Kreditbedürftige Farmer und solche, die Farmer werden wollen, sollten unverzüglich die notwendigen Schritte tun, sich die Segnungen des neuen Gesetzes zugute zu machen. Sie sollten wenigstens feststellen, wie das Gesetz ihnen helfen kann, und sich zu dem Zwecke mit dem „Federal Loan Board“ in Washington, D. C., in Verbindung setzen.

Lokalbericht.

Deutsches Hospital.

Ein Mahnruf an die Mitbürger zu seiner Unterstützung.

Die Leiter des Deutschen Hospitals haben an die Deutschen Chicagos den folgenden Aufruf erlassen:

„Die moderne medizinische Wissenschaft, die das deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn mit Fug und Recht als ihre Schöpfung in Anspruch nehmen darf, hat in hervorragendem Maße zu dem endgiltigen Sieg ihrer Heimat beigetragen.

„Das sind die Zinsen auf das im Frieden aufgewandte Kapital. Denn, obgleich der Deutsche nicht gerne Geld ausgibt, verwendet das deutsche Reich enorme Summen für die Erhaltung der Gesundheit seiner Bevölkerung. Was kann man Besseres tun, als diesem Beispiel folgen? Sparsamkeit am unrechten Ort ist noch immer die schlimmste Verschwendung gewesen. Man spart viel an verlorener Zeit, und damit an Geld, viel Leid und Schmerzen, wenn man mit Opferwilligkeit dem Direktorium und dem ärztlichen Stabe des „Deutschen Hospitals“ an die Hand geht und es so ermöglicht, vielen unserer Volksgenossen die Vorteile einer Hospitalbehandlung zugänglich zu machen. Das Beste soll und muß für unsere Kranken geleistet werden, alle Mittel, die dem Heilzweck dienen, müssen dem „Deutschen Hospital“ zur Verfügung stehen.

„Mitbürger, gewohnt Euch an den Gedanken, das „Deutsche Hospital“ als Euren besten Freund in Krankheit, Not und Leid anzusehen. Schart Euch um das „Deutsche Hospital“. Macht es zum Mittelpunkt eines gemeinsamen Interesses und seht es wachsen zu einer Musteranstalt, die vorbildlich wirken soll in diesem ganzen weiten Land. — Ihr schickt viel Geld in die alte Heimat, die Eure Unterstützung bitternötig braucht, — aber, vergeßt dabei nicht die Not in unserer Mitte, die oft nicht weniger dringlich Eurer Hilfe harrt.

„Ihr braucht das „Deutsche Hospital“ so nötig wie eine Spareinlage. Wollt Ihr nicht einen kleinen Teil Eurer Ersparnisse für den Schutz Eurer Erwerbsfähigkeit anlegen? Und den mit Gütern Gesegneten unserer Landsleute, deren es ja dank des Fleißes und der Intelligenz unserer Volksgenossen eine stattliche Anzahl gibt, sei es an's Herz gelegt, daß die Fortschritte in der Heilkunde an reichlich mit Geld versehene Krankenhäuser gebunden sind, und daß die Stiftung von hundert tausend oder vielfachen tausend Dollar nicht allein Euch selbst, sondern mehr noch Euren Kindern und Enkeln zu Gute kommen wird. Nur was der Mensch mit Geld schaffen kann, hat Wert, es selbst hat keinen. Die Gesundheit ist das höchste Gut. Die Mittel aber zu ihrer Erhaltung oder Wiedergewinnung sind nur durch Geld zu beschaffen; und die Vervollkommnung dieser Mittel ist an noch mehr Geld gebunden, ebenso wie in der Welt der Technik. — Die zweckmäßigste Anwendung von Geld ist die Erhaltung und Förderung der Volksgesundheit. Und diesem hehrem Zwecke dient in selbstloser Arbeit das „German Hospital of Chicago“, dessen wunderbare Gebäulichkeiten an Orchard Str. und Grant Place gelegen sind.“

Frei Unser Residenz Inventar-Buch kostenfrei per Post versandt. Fragt danach.

Walther C. T. Lange

Versicherung

jeder Art.

Eure Versicherung ist wertlos bis Ihr vom Feuer heimgesucht seid, dann ist sie aber 100 Cents am Dollar wert, vorausgesetzt, sie ist korrekt geschrieben und von einer erstklassigen Gesellschaft ausgestellt

Mit

Rollins Burdick Hunter Co.

Insurance Exchange

175 W. Jackson Blvd.

Telephon:

Wabash 831 — Automatic 589419

„Heilt Euren Bruch wie ich meinen heilte“

Alter Seekapitän kurirte seinen eigenen Bruch, nachdem die Aerzte gesagt hatten: „Operation oder Tod“.

Sein Heilmittel und Buch frei versandt.

Kapitän Collings fuhr viele Jahre auf See, dann bekam er einen schlimmen doppelten Bruch, der ihn binnen Kurzem nicht nur zwang, an Land zu bleiben, sondern ihn auch Jahre lang an Bett fesselte. Er versuchte einen Doktor nach dem andern und ein Bruchband nach dem andern. Keine Erfolge! Schließlich wurde er sich bewußt, daß er sich entweder einer gefährlichen Operation unterziehen oder sterben müßte. Er tat keines von beiden. Er heilte sich selbst.

„Männer und Frauen, Ihr braucht nicht aufgeschnitten und Ihr braucht nicht von Bruchbändern gequält zu werden.

Kapitän Collings machte aus sich selbst und seinem Zustand ein Studium — und endlich wurde er dadurch belohnt, daß er die Methode fand, die ihn zu einem gesunden, starken, lebenskräftigen und glücklichen Manne machte.

Ein Jeder kann sich derselben Methode bedienen, sie ist einfach, leicht anwendbar, sicher und billig. Jede Person auf der Welt, die einen Bruch hat, sollte das Buch von Kapitän Collings haben, das ausführlich erzählt, wie er sich selbst heilte, und wie Jeder dieselbe Behandlungsmethode in seinem eigenen Heim ohne irgend welche Belästigungen befolgen kann. Das Buch und Medizin sind **frei**. Sie werden frei an irgend einen Bruchleidenden versandt, der untenstehenden Koupon ausfüllt. Sendet ihn aber sofort — gleich **jetzt** — ehe Ihr Dies vergeßt.

Freier Bruch-Buch und Heilmittel-Koupon.

Kapt. W. A. Collings (Inc.)
Box 166A, Watertown, N. Y.

Bitte, senden Sie mir Ihr **freies** Bruch-Heilmittel und Buch, ohne daß ich mich dadurch irgendwie verpflichte.

Name ....

Adresse ....

....

Notleidende Veteranen.

Erinnerungsfeier an die Gründung des deutschen Reichs. — Für alte Krieger.

Der Verwaltungsrat des Unterstützungsfonds für notleidende alte Mitkämpfer aus den deutschen Einigungskriegen wird, wie schon berichtet, am kommenden 18. Januar zur Erinnerung an die vor 46 Jahren erfolgte Gründung des Deutschen Reiches eine würdige Festlichkeit in der Nordseite Turnhalle veranstalten. Der finanzielle Ertrag wird, wie seit 6 Jahren gebräuchlich, zur Unterstützung hier wohnender gebrechlicher und leider sehr bedürftiger Veteranen aus jener großen Zeit verwendet werden. Auf der Liste dieser Hilfsbedürftigen stehen gegenwärtig die Namen von 37 Kriegern, von denen fast alle das siebzigste Lebensjahr weit überschritten haben und die Meisten unter den bedauernswertesten Verhältnissen ihren Lebensabend beschließen müssen.

Der Verwaltungsrat hofft, daß die Nordseite Turnhalle auch diesmal wieder bis auf den letzten Platz gefüllt sein wird, gilt es doch, in unserer Mitte lebende alte verdiente Deutsche, die der Hilfe dringend bedürfen, zu unterstützen.

Das Festprogramm wird in der Hauptsache folgende Nummern enthalten: Konzert von Martin Ballmanns großem Orchester unter seiner persönlichen Leitung; Gesangsvorträge der Vereinigten Männerchöre von Chicago. Erste Abteilung unter der Leitung des Dirigenten Karl Reckzeh, zweite Abteilung unter Leitung ihres zweiten Dirigenten H. v. Oppen. Die Gesangvereine Harmonie, Schweizer Männerchor, Harugari Sängerbund, Mozart Männerchor und Fidelia werden das prächtige Werk „Friedrich Barbarossa“ mit Orchesterbegleitung u. „Tableau“ zu Gehör bringen. Ferner hat Frau Minna Brentano, Gattin des Richters Theodor Brentano zugesagt, das „Ave Maria“ zu singen, mit Sonderbegleitung von Violine und Harfe und großem Orchester. Diese Nummer wird dem Andenken des verstorbenen Kaiser Franz Joseph gewidmet werden, dem jüngeren Freund des alten Kaisers Wilhelm, und dem älteren Freund und Ratgeber des jetzigen deutschen Kaisers. Die Festrede wird Pastor F. F. Weiße halten, dessen Heimat nicht weit von der russischen Grenze liegt, und der ausschließlich auf deutschen Universitäten studirte.

Außerdem gibt es lebende Bilder, Aufführung von „Gaudeamus“, nebst Auftreten der hiesigen Tsingtauer Fanfarenbläser und Paukenschläger, sowie andere Darbietungen. Kein Tanz.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Weihnachtsfestlichkeiten.

Viele Vereine halten sie morgen ab, darunter die Turnvereine Vorwärts, Sozialer, Aurora und Lincoln. — Die Turngemeinde folgt nächsten Dienstag.

Weihnachtsschauturnen veranstaltet der Turnverein Vorwärts am morgigen Montag von 4 Uhr Nachmittags an in seiner Halle, 12. Str., nahe Western Ave. Genußreiche Stunden stehen den Mitgliedern und Freunden bevor. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents. Am Sylvesterabend gibt der Verein einen Ball für die Mitglieder und eingeladenen Gäste.

Distrikt 381 des Deutschen Unterstützungsbundes veranstaltet am morgigen Montag im kleinen Saale der Wicker Park Halle, 2040 West North Ave., eine mit Weihnachtsfeier verbundene Agitationsversammlung. Den Kindern wird beschеert und fünf wertvolle Sachen werden verloost werden. Der Vorkehrungsausschuß hat auch für gute Musik und Erfrischungen bestens gesorgt. Der Anfang ist auf 4 Uhr festgesetzt, und wer sich in den Bund aufnehmen lassen will, erhält Gelegenheit dazu für nur 50 Cents Aufnahmegebühr, statt $2.50, wie sonst. Aufgenommen werden Herren und Damen von 16 bis 55 Jahren. Der Bund bezahlt Kranken- und Sterbegeld, nach zehnjähriger Mitgliedschaft alle eingezahlten Assessments mit 6 Prozent Zinsen zurück. Er hat 26,000 Mitglieder und besitzt ein Vermögen von $1,400,000.

Der Soziale Turnverein wird das Weihnachtsfest am morgigen Montag Abend in seiner Halle an Belmont Ave. und Paulina Str. feiern. Schauturnen, Kinderbescherung und Ball bilden wie üblich das Programm, welches diesmal aber mit einem von den Kinderklassen gesungenen Weihnachtslied eingeleitet wird. Turnen der Knaben und Mädchen, Zöglinge, Damen und Aktiven, Tänze, Spiele und Reigen werden sich anschließen. Dann folgt die Bescherung, bei welcher jedes anwesende Kind ein Geschenk erhält, und allgemeiner Tanz wird den Abend beschließen. Angefangen wird um 7 Uhr Abends, der Eintritt kostet 25 Cents für die Person. Turner können eine Dame frei einführen.

Der Aurora Turnverein wird am morgigen Montag in seiner am kommenden Montag in seiner Halle an Belmont und Albany Ave. sein Weihnachtsschauturnen nebst Ball abhalten. Alle Vorkehrungen sind seitens der Turnklassen sowohl, als auch seitens des Festausschusses getroffen worden, um durch eine echt deutsche Weihnachtsfestlichkeit den Mitgliedern aller Turnklassen, ihren Angehörigen und Freunden eine Freude zu bereiten. Das Fest beginnt um 5 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu 25, an der Kasse zu 35 Cents zu haben.

Ein großes Weihnachtsschauturnen nebst Ball veranstaltet der Turnverein Lincoln am morgigen Montag Abend in seiner Halle, 1005 Diversey Parkway. Am Turnen werden sich die kleinen und die großen Knaben und Mädchen, sowie die Jünglinge beteiligen, und nachdem dann Elsie Hoffmann, Marie Gerns und Althea Benning vier hübsche Tänze ausgeführt haben werden, kommt die Bescheerung an die Reihe, darauf der Ball. Es ist Sorge dafür getragen worden, daß das Fest den Kindern wie den Erwachsenen eine echte deutsche Weihnachtsfreude sein wird. Erwachsene zahlen 25, Kinder 15 Cents für den Eintritt und gleichzeitig auch für die Anwartschaft auf den Gewinn eines Weihnachtsgeschenks.

Die Chicago Turngemeinde hält ihr Schauturnen, verbunden mit Kinderbescherung und Ball, am kommenden Dienstag, Abends 8 Uhr ab. Turnlehrer Teuscher hat wiederum ein ausgezeichnetes Programm zusammengestellt. Gleichzeitig macht die Turngemeinde das Publikum auf ihren großen Sylvesterball aufmerksam.

Der Junger Männerchor feiert am kommenden Mittwoch in der kleinen Nordseite Turnhalle seinen Weihnachtsball. Das Komite war rührig bei der Arbeit, um diesen Abend für die Sänger, deren Familien, Freunde und Gönner zu einem recht vergnügten zu machen. Unter der bewährten Leitung seines Dirigenten Hans Biedermann wird der kräftige Chor einige Lieder vortragen. Auch wird der Junger Männerchor Musik Club durch seine künstlerischen Leistungen den Abend verschönern. Während der Tanzpausen wird das Glücksrad mit seinen wunderschönen Preisen die allgemeine Stimmung unter den Anwesenden heben. Den Damen und Kindern wird auch eine kleine Weihnachtsbescherung zu teil werden. Anfang 8 Uhr Abends.

Wie alljährlich veranstaltet die Liedertafel Vorwärts ein Weihnachtsfest. Es wird am kommenden Freitag, 8 Uhr Abends, in Yondorfs Halle, an North Ave. und Halsted Str., abgehalten werden. Es war dieses Fest zuerst nur für Mitglieder bestimmt, jedoch wurde dem Komite ein so zahlreicher Besuch zugesagt, daß die große Halle und nicht, wie durch Einladungen angezeigt wurde, die beiden oberen Logenhallen gemietet wurde. Da nun für die Besucher ein größerer Raum zur Verfügung steht, sind die Mitglieder ersucht, ihre Freunde und Bekannte einzuladen. Santa Claus wird anwesend sein und die Kleinen mit schönen Geschenken überraschen. Ein gediegenes Orchester sorgt für Tanzlustige. Der Eintrittspreis ist auf $1.25 für Herr und Dame und 25 Cents für jede weitere Dame festgesetzt, wofür Erfrischungen frei verabreicht werden. Die Sänger werden durch prächtige Gesänge das Fest verschönern. Man verspricht allen Teilnehmern einen genußreichen Abend.

Sein 20. Neujahrsfest nebst Ball wird der Pfälzer Verein von Chicago am kommenden Samstag Abend, in Yondorfs Halle feiern. Ein gemütliches Beisammensein und gute Unterhaltung ist Allen, welche mit den Pfälzern den Jahreswechsel zu feiern gedenken, sicher, denn es sind ja Pfälzer, die das Fest geben, und außerdem tut ein erfahrener und tüchtiger Festausschuß sein Möglichstes. Eintrittskarten kosten bei Mitgliedern 25c, an der Kasse 35c.

Der Unterstützungsverein Tue Recht und scheue Niemand veranstaltet am kommenden Samstag Abend, in Hacks Halle, Nr. 1764 Larrabee Str., eine Weihnachtsfeier für die Familien seiner Mitglieder und Freunde. Das Komite hat alle Vorkehrungen getroffen, welche einen freudvollen und gemütlichen Abend sichern. Den Kindern wird beschert werden, und man wird tanzen und sich nach Herzenslust freuen. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Die Distrikte 387 und 409 des Deutschen Unterstützungs-Bundes veranstalten am kommenden Samstag, Abends 8 Uhr in Mattmüllers Halle, Nr. 1514 Wells Str., einen gemütlichen Sylvesterball, verbunden mit Agitationsversammlung. Der Eintritt zu diesem Vergnügen ist frei. Der Bund bezahlt Kranken- und Sterbegeld, besteht aus 26,000 Mitgliedern, besitzt ein Vermögen von $1,100,000 und ist die einzige deutsche Gesellschaft, welche ihren Mitgliedern nach 10 Jahren die eingezahlten Assessments mit 6% Zinsen zurückzahlt. Damen und Herren im Alter von 16 bis 55 Jahren werden an diesem Abend für 50 Cents anstatt $2.50 aufgenommen. Für gute Musik und Erfrischungen ist bestens gesorgt.

Der Luxemburger Brüderbund, die Sektionen 4 und 9, feiern am Sylvesterabend, Sonntag, dem 31. Dezember, ihr Stiftungsfest in der Lincoln Turnhalle, Diversey Parkway und Sheffield Ave., verbunden mit Konzert und Musikverein werden auch ihr Bestes versuchen, dieses Fest zu verschönern. Auch für gute Orchestermusik ist gesorgt. Die Sänger John Ruckert und Nick Wildschütz werden mit einem komischen Vortrag aufwarten. Das Komite hat sein Bestes versucht, um einen Jeden zufrieden zu stellen. Das Fest beginnt um 7 Uhr. Eintritt 25c die Person.

Die Sektion 1 des Ungarländischen Nationalitäten Kranken-Unterstützungsvereins feiert am Montag, dem 1. Januar, ihr elftes Stiftungsfest nebst Christbescheerung in der LaSalle Turnhalle, Larrabee Straße, nahe Garfield Avenue. Nach der Christbescheerung wird flott getanzt werden. Die allbeliebte Vereinskapelle wird die Musik besorgen. Das erfahrene und rührige Vergnügungskomite hat weder Mühe noch Kosten gescheut, um den Gästen einen recht genußreichen Abend zu verschaffen. Für recht schmackhafte Speisen und die besten Getränke ist reichlich gesorgt. Eintrittskarten kosten 25c die Person im Vorverkauf, 35c an der Kasse. Anfang des Festes um 3 Uhr Nachmittag.

Zu einer Familien-Unterhaltung am Neujahrstage ladet der beliebte Schuhplattlerverein Alpenrose seine zahlreichen Freunde ein. Die Gesellschaft wird sich um 3 Uhr Nachmittags in Fleiners Halle zusammenfinden und den ersten Tag des neuen Jahres in gemütlicher deutscher Weise bei Tanz und Geselligkeit verbringen. Der Eintritt kostet nur zehn Cents.

Die sorgenvertreibende Karnevalszeit naht heran, und der Rheinische Verein hält wie üblich drei große Narrensitzungen ab, und zwar die erste am Neujahrstage in der Lincoln Turnhalle, Diversey Parkway und Sheffield Avenue. Der Grund, daß dem frohen Faschingstreiben in diesem Verein auch in diesen schweren Zeiten so gehuldigt wird, ist darin zu suchen, daß die Rheinländer die Wohltätigkeit zu ihrer ersten Pflicht machen und der Deutschen und Oesterreich-Ungarischen Hilfsgesellschaft fortwährend größere und kleinere Summen zuwenden. So ist denn ein fleißiger Festausschuß damit betraut, seine Gäste durch neue Originalvorträge und Schaustellungen aufs Beste zu unterhalten und zu gleicher Zeit dafür zu sorgen, daß etwas für's Rote Kreuz abfällt. Wer einmal diese lustigen karnevalistischen Abendunterhaltungen besucht hat, weiß, was der Rheinische Verein auf dem Gebiete des Humors leistet und wird gerne wiederkommen. Der Eintritt kostet nur 25 Cents die Person, von 9 Uhr ab 50 Cents. Narrenkappe und Liederheft frei. Anfang 5 Uhr Nachmittags. Die zweite große Narrensitzung findet am Sonntag, dem 21. Januar, mit ganz neuem Programm in derselben Halle statt.

Am Montag, dem 8. Januar, veranstaltet die Freiheit Loge, Order Mutual Protection ein echt deutsches Schlachtfest nebst Agitationsversammlung, verbunden mit Tanz und Vorträgen, in Counts Halle, 1500 Sedgwick Straße. Die Freiheitsloge ist eine der ältesten und finanziell stärksten Kranken- und Versicherungslogen im Lande, und es ist Damen und Herren von 16 bis 55 Jahren Gelegenheit geboten, ohne Eintrittsgeld an dem Abend aufgenommen zu werden. Das Komite ist eifrig mit den Vorkehrungen beschäftigt und man wird in echt deutscher Gesellschaft einige vergnügte Stunden verleben. Eintritt, Trinken und Essen, alles ist frei.

Bei Gelegenheit seines 16. Stiftungsfestes wird der Magdeburger Klub am Samstag, dem 13. Januar in Counts Halle, 1500 Sedgwick Str., einen Preismaskenball veranstalten. Der Festausschuß hat für schöne Preise gesorgt, die aber nur solchen Masken zu Teil werden, welche vor zehn Uhr im Saale sind. Auch auf gute Bewirtung mit Speise und Trank ist Bedacht genommen worden. Angefangen wird um 7:30 Uhr; Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25c, an der Kasse 35c die Person.

Am Samstag, dem 13. Januar wird die Sektion 3 des Bayrisch-Amerikanischen Vereins von Cook County, Illinois, ihren 17. großen Bauernball abhalten, in der Mozarthalle, 1536 Clybourn Ave. Es werden die alten Sitten und Gebräuche unseres Vaterlandes wieder ins Leben gerufen werden. Bürgermeister, Pfarrer, Schullehrer, Gemeindeschreiber und Nachtwächter, die Höchsten im Dorfe, werden ihres Amtes walten. Heiratslustige Paare können sich verheiraten, und wenn sie ihres Ehelebens überdrüssig sind, wieder scheiden lassen. Für Getränke und einen guten Imbiß ist bestens gesorgt. Das Komite gibt sich alle erdenkliche Mühe, um den Gästen einige genußreiche Stunden zu bereiten. Anfang punkt 7 Uhr Abends. Der Bauerneinzug erfolgt um 8 Uhr. Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 35c die Person.

Der bekannte Frauen-Krankenunterstützungsverein Fortschritt feiert am Samstag, dem 13. Januar, sein 19. Stiftungsfest in Schönhofens Halle, Milwaukee und Ashland Ave. Das Festprogramm besteht aus Konzert und Ball. Die vom Verein gegebenen Konzerte sind, wie frühere Gelegenheiten gezeigt haben, immer sehr gediegen und genußreich, und auch diesmal ist es ihm gelungen, vorzügliche Kräfte zur Mitwirkung zu gewinnen. Auch das gesellige Vergnügen wird mit der gewohnten Sorgfalt vorbereitet, und die Mitglieder und Freunde dürfen dem Abend daher in Erwartung eines schönen Vergnügens entgegensehen. Das Konzert beginnt um 7 Uhr, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Sein 34. Stiftungsfest feiert der Gegenseitige Unterstützungsverein der Vereinigten Oesterreicher und Bayern in Fleiners Halle, am Samstag Abend, dem 13. Januar. Die allgemeine Beliebtheit des Vereins sichert dem Fest einen großen Besuch, zumal für Unterhaltung und Bewirtung in freigebigster Weise vorgesorgt ist. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents die Person.

Am Samstag Abend, dem 20. Januar, wird der Ungarische Damenverein Dr. Herzl seinen siebenten Jahresball in der Illinois Halle, Ecke Madison Str. und Ogden Ave., abhalten. Die Vorkehrungen dazu werden schon jetzt getroffen und leisten Gewähr dafür, daß der Ball ebenso schön und erfolgreich verlaufen wird, wie die Festlichkeiten, welche der Verein in früheren Jahren veranstaltet hat. Der Eintritt kostet 35c.

Doppelte Stamps Dienstag den ganzen Tag und Abends

Klein Bros.

HALSTED 20th ST. AND CANALPORT AVE

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag beginnen wir mit dem Verkauf

unseres besten New York Einkaufs von Damen-Mänteln, Suits und Kleidern

Hier sind einige der bemerkenswerten Werte.

Plüsch besetzte Matalasse Mäntel, wie die Abbildung **$7.97**

Hübsche Chassis Matalasse Mäntel, mit neuen großen Kragen, voll bauschige gegürtelte Modelle, — $12.50 Werte — zu **$7.97**

$17.50 Mäntel für Damen, in fancy gestreiftem Plüsch, Cut Plüsch und Velour u. Wollen Plüsch, $17.50 Wert, zu... **$11.95**

$8.50 Wintermäntel für Damen — in den neuesten Moden und Stoffen zu haben — wir verkaufen sie zu....... **$3.95**

$22.50 Wintermäntel für Damen, in den neuesten Moden und Stoffen, zu.................. **$14.85**

Schöne Damenkleider in Serge und Seidenpoplin — ein $6.98 Wert — zu................ **$3.88**

Dienstag-Spezialitäten in unserm

Januar-Räumungs-Verkauf

Granulirter Zucker — in besten Sorten, speziell Dienstag Vormittag von 9 bis 11 Uhr, das Pfund zu........ **6½c**	**New Century Patent** Mehl — am Dienstag verkaufen wir den ⅛-Bbl. Sack zu **1.19**	**Kirks American Family** Waschseife — nur 5 Stück an einen Kunden verkauft — das 5c Stück am Dienstag zu........ **3¾c**
Soda Crackers — Takhoma Soda Crackers — am Dienstag verkaufen wir das 5c Packet zu **3½c**	„German Yarn“ und „Bear Brand“ Strickwolle — die reguläre 50c Qualität — der Strang verkauft zu........ **39c**	**Unterzeug für Kinder** — in schweren und leichten Sorten, leicht beschmutzt — 18c bis 21c Werte — das Stück zu........ **12½c**
Besen — Vierfach genähte Teppichbesen — es sind 29c Werte — das Stück zu **17c**	Outing - Flanell — in einer sehr großen Auswahl von Mustern — die Yard zu **5¾c**	**Winterkappen für Knaben und Männer** — in Golf Fasson. — mit Pelz Innenband — ein 50c Wert, verkauft zu........ **19c**
Unterzeug für Damen. mit hohem Hals und langen Aermeln — die 44c Sorte — das Stück verkauft zu........ **27c**	**Schürzen für Haus- u.** Dreßgebrauch — elastischer Gürtel sowie die lose Bungalow Fasson; das Stück zu........ **39c**	**Kleiderröcke für Damen** und junge Mädchen, in Shepherd Check Effekten, volles Flouncing, gegürtelte Modelle, $2 Wert.. **1.29**

UMI

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer.............................2 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos).............$1.00

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy..2 Cents
" by mail, in the U. S., per year.......................$1.00
Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY".
223—225 W. Washington St.

"Abendpost" - Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str., zwischen Fifth Ave. und Franklin Str.
Chicago——Telephon: Franklin 5900——Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd 1879.

Weihnacht 1916.

„Weihnachten ist das Fest der Liebe". — —

Das Fest der menschlichen Liebe und das der göttlichen Liebe.

Der gebenden Liebe und der verheißenden Liebe.

Die menschliche Liebe gibt und verheißt zu Weihnachten.

Der liebende Mensch gibt denen, die ihm teuer sind. Er gibt auch denen, die mühselig und beladen, und arm sind an Freude und Liebe. Er verheißt seinem Kreise — seiner Welt — durch seine Liebeswerke mehr Liebe, mehr liebevolles Tun. Denn jede Liebesbezeugung weckt liebevolles Denken und Liebeswollen.

Die göttliche Liebe verheißt und gibt.

* * *

Der geschmückte lichtstrahlende Tannenbaum gibt dem Julgedanken der Urväter und dem Grundgedanken des Christfestes Ausdruck. Der Altvordern Fest der Winter-Sonnenwende, gegründet auf die Beobachtung, daß der lebenspendende Sonnenball aufhörte, tiefer und tiefer zu sinken am Horizont, und das Christfest, das Fest des Lichtes, des Geistes der Liebe, von dem die Menschheit Erlösung erhoffte, — sie schmolzen zusammen zu unserem Weihnachtsfest. So wurde dieses ein Fest der verheißenden Liebe. Denn Verheißung war der Julzeit Grundgedanke, wie die Geburt des Kindes, das die göttliche Menschenliebe verkörpert.

Die Julsonne war matt und kalt, das Lebens- und Liebeslicht, das wir Christus nennen, bei seinem Erstehen klein und schwach. Aber die Julsonne versprach höher und höher zu steigen am Horizont, heller und heller zu strahlen, mehr und mehr Wärme zu spenden: neues reiches Leben zu wecken in der Natur und die Kreatur zu erlösen von dem Schicksal, das ihr beschieden schien, als der Sonnenball tiefer und tiefer sank und mehr und mehr alles Leben erstarrte in hartem Frost. Der Gedanke der menschlichen und göttlichen Liebe versprach zu erstarken und sich auszubreiten und die Menschheit zu erlösen aus der Nacht der Selbstsucht und Härte und der trostlosen Frage: Wozu das Leben — was nach dem Tode? Verheißung — die Verheißung einer besseren schöneren Zukunft ist der göttlichen Menschenliebe und menschlichen Gottesliebe Weihnachtsgeschenk.

Die Liebe gibt zu Weihnachten und verheißt weitere Gaben, mehr Liebe; sie gibt das Beste, das Schönste, das dem Menschen Unentbehrlichste, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

* * *

Frohe Weihnachten! Hell klinge das Wort von Mund zu Mund. Laut töne der Gruß in Glockengeläut von Turm zu Turm!

Noch tobt der fürchterliche Krieg. Noch läßt sich's nicht ermessen, wie viel Leiden und Lasten, Kummer und Schmerz er noch bringen, wann er enden wird. In den Weihnachtsglockenton mischt sich dem geistigen Ohr noch Waffenlärm, Schmerzgeschrei und heiße Totenklage, aber aus ungewisser Ferne auch feines Friedensglockengeläut. Die göttliche Menschenliebe und menschliche Gottesliebe machte sich geltend. Uns ward eine Verheißung, eine Friedensverheißung! Und als Weihnachtsgabe die Hoffnung, die begründete Hoffnung, auf ein baldiges Ende des schrecklichen Krieges.

Das ist Weihnachten — das hoffnungsfrohe, fröhliche Weihnachten 1916!

Tropische und subtropische Einfuhr.

Die Handelsbeziehungen der Ver. Staaten zu ihren tropischen und subtropischen Nachbarn haben in den letzten Jahren starke Aenderungen erfahren, als deren unmittelbare Ursachen man die beklagenswerten Ereignisse in Europa, dann aber auch die Eröffnung des Panamakanals ansehen darf. Das Durchschneiden der Landenge von Panama hat einem Teile der südamerikanischen Ausfuhr neue, kürzere Transportwege eröffnet, und diese führen über die Ver. Staaten. Der europäische Krieg hat die große nordamerikanische Republik andererseits zum Zwischenhändler für viele Waaren gemacht, welche die kriegführenden Länder zu Friedenszeiten entweder unmittelbar oder auf dem Umwege über England und Frankreich bezogen. Die Handelsflotten Englands und Frankreichs sind im Laufe des Krieges aber aus bekannten Ursachen derartig zusammengeschmolzen, daß sie den an sie gestellten Anforderungen nicht länger genügen und die Handelsherren sich meistenteils darauf beschränken müssen, die gebrauchten Artikel von den Amerikanern zu kaufen, die sie sich ihrerseits wiederum von den Produktionsländern beschaffen.

An tropischen und subtropischen Produkten führten die Ver. Staaten im abgelaufenen Fiskaljahre laut einer sorgfältigen Zusammenstellung der National City Bank in New York Waaren im Gesammtwert von einer Milliarde Dollar ein. Im vorhergehenden Jahre erreichte dieser Import nur einen Wert von $805,646,000 und im Jahre 1913 gar nur einen solchen von $761,943,000. Die Haupteinfuhrprodukte waren Zucker, von dem in den Ver. Staaten in der großartig entwickelten „Candy"-Industrie und in den Konservefabriken erstaunliche Mengen verbraucht werden, ferner Gummi, Rohseide, Kaffee, Obst und Nüsse, Baumwolle, Kakao, Tee, vegetabilische Oele, Reis, Kork, Gewürze, Straußenfedern, Farbstoffe, Arzneimittel, Sago und Schwämme. Die Zuckereinfuhr ist ganz unverhältnißmäßig gestiegen. Der Gesammtwert der Zuckereinfuhr belief sich auf $309,000,000, während er noch im Jahre zuvor $257,000,000, im Jahre 1912 nur $197,000,000 betragen hatte. Dieses Anwachsen des Wertes erklärt sich teilweise wohl aus dem Steigen der Zuckerpreise, teilweise aber auch aus der vermehrten Ausfuhr nach Europa, besonders nach England, entweder als Rohzucker oder in verarbeiteter Form. Tommy Atkins ist bekanntlich ein Leckermaul und schlemmt in „Jams" und Schokolade. Die Vermehrung der sonstigen Einfuhr aus den Tropen wird durch den gesteigerten Bedarf unserer Exporteure und unserer Industrien bedingt.

Eine eigentümliche Erscheinung ist es, daß die Länder, denen wir ihre Erzeugnisse abkauften, schlechte Märkte für die amerikanischen Produkte sind. Im Allgemeinen heißt es sonst auch im internationalen Handel: Eine Hand wäscht die andere. Kauf und Verkauf pflegen meist Hand in Hand zu gehen. Die Länder jedoch, denen wir für eine Milliarde Waaren abkauften, bezogen aus den Ver. Staaten [illegible] Artikel im Werte von $400,000,000. Die Ursache für dieses auffällige Mißverhältniß dürfte in der Hauptsache in der Tatsache zu suchen sein, daß die Amerikaner es trotz aller Mahnungen und Hinweise immer noch nicht gelernt haben, sich nach dem Geschmacke ihrer Kunden zu richten, sondern den aussichtslosen Versuch machen, jenen unter ganz anderem Klima, unter ganz anderen Verhältnissen lebenden und ganz anderen Anschauungen huldigenden Völkern die Erzeugnisse amerikanischen Geschmacks aufzudrängen. Darum handeln jene viel lieber mit den europäischen Kaufleuten, die ihren Wünschen Rechnung tragen, und darum fällt es den amerikanischen Geschäftsleuten so schwer, in den lateinisch-amerikanischen Ländern Mittel- und Südamerikas festen Fuß zu fassen. Der Krieg hat ihnen eine glänzende, nie mehr wieder kommende Gelegenheit gegeben, ihren europäischen Rivalen mit Erfolg Konkurrenz zu machen. Die Entwicklung des Welthandels nach dem Friedensschluß wird aber vermutlich den Beweis dafür bringen, daß sie es nicht verstanden haben, dauernde Beziehungen zu jenen Völkern herzustellen. Solange der Krieg währt, müssen diese ihre Rohstoffe notgedrungen an die Amerikaner verkaufen und sich von diesen solche Artikel besorgen, die sie unbedingt haben müssen. Ist der Krieg vorüber, werden sie zu ihren alten Geschäftsfreunden zurückkehren und die Amerikaner werden das Nachsehen haben.

Das Königreich Arabien.

Vor einigen Wochen brachten amerikanische Zeitungen eine kurze Notiz, wonach der „Minister für auswärtige Angelegenheiten" des Königreich Arabien Präsident Wilson ersucht habe, in diplomatische Beziehungen mit diesem zu treten, und dadurch dessen Unabhängigkeit und seine Befreiung von türkischer Suzeränität anzuerkennen. Natürlich war dieses Ersuchen nicht in so klarer verständlicher Sprache abgefaßt wie diese Erwähnung vermuten läßt, denn der Orientale liebt eine blumenreiche, verschnörkelte Ausdrucksweise, der Araber ganz besonders, und im diplomatischen Verkehr mit Vorliebe.

Der Weltkrieg, der so manches Königreich in seinen Strudel hinabgezogen hat, hat auch so manches neue Staatswesen geschaffen. Während bei allen übrigen Lostrennungen von Landesteilen und ihrer Selbstständigkeitserklärung jedoch nationale oder politische Gründe als entscheidend bezeichnet wurden, ist die Gründung des Königreichs Arabien, den biherigen Aeußerungen seiner Vertreter zufolge, fast ganz auf religiöse Meinungsverschiedenheiten zurückzuführen. Diese Spaltung in der mohammedanischen Welt soll angeblich durch das Bündnis der Türkei mit den Zentralmächten herbeigeführt worden sein. Der Groß-Scherif von Mecca, der heiligen Stadt der Moslems, sagte sich im Juni von der osmanischen Herrschaft los, wiegelte einige Beduinenstämme auf und griff mit Erfolg die in Arabien nicht sehr starken Truppenteile der türkischen Regierung an. Er eroberte Mecca und mehrere andere Städte, und verkündete hierauf, daß die Trennung der orthodoxen Mohammedaner und jener, die durch das in der Türkei am Ruder befindliche Komite für Einigkeit und Fortschritt vertreten würden, endgiltig vollzogen sei.

Der Groß-Scherif von Mecca, dem die Bewachung der heiligen Orte des Islams anvertraut ist, ist in mannigfacher Beziehung der geistliche Oberhirte der Gläubigen Mohammeds. Besonders von dem bisherigen Inhaber dieses Amtes, El Husein Ibn Ali, war bekannt, daß er den in der Türkei sich geltend machenden modernen Bestrebungen feindlich gegenüberstand. In seiner Proklamation, durch welche er seinen Abfall von der türkischen Oberherrschaft zu begründen sucht, betont er daher auch vornehmlich, daß er das Bestreben des genannten Komites bekämpfe, „das Hauptband, das das ottomanische Sultanat mit der glaubenstreuen mohammedanischen Welt verbindet, Koran und Sunna, zu vernichten". Und als besonders erschwerend in dieser Hinsicht bezeichnet er, „daß eine der Zeitungen Konstantinopels, „Al-Jtihad" genannt, tatsächlich einen Artikel veröffentlicht habe, in dem — Allah, vergebe uns — das Leben des Propheten — den die Gebete der Gläubigen und der Frieden Gottes segnen möge — verleumderisch besprochen wurde."

Ein gelinder Zweifel am religiösen Eifer des heiligen Mannes wird sich jedoch kaum unterdrücken lassen, wenn man erfährt, daß ihm bei Beginn des Aufstandes große Summen seitens Englands und Rußlands zur Verfügung gestellt wurden. Und der Verdacht, daß er sich als Werkzeug der Alliirten gebrauchen läßt, wird durch weitere Proklamationen bestärkt, durch welche er die Lage des türkischen Reichs in den dunkelsten Farben darzustellen sucht. „Mohammedanische Herzen bluten für das islamitische Kaiserreich, dessen in seinen Provinzen verbliebene Einwohner, Mohammedaner sowohl wie Nichtgläubige, einige gehängt oder sonstwie abgetan werden, andere in die Verbannung geschickt werden. Zählt hinzu die schrecklichen sonstigen Verluste an Leben und Eigentum, die der Krieg herbeigeführt hat, wie am besten bewiesen durch die Tatsache, daß sogar Leute des Mittelstandes die Türen ihrer Wohnung, ihre Wandschränke haben verkaufen müssen, ja sogar das Holz der Zimmerdecken, nur um das armselige Leben in ihrem Körper zu bewahren", berichtet der neue König seinen Untertanen.

El Husein Ibn Ali hat erklärt, daß nach Beendigung des Weltkrieges Arabien die hervorragendste Macht der mohammedanischen Welt sein werde. Da das Ergebnis des Krieges sich jedoch wesentlich anders gestalten dürfte, wie Herrn Ali von seinen englischen und russischen Freunden versichert wurde, erscheint die Annahme begründet, daß die Türkei nach Friedensschluß dem neuen Königreich ein schnelles Ende bereiten wird.

Knappheit der Nahrungsmittel in Schweden. Auch Schweden sieht sich genötigt, im Interesse der ganzen Bevölkerung die Brotversorgung einer staatlichen Kontrolle zu unterwerfen. Da nämlich amtlich festgestellt wurde, daß die Vorräte an Weizen und Roggen für den Jahresbedarf des Landes nicht hinlänglich sind, daß vielmehr ein Brotmangel zu befürchten ist, wenn nicht sofort Maßnahmen getroffen werden, traf die Regierung Ende November gewisse vorläufige Maßnahmen, nämlich die Festsetzung von Höchstpreisen für Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Weizen- und Roggenmehl. Der staatliche volkswirtschaftliche Ausschuß hat des Weiteren Maßnahmen für die Organisation und den staatlichen Ein- und Verkauf von Getreide und Mehl [illegible] treffen. Der Ausschuß wird außerdem ermächtigt, [illegible] Lande den Getreideeinkauf zu regeln. Für diesen Zweck wurden aus staatlichen Mitteln vorläufig 5 Millionen Kronen bewilligt.

* * *

Die hohen Papierpreise. Der „American Socialist", das offizielle Parteiorgan, führt seinen Lesern die durch Erhöhung der Papierpreise entstandene Lage vor Augen durch den Facsimile-Abdruck zweier Papierrechnungen, von denen die erste vom 10. Januar 1916 einen Papierpreis von $2.20 per 100 Pfund, die zweite, vom 30. Oktober 1916, dagegen einen solchen von $5.75 aufweist. In zehn Monaten hatte sich demnach der Preis des Zeitungspapiers um $3.35 per 100 Pfund erhöht! „Daß dadurch die Arbeiterpresse entweder zur Erhöhung ihrer Abonnementspreise oder zur Suspendirung gezwungen wird", schreibt dazu die „N. Y. Volksztg.", „liegt auf der Hand, und tatsächlich mußten auch schon viele sozialistische Blätter, wie der „Appeal to Reason", „Rip Saw" und andere nebst einer großen Anzahl von Gewerkschaftsorganen ihre Bezugspreise erhöhen, während mehrere Parteiorgane im Westen bereits ihr Erscheinen einstellten. Und das, obgleich die meisten noch durch langfristige Papierkontrakte gedeckt waren, also erst nach Neujahr vor die Krise und damit vor die folgenschwere Entscheidung gestellt werden dürften."

Chemie und Weltkrieg.

Deutschlands Munitionsfabrikation unter schwierigen Verhältnissen.

Deutschland befindet sich, wie selbst der Reichskanzler in seiner letzten Rede zugegeben hat, mit der Munitionsfabrikation seinen Feinden gegenüber im Rückstand. Die Erklärung dieser Tatsache müssen wir nicht etwa im Mangel an Material suchen, da die chemische Wissenschaft es fertig gebracht hat, sozusagen aus nichts die fürchterlichsten Explosivstoffe herzustellen.

Die altmodische Erfindung des Mönches Bertholb Schwarz, die Mixtur aus Kohle, Schwefel und Salpeter, genannt Schießpulver, hat zuerst einen gefährlichen Konkurrenten erhalten durch die Erfindung des Basler Professors Schönbein: die Schießbaumwolle, die als das erste, wirklich brauchbare neue Sprengmittel gilt. Während ein Kilogramm Pulver zu seiner Verbrennung eine Hundertstelssekunde braucht, bedarf das gleiche Quantum Schießbaumwolle nur einer Fünfzigtausendstelsekunde. Ferner lieferte die Explosion nur unsichtbare Gase, sodaß die Schießbaumwolle rauchlos verbrennt. Die Herstellung ist sehr einfach, aber lebensgefährlich, weshalb man lieber die Finger davon läßt. Baumwolle wird in ein Gemisch von Salpeter- und Schwefelsäure getaucht.

Ungefähr zur gleichen Zeit wie die Schießbaumwolle wurde in Paris das Nitroglyzerin erfunden, eine gelbe, giftige, schwere Flüssigkeit, die aus Glyzerin, Salpeter- und Schwefelsäure besteht. Der Schwede Nobel, bekannt als dreißigfacher Millionär und Gründer der nach ihm benannten Stiftung hat diesen Sprengstoff in größeren Mengen hergestellt und nachdem seine Fabrik in die Luft geflogen war, ein Mittel gefunden, das gefährliche Oel durch Mischung mit Kieselsäuregur in feste Form zu bringen. Die neue Mischung, das Dynamit, hat ja auch unzählige Friedenswerke ermöglicht.

Die stärsten Sprengstoffe im Weltkrieg werden durch Auflösung von Schießbaumwolle in Nitroglyzerin erzeugt. Man braucht also Unmengen von Salpetersäure, Schwefelsäure, Glyzerin und Baumwolle, und zur Herstellung der ersten Säure Salpeter aus Chile, zur zweiten Pyrit oder Schwefeleisen aus Sizilien, endlich zur Glyzerinbereitung Fette aller Art. So war's wenigstens vor dem Krieg. Aber Not lehrt nicht nur beten, sondern auch erfinden: die deutschen Fabrikanten stellen ihre Schwefelsäure aus dem weitverbreiteten Gips dar, die Salpetersäure aus der glücklicherweise noch mehr verbreiteten Luft.

„Das „Wie" ist ja eigentlich mehr Sache des Chemikers bietet aber auch für den Laien genug Interesse. Der Gips oder das Calciumsulfat wird mit Kohle geglüht in Verbindung mit Wasser und verwandelt sich der Reihe nach in Calciumsulfid, dann in den stinkenden Schwefelwasserstoff, endlich in das stechende Schwefeldioxyd, von dem nur noch ein kleiner Schritt zur fertigen Schwefelsäure ist.

Der wichtigste Bestandteil der Salpetersäure ist der Stickstoff, ein Gas, welches 4/5 der Atmosphäre bildet, das aber eine solche Mühe hat, sich mit andern Elementen zu verbinden, daß die für unsern Boden so wichtigen Stickstoffverbindungen verhältnismäßig selten sind. Bei jeder Verbrennung stickstoffhaltiger Körper, bei jedem Schuß Pulver, löst der Stickstoff seine Verbindung auf und kehrt, frei wie ein Junggeselle, wieder in die Atmosphäre zurück. Der Basler Physiologe von Bunge warnt deshalb vor jeder Verschwendung gebundenen Stickstoffs, obschon sowohl die Natur, als die menschliche Kunst gewisse Verfahren kennt, den Stickstoff der Luft wieder zu binden. So hat seit Ausbruch des Krieges Haber in Dalem ein einfaches Verfahren gefunden, den trägen Stickstoff mit Wasserstoff zu binden, wodurch Ammonial entsteht. Unsere Hausfrauen kennen das in Wasser gelöste Gas unter dem Namen Salmiakgeist und reinigen damit die Kleider. Die Munitionsfabrikanten aber oxydieren das Gas zu Salpetersäure. Ob nach dem Krieg die Chilenen ihren Salpeter noch in Deutschland anbringen werden, bleibt abzuwarten; nachdem die teuren Anlagen hergestellt sind, wird die Produktion im Lande vielleicht billiger sein.

Wie steht es mit dem Glyzerin in Deutschland, wo alle Fettöpfe so bedenklich leer stehen? Schon längst wußte man, daß bei der Alkoholgärung Glyzerin als Nebenprodukt gebildet wird und zwar durch die Tätigkeit eines Spaltpilzes oder Bazillus. Durch Züchten dieses winzigen Lebewesens ist es nun gelungen, die Ausbeute von Glyzerin beim Gärungsprozeß von 2 auf 40 Prozent zu steigern.

Bleibt noch die Baumwolle! Vor einem Jahr fand in London eine große Volksversammlung statt, in welcher der alte Chemiker William Ramsay sprach. Dieser Gelehrte, der 1904 den Nobelpreis für Chemie erhielt, ist bekannt als Entdecker neuer Elemente und hat Verdienste um die Radiumforschung. In der erwähnten Versammlung verlangte er energisch, daß England jede Einfuhr von Baumwolle in Deutschlands neutrale Grenzländer verhindere. „Stop the cotton, and you stop the war!", schloß er unter stürmischem Beifall die Rede. Seither ist der alte Ramsay gestorben, und der Krieg wütet weiter, und die deutschen Munitionsfabrikanten ersetzen die Baumwolle durch ganz fein zerschnittenes Holz. Gewisse Mengen von Baumwolle liefert übrigens die Türkei. Vor dem Kriege exportierte der Hafen von Smyrna jährlich 75,000 Ballen aus den westanatolischen Tälern, Geveh, an der anatolischen Bahn, jährlich 3000. Das wichtigste Baumwollgebiet ist das Gebiet um Adana, und man muß sich wundern, daß die Entente nie einen Versuch gemacht hat, dieses Gebiet, das am Meere liegt, zu besetzen.

Ein Teil, wenn nicht die ganze türkische Baumwolle, wird in dortigen Munitionsfabriken verarbeitet. Wieviel davon nach Deutschland gelangt, entzieht sich unserer Beurteilung. Aber wenn man bedenkt, daß ganze Ladungen Kupfer vom obern Tigris nach Westen geschafft wurden, so muß man das gleiche für die Baumwollvorräte annehmen. Wie dem auch sei, das Schießen drüben wird sobald nicht aufhören, wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse ein Ende herbeiführen.

DETMER Piano Geschäft
Pianos und Player Pianos
10 S. Wabash Ave. u. 1456 N. Claremont Ave.

Fröhliche Weihnachten wünschen
A. KROCH & CO.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Schwester

Louisa Rossow (geb. Berndt),

im Alter von 64 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 26. Dez., um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 1750 Nelson Str., nach dem St. Lukas Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Berthe Krause und Frau Anna Collins, Kinder. Frau Augusta Howe, Frau Wilhelmina Schmidt und William Berndt, Geschwister. Hermann Krause und Henry Collins, Schwiegersöhne, nebst Enkelkindern und Verwandten.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater

Eilert Mehrings

im Alter von 77 Jahren 1 Monat und 22 Tagen selig dem Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 26. Dez., um 12 Uhr Mittags, vom Trauerhause, Nr. [illegible] 28, 57. Place, nach der evang. St. Lucas-Kirche, 62. und Green Str., von da per Automobil nach Waldheim. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Henry D. und Mena F. Mehrings, Lizzie Goebel, Marie Hoppmann, Kinder. Katie Mehrings, Wm. Goeble, Christian Hoppmann, Schwiegerkinder, nebst Enkel und Urenkel.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere vielgeliebte Mutter

Anna Schlapanski

am Freitag, den 22. Dezember, im Alter von 65 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 26. Dez., 9:30 Vorm., vom Trauerhause, 1424 Fletcher Str., nach der St. Alphonsus-Kirche, von da mit Autos nach dem St. Bonifatius-Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Frank, Rudolph, Anna und Charles, Kinder. Walburga, Schwiegertochter, nebst 2 Enkelkindern.

Todesanzeige.

Plattdeutsche Gilde Lake View Nr. 3.

Den Beamten und Mitgliedern hiermit zur Nachricht, daß Bruder

Chas Fischer

gestorben ist. Beerdigung am Sonntag, den 24. Dezember, um 2 Uhr, vom Trauerhause, 3330 West Chicago Ave., nach dem Concordia Friedhof. Die Beamten sind ersucht, sich punkt 1 Uhr im Vereinslokale zu versammeln, um dem Mitglied die letzte Ehre zu erweisen.

Carl Foß, Meister.
Louis C. Hasse, Schreiber.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser guter Vater und Sohn

Adolph Wilke

am 23. Dezember in 4236 Wrightwood Ave. gestorben ist. (Mitglied des U. S. Council Nr. 108, Royal League und Mitglied der Sincerity Freimaurerloge.) Die trauernden Hinterbliebenen:

Agnes Wilke, geb. Kamm, Gattin. Frau F. J. Lann, Frau C. J. Blair und Robert Wilke, Kinder. Hr. u. Frau Adolph Wilke, Eltern. Beerdigungsanzeige später.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter

Anna Hoffmann

gestorben ist. Beerdigung findet am Dienstag, den 26. Dezember statt, um 2 Uhr Nachmittags, von der Rose Hill Kapelle auf dem Friedhof daselbst. Die trauernden Hinterbliebenen:

Franz und Walter Hoffmann, Söhne. Anna Jurgansen, Tochter. Franz, Albert, Hermann und Karl Ulrich, Auguste Emmerich und Auguste Schmidt, Geschwister.

Todesanzeige.

Typographia No. 9.

Den Mitgliedern hiermit zur Nachricht, daß College

Martin Alt

im 61. Lebensjahre gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 26. Dezember, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Nr. 3150 Lowell Ave., nach dem Montrose Friedhof.

Hermann Milch, Präsident.
Emil Täubert, Sekretär.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß

John G. Michlies,

1440 Harper Ave., früher 2626 Wallace Str., im Alter von 74 Jahren gestorben ist. Beerdigung am Sonntag, den 24. Dez., 1:30 Nachm., von Nebbe's Kapelle, 1449 E. 63. Str., mit Automobilen nach Concordia. Um Sitze bitte Hyde Park 3776 aufzurufen. fals

Danksagung.

Unseren herzlichen Dank allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die sich so zahlreich an dem Begräbniß meiner lieben Gattin und unserer Mutter

Anna Hebvel

beteiligt haben, sowie für die schönen Blumenspenden, auch herzlichen Dank den Mitgliedern der Plattdeutschen Gilde und dem Humboldt Frauenverein, allen nochmals herzlichen Dank, welche während der Krankheit sowohl wie beim Begräbniß ihre liebevolle Teilnahme bewiesen haben.

Frank Hebvel, Gatte, nebst Familie.

Geschäfts-Uebernahme.

Das von der am letzten Dienstag den 19. Dezember verstorbenen Frau Elise Heise seit über 30 Jahren geführte „Fire Insurance" Geschäft wird nunmehr in die Hände ihrer Nichte Gertrud Koehler übergehen, und wird dieselbe das Geschäft im Sinne der Verstorbenen weiterführen und hofft, daß dasselbe Vertrauen, welches der Entschlafenen in so reichem Maße zu Teil wurde, auch auf sie übertragen wird. Alle Zuschriften sind nach wie vor nach 1836 Addison Str. zu senden. (Phone: Lake View 2682.)

Deutsche Wochenzeitung
über dreißig Jahre alt,
einzig in großem, reichen Staate, ist aus Gesundheitsrücksichten billig zu verkaufen.
Wirft sehr gutes Erträgniß ab. Ernste Kauflustige wollen unter Adresse:
Administration der „Abendpost", Z. G. P. 32 um nähere Angaben schreiben.

Weihnachts-Grüße
von
DR. NELSON, DENTIST
Nachfolger der
UNION DENTAL CO.
408 S. Wabash Ave., Südwest-Ecke Van Buren Straße und Wabash Ave.
8:30 Vorm. bis 9 Abds. täglich—Sonntags 9—3.

Neujahrskarten — Diaries — Tagebücher für 1917 — Kalender für 1917. — Große Auswahl.
Koelling & Klappenbach
Deutsche Buchhandlung
Jetzt: 206 W. Randolph Str.
nahe 5th Avenue.

Zur Erinnerung

Zum Andenken an meine Gattin und unsere liebe Mutter

Rosalia Hoeppner, geb. Brandt,

die heute vor zehn Jahren, am 24. Dezember 1906, gestorben ist.

Zehn Jahre sind nun vergangen,
Viel Thränen weinen wir,
Du bist zu früh geschieden
Aus unserer Mitte hier.
Du warst der Kinder Freude,
Dem Gatten lieb und wert,
Doch Gott wollt es nicht länger,
Daß du weiltest auf dieser Erd.
Verlassen hast Du uns auf ewig,
Doch folgen wir einst nach.
In der Blüthe deiner Jahre
Hat dich der Herr ins Paradies gebracht.

Gewidmet von:
Hermann Hoeppner nebst Kindern.

Zur Erinnerung

Mit tiefbetrübtem Herzen gedenken wir des Todestages unserer vielgeliebten Tochter und Schwester

Anna Reif,

die heute vor einem Jahre, am 24. Dez. 1915, durch den bitteren Tod von uns genommen wurde.

Die Stunde kam uns viel zu früh,
Doch Gott, der Herr, bestimmte sie.
In der Blüte deines Lebens
Sankst du schon so früh ins Grab,
Menschenhilfe war vergebens,
Denn der Schöpfer rief dich ab.
Ach, könnt' ich doch noch einmal drücken
An's Herz, meine Tochter, lieb und traut,
Noch einmal dir in's Auge blicken,
Noch einmal streicheln deine Wangen,
Wie hat mein Herz an dir gehangen,
Ich bin zu deinem Grab gegangen,
Trost suchend, den ich, ach, nicht fand.
So schlaf' denn wohl in Jesu Armen,
So schlaf' denn wohl im kühlen Grabe,
In das ich seh' mit Schmerz hinab.
Wir trauern still und sind betrübt,
Dieweil wir dich so sehr geliebt.
So schlaf' denn wohl in Jesu Brust.
Dein ist, so hoffen wir, des Himmels Lust.
Wir werden dort dich wiederseh'n,
Wenn wir zur ew'gen Ruh' eingeh'n.

In Liebe gewidmet von deinen dich nie vergessenden Eltern, Schwestern und Brüdern Reif.

E. Muelhoefer & Son
Leichenbestatter
Reelle Bedienung.
1458 Belmont Ave. Tel. Lake View 68.
1325 Clybourn Ave. Tel. Diversey 2900.

WALDHEIM
ist einer der schönsten Friedhöfe von Chicago. Eine große Anzahl neuer Sectionen von Begräbnißplätzen von 2 bis 12 Gräbern wurden kürzlich ausgelegt und können sehr billig und auf Abschlagszahlungen gekauft werden. Neue Kunden werden höflichst eingeladen, das schöne Waldheim zu inspiziren. Nähere Auskunft, auch gefälligst schriftlich. Adresse: Forest Park Ill. Phone: Austin 796. Bitte erwähnt diese Annonce.

Große jährl. Festlichkeit
zur Erinnerung an die Gründung des neuen deutschen Reiches, am
Donnerstag, den 18. Januar 1917,
in der
Nordseite Turnhalle
Clark Str., nahe Chicago Ave.
Zum Besten der in Chicago wohnenden notleidenden alten Veteranen aus den deutschen Einigungskriegen.

Chicagoer Turngemeinde hält ihr **Schauturnen** verbunden mit Kinderbescherung und Ball, am Dienstag den 26. Dez., Abends 8 Uhr, ab. — Turnlehrer Teuscher hat wiederum ein ausgezeichnetes Programm zusammengestellt. Gleichzeitig macht die Chicagoer Turngemeinde das geehrte Publikum auf ihren großen Sylvester-Ball aufmerksam.

Großes Weihnachts-Schauturnen des **Turnverein Vorwärts** in seiner Halle, 12. Str., nahe Western Ave., am Montag, den 25. Dez. 1916. Anfang punkt 4 Uhr Nachm. Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 50c.
Geschlossen. Neujahrs-Ball Sonntag, 31. Dezember.

Deutscher Kriegerverein v. Chicago
Agitations-Versammlung
am Sonntag, den 7. Januar 1917, 2 Uhr Nachm., in der oberen Nordseite Turnhalle, Clark Str., nahe Chicago Ave. — Alle ehemaligen Soldaten der deutschen Armee und Marine sind herzlich willkommen.

Fahnenweihe-Fest
veranstaltet vom
Zweig Nr. 1 des 1. Eisenburger Deutsch-Ungarischen Kranken Unterstütz.-Verein
in Lasanders Halle, [illegible] S. Ashland Ave., am Neujahrstag, den 1. Januar 1917. — Anfang 2 Uhr Nachm. Tickets 25c die Person. Musik von der Vereinskapelle.

Gastwirtschaft zum Schuhplattler-Franz
845 West North Ave., nahe Clybourn Ave.
Jeden Samstag, Sonntag und Montag
KONZERT
einer berühmten Tiroler Sänger-Truppe. — Ebenfalls Schuhplattler Tänze.

Die Section 1 des
Ungarländ. [illegible] Kranken Unterst.-Vereins
feiert am Montag, den 1. Januar 1917 [illegible]
11. Stiftungsfest
verbunden mit [illegible] in der La Salle Turnhalle, [illegible] Str. Anfang 3 Uhr Nachm. Eintrittskarten kosten 25c im Vorverkauf, an der Kasse 35c die Person.

OLD QUINCY NO. 9
N. W. Ecke La Salle und Randolph Str.
Buffet und Restaurant
Beste Küche zu mäßigen Preisen.
Restaurant am Sonntag und Montag offen.

Freie religiöse Vorträge
der
Internationalen Vereinigung Ernster Bibelforscher
werden jeden Sonntag Nachmittag 3 Uhr in der Reimart Halle, 5252 S. Ashland Ave., in deutscher Sprache abgehalten.
Thema für Sonntag, den 24. Dezember:
Was sagt die Heilige Schrift über die Hölle?
Thema für Sonntag, den 31. Dezember:
Was ist die Seele und wo befindet sie sich nach dem Tode?
Thema für Sonntag, den 7. Januar:
Die Auferstehung der Toten und wie wird dieselbe vor sich gehen?
Jedermann wird freundlich eingeladen. Eintritt frei. Keine Kollekte wird erhoben.

Henry Schoellkopf Sons
Delikatessen.
309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Str.,
Für die Feiertage
Braune Hönig-Lebkuchen
Weiße Mandel-Lebkuchen
Pflastersteine
Wein-Lebkuchen
Pfeffernüsse Basler Lebkuchen
Springerle
Marzipan
Hutzelbrot
Frische Nüsse
Große Tafel-Rosinen
Feigen, Datteln
Stollwercks Vanilla Schokolade
Geräucherte Gänsebrust und Keulen
Geräucherte Gänse-Leberwurst
Trüffel- u. Sardellen-Leberwurst
Feine Cervelatwurst
Geräucherter Lachs in Scheiben
Brabanter Salz-Sardellen
Sardellenringe, Rollmops
Filet Fettheringe in Wein-Sauce
Emmenthaler Käse
Münster Rahmkäse
Schweizer Gruyere Käse
Roquefort, Edamer Käse
Liederkranz-Käse, Handkäse
Waldmeister zur Bowle
Importirte getrocknete Pilze
Deutscher Hafer-Kakao
Springerle-Formen

Auditorium
Große Opern-Saison
Cleofonte Campanini, Generaldirektor
Heute Nachmittag **Tannhäuser** Damen Farrar, [illegible] Dirigent: Pollak.
Montag, 25. Dezember, um 8: **Carmen** Geraldine Farrar, Damen Muratore, Dirigent: Campanini.
Dienstag Abend **Falstaff** Damen Raisa, [illegible] Dirigent: Campanini.
Mittwoch Abend **Lucia** Damen Galli-Curci, [illegible] Dirig.: Sturani.
Donnerstag Abd. **Faust** Damen Edvina, [illegible] Muratore, Journet, Maguenat, Defrere. Dirigent: Charlier.
Samstag Nachm. **Louise** Damen Edvina, [illegible] Dirigent: Charlier.
Samstag Abend zu volkstümlichen Preisen **Cavalleria Rusticana** [illegible] gefolgt von **La Boheme** Damen [illegible]
Mason & Hamlin Piano gebraucht.

COLONIAL
Zweimal täglich
Einschl. Sonntags 2:10 u. 8:10 Abds.
D. W. GRIFFITH'S COLOSSAL $2,000,000 SPECTACLE
INTOLERANCE
LOVE'S STRUGGLE THROUGHOUT THE AGES
Drei Orchester und vierzig Sänger
Herrn Griffiths erste u. einzige Schöpfung seit "The Birth of a Nation".
Preise:
Abends und Samstag Matinee: 25c bis $2.
Matinees — 25c bis $1.00.
Kinder werden zugelassen.
Sitze für den Neujahrs-Abend werden jetzt verkauft.
Keine Preis-Erhöhung.

Deutsches Theater.
Direktion Max Hanisch.
Heute Matinee:
„Hänsel und Gretel."
Jeder Erwachsene hat das Recht, ein Kind zur Matinee frei einzuführen.
Heute Abend (Heilig Abend) bleibt das Theater geschlossen.
Montag Nachmittag und Abend und Dienstag Abend:
Gastspiel von Ludwig Eybisch:
„Die Schützenliesel!"
Große Operette in drei Akten von Edmund Eysler.
Sylvesterfeier am 31. Dez.:
„Bis früh um Fünfe."
Große Operette in 3 Akten von Jean Gilbert.
Daran anschließend: Große Sylvesterfeier auf der Bühne, wozu alle Theaterfreunde eingeladen sind.

Nord Seite TURN-HALLE
JEDEN SONNTAG 3 P.M.
UNTER DEN AUSPICIEN DER CHICAGO TURN GEMEINDE
KONZERTE
Weihnachts-Programm.
[illegible]

Für Familiengebrauch
während der Feiertage empfehlen wir: Import. Mosel- und Rheinwein, deutschen Rotwein, $1.25—$3.00 Gallone, $12 Dutzend.

	Gal.	Dutz.	Flasche
California Riesling	1.50	4.25	0.40
Cal. Johannisberger	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Cal. Zinfandel	1.25	3.50	0.35
Cal. Burgund	1.50	4.25	0.40
Cal. Aßmannshauser	2.00	[illegible]	[illegible]
Cal. Süßweine	1.50	4.75	0.40
Cal. Grape Brandy	[illegible]	[illegible]	[illegible]
4 Jahre alter Whiskey	3.00		0.75
1 Jahre alter Whiskey	3.50		0.75
Rum	[illegible]		[illegible]

Frei ins Haus geliefert.
Weissenmayer's Weinstube
631 North Ave. Tel.: Lincoln 5080

Für Musikfreunde.

Musikalische Samstage. — Vortrag von Felix Borowski. — Das nächste Kinsey-Konzert. — Selber „Aner", eine Lachneranekdote.

Die musikalischen Samstags-Unterhaltungen des Chicago Musical College, die während der Weihnachtszeit ruhen, werden am 6. Januar fortgesetzt. Der Baritonist R. M. Pease wird als Solist auftreten.

* * *

Felix Borowski, Präsident des Chicago Musical College, wird am 6. Januar, 9:15 Vormittags, im Ziegfeld-Theater einen Vortrag über das Leben und die Kunst von Joseph Haydn halten.

* * *

Rudolph Reuter, Mitglied der Fakultät des Chicago Musical College, wird am 23. Februar in New York ein Konzert geben.

* * *

Das nächste der von Carl D. Kinsey im Ziegfeldtheater veranstalteten Künstlerkonzerte findet am Mittwoch Vormittag, dem 3. Januar, statt. Die Sängerin Eleanor Hazzard Peacock und die Pianistin Frau H. H. A. Beach werden auftreten.

* * *

Jüngere Künstler suchen sich dadurch ein gewisses „Air" zu geben, daß sie sich in ihren Ankündigungen als Schüler aller möglichen Meister ausgeben. Dieser Unfug datirt von den Zeiten her, als Franz Liszt in Weimar hunderte von Kunstjüngern versammelte, von denen sich nur ein ganz geringer Bruchteil wirklich rühmen konnte, Unterweisung von ihm genossen zu haben. Nun schreibt B. H. Strickland aus Boston beherzigenswerte Worte darüber bei Gelegenheit eines Konzertes, welches ein junger Pianist gab. Strickland kommentirt dasselbe folgendermaßen: „Es war angezeigt worden, daß Mr. Giorni mit Sgambati, Humperdinck, Busoni, Gabrilowitsch und Lhevinne studirt hat. Nachdem ich ihn nun spielen gehört habe, möchte ich ihm raten, seine Studien mit Godowsky, Hofmann, Paderewski und Anderen fortzusetzen. Vielleicht kann er einem von diesen das Geheimniß ablauschen, wie man Klavierspielen erlernen kann. Bis jetzt fehlt ihm noch alles dazu." Dabei sei an eine Anekdote von dem verstorbenen Franz Lachner erinnert, der seiner Zeit Generalmusikdirektor in München war, als der Wagner-Kultus dort in höchster Blüte stand. Man fragte den alten Meister: „Nun Sie sind doch sicher auch „Wagnerianer"?"—„Was," erwiderte er in seinem bayrischen Dialekt, „i Wagnerianer? Gehn's, i bin selber „Aner"!" Sprachs und zeigte dem blöden Fragesteller seine Kehrseite.

Personal-Nachrichten.

— Herr und Frau Bernard Freud, 4632 Champlain Ave., kündigen die Verlobung ihrer Tochter Hermine mit Herrn Charles T. Taussig, Sohn von Herrn und Frau Anton Taussig, 1615 West 35. Straße, an.

— Im Park Ave. Hospital ist gestern Gorham B. Coffin, der Vater von Percy B. Coffin, dem Präsidenten der städtischen Zivildienstkommission, am Magenkrebs gestorben. Er zählte 70 Jahre. Aus Newburyport, Mass., gebürtig, kam er 1870 nach Chicago, gründete unter dem Firmanamen Coffin, Devoe & Co. ein Farbengeschäft und war seit 1892 für die Heath & Mulligan Manufacturing Co. tätig.

— Frau Jane Badenoch Zaffrau, eine Schwester des früheren Alderman Joseph Badenoch und des früheren Polizeichefs John J. Badenoch, ist gestern in ihrer Wohnung, Nr. 1522 S. Albany Ave., aus dem Leben geschieden. Sie stammte aus Banffshire, Schottland, und war seit 1865 in Chicago ansässig. Ihr Gatte, Dr. David S. Zaffrey, und fünf Kinder überleben sie.

Zahlreiche Raubüberfälle.

Banditen lassen sich ihre „Weihnachtsgeschenke" einhändigen.

Drei bewaffnete Banditen stellten sich gestern Abend in Theodor Sandholzs Fleischerladen, Nr. 1657 W. 22. Straße, ein, zwangen den Besitzer, mit gegen die Decke gestreckten Armen an der Wand Aufstellung zu nehmen, und entnahmen dem Kassenapparat seinen aus $12 bestehenden Inhalt. Sie entkamen ungehindert.

An Jackson Blvd. und Honore Str. wurde gestern Abend Frau Rose Hubelka, Nr. 1837 W. Adams Straße, von zwei Schnapphähnen überfallen, die ihr die aus $9 bestehende Handtasche entrissen.

In seiner Wohnung, Nr. 165 West North Ave. wurde gestern Abend Charles Haas von zwei Banditen, die sich unter falschen Vorspiegelungen Einlaß verschafft hatten, überfallen und um $30 beraubt. Die Täter, die Gesichtsmasken trugen, bewerkstelligten die Flucht.

Als der bei der Firma Capper & Capper bedienstete Ablieferungskutscher Harvey Height, Nr. 60 Ost 50. Str., in dem Hause Nr. 5548 Blackstone Waaren abliefern wollte, wurde er von drei Kerlen angefallen und um $80 sowie einen Check in Höhe von $5 erleichtert.

Nicht besser erging es Frank Heins, Nr. 5205 Laflin Str., einem Ablieferungskutscher von Agarts Wäscherei, Nr. 600 Wood Str. Ihm nahmen hinter dem Hause Nr. 6529 Peoria Str., wo er Wäsche abzuliefern hatte, zwei Banditen $18, die der Firma gehörten, ab. In beiden Fällen entkamen die Halunken.

An Honore Str. und Jackson Blvd. wurde Frau Rose Kubelka, Nr. 1837 W. Adams Str., von einem Wegelagerer ihre $9 enthaltende Handtasche entrissen.

Vor dem Hause Nr. 4311 Wilcox Ave. fielen vier Strauchritter über Oswald Fasold, Nr. 4633 Fullerton Ave. her und nahmen ihm $15 in bar sowie einen Check auf $2.50 ab.

In der Gasse hinter dem Hause Nr. 2615 N. Halsted Str. sah sich Wm. Arnswald, Nr. 752 Wrightwood Ave., plötzlich einem Räuber gegenüber, der ihn um $15 erleichterte.

Als Robert Lambert, Nr. 3352 Seminary Ave. gestern Abend den heimischen Penaten zuschritt, wurde ihm an der Belmont Ave. von einem Burschen, der einen Revolver in der Hand hielt, der Weg verlegt. Ehe er recht wußte, was ihm geschah, war er um $12 ärmer.

In Christian Hentzes Bäckerladen, Nr. 930 Diversey Parkway, wurde gestern Abend von drei jungen Burschen ein frecher Raubüberfall verübt. Die Strolche zwangen den Bäcker, sich mit gegen die Decke gestreckten Armen gegen die Wand zu stellen und leerten dann den Kassenapparat aus, in dem sich $42 befanden.

Louis Stenzle, Nr. 900 N. Robey Str., wurde an der 27. und La Salle Str. das Opfer zweier Wegelagerer. Er büßte dabei $5 ein.

Vor seiner Wohnung, Nr. 6757 W. 22. Str., nahm ein Räuber gestern Abend Theodor Sandholz den Betrag von $20 ab. Nachdem er das Geld eingesteckt hatte bedankte er sich schön und wünschte Herrn Sandholz fröhliche Weihnachten.

Am Typhusfieber gestorben.

Dr. W. D. Hellmers, einer der Aerzte des County Hospitals, ist gestern am Typhusfieber gestorben, und ein anderer Arzt, Dr. Conrad Appell, liegt an derselben Krankheit darnieder. Wo sie sich diese zugezogen, ist noch nicht festgestellt, da sie beide der wundärztlichen Abteilung zugewiesen waren, wo keine Typhuskranken aufgenommen werden. Dr. Hellmers war mit der Krankenwärterin Frl. Anna Boland verlobt, die er in wenigen Monaten zu heiraten gedachte.

Trat ins Leere.

Der 30 Jahre alte Arbeiter Fred Grand, dessen Wohnung nicht festgestellt werden konnte, fiel im Waarenspeicher Nr. 365 Ost Illinois Str. vom vierten Stockwerke aus den Fahrstuhlschacht hinab und blieb tot liegen.

Im Ravenswood Hospital ringt die dreijährige Bertha Murphy mit dem Tode. Sie fiel gestern in der elterlichen Wohnung, Nr. 2458 AlbertStr., in eine Wanne mit heißem Wasser, das ihre Mutter zum Scheuern des Fußbodens gebrauchen wollte, und wurde in schrecklicher Weise verbrüht.

Erstochen.

Wies es scheint, ist Albert Toris der „Schwarzen Hand" zum Opfer gefallen.

Auf dem Bürgersteige vor dem Hause Nr. 3218 Federal Str. wurde gestern Abend ein Mann aufgefunden, der aus zahlreichen Wunden blutete und ohne Bewußtsein war. Man brachte ihn nach dem Bridewell Hospital, wo er bald darauf starb. Die Untersuchung ergab, daß sich vier Stichwunden im Rücken und zwei im Nacken befinden. Wer dem Unglücklichen, welcher nach in seinem Besitz gefundenen Papieren Albert Toris hieß, diese beibrachte, konnte noch nicht ermittelt werden, verschiedene Umstände lassen aber darauf schließen, daß man es hier wieder mit einem von der „Schwarzen Hand" verübten Mord zu tun hat.

Frau in Mannerkleidern.

Als Mann verkleidet suchte gestern die 27 Jahre alte Frau Emily Miller, Nr. 606 N. Clark Str., in den Kohlenhöfen der Firma Weiß & Co., an Fullerton Ave. und den Geleisen der Chicago, Milwaukee & St. Paul Bahn gelegen, um Arbeit nach; statt ihr solche zu geben rief man aber die Polizei herbei, welche sie nach der Wache brachte, wo man sie unter die Anklage des unordentlichen Betragens stellte. Wie die junge Frau sagt wurde sie durch Hunger zu ihrem Vorgehen veranlaßt.

Weinvater Noahs Grab.

Im Weinlande des Libanon, unfern den Weingärten des Konak No., befindet sich, nach dem Glauben der Mohamedaner, das Grab Noahs des Vaters des Weinbaues. Das genannte Grab, das seinen Leichnam umschließen soll, ist 30 Meter lang bei einer Breite von 1,20 Meter. Mit grünem Tuch behangen, steht das Grab in einer Moschee und sieht allem andern eher gleich als einem Grab. Das einzig Verständliche sind die 30 Meter, die wohl von den 30 Ellen stammen sollen, die die Arche Noahs hoch war, darum die wunderliche Vorstellung von der Körpergröße Noahs. Alle Rätsel, meint jedoch ein Palästinareisender, lösen sich aber dem, der den dortigen Wein versucht; er begreift auch sofort, weshalb von der frommen Sage Noahs Grab gerade hierhin verlegt worden ist. Hier ist die Wiege des Weinbaus, die Heimat des Weinstocks, der wild an Waldbäumen, mit Vorliebe an Eichen hinaufklettert, sodaß man aus der Ferne nicht recht weiß, was für einen Baum man vor sich hat. Das ist der wilde Weinbau; der Stamm des Stockes erreicht Schenkeldicke, und daran hängen, ohne jeden Schnitt natürlich, eine Menge süßester Beeren, die sich Menschen, Füchse und Vögel nach Belieben holen. In jener Gegend wird der Wein auch künstlich gezogen, ein tiefroter Wein, so stark, daß er ohne Beimischung von Wasser nicht genossen werden kann. Manche Empfindliche haben Anstoß daran genommen, daß die Libanesen ihre Weinstöcke mit ungereinigtem Petroleum schmieren, um das Aufwärtskriechen schädlicher Insekten zu vermeiden, aber das soll dem Saft nicht schaden.

Brandversicherungs-Wacht.

Untersuchungen ohne Ende gegen Betrug und Fahrlässigkeit.

Auf keinem Gebiete ist ewige Wachsamkeit wichtiger, als auf demjenigen der Feuer-Versicherung; und auch auf keinem anderen Gebiete ist sie eine vielseitigere.

Zunächst gilt es natürlich, vorsätzliche, betrügerische Brandstiftungen möglichst auszuschließen, oder solche zu entdecken und zur Rechenschaft zu bringen. Schon das allein ist eine sehr ausgedehnte und tiefgründige Arbeit, und manche Fälle entziehen sich selbst dem größten Scharfsinn und der unermüdlichsten Forschung der Inspektoren und Spitzel. Hin und wieder hilft unerwarteterweise ein Wächter mit, dessen Bedeutung nicht unterschätzt werden darf: nämlich das menschliche Gewissen! Man kann von einem „Gewissens-Fonds" amerikanischer Feuerversicherungs-Gesellschaften ebensowohl sprechen, wie von demjenigen Onkel Sam's, gleichviel, ob er unter diesem Namen in den Büchern eingetragen ist, oder nicht.

So macht der Geschäftsführer einer großen östlichen Versicherungs-Gesellschaft jedes Jahr ein halbdutzendmal folgende Erfahrung: Ein Priester kommt in seine Geschäftsstube, sucht um eine vertrauliche Unterredung nach und legt eine Geldsumme auf das Pult, vielleicht $100, vielleicht $500, vielleicht sogar $5000. Er erklärt, natürlich ohne alle näheren Angaben, daß ein Pfarrkind bei einer Beichte ihm dieses Geld zur Zurückgabe an die Versicherungs-Gesellschaft anvertraut habe, um Ruhe für sein Gewissen zu finden.

In jedem großen Feuerversicherungs-Geschäft spielen sich mitunter ähnliche Episoden ab. Natürlich sind es nicht die abgebrühtesten Sünder, welche es verlangt, ihr Gewissen zu erleichtern und Schädigungen wieder gutzumachen; und keinesfalls können sich die Versicherungs-Gesellschaften auf solche Anwandlungen verlassen. Vielmehr müssen sie ihr äußerstes aufbieten gegen Betrug und Fahrlässigkeit, sowie gegen mangelhaften baulichen Selbstschutz.

Sie erhalten sich mit a l l e m Bau-Eigentum auf dem Laufenden; diese Kenntnis ist in den letzten paar Jahren beinahe zu einer exakten Wissenschaft geworden; und wenn dieselbe noch nicht so vollkommen ist, wie sie es sein könnte, so liegt dies größtenteils daran, daß der kleine örtliche Agent um jeden Preis mehr Versicherungs-Kunden gewinnen will und der nicht unbegründeten Meinung ist, daß B r ä n d e ihm mehr Geschäft bringen.

Eine besondere Gesellschaft, die den Feuerversicherungs-Gesellschaften dient, gibt Landkarten heraus, welche den Feuer-Distrikt jeder Stadt und sogar jedes wichtigen „Town" in den Ver. Staaten decken. Jede Fabrik, jedes Wohn-Gebäude ist auf diesen Karten verzeichnet, und noch keine Scheune und kein Schuppen ist ausgelassen; natürlich werden diese Karten periodisch geändert und neu ausgegeben. Auch wenn der Eigentümer solcher Baulichkeiten dieselben niemals versichert hat und vielleicht gar nicht versichern lassen will, — auf die Karte kommen sie ebenso genau; und sobald über die Bewerbung um eine Feuerversicherungs-Polize in der betreffenden Nachbarschaft zu entscheiden ist, wird die Karte der Lokalität hervorgeholt und bietet ohne weiteres einen Ueberblick über die einschlägigen Verhältnisse.

Der Ingenieur, welcher für die Versicherungs-Gesellschaft die Baulichkeiten untersucht, prüft sehr genau die Anlage der Wände und alles bei dem Bau benutzte Material. Handelt es sich um ein Fabrikgebäude, so interessiert er sich für noch mehr Dinge; so mißt er die Dicke der Zwischenwände zwischen dem Feuerungsraum und der eigentlichen Fabrik, und ihre Höhe, wobei er sich nach den staatsgesetzlichen Vorschriften richtet. Die Verkleidung der Wände und Türen, die Art der Beleuchtung und hunderte anderer Sachen hinsichtlich des Gebäudes und seines Inhaltes können eine Rolle spielen.

Und ist die Versicherung endlich ausgestellt, so hört die Untersuchung keineswegs auf! Der Staats-Agent der Versicherungs-Gesellschaft inspiziert fort und fort, hauptsächlich allerdings Fabrik- und andere Geschäfts-Gebäude, und jederzeit mag die Polize gekündigt, oder es mögen weniger günstige Bedingungen gestellt werden. Eigentümer solcher Plätze tun besonders gut, dieselben in allen Teilen auf das peinlichste einzuhalten und nichts sich anhäufen zu lassen, was Entzündung verursachen oder der Verbreitung eines Feuers förderlich sein könnte, auch kein Fenster über Nacht offen zu lassen. Der Inspektor mag zu irgend einer Stunde kommen.

Auf jeden Punkt wird geachtet, welcher für ein physisches Risiko von Bedeutung sein könnte; aber gewiegte Agenten ziehen auch das m o r a l i s c h e Risiko in Betracht: nämlich den Eindruck, welchen die Persönlichkeit des Eigentümers auf sie macht!

— Ein Opfer seines Berufs. — Herr: „Können Sie mir dieses Haarwuchsmittel mit gutem Gewissen empfehlen?" — Kommis: „Gewiß, mein Herr! Ich verwende es selbst schon seit mehreren Jahren!" — Herr: „Sie haben aber doch eine Glatze?"—Kommis: „Ja, das kommt davon, weil ich mir die nachgewachsenen Haare von Zeit zu Zeit immer wieder entferne, denn ich muß auch für unsere Enthaarungstinktur Reklame machen."

Tröstende Klänge.

Sylvia Sinding erzählt ihre Eindrücke aus Deutschland im Kriege.

Zuversicht und Friedenssehnen.

Unbegrenzte patriotische Hingabe der Deutschen.—Verbissene Entschlossenheit in England. — Die blinden Krieger.

„Vielleicht den tiefsten Seeleneindruck, den ich während meines großenteils in die Kriegszeit fallenden zweijährigen Aufenthalts in Deutschland empfangen habe", sagt die anmutige junge kalifornische Sängerin Sylvia Sinding zu dem Vertreter der Abendpost, der sie besucht, „haben mir die kraftvollen jungen Leute gemacht, die blind aus dem Kriege heimkehren. In allen Theatern und Konzerten erhalten diese ärmsten der Opfer des Krieges jeden verfügbaren Sitz. Sie werden von ihren Wärterinnen hingebracht und es ist ein tiefergreifender Anblick, der einem fast das Singen unmöglich macht, sie zu sehen, wie sie an dieser ihnen verbliebenen Schönheit des Lebens sich aufrichten."

Sylvia Sinding ist eine Liedersängerin, die nach Vollendung ihrer Sprach- und philosophischen Studien an der Berkley Universiät in Kalifornien nach Deutschland ging, um sich in seiner sanglichen Sprache auszubilden. Sie spricht heute ein vollkommen reines Deutsch und ihre Liebe zu dieser ihr ursprünglich fremden Sprache hat sich im Deutschland der Kriegszeit mit einer unbegrenzten Hochachtung für den hohen sittlichen Ernst und die Größe des deutschen Volkes im Ertragen der Kriegsleiden gepaart. Wenn sie in Kürze auch hier wie anderwärts deutsche Lieder singen wird, werden diese Empfindungen, die sie in einer großen Zeit drüben in sich aufgenommen, durch den Wohllaut ihrer Stimme zittern. „Nichts" sagt sie, „gleicht der tiefen, patriotischen Begeisterung der Deutschen. Ihnen ist der Krieg von der ersten Stunde an Herzenssache gewesen. England, durch

welches ich nach Amerika zurückgekommen bin, hat erst sechzehn Monate nach Ausbruch des Krieges angefangen, seine Bedeutung einigermaßen zu verstehen.

Alle Frauen helfen.

„Während in Deutschland von der Küchenmagd bis zur reichsten und vornehmsten Dame nie eine Minute verloren wird, die irgend einer Arbeit für die Soldaten im Felde gewidmet werden kann, haben die englischen Frauen zumindest in den ersten zwei Jahren des Krieges meist die Hände in den Schoß gelegt. Sie haben freilich damals weniger vom Kriege gespürt als die Deutschen, die bald an den Einschränkungen der Nahrungsmittel merkten, was es bedeutet, im Kriege abgeschlossen zu sein. Auch nach den neuesten Mitteilungen einer ganz kürzlich aus Deutschland eingetroffenen Freundin, haben die Einschränkungen besonders in gewissen Artikeln, wie Milch, Butter, Eier, Kaffee, nicht wenig zur Kriegsmüdigkeit des Volkes beigetragen. Kartoffeln und Zucker hat es immer reichlich gegeben und im Allgemeinen kann sich jeder ausreichend ernähren, obwohl das Zunehmen der Schlankheit — keineswegs zum Schaden der Gesundheit — entschieden bemerkbar ist. Von diesem Standpunkt aus ist die Eroberung des reichen Rumäniens ein großes Glück."

„In seiner Siegeszuversicht ist das deutsche Volk absolut unerschütterlich. Freilich kommen nach dem Jubel und der Flaggenschmückung großer Siege manchmal Zeiten, in denen das Warten auf neue große Ereignisse eine ernstere Stimmung und Besorgnisse auslöst. Aber an der Grundstimmung ändert das nichts. Man erkennt überall die weitausschauenden Maßnahmen der Regierung."

Schwankende Gefühle.

Auf die Frage der Gefühle der Deutschen gegen die Amerikaner, sagt die klugblickende Sängerin, daß die Behörden unverändert von der größten Aufmerksamkeit und Liebenswürdigkeit gegen alle Amerikaner sind. In diesen Kreisen wird auch gegen das Munitionsgeschäft nicht so viel Einwendung erhoben. Eher in den breiten Schichten. Aber in diesen wechselt die Stimmung, und sehr oft kommt die alte Freundschaft für das amerikanische Volk, dem ja so viele Deutsche angehören, wieder zum Durchbruch. So schwankt die Stimmung ununterbrochen.

„Nirgends in Deutschland habe ich auch vor dem Kriege gesehen, daß das Volk etwa frivol und übermütig war. Natürlich wurde in der Großstadt Berlin lustig gelebt, aber um ein Volk zu kennen, muß man eben, wie ich, seine Mittelklas kennen lernen, und diese war immer ernst, gediegen, weitausschauend und überlegend, während die Engländer in den Tag hinein leben, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß niemand ihnen nehmen kann, was sie einmal haben. Sie kämpfen auch, wie deutsche Offiziere mir erzählt haben, mit einer rücksichtslosen Zähigkeit, mit der sie sich in die Schlacht verbeißen. Das macht sie zu den unangenehmsten Gegnern, wenn es zu dem Nahkampf kommt. Aber gegen den deutschen Geist kann das nichts ausrichten. Als Amerikanerin kann man unserem Volke nur eine so wunderbar, ernste, zielbewußte und gediegene Erziehung und Disziplin wünschen, wie sie der deutschen Jugend zu Teil wird."

Unverändert wird auch im Kriege in Deutschland die Kunst gepflegt. Die Gründe, welche Sylvia Sindings amerikanischen Gesanglehrer Clark bewogen, von Paris nach Berlin zu übersiedeln, weil in Deutschland die vielen vortrefflichen Hoftheater und Stadttheater neu ausgebildeten Sängern so schnell gutes Unterkommen sichern, bestehen ohne Unterbrechung fort. Für sie aber ist die Oper keine Lockung. Sie will dem Liede treu bleiben und darunter in erster Linie dem deutschen, mit dem so unendlich viel Seelisches auszudrücken ist. Gern wird sie auch ihre Kunst in den Dienst der Hilfe für die Kriegsnotleidenden stellen. Sie hat sie ja mit eigenen Augen gesehen in ihrem Leid, aber auch in ihrer Größe.

Wichtig!

Am Dienstag veranstalten wir unseren riesigen

Jahres-Ende Vor-Inventur-Verkauf

Doppelte „S. & H." Stamps mit allen Dienstag-Einkäufen

Eine der größten Bargain-Gelegenheiten des ganzen Jahres.

Rothschild & Company

Entrances. State. Van Buren & Jackson Blvd — Second Floor Entrance From "L" Trains

Deutsches Theater.

(Bush Temple.)

„Hänsel und Gretel", Weihnachtsmärchen in 3 Akten mit Musik von Humperdink.

Das Weihnachtsmärchen von Hänsel und Gretel ist zu bekannt, als daß es notwendig wäre, an dieser Stelle auf seinen Inhalt einzugehen. Bei der gestrigen Aufführung im Bush-Temple brachte Theo. Christmann als Hexe eine ganz erstaunliche Leistung zu stande. Wie er in seiner famosen Maske auf der Bühne herumsprang, mit heiserer Blechstimme sprach, sang und schrie und den Besenritt ausführte, war sehens- und anerkennenswert. Die beiden Hauptpersonen des Märchenspiels, Hänsel und Gretel, wurden von den Damen Marg. Mahler und Frl. Schoenfeld gegeben, und es bedurfte einiger Phantasie seitens der Zuschauer, in ihnen wirklich die Kinder zu sehen, die sie darstellen wollten. Abgesehen von dieser Unzulänglichkeit entledigten sich beide Künstlerinnen ihrer Aufgaben mit gutem Erfolg. Herr Hanisch als lebenslustiger, trunkliebender Besenbinder füllte seinen Platz mit gutem Geschick aus. Die Besenbindersfrau spielte Frl. Else Witt lebhaft und ansprechend. Die als Statisten mitwirkenden Kleinen machten ihre Sache recht gut, und die Schlußszene, bei der Santa Klaus mit einem Weihnachtsbaum auf der Bühne erscheint, war nett zusammengestellt. Im Uebrigen ließ das Zusammenspiel hier und da noch mancherlei zu wünschen übrig. An einigen Stellen fiel es den Darstellern auf der Bühne auch schwer, sich mit dem Orchester über das Tempo und den rechten Ton zu verständigen. Bei den Wiederholungen des Märchens werden diese Mängel vermutlich verschwinden und auch der Souffleur sich weniger lästig machen. P. K.

* * *

Heute Nachmittag wird im Deutschen Theater das Märchenspiel „Hänsel und Gretel" wiederholt werden. Eine größere Freude können Eltern ihrer Jugend sicher nicht bereiten als sie mit zur Matinee ins Deutsche Theater zu nehmen. Da beschwert man sich so oft darüber, daß der Jugend aller Sinn für deutsche Art abhanden gekommen ist, nun hier bietet sich Gelegenheit, sie einen tiefen Blick in die deutsche Märchenwelt mit all ihrem Zauber tun zu lassen.

Auf die Einstudirung des Stückes ist große Sorgfalt verwandt worden, und es ist nicht zu viel behauptet, wenn vorausgesagt wird, daß ein Besuch von „Hänsel und Gretel" sich für Alt und Jung gleich lohnend erweisen wird. Nicht zu vergessen: Jede erwachsene Person hat das Recht, ein Kind frei einzuführen.

Am Montag, als am ersten Weihnachtstage, wird bereits während der Nachmittagsvorstellung die romantische Operette „Die Schützenliesel" gegeben werden. Der Text dieser Operette ist von Stein, und C. Lindau und Eysler ist der Komponist. Die Musik zu „Schützenliesel" ist unvergleichlich schön und die Handlung zugleich spannend und dabei doch voller fröhlicher Einfälle. Ludwig Eybisch, unser geschätzter Gast aus Milwaukee, ist wiederum in einer wie für ihn geschaffenen Partie beschäftigt. Theo. Christmann sorgt für die Spielleitung und verkörpert wiederum eine seiner Glanzrollen.

Die Besetzung für „Die Schützenliesel" ist wie folgt:

Hippolit Zillinger, Bierbrauer	Theo. Christmann
Wilhelmine, seine Tochter	Lola Stephenson
Konrad Wille, Förster	Otto Ludwig
Blasius Nestel	Ludwig Eybisch a. G.
Liesel, sein Mündel	Emilie Schoenfeld
Anna, Wirtschafterin	Else Witt
Dart	Karl von Frankowski
Albih	Heinrich Platzmacher
Pofterl	Otto Stramler
Daszewski, Gutsbesitzer	Max Hanisch
Anna, Wirtschafterin bei Daszewski	Margareta Mahler
Christel	Francis Wagner
Zenzl	Anna Hohmann

Sylvester wird aber im Deutschen Theater besonders flott gefeiert werden, dann kommt die urkomische Posse „Bis früh um Fünfe" zur Aufführung, und daran anschließend findet auf der Bühne eine große Sylvesterfeier statt, zu der alle Freunde des Deutschen Theaters eingeladen sind. Das große Ereigniß der Saison steht aber für den Neujahrstag bevor, denn dann gastirt zu Gunsten des Deutschen Theaters das Mitglied der Großen Oper, Frau Cyrene van Gordon, und zwar anläßlich der Aufführung der „Fledermaus". Näheres über diese Vorstellung wird später bekannt gegeben werden.

Chicagoer Große Oper.

Gestern Abend, bei populären Preisen, „Tosca" wiederholt. — Frl. Amsden in der Titelrolle.

Mit Ausnahme der Logen, die fast nie an Sonnabend-Abend-Vorstellungen gut besetzt sind, hatte die gestrige „Tosca"-Aufführung ein volles Haus.

Drei der Hauptrollen waren neu besetzt: die Tosca durch Fräulein Amsden, Cavaradossi durch Herrn Ralph Errolle und Baron Scarpia durch Herrn William Beck.

Wie es bei Umbesetzungen oft geschieht, und namentlich bei Vorstellungen zu populären Preisen, man muß manches inKauf nehmen, wie unlängst die unvorteilhafte Umbesetzung der Antonia durch Fräulein Bualer, die sonst von Fräulein de Philippe ausgezeichnet gesungen wurde.

Gestern konnte man mit der Umbesetzung vollständig zufrieden sein, wenn man bedenkt, daß die gestrige Vorstellung zu billigeren Preisen gegeben wurde.

Fräulein Amsden wetzt durch jede neue Rolle die Scharte aus, die sie mit ihrer Manon hinterlassen hat. Die Stimme der begabten Sängerin wäre für Konzerte nicht geeignet, da es ihr an ruhiger Tongebung fehlt und ihr nicht genügend Atemtechnik zur Verfügung steht; dagegen ist das Organ für die Bühne viel geeigneter. Die hohe Lage ist mächtig und voluminös, namentlich für die explosiven Akzente der Tosca im wilden Kampfe mit Scarpia; darin wird ihr kaum eine Tosca gleichkommen. Freilich ist Fräulein Amsden keine Farrar; sie zeigt weder die feine Ausarbeitung dieser letzteren, noch deren vollendete Gesangskunst. Fräulein Amsden unterließ es, zum Schluß der Arie „Vissi d'arte" das p pianissimo zu nehmen, wie es vorgeschrieben ist, und wie es alle großen Sängerinnen tun. Das zeigt Mangel an Atemführung. Trotzdem ist Fräulein Amsden keine schlechte Tosca.

Herr Beck hatte gestern mit seinem Scarpia bis jetzt seinen größten Erfolg in Chicago. Seine Stimme war gestern fest wie Stahl, so recht passend für den Tyrannen, den er schauspielerisch gut ausgearbeitet hat. Herr Beck wird für so Manchen, der ihn nur in Wagnerrollen gehört hat, eine angenehme Ueberraschung gewesen sein.

Herr Errolle, der zwar Mitglied der Chicagoer Oper ist, hatte vorgestern Abend noch kein Auftreten in dieser Saison. Er hat hier in Chicago studiert und gehörte schon vor drei Jahren unserer Bühne an; er war damals in kleinen Partien beschäftigt; nur einmal hatte er Gelegenheit, sich als Lionel in Martha hervorzutun. Sein Organ ist seitdem größer geworden, und er hat sich auch mehr die italienische Sangesart angeeignet. Er wird ein brauchbarer Tenor werden, wenn die Direktion ihm Gelegenheit dazu gibt.

A d o l f M ü h l m a n n.

* * *

Gestern Nachmittag wurde „Romeo und Julie" gegeben, mit derselben Besetzung wie zuvor.

Heute Nachmittag kommt Richard Wagners „Tannhäuser" zur Aufführung. Frau Farrar wird die Elisabeth singen, und die anderen Partien sind mit den Damen Marcia van Dresser als Venus und Dora de Philippe als Hirt, sowie mit den Herren Maclennan als Tannhäuser, Goddard, Whitehill, Beck, Dua, Sargeant und Proctor besetzt.

Die Neuaufführung der siebenten Opernwoche im Auditorium ist Charpentiers „Louise", welche am kommenden Samstag Nachmittag gegeben wird. Louise Edvina wird, wie im vorigen Jahre, die Titelpartie singen.

Zum Abschiedsauftreten von Geraldine Farrar und zum Debut von Ethel Prindiville, welche zum ersten Male die Micaela singen wird, gibt man morgen Abend „Carmen". Muratore wird als Don Jose auftreten, und Dufranne und Journet, Alma Peterson und Irene Pawloska wirken mit.

Am Dienstag wird „Falstaff" mit Rosa Raisa, Maria Claessens, Giacomo Rimini, Giovanni Polese und Juan Nadal gegeben.

„Lucia" folgt am Mittwoch mit den Damen Galli-Curci und Eden und den Herren Nadal, Polese und Arimondi.

Louise Edvina wird zum ersten Male in der Saison am Donnerstag als Margarete in „Faust" auftreten, mit Muratore in der Titelpartie und Journet, Maguenat und Myrtle Moses in den anderen Hauptpartien.

Die Volksvorstellung am Samstag Abend bringt „Cavalleria rusticana" mit den Damen Hall, Pawloska und Berat und den Herren Nadal und Beck, sowie „Bajazzi" mit Myrna Sharlow und den Herren Crimi, Rimini, Venturini und Kreidler.

Mary Garden wird nach mehrjähriger Abwesenheit am Sonntag Abend in der Sylvestervorstellung die „Thais" singen. Dufranne, Dalmorez, Nicolay, Alma Peterson, Irene Pawloska und Louise Berat wirken mit. Die Preise sind für den Abend erhöht.

Die morgige „Carmen"-Aufführung ist besetzt wie folgt:

Don Jose	Lucien Muratore
Escamillo	Hektor Dufranne
Zuniga	Marcel Journet
Morales	Desire Defrere
Lillas Pastia	Charles Meyer
Carmen	Geraldine Farrar
Micaela	(Debut) Ethel Prindiville
Frasquita	Alma Peterson
Mercedes	Irene Pawloska
Il Dancairo	Constantin Nicolay
Il Remendado	Francesco Daddi
Dirigent	Cleofonte Campanini

— Qualifizirt. — „Schon lange zerbreche ich mir den Kopf, für was für 'ne Karriere mein Junge sich am besten eignet; er hat ein ganz vortreffliches Fassungsvermögen." — „Na, dann lassen Sie'n Gendarm werden!"

Lese die „Abendpost"

Aus dem Reich der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost.")

8100 8102 8101

Damenkleid.

Der Rock ist an die lange Bluse angekräuselt. Die Aermel laufen in eine Manschette aus. Der breite, eckig geschnittene Kragen ist aus kontrastirendem Material gefertigt.

Größe 36 erfordert 5 Yards 36 Zoll breites und ½ Yard kontrastirendes Material.

Schnittmuster Nr. 8100. Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Bluse.

Quetschfalten und der Kragen sind ebenso wie die Stickerei auf der Vorderseite die Vorzüge dieser Bluse. Der Kragen wird mit Litze besetzt.

Für Größe 36 braucht man 2⅛ Yards 36 Zoll breites Material und 4¼ Yards Litze.

Schnittmuster Nr. 8102. Größen: 36 bis 44 Zoll Brustweite.

Mantel.

Dieser Mantel eignet sich besonders für kleinere Personen. Quetschfalten und schneider-abgefertigte Nähte sowie eingelegte Taschen sind zu beachten. Der Kragen ist aus Samt, ebenso werden die Knöpfe an den Manschetten überzogen.

Für 16jährige nimmt man 2⅞ Yards 44 Zoll breites und ⅜ Yard 24 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8101. Größen für junge Mädchen im Alter von 16, 18 und 20 Jahren.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Modeabteilung der Abendpost", 223 West Washington Str.

Neues Stickmuster.

Stickmuster.

Dieses patriotische Kissen ist eine schöne Erinnerung an den verstorbenen Kaiser Franz Joseph. Die Flagge wird entweder im Stil- oder Füllstich ausgearbeitet. Die goldenen Schilde, der weiße Flaggenstock und goldenen Buchstaben ergeben eine vornehme Farbenzusammenstellung. Das Muster, Nr. 351 ist auf lohfarbigem Linnen vorgedruckt und kostet mit den erforderlichen Zutaten 60 Cents.

Man bekommt das Muster bei der Stickmusterabteilung der Abendpost, 223 W. Washington Str. Bei Bestellungen mit der Post wolle man 5 Cents für Porto hinzufügen.

Für die Küche.

Gemüsemilchsuppe. — Gemüse und Kartoffeln werden geputzt und in Würfel oder Stückchen geschnitten; die Kartoffeln werden gekocht, die Gemüse mit kochendem Wasser überbrüht. In einem irdenen Topf schwitzt man unter Umrühren Kartoffeln und Gemüse in Butter und etwas Speck durch, gießt Wasser hinzu, tut Salz daran und kocht alles weich; dann füllt man nach und nach etwas Milch zu und streut zuletzt Petersilie in die gut mit Salz abgeschmeckte Suppe.

Oyster-Cocktail. — Der durchgeseihte Saft einer halben Zitrone, einen halben Teelöffel Essig, acht Tropfen Tobasco-Sauce, dreiviertel Teelöffel Meerrettig, einen halben Teelöffel Tomaten-Catsup. Dazu kommen 8 Austern und das Ganze bleibt 5 Minuten stehen. Man sollte nicht etwa große Austern nehmen und dieselben zerhacken, sondern lieber kleine Sorte und dieselben ganz lassen. Sie werden in Claret- oder Cocktailgläsern servirt, und zwar werden die Austern mit besonderen kleinen Gäbelchen gegessen.

Kartoffeln a la Pückler. — Kartoffeln werden in der Schale gekocht, doch dürfen sie nicht zerfallen. Dann werden sie geschält und in dicke Scheiben geschnitten. Diese werden nun mit Kümmel, Pfeffer und Salz bestreut und in Butter hellbraun gebacken. Mittlerweile schwitzt man in frischer Butter einige Zwiebeln und eine beliebige Quantität gewässerter, entgräteter Sardellen. Dies wird zu den Kartoffeln gegeben und alles gut vermischt. Endlich verquirlt man 2 Eigelb mit 2 Löffel Rahm und schwenkt die Kartoffeln mit dieser Masse gut durch.

Irish Stew. — Man schneidet drei Pfund Hammelfleisch von der Schulter oder Brust in drei Zoll große Stücke, setzt sie mit kochendem Wasser übers Feuer, läßt das Fleisch auf einem Siebe abtropfen und in kaltem Wasser abkühlen. Sechs Kartoffeln schält man und schneidet sie in Scheiben, vier ziemlich große Zwiebeln schneidet man in Scheiben und einen kleinen Kopf weißen Kohl schneidet man fein; vermischt einen Eßlöffel Salz mit einem Eßlöffel Pfeffer, dann nimmt man eine tiefe Blechpfanne, belegt den Boden derselben mit einer Lage von Fleischstücken, bestreut sie mit etwas von der Salzmischung, gibt dann eine Lage Zwiebeln, zunächst Kartoffeln und dann Kohl, streut etwas von dem Salz und Pfeffer dazwischen und fährt so fort, bis alles in der Pfanne ist, gießt soviel kochendes Wasser in die Pfanne, daß die Ingredienzien kaum bedeckt sind, setzt die Pfanne in eine größere Pfanne mit etwas kochendem Wasser, bedeckt dieselbe mit einem festschließenden Deckel und läßt dieses Gericht zweiundeinhalb Stunden in einem mittelheißen Ofen backen. Man richtet dies nahrhafte und sehr wohlschmeckende Gericht auf einer ovalen Schüssel an und serviere es sogleich.

Hackbraten. — Je ¼ Pfund Hafergrütze, Hackfleisch und kalte geriebene Kartoffeln, ein Ei, Salz, Pfeffer, Zwiebeln, Petersilie, Hafergrütze weich kochen, mit Fleisch, Kartoffeln und Ei gut vermischen, das Gewürz dazu fügen, einen Braten davon formen, den man in Paniergries wendet und in einer Pfanne mit Fett und Zwiebeln schön braun brät.

Schenkeli. — 3½ Unzen süße Butter schaumig gerührt, ½ Pfund Puderzucker gut damit vermengt, ⅛ Pfund geschälte, fein gestoßene Mandeln dazu (letztere kann man auch weglassen, je nach Geschmack), eine kleine Prise Salz und etwas abgeriebene Zitronenschale, 4 kleine Eier gut damit verrührt und dann feines Mehl, bis man den Teig gut aufrollen kann (etwa 1 Pfund). Man nimmt nun den Teig auf's Nudelbrett und formirt mit der Hand Schenkeli daraus und läßt diese in gutem, heißem Backfett langsam hellbraun werden. — Altes Familienrezept.

Plum Pudding. — Ein ¼ Pfund fein gehacktes Rinderfett, 2 Unzen Mehl, ¼ Pfund brauner Zucker, ¼ Pfund samenlose Rosinen, ¼ Pfund ausgelesene und gut gewaschene Korinthen, 2 Unzen fein gehacktes Orangeat und Zitronat gemischt, ¼ Pfund geriebenes Weißbrot (zwei Tage alt), sodann Gewürzzimmt, Muskatblüte, Nelken, Nelkenpfeffer, 3 Eier, etwas Salz, ½ Tasse Milch, ein Glas Rum oder Arrack. Man kann diesen Pudding in einer Form oder in einer Serviette kochen. Beide müssen mit Butter ausgerieben und mit Semmelkrumen ausgestreut werden. Die Form darf nur halb voll sein und in die Serviette darf der Kloß nur ganz leise eingebunden sein, weil der Pudding sehr aufgeht. In beiden Fällen muß er 3 bis 3½ Stunden kochen. Das Wasser darf nur bis zur halben Höhe der Form reichen, und nimmt man die Serviette, so darf es nicht über die Puddingmasse ragen, sonst dringt es in diese ein. Die Serviette muß zwei bis drei Zoll über dem Boden hängen. Man hängt sie an einem übergelegten Stock auf. Wenn der Pudding servirt wird, stürzt man ihn auf die Schüssel, siebt Zucker darauf, schüttet Rum darüber und zündet diesen beim Auftragen an.

Herzliche Glückwünsche

entbieten wir allen unseren sehr geehrten Kunden, Geschäftsfreunden und Bekannten

zu den Feiertagen

mit der Bitte, das uns in diesem Jahre in so überreichem Maße bewiesene Vertrauen, wofür wir dankbar sind, auch fernerhin zu bewahren, und das wir voll und ganz zu rechtfertigen, stets unsere beste Aufgabe sein wird.

L. Kaufmann & Co.

Vertreter der

Wiener Bank Hofmann & Co.

28. S. 5. Ave., Staatszeitungsgebäude.

Offen von 9 Vorm. bis 1 Nachm. heute u. morgen, sonst tägl. bis 8 Uhr Abds.

Erbetene Auskunft.

C. M. — Blutwurst. — Das Blut wird warm, sowie es vom Schwein kommt, mit einem Besen geschlagen, bis es ganz kalt geworden, und durch ein Sieb gerührt, wodurch es flüssig bleibt. Dann gibt man zu einem Teil des Blutes reichlich vom besten gekochten, feingehackten Schweinefleisch, mager und fett, nebst den weich gekochten und feingehackten Schwarten, ferner, gekochten Speck, welcher in kleine Würfel geschnitten ist, Salz, Pfeffer, Nelken und Nelkenpfeffer. Dies alles wohl gemischt, wie Leberwurst in dicke, möglichst glatte Därme nicht fest gefüllt, damit die Masse sich ausdehnen kann, und ½ Stunde gekocht. Etwas geräuchert, wird die Wurst zum Butterbrot gegeben. — Einige Männer scheuen die Speckwürfel, in solchen Fällen kann der Speck fein gehackt werden; läßt man ihn fehlen, so wird die Wurst trocken.

Mecklenburgische Zungenwurst. Es wird hierzu dieselbe Mischung wie zu Blutwurst genommen, und in jede Wurst eine gespaltene Schweinszunge oder dicke Streifen einer eingepökelten, recht weich gekochten Rindszunge gesteckt.

Die englische Bühne.

Illinois. — Hier geht der zehnte Jahrgang der „Ziegfeld Follies" in zwei Akten und 18 Szenen über die Bretter. Joseph Urban als Maler, George V. Hobart und Eugene Buck als Dichter und Louis Hirsch, Jerome Kern und Dave Stamper als Komponisten haben bei der Schöpfung mitgewirkt. Die aufführende Truppe ist umfangreich.

Olympic. — Hier treten die Schwestern Jancsi und Rozsika Dolly in „His Bridal Night", geschrieben von Lawrence Rising und Margaret Mayo, auf.

Princeß. — William Hodge tritt hier in einem Stück, betitelt „Fixing Sister" auf mit derselben Truppe wie in New York.

Chicago. — „Go to It", das vorher im Princeß gespielt wurde, wird jetzt hier aufgeführt.

Blackstone. — E. H. Sothern tritt hier in „If I Were King" auf.

Playhouse. — Die Washington Square Players setzen hier ihr Gastspiel fort.

Garrick. — Ende dieser Woche schließen die Aufführungen von „Katinka".

Powers'. — „The Boomerang" behauptet sich erfolgreich auf dem Spielplan.

Cohans Grand. — „Hit-the-Trail-Holliday" mit Fred Niblo in der Titelrolle kommt hier zur Aufführung.

Cort. — „Fair and Warmer" wird auch über die Feiertage gegeben.

National. — Ein Singspiel, „Bringing up Father in Politics" steht hier auf dem Spielplan.

Imperial. — Hier wird das Melodrama „[illegible] Lost Sister" aufgeführt.

Columbia. — Hier tritt Will J. Kennedy in „The Sightseers" auf.

Zum Thronwechsel in Oesterreich.

Vom verstorbenen Kaiser, seinem Sohne und von seinem Nachfolger.

Von Dr. Walter J. Briggs.

Das Jahr 1916 wird in der Geschichte Oesterreich-Ungarns einen der wichtigsten Marksteine bilden. Das Ende des Zeitalters Franz Josephs, einer Regierungsperiode von 68jähriger Dauer, die blutigen Kämpfe in Galizien, in der Bukowina und in Siebenbürgen, die Vernichtung Rumäniens und die Wiederaufrichtung Polens — was auch immer das Endergebniß des Krieges sein mag, diese Ereignisse werden niemals wieder vergessen werden. Sie werden tief in der Erinnerung des jungen Kaisers und seiner Gattin sich eingraben, die nun den alten Habsburger Thron bestiegen haben. Viele Jahre lang erschien das Ableben des alten Herrn als ein Ereigniß, das jede Minute gewärtigt werden mußte. Da es kam, war es mit jener blitzartigen Plötzlichkeit da, mit der eben die Sekunde kommt, welche das Sein vom Nichtsein trennt. Diese ungeheure Sekunde, die so gewaltige Aenderungen im Leben der Menschen bedeutet, Arme zu Reichen macht, Schwache zu Mächtigen, Ungenannte und Unbekannte zu den Großen der Erde.

Nun ist in die Hofburg zu Wien der junge Kaiser eingezogen, von dem man eigentlich so wenig weiß, da er höfischem Brauche folgend als präsumtiver Thronfolger nicht einmal so weit mit der Oeffentlichkeit in Berührung kam, wie dies ein Kronprinz darf. Man wußte in Oesterreich und Ungarn viel mehr vom Leben des Kronprinzen Rudolf, als man vom heutigen Kaiser Karl weiß. Von ihm und seiner unglücklichen Gattin, der hohen blonden Stefanie von Belgien, die heute als Gräfin Loniay, fern von den Fesseln des Hofzeremoniells, das Leben einer Landedelfrau genießt, statt eine Kaiserin zu werden, wie es ihr ehrgeiziger Vater, Leopold von Belgien, hoffte. Der geschäftskluge Lebemann, der in dem Schicksal seiner Töchter für manche Liebessünde seines Privatlebens büßte. Liebe und Schulden haben seine Tochter Louise von Coburg in den Staub gezogen, wenn sie auch aus dem Irrenhause, der Strafanstalt derer, die fürstlichen Geblütes sind, sich befreit hat, während die jüngste, Clementine, die einen Bonaparte geheiratet hat, nur durch eine kaum zu erwartende imperialistische Revolution in Frankreich noch zu einer Krone gelangen könnte. Und dessen Schwester Charlotte, die Wittwe des von Napoleon III. so schmählich verratenen und von den Mexikanern wie ein gewöhnlicher Präsident erschossenen Bruders des verstorbenen Franz Joseph, des Kaisers Maximilian, seit dem Grauentage von Queretaro und noch heute im Wahnsinn, hochbetagt durch die Gemächer des Schlosses von Bouchoute irrt.

Freilich, über den Tod Rudolfs von Oesterreich ist auch heute noch nichts Bestimmtes der Welt bekannt. Was haben die amerikanischen Blätter ihren gläubigen Lesern über dieses tragische Ereigniß nicht Alles aufgetischt! In einer Hütte in einem dunkeln Forst, der dem Vater der von ihm heißer als seine Gattin geliebten jungen Aristokratin gehört haben soll, ist angeblich seine Leiche gefunden worden. Wohl liegt noch heute das Dunkel über der Wahrheit der Tragödie von Meyerling. Aber der Vater der anmutigen kleinen Baronesse Maria Vecera, der die Liebe Rudolfs so verhängnißvoll wurde, hat nie einen Forst in Oesterreich besessen. Ihre Mutter war die Schwester der bekannten, sogar im Jockeyklub von Wien aufgenommenen Sportsleute Hektor und Aristides Baltazzi, zweier Griechen, die aus dem Brückenzoll von Galata ein hübsches Vermögen angesammelt hatten, um es in prachtvollen Rennpferden auf dem Wiener und auf anderen Turfs zu fruktifiziren. Gestorben aber ist Rudolf in seinem Jagdschloß zu Meyerling im Wiener Wald, in der Nähe des Klosters Heiligenstadt, in dessen Kirchenbuch die dort begrabene Baronesse als die „Leiche einer unbekannten Frauensperson" eingetragen war, bis sie dann ein ehrliches Begräbniß fand unter dem Denkstein, auf dem ihr Name und die Worte stehen: „Wie eine Blume blüht der Mensch auf und wird gebrochen." Was in jener tragischen Nacht im Januar 1899 sich in Meyerling abgespielt hat, das wissen außer den unmittelbaren Zeugen nur Wenige. Es liegt in einem versiegelten Protokoll im Archiv des kaiserlichen Hauses. Daß die streng katholische Familie der Habsburger einen Selbstmord amtlich verkündigte, läßt diesen oder nur noch etwas Furchtbareres als die wahrscheinlichste Lösung der Frage erscheinen.

Hier in Chicago und später in New York trieb sich vor einigen Jahren eine Abenteuerin herum, die behauptete, die Frucht des Liebesverhältnisses zwischen Rudolf und der Baronin Vecera zu sein. Hübsch genug dazu war sie. Aber wer, wie ich, in dem verhängnißvollen Winter, der dem Tode des Kronprinzen voranging, die Baronesse Vecera fast täglich gesehen hat und dann Rudolf auf dem Paradebette und das Grabmal der Maria in Heiligenstadt, der konnte die Sinnlosigkeit dieser Behauptung leicht selbst der Hauptbeteiligten nachweisen. Aber selbst die Gerüchte, daß Rudolf noch lebt, wollten ja lange nicht verstummen. Heute gibt es noch Menschen, die fest daran oder, zumindest um ihre romantische Phantasie zu befriedigen, daran glauben, daß wenigstens Johann Orth, der hochbegabte Erzherzog Johann Salvator, noch irgendwo in Südamerika lebt. Sein Schiff hat mit Mann und Maus bei Cap Horn vor vielen Jahren seinen Untergang gefunden und er ist sogar amtlich für tot erklärt worden. Daß aber Kronprinz Rudolf tot ist, weiß ich aus eigener Anschauung. Auf dem Katafalk in der Burgkapelle habe ich seine Leiche gesehen. Sie trug eine breite weiße Binde über der zerschmetterten Stirn. Ob diese von der Kugel des Selbstmörders, von einer Mörderhand oder von der Champagnerflasche in der Hand eines im tollen Gelage seiner Sinne Beraubten getroffen wurde, bevor die heiligen Kronen, deren Erbe Rudolf sein sollte, sie berührten, wird wohl erst eine viel spätere Generation mit Sicherheit erfahren.

Die Kronen Oesterreichs! In der Schatzkammer von Wien ruht heute noch die alte Kaiserkrone Karls des Großen, die die Habsburger so lange getragen. Die Krone des Reiches. Auch das junge Oesterreichische Kaisertum hat seine eigene, übrigens schon 1602 von Rudolf II. dem Schatze eingefügte Krone erhalten. Sie drückte schwer auf das Haupt jedes ihrer Träger, schwer wie die Krone des heiligen Stefan mit dem verbogenen Kreuz, die Karl I. in der Schloßkapelle der Ofener Burg vom Palatin Ungarns nun bald auf's Haupt gesetzt werden wird, während ihn die Magnaten in ihren prachtvollen Nationalkostümen umstehen. Und noch schwerer würde die im Hradschin zu Prag ruhende Wenzels-Krone Böhmens es drücken, wenn Karl I., worauf das Ministerium des alt-tschechischen Clam-Martinic vielleicht hinwirken wird, anders als sein Vorgänger, dem Wunsche der Tschechen nach einer eigenen Krönung in Prag entsprechen sollte. Vielleicht wird ihm aber noch einmal die eiserne Krone der Lombardei mehr als ein Symbol, wenn der Krieg zum bitteren Ende geführt werden muß.

Oft muß ja ein moderner Kaiser seine Kronen nicht als physische Bürde empfinden. Auch Karl wird, wie Franz Joseph, im gewöhnlichen Leben erscheinen wie irgend ein anderer höherer Offizier. In seiner Hauptstadt trug Franz Joseph den hechgrauen Rock des Generals, oder den weißen der Galauniform eines solchen nicht allzu oft. Mit Vorliebe trug er die einfache Oberstinhaber-Uniform eines seiner Infanterie- oder eines Dragonerregiments. In den bewegten Zeiten des zu Ende gehenden neunzehnten Jahrhunderts konnte man den alten Herrn oft in den verschiedenen Uniformen seiner ausländischen Regimenter sehen, wenn er fremde Monarchen empfing. Seiner schlanken, geschmeidigen, österreichischen Aristokratenfigur standen sie meist sehr gut. Besonders die preußische Generalsuniform, aber auch die sächsische und bayrische, die russische und die englische, deren er in den letzten zwei Jahren seines Lebens nach Kriegsausbruch natürlich beraubt worden ist. In Zivil war er außer in Ischl, wo er meist den steirischen Jägeranzug trug, fast nie. Nur einmal im Jahre 1887, als er den alten Kaiser Wilhem in Gastein besuchte und diesem die Mühe ersparen wollte die österreichische Uniform anzulegen, kam er im Sommerreiseanzug und rundem Hut, und damals habe ich ihn sogar im Frack und Zylinder gesehen, als er von seinem Hotel nach dem Badeschloß, zum Festessen bei seinem alten Freunde hinüber ging. — Weil wir gerade von Essen reden. Zur kaiserlichen Tafel geladen zu werden, machte zu Lebzeiten Franz Josephs selten satt. Er aß mit unheimlicher Schnelligkeit und im Moment, wenn er das Besteck niederlegte, verschwanden auch sofort die Teller aller seiner Gäste von der Hoftafel.

Eine der Wiener Hofzeremonien wird jetzt, da eine Kaiserin in die Hofburg eingezogen ist, wieder erneutes Interesse erregen, die Feier der Fußwaschung am Gründonnerstag in der Wiener Burg. Dort konnte man Franz Joseph alljährlich vor den 12 Greisen aus dem Versorgungshause knieen sehen, denen er nach Brauch der katholischen Kirche die natürlich schon vorher sehr sorgfältig greinigten Füße wusch, die dann die ihm nachfolgenden Erzherzöge abzutrocknen hatten, worauf der Kaiser jedem der verlegenen, uralten Leute den historischen Beutel mit den 30 Silberlingen umhängte. Früher, als Elisabeth noch lebte, vollzog auch sie den frommen Brauch; an 12 Greisinnen. Nun wird nach vielen Jahren zum erstenmal wieder Kaiserin Zita vor den alten Weiberln kni en und ihnen den Dienst der Demut leisten.

Elisabeth von Oesterreich. Noch erinnern sich viele der bildschönen schlanken Prinzessin von Bayern, der schneidigen Reiterin mit dem herrlichen Haar, als welche sie die ältere Generation gekannt hat. Eine echte Wittelsbacherin, deren hohe geistige Begabung nur durch eine leichte Scheidewand von jener geistigen Seltsamkeit getrennt war, die ja auch des unglücklichen, prachtliebenden Ludwig Teil war. Sie zog sich immer mehr von dem Glanz des Hofes zurück, besonders nach Rudolfs Tode. Literarischen Dingen und dem Studium der neugriechischen Sprache widmete sie ihre Zeit. Und im Kultus der eigenen Schönheit ging sie so weit, daß, als Gram und Alter ihre Züge zu furchen begannen, sie nur noch ihre allervertrauteste Umgebung ohne Schleier oder Fächer erblicken durfte. So sah man sie rastlos auf ihren weiten Spaziergängen in der Nähe von Wien, im ungarischen Gödöllö oder auch in den herrlichen Alpentälern von Gastein, bevor der Dolch des sinnlos grausamen Meuchelmörders in der Schweiz ihrem Leben ein jähes Ende bereitete.

Die Thronbesteigung Karls hat sofort die Erörterungen über sein Verhältnis zu den verschiedenen Nationalitäten seines Reiches entfesselt. Die Ersetzung des Ministeriums Körber nach einem vergeblichen Versuch eines Ministeriums mit dem ehemaligen Präsidenten der Rothschild'schen Kreditanstalt an der Spitze durch den bekannten radikal czechischen Grafen Clam-Martinic, wird in der verschiedensten Weise gedeutet. Vorher schon wurde in hiesigen englischen Blättern aber manches Unsinnige über die Beziehungen der Habsburger zu Ungarn gefaselt. Sogar die berühmte Szene in Preßburg, als Maria Theresia von den Jubelrufen der ritterlichen Magnaten „Moriamur pro rege nostro" umbraust wurde, wird als ein Beispiel der Abneigung der Habsburger gegen die ungarische Sprache angeführt. Als ob nicht jeder Gebildete wüßte, daß zu dieser Zeit das Lateinische die offizielle Amtssprache Ungarns war, ein Verständigungsmittel der Gebildeten aller seiner Nationalitäten, weil eine klügere Zeit das Vorherrschen einer neutralen Sprache für besser hielt, als den aufreibenden Kampf, den die Magyaren in Ungarn später um die Erhaltung ihrer ungarischen und die Deutschen in Oesterreich um die leider bei Erlassung der Staatsgrundgesetze versäumte Einführung der deutschen Staatssprache führen. Aber Kaiser und ihre Gattinnen dürfen ja keine Nationalität haben. Wohl hörte man Franz Joseph noch von sich sagen: „Ich bin ein deutscher Fürst!" Aber wenn es das Interesse ihres Landes will, muß ja der Deutsche gegen den Deutschen, der Katholik gegen den Katholiken, der Bourbone gegen die Franzosen, der Engländer gegen die Hannoveraner ziehen, wie der Vetter gegen den Vetter, ja selbst der Bruder gegen den Bruder. Nur ihr Menschentum gehört ihnen allein; aber da hinein fällt kein Strahl der Außenwelt. Das ist das Opfer, das sie ihrer hohen Würde bringen müssen. So werden es ja auch Karl und Zita tun. Was immer ihre Neigungen sein mögen, ihr Leben wird von jetzt an ausschließlich von dem beherrscht werden, was für Oesterreich und Ungarn nach ihrer und ihrer Berater Ueberzeugung das Beste ist.

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", **wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.**

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt versandt von der

Deutschen Privat-Klinik

137 East 27. Str., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, 1566 N. Halsted Str., zwischen North und Clybourn Avenue.

„Friedens-Aktien"

Wir sind bei der Aufstellung einer Liste von Aktien, von denen wir glauben, daß sie nach dem kommenden Friedensschluß bedeutend steigen werden. Frei versandt auf Wunsch mit Gven's Financial Letter

E. W. WAGNER & CO.

Mitglieder: New York Stock Exchange, New York Cotton Exchange, Chicago Stock Exchange, Chicago Board of Trade

208 Süd La Salle Straße,
Continental and Commercial Bank Bldg.,
Chicago.

Vertreibt hartnäckigen Husten sehr schnell

Ein einfaches zu Hause gemachtes Heilmittel, das die Ursache beseitigt.

Tausende Leute, durchschnittlich in jeder anderen Hinsicht gesund, werden durch einen hartnäckigen Lungenröhren-Husten geplagt, Jahr auf Jahr, der ihren Schlaf stört und ihr Leben elend macht. Es ist so unnötig — es gibt ein altes heimgemachtes Hausmittel, das solchen Husten leicht und schnell vertreibt.

Holt von irgend einer Apotheke „2½ Unzen Pinex" (50 Cents wert), gießt es in eine Pintflasche und füllt die Flasche mit einfachem granulirtem Zucker Syrup. Beginnt mit dem Einnehmen sofort. Allmählich aber sicher werdet Ihr bemerken, wie der Schleim sich verdünnt und dann ganz verschwindet, so daß der Husten weg ist, von dem Ihr fürchtetet, daß er nie weggehen würde. Er löst auch schnell den trockenen oder Stickhusten, vertreibt den unangenehmen Halskitzel, lindert die entzündeten Schleimhäute im Hals und Lungenröhren und Besserung folgt fast augenblicklich. Die Anwendung während eines Tages genügt meistens, die gewöhnliche Hals- oder Brusterkältung zu vertreiben, und gegen Bronchitis, Bräune, Keuchhusten und Bronchial Asthma gibt es nichts besseres. Er schmeckt angenehm und hält sich vorzüglich.

Pinex ist ein spezielles und sehr konzentrirtes Präparat von echtem norwegischem Fichtenextrakt, vermischt mit Guaiacol, und wird von Millionen von Leuten jedes Jahr für Hals- und Brust-Erkältungen gebraucht mit vorzüglichem Resultat.

Um Enttäuschungen zu vermeiden, verlangt „2½ Unzen Pinex" von Eurem Apotheker mit voller Anweisung und nehmt nichts Anderes. Eine Garantie vollständiger Zufriedenheit geht mit diesem Präparat oder das Geld prompt zurückgegeben. The Pinex Co., Fort Wayne, Ind.

Nordseite Turnhallekonzert.

„Fröhliche Weihnachten" ist die Grundidee des am heutigen Sonntag stattfindenden siebenten Konzertes in der Nordseite Turnhalle, veranstaltet von der Chicagoer Turngemeinde. Seit Ballmann diese Konzerte leitet, hat er jedesmal zu Weihnachten ein ganz besonders schönes Programm zusammengestellt. So auch dieses Mal. Wer noch nicht die den ganzen dritten Teil ausfüllende (Spieldauer eine halbe Stunde) Weihnachtsphantasie gehört hat, sollte nicht versäumen, zum Ballmannschen Konzert zu gehen, um einer in musikalischer Form gegebenen Weihnachtsfeier beizuwohnen. Das Programm enthält außer diesem noch Soli für Violine, von der jugendlichen und sehr tüchtigen Künstlerin Nellie Wulfe gespielt, sowie ein Pianosolo, von Herrn Eugen Musser, (Mendelssohn-Konzert, Nr. 1), das bekannte Duett für zwei Violinen, Traum der Sennerin, ein hier noch nicht gehörtes Duett für Violine und Cello, ferner eine Auslese der besten internationalen Musikstücke. Kurz, ein Programm, das jeden Zuhörer zufrieden stellen muß. Hier das Programm:

Marsch der Zwerge .... Grieg
„Tarby and Joan", Duett für Violine und Cello .... Foulds
Herren Lipschultz und Spiegel
Konzert für Violine und Orchester .. Tschaikowsky
Frl. Nellie Wulfe und Orchester.
Konzert für Piano und Orchester .. Mendelssohn
Herr Eugene Musser und Orchester.
Negertanz .... Coleridge-Taylor
Traum der Sennerin, Duett für Violinen .... Labitzky
Herren Lipschultz und Latinsky.
Liebeständelei .... von Blon
Schlangentanz .... Beccalassi
Fröhliche Weihnachten .... Moedel-Ballmann
Beschreibung — Am heiligen Abend. Schneefall. Blinder Leiermann vor der Tür. Knecht Ruprecht kommt. Der Tannenbaum. Stille Nacht. Der Festmorgen bricht an. Was das Christkind bescheert hat. Spaziergang. Vor der Hauptwache. Papas Mittagsschläfchen. Was Papa nicht sehen darf. Schlittenfahrt. Auf dem Tanzboden. Gute Nacht.

Dollarpackete.

Ein Liebeswerk für die deutschen Feldgrauen.

In New York hat sich ein Ausschuß angesehener Deutschen gebildet, der alle Deutschamerikaner zu einer Liebesgabensammlung für die deutschen Soldaten an der Front auffordert. Die Sammlung trägt den Namen „Das Dollarpacket für die Feldgrauen" und bezweckt den Versand von Liebesgabenpaketen an deutsche Soldaten, die keine Angehörigen besitzen, oder an Truppenteile, die infolge ungünstiger Witterungs- und Verpflegungsverhältnisse der Liebesgaben besonders bedürftig sind. Die New Yorker Sammelstelle für das „Dollarpaket der Feldgrauen" hat sich auf Anregung des weltbekannten Berliner Verlagshauses Ullstein & Co. gebildet, das seit Beginn des Krieges aus dem Versand von Liebesgaben an die Front eine Spezialität gemacht und bisher schon mehr als drei Millionen Pakete, zum Teil mit eigenen Automobilen bis in die vordersten Schützengräben befördert hat. Da der direkte Versand von Packeten nach Deutschland unterbunden ist, so werden die bei der New Yorker Sammelstelle eingehenden Spenden der Versandzentrale der Firma Ullstein überwiesen werden, die sich bereit erklärt hat, für die überwiesenen Beträge Liebesgaben zu Engrospreisen einzukaufen und auf eigene Kosten zu verpacken und nach der deutschen Front zu befördern. Und zwar soll für jeden Dollar ein Paket mit Liebesgaben im Einkaufswert von mindestens fünf Mark ins Feld verschickt werden.

Spenden für das „Dollarpaket der Feldgrauen" werden erbeten an den Schatzmeister des Ausschusses: Victor F. Ridder, 182 William Str., New York.

Deutsches Altenheim.

Der Frauenverein des deutschen Altenheims wird am kommenden Dienstag, dem zweiten Weihnachtsfeiertage, die jährliche Weihnachtsfeier für die Pfleglinge im neuen Saal der Anstalt abhalten. Gesangliche Darbietungen seitens des Volkslieder-Vereins und die Aufführung des Singspiels „Hänsel und Gretel" — Frau Heinrich Heine und Fräulein Hildegard Pabst — unter Leitung von Frau Justine Wegener dürften viel dazu beitragen, die Festlichkeit recht fröhlich zu gestalten.

Deutschungarisches Fest.

Um die Kriegsnot in den Gemeinden St. Hubert, St. Barbola und Karolyget in Ungarn lindern zu helfen, veranstalteten Deutsch-Ungarn aus jenen Gemeinden gestern Abend in Hörbers Halle eine Sonnwendfeier, die sich eines zahlreichen Besuches erfreute. Da auch für Unterhaltung gut gesorgt war, verbrachten die Festgäste eine recht schöne Vorfeier des Weihnachtsfestes in dem Bewußtsein, mit gleichzeitig einer guten Sache gedient zu haben.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Bilderrätsel (5508.)

Abstrichrätsel (5509.)

(Eingesandt von H. Langfeldt.)

Viele Leute gibt's auf engem Raum,
Im Dir bekannten Rätselwort,
Der Boden nährt sie alle kaum,
D'rum ziehen viele daraus fort.
Nimmst Du dem Worte Kopf und Fuß,
So wird ein Teil vom Wagen bleiben,
Bricht es, so macht es Dir verdruß,
Zu Fuße mußt Du weiter eilen.

Anagramm (5510.)

(Eingesandt von J. Naber.)

Einst stand's im grünen Walde;
Doch wie's den Fuß verlor,
Schickt' man es auf das Wasser;
Dort ragt's, verstellt empor.

Scherzrätsel (5511.)

Ich setze acht in eine Laube,
Da wird aus ihnen eine Taube.

Worträtsel (5512.)

Denkt nach: Wer kann die Bäume nennen mir?
Ob sie beraubt der grünen Sommerzier
Und rauhe Winterstürme sie umwehn,
Sie geben doch, mit Kopf und Fuß versehn,
Was jetzt, zur lieben trauten Weihnachtszeit,
Beim Glanz der Kerzen jeden hoch erfreut!

Silbenrätsel (5513.)

(Dreisilbig.)

(Von H. A.)

In der ersten weiht man sich Gott dem Herrn und Heiland;
Dunkel scheint uns oft die zweite, oft so hell wie strahlend Licht;
Kurz die dritte Silbe ist, nur zwei Laute sie enthält;
Und das Ganze grüßen wir als „willkommene Festeszeit".

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Rätselfreunde sind **dringend** ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Mit W rank' ich als Blume hoch,
Erblüh' im Sonnenlichte,
Mit R find'st mich am Baumstamm noch,
Nun ratet schnell, Ihr Wichte!

2. Rätsel.

Fünf Zeichen nennen einen Fluß,
Den man im Süden suchen muß.
Ein Laut verändert in dem Wort,
So leben sie als Wilde dort.
Wenn wir den Laut dann nochmals ändern,
Tierarten sind's aus allen Ländern.

3. Rätsel.

Mit r verkauft's der Handelsmann,
Mit g gibt's das Gewicht uns an,
Ein jeder hat's mit d am Bein,
Mit b der Bien'stock groß und klein.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Bilderrätsel (5502).
Gold gab ich für Eisen.
Richtig gelöst von 69 Einsendern.

Buchstabenrätsel (5503).
Rebe; Eber; Bein; Erna.
Richtig gelöst von 73 Einsendern.

Silbenrätsel (5504).
Ob — dach — los.
Richtig gelöst von 33 Einsendern.

Zahlenrätsel (5505).
Lotterie u. s. w.
Richtig gelöst von 74 Einsendern.

Zweisilbige Scharade (5506).
Maulwurf.
Richtig gelöst von 50 Einsendern.

Rätsel (5507).
Regent, Regen.
Richtig gelöst von 72 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel—Mantel, Hantel.
2. Rätsel—Neugier.
3. Rätsel—Hahn.

Richtige Lösungen sandten ein:

G. Michael (6—3); F. J. Schiele (5—3); Frau Elise Sterzer (5—3); P. (5—3); Frau Elise Sterzer (5—3); P. K. Arndt (4—0); Frank Oschatz (3—2; John Slup (0—1); S. de Vries (3—0); Frau Ottilie Bode (6—3); Armand Gain (3—2); H. Langfeldt (5—3); Frau K. Weigand (6—3); Frau Karoline Schmidhofer (6—3); August Müller (6—3); Peter Herres (5—3); F. H. Köhler (6—3); C. E. Winkler (6—3); M. Baustian (3—3); F. L. Graf (6—2); H. Gumprecht (5—0); Frau Maria Schäfer (6—3); Friedrich Maus (6—2); Fräulein Mathilde Richler (6—3); Frau Bertha Janz (6—3); Geo. Geerdts (6—3); Fred Geeve (4—0).

Frau Agnes Groß (6—3); Otto Kaiser (4—3); Otto Müller (4—1); Paul Krauß (5—3); Gustav Lehmann (6—3); Frau A. Gnadke (6—3); Wm. Schaver (4—3); Frau Bertha Bork (4—3); Frau Anna Pinnow (6—3); Ernst Meinert (6—3); Frau Martha Rogge (5—2); John Claude (4—3); L. Behrendt (5—3); H. Hand (6—3); Math. Schröder (4—1); Joseph Jakoblic (4—1); Harry Amicus (6—3); Wilhelm Beltz (6—3); Chas. Johnsen (5—2); Frau Thea Bienert (6—3); Gertrude Schmitt (6—3); Andy Seifert (6—3); Frau Hedwig Brachetti (4—2); Peter Schäffer (2—1); Frau Harry Meiselbach (3—0).

Frau Minnie Pause (5—3); Frau John Baumann (5—2); A. Maver (4—2); Marie Laßmann (1—1); M. Rauschenfels (6—3); M. B. Krug (3—1); Frau H. Fröhlich (6—3); Carl Meier (5—3); C. W. Schwarz (6—2); Richard Kaufmann (5—2); Hermann Kornrumpf (5—1); Marie Wolff (5—2); Frau A. Walter (5—3); Charlotte Pelz (4—2); Frau M. Schadt (6—3); Frau Käthe Schmidhofer (5—3); C. J. Tebbens (4—2); H. Zimmermann (6—3); Wm. Lachmich (4—2); Frau C. Richler (4—0); Frau H. A. Stockvis (6—3); Chas. Kaiser (4—0); Frieda Zimmermann (6—3); Frau J. Meyer (3—0); M. K. (4—3); John Daucker (3—0); F. A. Frintner (6—3).

Prämien gewannen:

Nr. 5502 — 69 Loose — Gewinnlos Nr. 69. F. A. Frintner, 25 Milton Ave., Jersey City.

Nr. 5503 — 73 Loose — Gewinnlos Nr. 17. F. H. Rößler; 539 Fullerton Parkway.

Nr. 5504 — 33 Loose — Gewinnlos Nr. 10. Friedrich Maus, 228 Florimond Straße.

Nr. 5505 — 74 Loose — Gewinnlos Nr. 32. Frau Bertha Bork, 321 Bluff St., Waukegan, Ill.

Nr. 5506 — 50 Loose — Gewinnlos Nr. 40. Richard Kaufmann, 409 Lawler Avenue.

Nr. 5507 — 72 Loose — Gewinnlos Nr. 42. Frau Thea Bienert, 1844 Grace Straße.

Rätsel-Briefkasten.

O. A. — Für Ihr Weihnachtsrätsel besten Dank; leider kam es zu spät; wegen vieler Arbeit am Ende der Woche müssen die Rätsel schon am Montag in den Setzersaal. R. R.

Der Rätsel-Onkel wünscht seinen Neffen und Nichten groß und klein ein fröhliches Weihnachtsfest! Aufrichtig dankt er für freundliche Grüße, die ihm zum Fest von verschiedenen Rätsellösern gesandt wurden, ebenfalls für eingesandte Originalrätsel. Der R. R.

☞ **Der Rätselredakteur wünscht allen Rätsellösern ein fröhliches Weihnachtsfest.**

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von untenstehendem Datum an gerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" in Washington gesandt.

Chicago, den 23. Dezember 1916.

1804 Arne Heinrich	1855 Mubachsen R
1811 Brand M	1856 Neumeyer Anton
1814 Caner H	1859 Nowak Anton
1818 Eschperschidt Peter	1864 Phillips Joseph
1820 Fundeisen L	1869 Rieck D
1822 Furenit Peter Theodor	1870 Roestl Martha
	1872 Rome J
1824 Grunner Julia	1874 Ralak Lizzie
1825 Hallmann J	1877 Schiltbau Jacob
1827 Heinberg G	1878 Schmitt George
1828 Herrmann L	1879 Schönherr Anton
1831 Kaiser Martin	1883 Siegel Adolph
1834 Knebel Rest	1886 Spielberger Milla
1835 Kohn Isidor	1894 Ludoma Adolph
1842 Lenz Robert	1896 Ungland Emilie
1844 Lisbl Emil	1899 Wandell Adolf
1846 Maifart Anatel	1901 Weinreb S
1847 Maizel Mr	1902 Weinstein Joe
1848 Manaer Maude	1904 Wician Johann
1849 Markel Theo	1905 Wilheim Caspar
1851 Metzger Friedrich	1906 Wirth Karl

Ostpreußenhilfe.

Alte deutsche Studenten führen „Alt-Heidelberg" auf. Ertrag für Neidenburg.

Nachdem in der abgelaufenen Woche die Hilfsgesellschaft durch die Widmung von zwei Häusern für Neidenburg der Ostpreußenhilfe von Illinois einen weiteren Fortschritt ermöglicht hat, kommt nun auch noch die Nachricht, daß auch die Vereinigung Alter Deutscher Studenten mit der Stiftung eines Hauses sich dem Hilfswert angeschlossen hat.

Um den erforderlichen Betrag aufzubringen, veranstaltet die Vereinigung am 20. Februar 1917 im Bush Temple eine Aufführung des Studentenstücks „Alt-Heidelberg" unter künstlerischer Leitung von Angele Crone, die die „Käthe" zu ihren besten Rollen zählt. Außer ihr wirken ausschließlich Dilettanten mit, aber da es meist solche sind, die Erlebtes spielen, wird die Wirkung nicht hinter der des „Gaudeamus" beim Weihnachtsmarkt zurück bleiben. Die Besetzung der Rollen ist im Zuge und die Proben werden gleich nach Neujahr beginnen.

„Einsame Menschen".

Ullrich Haupt bereitet eine Aufführung zum 14. Januar vor.

Wie schon erwähnt, wird Herr Ullrich Haupt in seinen Bemühungen, dem deutschen Publikum Bühnenwerke von literarischem Wert in guten Aufführungen vorzuführen, fortfahren und am Sonntag, dem 14. Januar, Gerhart Hauptmanns Drama „Einsame Menschen" in der Central Music Hall zur Aufführung bringen. Außer ihm selbst werden seine Gattin, auf der Bühne unter dem Namen Annie Böhmer bekannt, und andere bewährte Kräfte mitwirken. Die Zusammenstellung des Ensembles, die in den nächsten Tagen bekanntgegeben werden wird, und die Sorgfalt, welche Herr Haupt auch diesmal wieder auf die Ausstattung verwendet, verheißen Allen, welche eine gediegene Vorstellung zu würdigen wissen, einen leider allzu seltenen Genuß.

Bismarckgarten.

Zwei Orchester spielen jetzt im Marigoldsaal des Bismarckgartens, wo die Marigold Follies vorgeführt werden. Beide Orchester, Biese wie Foote, sind bei dem tanzenden Publikum gleich beliebt. Aufsehen erregte Frl. Ada Foreman mit ihrem Schlangen- und javanischem Tanz. Neu auf dem Programm der Woche sind „The Skeleton Rag" und „My Fox Trot Girl", gesungen und getanzt von den Gebrüdern Loos und von Carlos Sebastian und Dorothy Bentley. Diese Künstler wählen sich für den letzten Teil des Tanzes Partner aus dem Publikum. In dieser Woche wird auch eine „Santa Claus"-Szene in das Programm eingefügt werden, welches 35 Nummern zählt und von 7 Uhr Abends bis 1 Uhr Morgens dauert. Die Künstlertruppe besteht aus 8 Solisten und 22 Damen vom Ensemble. In den Pausen wird von den Gästen getanzt.

Börsennotirungen.

Chicago, den 23. Dezember 1916.

Die Getreidebörse ist von heute bis nächsten Dienstag geschlossen.

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Die „fröhliche Weihnachtszeit" hatte in dieser Woche auch dem Markte ihren Stempel aufgedrückt; darum die vielen Weihnachtsbäume; große, stämmige Waldriesen für Hallen und Säle; kleine, liebe Bäumchen, die das Heim, zumal für die Kleinen, in ein Wunderland umändern und den Duft des Waldes in die Häuser tragen werden; — aber wer denkt in der Geschäftigkeit des Marktes an solche Poesie. Auf dem Markt gilt das Geschäft, der kalte Dollar. Und doch, wer nicht ganz seelenlos die Marktstraße entlang schreitet, der denkt im Stillen an die Freude, die diese Christbäume zu schauen und zu bereiten berufen sind und neidet ihnen schier ihre Erlebnisse in den kommenden Tagen.

Wenn die Bäume verschwunden sind, und mit ihnen die immergrünen Kränze und aller Weihnachtszauber, dann regirt wieder allein das Geschäft, das Geld, die Preise.

Heute ist Feiertag; und stille ist's, wo sonst geschäftige Hände sich regen.

Ein Bild der Tätigkeit der vergangenen Woche geben die folgenden vergleichenden Ziffern über die Zufuhr einiger Artikel:

	diese Woche	letzte Woche	gleiche Woche des Vorjahres	
Butter	30,191	30,516	31,221	Kübel
Käse	1,573,000	1,710,000	1,862,000	Pfund
Eier	13,491	9,728	10,779	Kisten
Geflügel	5,890	5,770	—	Kisten
Kartoffeln	136	170	127	Waggonladungen

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notirungen und Bericht von W. R. Saon Co. 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.14½	—0.15½
Starke Nachfrage, doch Preise stetig. 20% gut losbar, wie oben geringere Grade billiger nach Butterfettgehalt.		
Getrocknete Eier		0.75
Nur Eiweiß		0.84
Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlwaare und frischem Material.		
Gelatine	0.50	—0.85
Gute, eßbare Waare sehr wenig offerirt. Importirte abgeschnitten Vor Schluß der Saison droht Mangel an Waare einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar Agar)—		
Nr. 1	0.15	—0.75
Nr. 2		0.63
Nr. 3		0.50
Gummi Arabischer	0.18	—0.35
Tragacanth	1.10	—2.40
Für „Icecreampowder"	0.14	—0.42
„Icecreampowder"	0.15	—0.25
„Maple"-Zucker (kanadisch)	0.22	—0.23
(Die Ernte ist ausverkauft.) Viele Export Orders.		
Reismehl	0.05½	—0.06¼
Große Nachfrage.		
Milchstreupulver		0.18½

Zucker.

Laib. H. & E., 100 Pfund	8.50
Staubzucker, Stand.	7.55
Granulirt, 100 Pfund	7.28
Nr. 7, 100 Pfund	6.98

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.38½
„Extra Firsts", das Pfund	0.37	—0.37½
„Firsts", das Pfund	0.34	—0.36
„Seconds" das Pfund	0.32½	—0.33
Packwaare, das Pfund		0.28½
„Ladles", das Pfund		0.31½

Käse.

(Notirungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.22½	—0.22¾
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.22½	—0.22¾
„Young America", das Pfund	0.23¼	—0.23½
„Long Horns", das Pfund	0.23½	—0.24
„Dairies" das Pfund	0.23¼	—0.23½
Brick, das Pfund	0.19	—0.20
Schweizer, rund (neu), Pfund	0.30	—0.35
do. (Block), neu, Pfund	0.26	—0.27
Limburger, 2 Pfd. Stück Pfd.	0.22¼	—0.23
do., 1 Pfund Stück	0.23½	—0.24

Eier.

(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Fresh Firsts", das Dutzend	0.40	—0.41
„Ordinary Firsts", das Dutzend	0.36	—0.37
Gewöhnliche Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.32	—0.40
„Dirties" das Dutzend	0.23	—0.28
„Checks" das Dutzend	0.22	—0.27

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend)

(Notirungen von Zepsen & Marmann, 226 West South Water Straße.)

(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½c d. Pfd. höher.)

Hühner, über 4 Pfund, das Pfd.	0.16	—0.17
do., unter 4 Pfund, das Pfd.		0.18
Backhühner, schwere, das Pfund		0.17
Truthühner, lebend, das Pfund		0.25
Hähne das Pfund		0.13
Enten, das Pfund		0.18
Indian Runner Enten, das Pfd.		0.15
Gänse, das Pfund	0.16	—0.17
Perlhühner das Dutzend		4.50
do., junge, das Dutzend		6.02
Alte Tauben, lebend Dutzend		1.40
do., tot, das Dutzend		0.90
„Squabs" lebend Dutzend		2.00
do., zugerichtet Dutzend	2.00	—3.00

Kleine magere, weniger.

(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Geflügel (zugerichtet)

(Trocken gerupft; erstklassig.)

Truthühner, das Pfund	$0.30	—0.31
Gänse, das Pfund	0.18	—0.19
Enten, das Pfund		0.20
Junge Hühner, das Pfund		0.19
Alte Hühner, über 4 Pfund		0.19
do., kleinere das Pfund		0.16

Kälber (geschlachtet)

(Notirungen von Zepsen & Marmann, 226 West South Water Straße.)

50—60 Pfund Gewicht Pfd.	0.13½	—0.14
60—70 Pfund Gewicht Pfd.	0.14½	—0.15
70—90 Pfund Gewicht Pfd.	0.15½	—0.16
90—120 Pfund Gewicht (ausgesucht) das Pfund		0.16½

Rindfleisch (zugerichtet)

Rippen, Nr. 1, das Pfund	$	0.18½
do., Nr. 2 das Pfund		0.16
do., Nr. 3 das Pfund		0.10
„Loins" Nr. 1, das Pfund		0.22
do. Nr. 2 das Pfund		0.19
do., Nr. 3 das Pfund		0.11
„Rounds" Nr. 1 das Pfund		0.14
do. Nr. 2 das Pfund		0.13
do. Nr. 3 das Pfund		0.10
„Chucks" Nr. 1 das Pfund		0.12½
do. Nr. 3 das Pfund		0.08¼
„Plates" Nr. 1 das Pfund		0.11
do. Nr. 2 das Pfund		0.10
do. Nr. 3 das Pfund	0.07½	—0.08

Schweine (zugerichtet.)

Gesalzen, das Faß, 200 Pfund	29.25	—29.50
Schmalz, 100 Pfund		16.35
Rippen, das Pfund	0.12½	—0.13¾
„Plates" das Pfund	0.12¾	—0.12½
Schulter, das Pfund	0.13¼	—0.13¾
Schenkel das Pfund	0.13¾	—0.15
Speck das Pfund	0.19½	—0.20
Schinken das Pfund	0.19½	

Froschschenkel.

Kleinere	0.08	—0.10

Hasen.

Dutzend zu	2.00

Südfrüchte.

(Notirungen von M. Biron & Co. 177 West South Water Straße.)

Orangen, kalif Late Valencias, Navels, die Kiste	2.75	—3.25
do., Florida die Kiste	1.50	—2.25
do., Navels, die Kiste	2.25	—3.25
do., Satsumas, ½ Kiste	0.50	—0.75
Grape Fruit Florida große	2.75	—3.00
do., kleine	3.00	—3.25
Zitronen, Kalifornia, Kiste		3.00
do., geringere Sorten Kiste		2.75
Ananas, Hawaii Crate		3.75

Frisches Obst.

Äpfel.

(Notirungen von M. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Jonathan, das Faß	$6.00	—6.00
Winesaps, das Faß	5.00	—5.50
Grimes Golden, das Faß	4.00	—5.00
Baldwins das Faß	3.00	—3.75
York Imperials, das Faß	3.25	—4.00
Twenty Ounce, das Faß	4.00	—5.50
Greenings, das Faß	4.25	—4.75
Steel Red, das Faß	3.75	—4.00
Golden Russets, das Faß	3.25	—3.75
Rod Russets, das Faß	3.00	—3.25
Wagoner, das Faß	3.25	—3.75
Kings, das Faß	4.00	—4.50
Hubbardston, das Faß	3.00	—3.50
Ben-Davis das Faß	2.50	—3.00
„Northern Spies" das Faß	4.00	—4.50
Spitzenberg, die Kiste	2.00	—2.50
Belle Flower, do.	1.00	—1.25
Colorado Jonathans, do.	1.75	—2.25
Wenatchee Valley, do.	1.75	—2.25
Winter-Bananas	2.00	—2.25

Kronsbeeren.

Cape Cod, das Faß	5.00	—6.00
Späte rote, das Faß		7.00
Jerseys, das Faß		8.00
Erdbeeren, Quart	0.40	—0.50

Zuckermelonen.

Calabas, California	1.25	—1.50

Nüsse.

Schwarze Wallnüsse, das Pfund	0.01½	—0.02
Hickory, Bushel	1.00	—1.75

Frisches Gemüse

(Die folgenden Preise gelten nur beim Einkauf größerer Mengen.)

Anis, das Faß	$2.75	—3.00
Artischoken, Kiste	3.75	—4.00
Blumenkohl, California, Crate	2.25	—2.50
do., östlicher	1.50	—1.75
do., hiesiger (12 Stück)	0.25	—1.40
Eierpflanzen, Crate	1.00	—2.50
Grünkohl, kleines Faß	0.75	—1.00
Gurken, Kisten (2 Dutzend)	2.50	—2.75
do., gute	2.00	—2.25
Karrotten, Louisiana, Faß	3.00	—3.50
do., einheimische, kleine Kiste		0.40
Knoblauch, lose, Pfund	0.07	—0.08
do., Louisiana, Strong	0.05½	—0.06
Kopfsalat, Louisiana, Faß	3.50	—5.00
do., do., Hamper	0.75	—1.75
do., Iceberg	1.25	—2.00
do., Romaine, Hamper	1.00	—1.25
do., Endivien, New Orleans	2.50	—3.75
do., östlich, Hamper	0.50	—1.00
do., hiesiger	0.25	—0.30
Blattsalat		0.27½
Kohlsprossen, das Quart	0.13	—0.14
do., Crate		8.00
Kraut, hiesiges, das Faß	3.25	—3.50
Krauskohl, kleines Faß		1.50
Kürbisse, Bushel		0.40
Meerrettig 12 Wurzeln	0.70	—0.75
Pastinaken, gewaschen		1.10
Petersilie, Louisiana, Faß	6.00	—6.50
do., Hamper	1.00	—1.25
Pfeffer, Florida, Crate	2.50	—3.25
Pilze, Minnesota das Pfund	0.20	—0.30
do., Illinois, Pfund	0.50	—0.55
do., Buttons, das Pfund	0.40	—0.45
Rhabarber, Calif., 40 Pfd. Kiste		1.75
Radieschen Illinois, 12 Bündel	0.60	—0.65
Rüben, rote Louisiana Faß	3.00	—3.50
do., einheimische kleine Kiste		0.65
Schalotten, Hamper	0.90	—1.00
Schwarzwurz, 12 Bündel	0.59	—0.60
Schneidebohnen, grüne, Korb	2.00	—2.50
do., Wachsbohnen	2.00	—2.50
Sellerie, California, Crate	3.00	—4.25
do., Hudsonville, Kiste	0.50	—0.90
Sellerieknollen Mich. flache Kiste	0.50	—0.65
do., Crate		1.50
Spinat, große Salatkiste	0.40	—1.00
Squash, Michigan, Bushelkorb	0.40	—0.50
do., Hubbard	1.50	—2.50
Tomaten Ohio, Korb	1.00	—2.00
do., California, Lugs	1.50	—3.00
Turnips		1.00
Wasserkresse, Michigan, Dtzd. Bü.		0.15
Zwiebeln, Indiana 100 Pfund	3.00	—3.50
do., Ohio weiß		4.06
do., einheimische 70 Pfund	2.00	—2.25
do., Valencias		2.50

Kartoffeln.

(L. Starks Co., 192 N. Clark Str.)

(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Minnesota und Dakotas Ohios und weiße, Bushel	1.35	—1.45
Wisconsin weiße, Bushel	1.35	—1.40
Idahos und Colorado, Bushel	1.55	—1.60
Washington, Bushel	1.60	—1.70

Süßkartoffeln.

Illinois, das Faß	3.00	—4.50
Delaware, Hamper	1.40	—1.50
Illinois, Hamper	1.00	—1.25

Getreide, Mehl und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen—		
Nr. 2, rot	1.57¼	—1.62
Nr. 3, do.		1.61
Nr. 4, do.	1.56½	—1.61
Nr. 2, hart	1.59½	—1.61
Sommerweizen—		
Nr. 1, nördlicher	1.96¼	—1.73
Nr. 2, do.	1.50	—1.65¾
Mais—		
Nr. 2, gemischt	0.93¼	—0.94
Nr. 3, do.	0.92½	—0.94
Nr. 4, do.	0.91	—0.93¼
Nr. 5, do.	0.91	—0.93¼
Nr. 6, do.	0.91	—0.92½
Nr. 2, gelb	0.93¼	—0.94½
Nr. 3, do.	0.92½	—0.94
Nr. 4, do.	0.90¾	—0.92¼
Nr. 6, do.		0.90
Nr. 3, weiß	0.93	—0.94
Nr. 4, do.	0.92¼	—0.93
Nr. 5, do.	0.90½	—0.91
Zufuhr — Weizen 51,000;	Mais	325,000
Verschiffung — Weizen 31,000;	Mais	92,000
Hafer—		
Nr. 3, weiß	0.50	—0.52
Nr. 4, do.		0.50¾
„Standard"		0.52
Gerste—		
Malz	0.98	—1.20
Futter	0.85	—0.95
„Screenings"	0.40	—0.85
Roggen—		
Nr. 2	1.32	—1.34
Nr. 4	1.20	—1.22
Mehl — (Frachtpreise)—		
Special das Faß		9.30
Patent do.	8.10	—8.25
Straights do.	7.50	—7.85
Clears, do.	7.30	—7.50
(Wintermehl)—		
Patent, do.	7.00	—8.25
Straights do.	7.60	—7.85
Roggen do.	7.00	—7.60
Kleie, die Tonne		27.50
Heu—(Bezahlt an den Geleisen)—		
Timothy, hochfein	16.50	—17.00
do., Nr. 1	15.00	—15.50
do., Nr. 2	13.50	—14.00
do., Nr. 3	12.00	—13.00
Kansas, Oklahoma und Missouri Prairie	15.00	—15.50
do., Nr. 1	14.00	—15.00
do., Nr. 2	12.50	—13.00
Kleeheu	12.50	—13.50
Illinois, Indiana, Wisconsin-Futter	10.00	—11.00
Packheu	7.00	—8.00
Alfalfa	13.50	—18.00
Stroh—		
Roggen	9.00	—9.50
Hafer	7.50	—8.00
Weizen	7.00	—7.50
Kleesamen, „Cash Lots"	12.00	—17.40
Timothysamen, „Cash Lots"	3.00	—5.75
März		6.10
Flachs—		
Duluth, Dezember		2.83¾
Minneapolis, Dezember		2.86

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Gute bis ausgesuchte Ochsen	11.20	—11.75
Mittlere bis gute	8.25	—11.10
Jährlinge	8.00	—11.65
Fette Kühe und Rinder	7.00	—10.30
Bullen	5.30	—8.60
Kälber, mittl. b. ausgesuchte	8.50	—11.75
Schweine (per 100 Pfund)—		
Im Durchschnitt	9.90	—10.35
Schwere Fleischerwaare	10.30	—10.50
Leichte Fleischerwaare	10.15	—10.40
Leichte Speckwaare	9.60	—10.20
Schwere Packwaare (260 bis 400 Pfund)	10.00	—10.30
Gemischte, do., 200-250 Pfd.	9.90	—10.10
Ferkel, mindere bis beste	7.75	—9.35
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, gewöhnl. bis beste	12.40	—13.40
do. geringere Sorten	11.00	—12.30
Jährlinge	10.85	—12.00
Wethers geringe bis beste	9.10	—10.00
Ewes, mindere bis beste	6.25	—9.05
Böcke, gew. bis ausgesuchte	6.25	—7.50

Oel, Harz und Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club 960 West 18. Straße.)

Standard, weiß, 150	$ 0.06¾
Naphtha	0.10
Red Crown Gasolin	0.16½
Maschinen-Gasolin	0.31
Winteröl, schwarz	0.08¼
Sommeröl, do.	0.08
Leinsamenöl, roh, im Faß	1.00
do., gereinigt, do.	1.01
Terpentin, im Faß, Gallone	0.62
Feines Bleiweiß in 500 und 100 Pfund Fässern, per Pfund	0.10¼
Extra Qual Gilders' Whiting, in Fässern 100 Pfund	1.75
Feiner Gyps 1 bis 4 Fässer, per Faß	2.75
5 Fässer oder mehr, per Faß	2.65
New Yorker Gyps 1 bis 4 Fässer, per Faß	2.25
5 Fässer oder mehr, per Faß	2.15
Reiner orangefarbiger Schellack, in Gallonenkannen Gallone	2.35
Reiner weißer Schellack, Gallone	2.50
(Bei Abnahme von 5 und 10 Gallonen 5c die Gallone niedriger.)	
180-grad. denaturirter Alkohol in Fässern die Gallone	0.74
95-grad Holzalkohol in Fässern die Gallone	1.10
Preise für 5 u. 10 Gall. Kannen 7c. die Gallone mehr.)	

Die nachstehenden Notirungen der heutigen New Yorker Börse in den wichtigsten Aktien sind um 1 Uhr 30, nach New Yorker Zeit also 2 Uhr 30 Minuten bei den hiesigen Aktienmaklern bekannt gegeben worden:

	Gestr. Schluß	Heute
American Can Company	$ 47¼	$ 46⅞
American Locomotive Comp.	76¼	75⅜
American Smelting	106	105¼
Anaconda	83¾	82½
Baldwin Locomotive	61⅜	58½
Bethlehem Steel	520	503
Crucible Steel	59	59
Central Leather	87¼	85¼
Int. Merch. Marine	26½	25⅝
do., Vorz.	92⅞	90
Reading	104¼	103⅜
Rep. Iron & Steel	70½	76⅜
Southern Railway	33	33
Union Pacific	147¼	147⅜
U. S. Rubber	62⅛	61⅛
Un. St. Steel	107⅛	106⅛
do., Vorz.	118¾	120
Utah Copper	101	100¼
Westinghouse	55⅜	55⅞

Nach stürmischen Tagen herrschte heute Feiertagsstille an der Börse. Die Kursveränderungen waren nur ganz geringfügig, doch fast durchgängig und mit ganz geringen Ausnahmen nach abwärts.

Viehkönig und sein Nachlaß.

Die zwanzig Millionen eines Schwäbisch-Amerikaners.

Die Erbschaftssteuer-Erheber des Staates Kalifornien zerbrechen sich den Kopf darüber, wie sie die Steuer auf den „Nachlaß" eines zwanzigfachen Millionärs eintreiben sollen, der drei Jahre vor seinem Tode sein ganzes Vermögen an seine Tochter überschrieb, ohne Zweifel in der Absicht, daß seine Angehörigen der Zahlung dieser Steuer entgehen sollten. Es ist übrigens nicht der einzige verflixte Fall, mit welchem diese Beamten zu tun haben.

Der betreffende Multimillionär war Henry Miller, welcher am 14. Oktober zu Oakland das Zeitliche segnete, im Alter von beinahe 91 Jahren. Er galt derzeit als der größte Landbesitzer in den Ver. Staaten, der, wie man zu sagen pflegte, sein Hornvieh von der mexikanischen bis nach der kanadischen Grenze weiden lassen konnte. Als Rindvieh-Magnat beherrschte er die Viehzüchtereien und den Markt. Er war natürlich eine allbekannte Persönlichkeit in den Tagen seines geschäftlichen Glanzes; nur wenige in der jungen Generation wußten aber näheres über sein Vorleben, und doch ist das für deutsche Leser ein besonders interessantes Kapitel.

Henry Miller erblickte in dem schönen Württemberg das Licht der Welt; er kam aber schon im Herbst 1847 nach den Ver. Staaten, und zwar als ganz armer Schlucker, dessen einziges Kapital seine kräftigen Hände waren. Wie so viele andere, blieb er eine Weile in New York kleben, und zunächst verrichtete er in einem kleinen Hotel Hausknecht-Arbeit. Mittlerweile suchte er als Fleischer Beschäftigung und fand sie schließlich in dem bekannten „Washington Market". So lange seine Kenntnis der Landessprache noch sehr unvollkommen war, wurde er zur Zielscheibe vieler Scherze und erhielt den Spitznamen „Potsdam". Zugleich war er wegen seines frohgemuten Wesens recht beliebt.

Da kam das „goldene" Jahr 1849, und auch er wurde vom Goldfieber erfaßt. Er sparte zusammen, was er konnte, und im Dezember 1850 erreichte er glücklich San Francisco. Doch das Gold lag auch für ihn nicht auf der Straße. Er nahm wieder eine Stelle als Fleischer-Gehilfe an, verdiente aber einen guten Lohn, und in zehn Monaten hatte er genug gespart, um diesen Beruf selbständig zu treiben. Um diese Zeit kamen viele erfolgreiche Goldsucher nach San Francisco zurück und gaben das Geld mit vollen Händen aus. Miller war einer der Händler, welche dabei wohlhabend wurden.

1857 wurde er mit Charles Lux bekannt, einem Viehzüchter, der eine kleine „Ranch" in Nevada hatte und Kapital suchte, um die Viehzüchterei in großartigem Maße zu betreiben; er hatte bereits das Vorkaufsrecht auf eine Anzahl Ländereien. Miller gab seinen bisherigen Beruf auf und wurde Teilhaber von Lux.

Die neue Firma erwarb bald 800,000 Acres Weideland in Kalifornien und noch nahezu 500,000 Acres in Oregon und Nevada; und zeitweilig besaß sie über 80,000 Stück Hornvieh und 100,000 Schafe. Dies machte es notwendig, tausende von Leuten anzustellen.

1887 starb Lux. Das Geschäft wurde in eine Korporation verwandelt, Miller behielt aber noch einen sehr großen Teil davon. Noch mehr Ländereien wurden in Arizona, Montana und Washington, sowie in den schon genannten Staaten erworben. So groß war die Ausdehnung dieses gesamten Besitzes, daß die Hirtenburschen oft sagten: „Miller kann sein Vieh im Sommer in Kanada weiden lassen und in Mexiko überwintern". Mehrere der berühmtesten Persönlichkeiten des großen Westens, wie „Denver Sherman", der „Meisterhafts-Stierreiter", haben sich auf Millerschen Weide-Farmen die ersten Sporen verdient.

Miller war ein so vollkommener Amerikaner geworden, wie der Westen nur irgend einen aufzuweisen hatte, obschon er die alte schwäbische Heimat nicht vergaß. Obwohl er der Erbschafts-Steuer zu entgehen suchte, so war er im übrigen, was man so nennt, ein ganzer Mann!

Bunte Kriegsbilder aus Deutschland.

Unbeleuchtete Fahrräder.

Der Oberbefehlshaber in den Marken erläßt folgende Bekanntmachung: „Zur vermehrten Ersparung von Beleuchtungsstoffen will ich den Versuch machen, in demselben Umfange, in dem ich bisher schon den Fortfall der Beleuchtung an mit Pferden bespannten Fuhrwerken freigegeben hatte, auch für Fahrräder die Fortlassung der Beleuchtung zu gestatten. Auf Grund des Paragraphen 4 des Gesetzes über den Belagerungszustand bestimme ich daher für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg: In Gebieten, in denen ein ausgebautes und während der Dunkelheit dauernd hinreichend beleuchtetes Straßennetz besteht, ist bis auf weiteres die Fortlassung der Beleuchtung an mit Pferden bespannten Fuhrwerken und Fahrrädern gestattet. Die entgegenstehenden polizeilichen Vorschriften treten insoweit außer Kraft."

L. Kaufmann & Co.,
Deutsches Bankgeschäft
Telephon Franklin 5722.
Staatszeitungs-Gebäude, Chicago.
28 Süd Fifth Avenue.
Repräsentanten der Wiener Bank Hofmann & Co.
Offen täglich bis 8 Uhr Abends. Sonntag Vormittags von 9—1.

Deutsche Kriegsanleihe
Auslieferung durch die Darmstädter Bank Berlin.
3%—$135 3½%—$145
4%ige $175.00
4½%ige $190.00
5%ige $195.00
per 1000 Mark

Oesterreichische.
Auslieferung durch die K. K. Postsparkassa Wien.
%ige $115.00
4½%ige $120.00
5½%ige $130.00
per 1000 Kronen

Ungarische.
Auslieferung durch Königl. Ungar. Postsparkassa, Budapest.
%ige $115.00
5½%ige $125.00
%ige $130.00
per 1000 Kronen

Wir sind immer billiger als New York!

Ferner offeriren wir 4%ige Städte-Anleihen von Hamburg, Berlin, Dresden, München, Frankfurt, Wien, Budapest zu vorteilhaftesten Tagespreisen. Broschüre und Prospekte gratis und franko zugesandt.

Geldsendungen
$19.50 für 100 Mark — $13.50 für 100 Kronen
Frei bleibend, solange Tendenz unverändert
Alle Beiträge werden von uns in Europa funkentelegraphisch in einer Summe angewiesen ohne Preisaufschlag — unter Garantie.

Spezielle Geldsendungen an Kriegsgefangene in Frankreich, Rußland, Italien, Sibirien Kanada und England.
Erbschaften, Kollektionen, Konsular-Dokumente fachmännisch kulant besorgt.
Als praktisches Weihnachtsgeschenk empfehlen wir von unserem Vorrat Deutsche Reichsbanknoten @$21 per 100 Mark.

Funkentelegr. Geldsendungen
nach allen Orten Deutschlands, Oesterreichs, Ungarns, Luxemburgs, Polens u. s. w. unter voller Garantie
Große und kleine Beträge
prompt befördert.
Schicken Sie Ihr Geld, ehe es zu spät wird. Der Frieden ist vor Tür. Die Preise werden steigen.
Orders von außerhalb Chicagos auch erbeten.
Nähere Auskunft von 8:30 bis 7:30 bei
Jos. Aschkar
Im Geschäft seit 17 Jahren.
755 W. North Ave
Gegenüber Yondorfs Halle.
Telephone Lincoln 6161.

Wir empfehlen dem deutschen Publikum als sichere Anlage
Deutsche, Oesterreichische, Ungarische Kriegs-Anleihen
zu niedrigsten Tagespreisen.
Ein Ankauf dieser Kriegsanleihen auf Grund gegenwärtiger Wechselraten ist außerordentlich ratsam, und es kann mit einer Zunahme des angelegten Kapitals von 30% und mehr gerechnet werden.
6% Erste Hypotheken Gold Bonds gesichert durch bebautes Chicagoer Grundeigentum, zu 100 und Zinsen, Verzinsung 6%. Bonds von $100 und aufwärts.
Wir haben erstklassige Bonds dieser Gattung stets vorrätig.
Gut gesicherte 7% Vorzugsaktien erster Gesellschaften von $100 aufwärts.
Geldsendungen nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn und den neutralen Ländern werden auf sicherstem und schnellstem Wege, ohne Abzug, unter voller Garantie ausgeführt.
Erbschaften in Europa werden zu coulanten Bedingungen eingezogen. Zahlreiche Erbschaften sind mit großem Erfolg von uns erhoben worden.
Auskünfte in allen Geldsachen kostenfrei jederzeit bereitwilligst erteilt. Sprechen Sie vor oder schreiben Sie — deutsch oder englisch.
WOLLENBERGER & CO.
Deutsches Bankgeschäft
105 S. LaSalle St. Chicago Borland Gebäude

Foreman Bros. Banking Co.
S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.
Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen
Grundeigentumsdarlehen
auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.
Allgemeines Bankgeschäft
Kapital u. Ueberschuß $1,500,000

Fröhliche Weihnachten und Glückliches Neujahr
wünschen wir unseren tausenden u. abertausenden Geschäftsfreunden.
Revesz & Szoeke
Deutsch-Ungar. Bankgeschäft
1447 Fuller on Ave.
Vertretung der durch die sämmtlichen Konsulate empfohlenen
Transatlantic Trust Co.
Geldsendungen billigst unter voller Garantie.

Drahtlose Geldüberweisungen
werden prompt und sicher ausgeführt.
Äußerst billig.
Infolge des schwankenden Marktpreises für Kronen und Mark ist es unmöglich, einen bestimmten Preis im Voraus festzusetzen.
Die Ankunft des Geldes in Deutschland und Oesterreich-Ungarn wird alle vierzehn Tage telegraphisch bestätigt.
Kriegs- und Reichsanleihen zu den billigsten Tagespreisen.
STATE COMMERCIAL & SAVINGS BANK
1935 Milwaukee Ave.
Offen täglich bis Abends 6 Uhr. Montags, Donnerstags und Samstags bis 9 Uhr. Sonntags von 10—12 Uhr Mittags.

NORTH AVENUE STATE BANK
NORTH AVE. & LARRABEE ST.
CHICAGO
3% auf Ersparnisse 3%
Gelder, vor oder am 10. eines jeden Monats hinterlegt, ziehen Zinsen vom ersten desselben Monats.
Sicherheits-Gewölbe
Beamte:
Landon Cabell Rose, Präsident.
John T. Emery, Vizepräsident.
Charles E. Schick, Vizepräsident.
Otto G. Roehling, Kassirer.
Clarence E. Stimming, Hilfskassirer
Victor H. Thiele, Hilfskassirer
Offen Samstags Abends von 6 bis 9.

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY
Eine Staatsbank
Kapital und Ueberschuss $2,000,000
Südost-Ecke La Salle und Madison.
Wireless (drahtlos) Geldsendungen
nach Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Polen
prompt ausgeführt zu den besten Tageskursen.

Funkentelegraphische Geldsendungen
unter voller Garantie
Wir besorgen eigenhändige Unterschrift des Empfängers. — Kommt und überzeugt Euch.
100 Kronen $13.25
100 Mark $19.50
J. Herzog & Co.
1501 Larrabee Straße.
4641 Wentworth Ave., Chicago, Illinois.

Post und funkentelegraphische **Geldsendungen**
befördern wir schnell und sicher nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Rußland unter vollster Garantie, billiger als irgendwo! Nirgends könnt Ihr besser bedient werden. Kommt und überzeugt Euch!
Schiffskarten
Erbschaftssachen, Vollmachten und Dokumente jeder Art
werden billig und sachverständig ausgefertigt.
J. V. ZINNER & CO.
Größte deutsch-ungarische Agentur in Chicago.
619 W. North Avenue,
1400 W. 51 Str,
Offen 8 Morgens bis 8 Abds. Sonntags 9—1.

Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.
Vorzügliche erste Hypotheken
zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.
A. Holinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. LaSalle Str.
Telephon Randolph 1191

Bringt den Namen und Nummer Eures Ofens
Wir haben für jeden Ofen
Ofen-Teile.
H. MARGOLIS
697 Milwaukee Ave.
Gegenüber Huron Str.
Oefen reparirt — Oefen nickelplattirt.
Wasserfront für alle Oefen — Offen Abds. bis 9.
Etablirt seit 1851.

Year End Clearing Sale

Der Jahres-Ende-Räumungsverkauf wird dieses Jahr ein Ereigniß bilden, das selbst die Tausende von Käufern überraschen wird, welche an seinen wundervollen Ersparnissen in den vielen vergangenen Jahren teilgenommen haben—größere Vorräte von Winterwaaren jeder Art sind eingeschlossen, größere Reichhaltigkeit als je zuvor, und alle so niedrig markirt, daß Ihr Euren Bedarf für den Rest der Saison einlegen könnt—Ersparnisse, die einfach unwiderstehlich sind; Ersparnisse, welche von sparsamen Leuten sofort als die wichtigsten seit Jahren erkannt werden. — Die folgenden Artikel sind nur noch einige wenige von den vielen, welche Ihr hier am Dienstag zur Auswahl findet.

(Keine Post- oder Telephon-Bestellungen ausgeführt.)

Geschlossen Montag—Weihnachts-Tag.

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Schmucksachen — Manschettenknöpfe für Männer, mit schönem Stein besetzt—glänzende Gold-Politur, anderwärts 50c, Dienstag zu 23c

Lederwaaren — Echte lederne Handtaschen und Börsen für Damen, ausgelegt mit Seide-Poplin, $1 Werte, am Dienstag zu 77c

Hüte für Knaben — Winter Rah Rah Hüte für Knaben und Kinder, mit Ohrenbändern, gemacht aus bester Qualität Plüsch in Schwarz, Braun, Blau und Grau, Chinchillas in Blau u. Braun, und einer großen Auswahl von gemischten Stoffen, $1.50 Werte, die Auswahl am Dienstag zu 69c

Bilder — 9 bei 12 Kopien der alten Meister, in Farben, mit antiken Rahmen, Bow Tops, regulär 39c, Dienstag zu 19c

Gummiwaaren — 2 Quart nahtlose Heißwasser-Flaschen, garantirt f. ein Jahr, speziell Dienstag zu 49c

Für Knaben — Blaue Serge Knickerbocker Hosen für Knaben, mit Gürtel-Loops und eingefaßten Nähten, Größen für 7—16 jährige, Dienstag 59c

Ueberzieher — $4.00 Ueberzieher f. Knaben, aus blauem Chinchilla gemacht, mit schön gestreiftem Futter, doppelknöpfig, für 2½ bis 8-jährige, Dienstag zu 2.65

Für Knaben — $6 Corduroy Anzüge für Knaben, mit extra Knickers, in Norfolk- u. Pinch Back Moden, für 7 bis 17-jährige, Dienstag zu 3.98

Halsbinden — Kravatten für Männer, Open End Four in Hands—schön gestreifte u. figurirte Muster—25c Werte, Auswahl Dienstag zu 15c

Hemden — $1 Männer-Hemden, Negligee und gebügelte Moden — angebrochene Partien aber eine gute Auswahl von Größen, 14 bis 16 — Auswahl zu 59c

Patent-Medizinen — 20 Mule Team Borax, 5 Pfd. Schachtel 35c; Lamberts Listerine, $1 Flasche zu 56c; Sal Hepatica, großes Glas, 56c; import. Bay Rum, 50c Flasche 29c; Scotts Emulsion, $1 Flasche, 76c; Russisches Mineral-Oel, Pintflasche 59c; Drews White Pine Compound, 50c Flasche..... 29c

Tapeten — Tapeten in mittelmäßigen Farben, für hintere Zimmer, sowie Vorhallen und Schlafzimmer etc.— 7½c Werte, Dienstag die Rolle 4½c

Tapeten — Einfache 30-zöll. Oatmeal Tapeten, helles u. dunkles Tan, Grau und Hellgrün, wert 22c, Dienstag die Rolle zu 12½c

Die Waists
Jahres-Ende-Räumungs-Verkauf

—Zweiter Floor — Mitte—

$2.25 eidene Crepe de Chine Waists, hübsch geschneid. Modelle, gestickt. Kragen, lange Aermel, leicht beschmutzt, weiß u. fleischfarbig, soweit sie reichen, zu.. 1.59

$1.00 und $1.25 Voile oder Organdy Waists, leicht beschmutzt, angebroch. Partien, bestickte, spitzenbesetzte und geschneiderte Modelle, flache Kragen, lange Aermel, zu.. 69c

$4.00 und $5.00 Crepe de Chine und Georgette Crepe Waists, einzelne und Rester von Partien hübscher, eleganter Modelle, Convertible und flache Kragen, leicht beschmutzt, Dienstag zu...... 2.95

Die Seide
Jahres-Ende-Räumungs-Verkauf

—Hauptfloor — State Straße—

Odds und Ends und kurze Längen einfache und fancy Satins, Taffetas, Crepe de Chines, Crepe Georgette, Poplins, Bengalines, etc., Längen für Kleider, Waists, Kimonos und für Futterzwecke, 36 und 40 Zoll breit — wert bis $2.00; Dienstag die Yard zu nur 98c

35zöll. schwarze Taffetas und Satin de Chine, zwei beliebte Kleiderseiden dieser Saison — gut $1.39 wert— spez. Dienstag, die Yard nur 95c

36zöll. marineblaue Corduroy Sammete, populäre Wide Wale, schwere Qual., seidener Sheen, für Suits und Mäntel, $1.50 Qual. Dienstag, Yard 89c

Rester von Seide und Sammet, tausende von Längen, einfache u. fancy Gewebe, von den Verkäufen der verflossenen Monate. Dienstag alle zu etwa dem halben Preise.

Blankets
Jahres-Ende-Räumungs-Verkauf

—Sechster Floor — Mitte—

300 Paar feine wollene Plaid Blankets, Größe 72×80 u. 66×80 Zoll, großes Sortiment Farben und Muster—extra schweres Wintergewicht, Thread Whipped Kanten, vorzügliche $5.50 Werte — Dienstag für nur 3.45

250 Dutzend feine Bett Comforters, Größe 72×81 Zoll, mit feiner weißer Watte gefüllt u. mit feiner Qualität Silkoline überzogen, mittlere u. dunkle Farben, 2.25 wert, Paar zu 1.48

$4 Sateen überzogene Comforters, mit langer flockiger Watte gefüllt, mittlere und dunkle Farb., volle Bettgröße, Dienstag 2.69

Feine Daunen, Gänse u. gem. Federkissen, durchweg sanitär, mit feinem Leinen und fancy Ticking überzogen — wert bis 3. jedes, $2.25, $1.69 und.... 98c

Feine Bettkissen, gefüllt mit gemischten sanitären Federn, sortirtes Ticking, Dienstag von 8 bis 10 Uhr Vorm., Stück zu 19c

Kleiderstoffe
Jahres-Ende-Räumungs-Verkauf

—Hauptfloor — State Straße—

50zöll. reinwoll. Storm Serges, schwere doppelte Warp Qualität, in schwarz und in marineblau. Dies ist eine vorzügliche $1.00 Qualität; gerade 50 Bolts — speziell für Dienstag — die Yard zu 65c

Cream Storm Serge, reine Wolle, gute schwere Qual., mit schwarzen Pencilstreifen, 42 Zoll breit, überall für 85c im Retail verkauft, Dienstag, für den Jahres-Ende Räumungs-Verkauf, Yard 50c

50zöll. reinwoll. feines Broadcloth, gute schwere Twilled Back Qual., Seide finished, in marineblau und guten Farben, sonst $1.50 —Dienstag Yard, 1.00

50zöll. Mohair Sicilian — reiche, glänzende, schwere Qualität, für die Ihr 75c u. 85c bezahlen müßt, schwarz u. Navy, Dienstag die Yard zu 55c

Damen-Trachten
Jahres-Ende-Räumungs-Verkauf

—Dritter Floor — Mitte—

Schwere Flannelette Damen-Kimonos — elastische Waist, Kragen u. Manschetten, Satinbesatz — wert gewöhnlich $1.25; Dienstag nur 87c

Helle Percale Cover All Schürzen für Damen, mit weißem Binding besetzt, wert 75c, zu 55c

Flannelette Nachtkleider für Damen — rosa oder blau gestreifte Effekte, gewöhnlich 75c, Dienstag 57c

Velour Flanell lange Kimonos für Damen, lose passende Facons, mit Shirred Satin Band besetzt, regulär $1.50 — zu nur............ 1.10

Waschstoffe
Jahres-Ende-Räumungs-Verkauf

—Dritter Floor — Dearborn Straße—

81x90 zöll. extra schwere Leinen-Finish Bettücher, nahtlos, 3zöllig. Saum — spez. zu.. 75c

Feiner Kleider-Gingham, Roberdale und Utility, fancy karrirt, gestreift u. Plaids, regul. 15c Wert, Dienst., Yard ...10½c

Der echte Amoskeag und Hawkes Schürzen-Gingham, in den gewünschten blauen Checks — Yard 7½c

9-4 gebleichte Betttuchstoffe, schwerer runder Faden, f. Bettücher und Slips, wert 35c, die Yard ...24½c

5 Kisten Fabrik-Rester, 36zöllig, gebleichter Muslin und Cambric, so gut wie Fruit u. Lonsdale, spez., Yd. 8¾c

36zöll. Kleider und Wrapper Percale, in großer Auswahl von hellen u. dunklen Farben, Yd. 14½c u. 12½c

750 der allerneuesten $20 seidenen Frühjahrs-Kleider zu $15

—Zweiter Flur.—

Wir sind über diesen außergewöhnlichen Ankauf wirklich sehr erfreut, denn wir können dadurch nicht nur die neuesten Frühjahrmoden offeriren, sondern zu einer Ersparniß von einem Viertel des regulären Preises. Die Baargeld-Kaufkraft hat sich wieder bewährt und Ihr habt den Vorteil. Jedes Kleid sorgfältig und fein gemacht, aus

feiner Crepe de Chine Seide, Chiffon Taffeta Seide, Crepe Meteors, und aus Kombinationen von Taffetaseide und Georgette Crepe — in Straßen-, Nachmittag- und Abendmoden.

Mit Soutache, Gold u. Seide bestickt, die neueste Idee für das Frühjahr, viele mit Paisleyseide besetzt; elegante, fesche Kleider, die gerade so schnell zum regulären Preise verkauft werden würden, so reizend neu und geschmackvoll sind sie; in schwarz, marineblau, Pearl, Taupe, grau, Beige, Rose, Gold, weiß und grün; nur vier der zehn Moden sind abgebildet; die Damengrößen in allen Moden, die Größen für junge Mädchen in etwa der Hälfte der Moden; die neuesten $20 Frühjahrkleider, frisch aus der Fabrik, speziell Dienstag zu.................... $15

Glacehandschuhe etc.
Jahres-Ende-Räumungs-Verkauf

—Hauptfloor — Mitte—

Damen-Glace-Handschuhe — Odds u. Ends, von nicht mehr geführten Partien, Wert $1.50, zu 79c

Fließgefütt. Glace Faust-Kinderhandschuhe, gestricktes Gelenk, nur schwarz u. lohfarb., Dienst.. 29c

Warme dopp. Mädchen- und Kinder woll. Mitts, Wert 35c— zu .. 17c

50c schwarze Astrachan Back Jersey Männer-Handschuhe, mit schwerem Fließfutter, Dienstag zu 35c

Warme woll, gestrickte Männerhandschuhe, nur schwarz, 29c Wert.. 17c

Cashmere Mädchen-Handschuhe mit Suede Futter, 2 Clasp Style, zu .. 17c

Kurze Chamoisette Damen-Handschuhe 2 Clasp Style, waschbar, weiß, nat.-farb. Chamois, zu 65c

Kurze weiße Chamoisette Damenhandschuhe, leicht beschmutzt, die Sorte, die gewaschen werden kann speziell Dienstag .. 29c

Warme Pelze
Jahres-Ende-Räumungs-Verkauf

—Zweiter Floor — Mitte—

Hudson Seal Muffs, Melonen-Fasson, sehr gute Qual. Pelz, mit Messaline Seide gefüttert $15.00 Werte, am Dienstag zu 10.00

Rote Fuchs Scarfs, ein Teil doppelte Tier Fasson oder Open Seidefutter, sehr gute Qualität, $15.00 Werte, zu 9.95

Marten Muffs, Melonen-Fasson, gute Qualität Pelz, $35 überall, speziell am Dienstag zu........ 25.00

Unterzeug
Jahres-Ende-Räumungs-Verkauf

—Dritter Floor — State Str.—

Wolle gemischte Leibchen für Kinder, in Größen von 2 bis zu 6 Jahren — am Dienstag zu 21c

Union-Suits für Damen, Seide und Baumw., niedr. Hals, kurze Aermel u. Knöchel-Länge, 85c

Wolle gemischte naturfarbige schwere Union Suits für Männer, alle Größen — am Dienstag zu.. 1.45

Gerippte woll. naturfarb. Knaben-Union Suits, Gr. 8 bis 16 J., Wert $1.25, Dienstag zu 89c

Kurzwaaren — Mercerized Stopfbaumwolle, die 5c Sorte, der Ballen zu 3½c; weißes baumwoll. Einfaßband, 24 Yd. Rolle — zu nur 5½c

Kurzwaaren — Nähseide, 100 Yds. Spule, zu 3½c. — Bügelbrett-Bezüge, 25c Werte zu 16c; Lisle Elastic Garter Längen — zu 3½c

Faserseide Strümpfe — Fiber-Seide Halbstrümpfe für Männer — schwarz, weiß u. Farben, dopp. Sohlen, hohe gespaltene Knöchel, 35c Werte, 22c. Fancy Fiber-Seide Damenstrümpfe, Boot Style, einf. Farben u. fancy Tops, Clock und gestreifte Entwürfe, gewöhnlich 50c, die Auswahl zu........... 39c

Schürzen — Importirte Japan. Pullman Schürzen — Taschen f. Seife, Zahnbürste, etc. — regulär 50c — Dienstag (Siebenter Floor) 19c

Screens — $2 Näh Screens — große Sorte, mit Taschen, gem. aus hübsch. Cretonnes, mit Shelf u. Hallen für Faden, Scheere u. s. w., (Siebenter Floor) 1.39

Hüte — Rah Rah Hüte für Knaben u. Kinder, in schwarz. Plush und blauem Chinchilla, 50c Werte, am Dienstag verkauft zu 25c

Bänder — Rester von ganzseid. Plaid, karrirten u. fancy gestreiften, Moire und Taffeta Bändern, Breiten bis zu 5½ Zoll, die Yard zu 15c

Toilets — San'tol Zahnpulver, Büchse 14c; Kiri's Toiletten Wasser, 4 Unz. Flasche zu 25c; Societe Hygienique Gesichtspuder, gemacht in Frankreich, Packet, 9c

Regenschirme — Herren- u. Damen-Regenschirme von beim Stück gefärbt. Taffeta, Mission u. Ebonoid Griffe; mit Sterling Kappen, Wert bis zu $3.50, zu 1.95

Putzwaaren — Damen-Hüte von Lyons und Salts Velvets — schwarz u. Farben. Sailors, Turbans etc., Werte bis zu $2; Dienstag, zu 39c

Die Kurzwaaren — J. & P. Coats' bester sechs Cord Maschinenfaden, schwarz oder weiß, alle Nummern (8 bis 11 Uhr Vorm.) 3 Spulen 5c. Kleinerts Featherweight Shields, Gr. 1 bis 3, zu 11c. Kinder Buster Brown Garters, Paar 12c. Celluloid Haarnadeln, die 25c Gr., Dienstag, Schachtel zu.. 14c

Futterstoffe — 32zölliges importirtes schwarzes Venetian Coat und Jacket Futter, mit Satin-Finish, echte Farben — die Yard zu 35c

Sweaters — Sweater Coats für Babies, in Oxford und rot, Größen 1 bis 4 Jahre, regulär 69c, am Dienstag zu 45c

Weihnachten 1914 im Felde.

Weithin dehnte sich das russische Land, schneebedeckt, lautlos, tot. Dunkel hing der Himmel darüber, Schnee im grauen Mantel, aber heute zu träge, ihn abzuschütteln. Ab und zu lugte grämlich der Mond bleich und gespenstisch durch eine Lücke herunter und warf einen mehr höhnischen als mitleidigen Blick auf die niederen Hügel, die in unheimlich großer Zahl über das Feld verstreut waren, Massengräber und Einzelgräber, stumme Zeugen der Schlacht, die hier bis vor drei Tagen eine Woche lang getobt hatte.

Kurt Borchert stand auf Vorposten nahe bei dem einen dieser Gräber, das vor den anderen durch ein besonders großes Kreuz ausgezeichnet war, an dem überdies ein Kranz hing. Eine Kerze brannte darauf, und ein ganz kleiner Tannenbaum bildete eine weitere Zier. Tannenbaum und Kerze erzählten, daß man in Deutschland heute Weihnachten feierte, ein Weihnachten des Blutes und der Tränen, aber auch des unverminderten Mutes und Siegerwillens.

Kurt Borchert hatte dieses Grab gern selbst graben helfen und selbst geschmückt. Denn unter denen, die es barg, lag Fritz Möller, sein Jugendfreund. . Und als die Vorposten ausgeschickt wurden, hatte er gebeten, hier seinen Dienst tun zu dürfen, obwohl alle wußten, wie gefährlich es gerade an dieser Stelle war, weit ab von jeder Deckung. Es war ihm gewesen, als müsse er das heilige Friedensfest an der letzten Ruhestätte des guten Kameraden verbringen, dem er einst in der schlesischen Heimat Treue bis übers Grab hinaus gelobt hatte.

Da stand er nun und dachte an vergangene Zeiten. Er selbst wohlhabender Leute Kind, Fritz, der einzige Sohn einer armen Witwe. In mancher Jungenschlacht waren sie Feinde gewesen. Bis ihn dann einmal ein Hinterlistiger die Böschung hinuntergestoßen hatte, die die Straße von dem tiefgelegenen Eisenbahngelände trennte. Er hatte sich dabei den Fuß verstaucht und konnte sich nicht bewegen. Ein Zug fauchte heran und hätte ihn unfehlbar zermalmt — wenn nicht Fritz Möller gewesen wäre. Der war herabgestürmt wie der Blitz, hatte ihn beiseite gerissen und gerettet. Seitdem waren sie Freunde geworden, so eng, wie es Jungen nur werden können.

Arme, alte Frau Möller! Sie konnte noch nicht wissen, daß ihr Stolz und ihre einzige Stütze jetzt den ewigen Schlaf schlief. Wie mochte sie heute in ihrem Dachstübchen hoffen und harren. Umsonst! Aber wenn es ihm vergönnt sein würde, als Sieger heimzukehren — er würde sie herabholen aus ihrer Dürftigkeit und Einsamkeit und versuchen, sie vergessen zu lassen, daß sie keinen Fritz mehr habe. Schon hatte er an seine Eltern geschrieben, daß sie ihr beistehen möchten. Aber wie lange mochte es dauern, bis sie den Brief erhielten. Fast wünschte er, es möchte recht, recht lange dauern!

Auch seine Eltern würden heute nicht fröhlich dareinschauen. Aber sie hatten nicht nur ihn; unter dem Weihnachtsbaum würden sich drei andere Kinder versammeln, darunter das Nesthäkchen, das so lieb war. „Bring' mir einen kleinen Russen mit", hatte es gebettelt, als der große Bruder davon ging. Mit seiner Ahnungslosigkeit würde es einen Strahl reiner Freude in das Fest hineinsenden.

Ein leiser melodischer Ton sang über die Schneefläche. Es war vielleicht eine Ohrentäuschung; aber viel leicht kam der Ton aus dem fernen Schützengraben. Der Xaver Maier aus Bayern hatte ja versprochen, die Gefährten heute Abend durch Harmonikaspiel zu erfreuen. Er hatte am Nachmittag, als Kurt auf Posten zog, noch keine Harmonika gehabt; womöglich aber hatte er sich inzwischen eine verschafft. Er war ja ein Tausendsassa! „Stille Nacht, heilige Nacht" — oh es war eine stille und heilige Nacht, eine Nacht, die Kurt Borchert nie vergessen würde!

Das Licht auf dem Grabe seines toten Freundes verlöschte mit leisem Zischen, der Mond versteckte sich, auch das leise Singen wurde von der Nacht verschlungen. Kaum, daß noch der Schnee ein wenig Helligkeit ausbreitete.

Da, was war das? Kam nicht durch das Dunkel etwas noch Dunkleres heran, geradenwegs auf ihn zu? Er riß seine Augen auf, so weit er konnte, er nahm das Fernglas zu Hilfe. Gewißheit konnte er sich nicht verschaffen.

Ganz vorsichtig und leise ließ sich Kurt Borchert zur Erde gleiten. Eng schmiegte er sich an den Grabhügel, das Gewehr schußbereit im Arm.

Sachte kamen die Kosaken näher. Sie besprachen sich mit unterdrückter Stimme. Aber Borchert hatte in seiner Heimat genug mit polnischen und russischen Leuten zu tun gehabt, um zu verstehen was sie sagten.

„Die verfluchten Njemetz feiern heute Weihnachten, die Heiden! Heute oder nie können wir sie überraschen. Bis hierher können wir unsere Brüder unbeachtet heranführen, drei Regimenter. Und dann los auf die Elenden."

Sie wollten vorbeireiten. Aber da krachten drei Schüsse kurz hintereinander. Kurt Borchert hörte, wie zwei Menschenkörper aus dem Sattel stürzten. Die Pferde galoppierten in wilder Flucht nach der russischen Seite ab. Ein gemeiner Fluch schallte durch die entweihte Nacht.

Würden nun die Russen kommen? Drei Regimenter gegen die zwei Bataillone, über die die Deutschen an dieser Stelle verfügten?

Kurt Borchert sprang auf und lief, stolperte, stürzte durch tiefen Schnee und tiefes Dunkel zu den deutschen Schützengräben. Man hatte dort das Schießen vernommen und kam ihm schon entgegen. Er erstattete Meldung, und unverzüglich wurde Gefechtsbereitschaft angeordnet. Xavers Harmonika verschwand; in langer Reihe standen die Soldaten, des Angriffs gewärtig, hinter den Schneewällen, die die Schützengräben krönten.

Sie standen die ganze Nacht, aber die Russen erschienen nicht. Sie mochten besorgen, daß Kurt Borchert nicht der einzige sei, der hinter den Gräbern ihrer wartete.

Als der Morgen dämmerte, ging eine starke Abteilung nach dem Feldfriedhof. Er war inzwischen vollständig verwüstet worden; von Fritz Möllers Grab war nichts geblieben. An den Toten hatten die Feinde doch ihre Wut ausgelassen, den Vorstoß auf die lebenden Njemetz hatten sie auf gelegenere Zeit verschoben.

Kurt Borchert erhielt das Eiserne Kreuz. Er trug es mit hohem Stolz. Aber wenn er nach dem Grunde seiner Auszeichnung gefragt wurde, vergaß er nie, seines Freundes zu gedenken, der ihm Treue bewahrt hatte, bis über den Tod hinaus, der ihn noch im Grabe beschützt hatte. Und schwärmerisch fügte er hinzu, er, der sonst ein sehr nüchterner Mensch war, der Geist des Freundes werde ihn auch weiter beschirmen, damit er nach der Heimkehr der alten einsamen Frau den Sohn ersetze, der für Deutschlands Ehre im Russenlande gefallen sei.

Der Erfinder.

Eine Weihnachtsgeschichte von Johanna Guttenberger.

„Weißt Du, Männchen, was ich mir dieses Jahr zu Weihnachten wünsche?" fragte Frau Gretel ihren Gatten mitten im Sommer schon; denn sie wußte, daß es stets lange Zeit währte, bis er eine Erfindung machte und sie praktisch erprobte, denn er war sehr gewissenhaft bei Allem, was er unternahm, und daher auch sehr erfolgreich!

„Na, was für eine Nuß gibst Du mir denn diesmal zu knacken?"

„Ich möchte zu gern einen Schlitten haben, damit wir, wie früher, durch die herrliche Schneelandschaft und durch die Wälder sausen können. Aber ich meine einen Automobilschlitten, nicht einen Pferdeschlitten. Ich möchte immer etwas Neues, damit mich die Andern alle um meinen geschickten Mann beneiden!"

Die kleine kluge Frau kannte die schwache Seite ihres Mannes und erreichte immer ihren Zweck.

Wohl brummte das liebe Männchen erst etwas; aber schließlich fing er doch an, darüber nachzudenken, wie er die Aufgabe lösen könnte.

Er sprach kein Wort mehr darüber, aber er studirte unablässig über dem Problem; denn sein Ehrgeiz war geweckt und er dachte: sie hat Recht, das fehlt uns heutzutage entschieden.

Die junge Frau war nicht im Geringsten neugierig; sie wollte sich nicht selbst die Freude verderben, als aber der Weihnachtsabend kam und die Stunde immer näher rückte, zu der die Bescheerung vor sich gehen sollte, wurde sie unruhig, denn ihr lieber Hans war noch nicht zuhause.

Da hört sie von fernher feines Schellengeläute, wie von vielen, vielen kleinen silbernen Schellchen.

Neugierig geht sie ans Fenster, und da hält's vor ihrem Haus still, und ein wunderschönes Glockenspiel läßt die Melodie: „O Tannebaum!" ertönen.

Jubelnd stürmt sie die Treppe hinunter, ohne sich nur die Zeit zu nehmen, einen Mantel umzutun, und als sie die Haustür aufreißt, da steht vor ihr auf der Straße das Knusperhäuschen der Hexe, auf Schlittenkufen, und aus einem der großen Fenster guckt ihr Hans heraus und ruft: „Komm, Gretel, schnell, spring herein, wir sind jetzt Hänsel und Gretel und fahren in den Wald zum Christkind!"

So sprang sie hinein wie sie war, und rief gleich aus: „Oh, wie prachtvoll warm ist's aber hier: Hansel, Du bist wahrhaftig ein Hexenmeister; das ist ja ein wirkliches, kleines Haus!"

Und während sie wie der Wind davonsausten, beguckte und befühlte sie alles mit der größten Ueberraschung und Freude. Das war ja ein richtiger kleiner Haushalt, und wie praktisch alles eingerichtet: Zwei Betten zum Herunterklappen, ein elektrischer Kochofen, eine kleine Speisekammer, wohlgefüllt, kurz alles, was zum Leben notwendig ist, und von außen war es wie ein richtiges Lebkuchenhäuschen anzusehen.

Gretel war außer sich vor Vergnügen und umarmte ihren Hans einübers anderemal.

„Jetzt mußt Du mir aber auch erklären, wie die Maschine konstruirt ist, mit deren Hilfe wir so glatt und lautlos dahinfliegen, Hans!"

„Nee, mein liebes Gretelein, das sind meine Geschäftsgeheimnisse, und ich wäre ein schlechter Geschäftsmann, wenn ich ein Wort darüber verlauten ließe, ehe ich mein Patent in der Tasche habe, und das bekommst Du dann auch noch zu Weihnachten, hörst Du, kleine Hexenfrau?!"

Und das Glockenspiel spielte unterwegs ein schönes Weihnachtslied nach dem andern, sodaß alle Kinder und die Großen zusammenliefen und erstaunt das nie zuvor gesehene Lebkuchenhäuschen vorüberschweben sahen.

Es war gerade wie im Märchen; denn hinten an die Tür war die Hexe mit ihrem großem Stock gemalt, und vorne guckten aus dem Fenster die zwei glückseligen Gesichter von Hänsel und Gretel....

Als sie dann aber in den Wald kamen, da war's herrlich: so still und feierlich; und wie sie zusammen mit dem Glockenspiel sangen: Stille Nacht, heilige Nacht, da fingen überall im Tal die Glocken an zu läuten, und andächtig hörten Beide mit gefalteten Händen zu und dankten Gott, daß sie so glücklich zusammen waren. —

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Salemskirche. Pastoren J. A. Joseph und H. H. Fleer.

Unsere Gottesdienste finden während der Feiertage in folgender Ordnung statt: In der Kapelle am Christabende, den 24. Dezember, um halb drei Uhr für die kleinen, um halb acht Uhr für die großen Kinder der Sonntagschule. Am Christfest in der Hauptkirche und in der Kapelle Gottesdienste um halbelf Uhr und Christfeier der Sonntagschule um halbacht Uhr Abends in der Hauptkirche. Am Sylvesterabend deutsch-englischer Gottesdienst um halbacht Uhr Abends und am Neujahrstag um halbelf in beiden Kirchen. Unser lieber Pastor H. H. Fleer ist wieder zurückgekehrt. Bei unserer Fair wurde ein Reingewinn von mehr als $1100 erzielt. Während der Weihnachtszeit sammeln wir Geld und Naturalgaben für unser Waisenhaus in Bensenville. Unser Finanzkomite, bestehend aus den Herren Carl Fleer, George Albach und Theo Scheer plant für das kommende Jahr ein neues Finanzsystem, das sich vorzüglich bewähren wird.

Zionskirche. Ashland Ave. und Hastings Str. Pastor C. A. König.

Eine schöne Anzahl Opfergaben wurden von der Gemeinde und deren Freunden für die verschiedenen Anstalten der Synode gegeben. Herr Charles Fricke und Frau wurden in die Gemeinde als Mitglieder aufgenommen. Am Freitag, den 19. Januar, wird der vom Tabeaverein geplante Bazar zum Besten des Waisenhauses in unserer Kirchenhalle abgehalten werden. Die Pfarrfrauen von Chicago und Umgegend haben dazu gute Vorbereitungen getroffen. Heute Abend findet in der Zionskirche das Christfest der Sonntagschule statt, am Silvesterabend um 8 Uhr Gottesdienst mit Abendmahlsfeier und am Neujahrstag Gottesdienst um halbelf Uhr. Die Jahresgemeindeversammlung ist am Mittwoch, den 3. Januar.

Tabeaverein.

Am Sonntag, den 31. Dezember findet nachmittags 2 Uhr eine wichtige Versammlung der Pfarrfrauen statt, um die letzten Vorkehrungen zu besprechen, welche für den Waisenhausbasar am 19. Januar nötig sein werden. Die Mitglieder versammeln sich in der Zionskirche, Ecke Ashland- und Hastings Str., bei Frau Pastor C. A. König.

Aus Nachbargemeinden im nördlichen Illinois.

Johanniskirche, Lincoln, Ill., Pastor E. Hoffmann. Die Einführung folgender Beamten findet am 7. Januar statt: die Herren C. E. Knorr und Fred J. Wilmer als Trustees, die Herren O. F. Mittendorf und Geo. Gimbel als Vorsteher. Am 24. Dezember ist Abendmahlsfeier, am Montag, den 25. Dezember, Christfest um halbelf Uhr. Am Sylvesterabend feiern wir Jahresgottesdienst und am Neujahr um halbelf Uhr morgens Gottesdienst.

Paulskirche, Minonk, Ill., Pastor Theo. Kettelhut. Der Jugendverein wählte folgende Beamte: Präsident Walter Danekas; Vize-Präsidentin Lillian Schramm; Sekretärin Henriette Danekas; Schatzmeisterin Louise Schramm. Die Festkollekte am Christfest ist für das Waisenhaus bestimmt.

Paulskirche, Pekin, Ill., Pastor Geo. W. Goebel. Unser Basar, von den Vereinen der Gemeinde veranstaltet, erzielte einen Reingewinn von $125. Im Erdgeschoß der Kirche wurden verschiedene neue Räumlichkeiten eingerichtet mit einem Kostenaufwand von $500.

Zionsgemeinde. (Washington Heights.) Pastor W. Rathmann.

Der Jugendverein unserer Gemeinde wird von jetzt an alle zwei Monate einen literarischen Abend veranstalten, wobei über belehrende Themata Vorträge gehalten werden. Als Unterhaltungskomite wurden ernannt Max Kutzke, Jac. Ritthaler, Ella Storz und Anna Ihk. Frau Pastor Lohse, Frau W. Reckling und Frau F. Faß, die wegen Operation im Hospital waren, sind wieder daheim.

Philippusgemeinde. W. 36. Str. und Seeley Ave. Pastor Aug. Fleer.

Der Frauenverein hat sechs Mitglieder aufgenommen: Meta Matthison, Catharine Hagen, Olga Spielmann, Emilie Zeuschner, Elise Mollenhauer, Paulina Olinger. Frau Anna Reffke, Vertreterin im Damenkomite unseres Waisenhauses, war fleißig an der Arbeit, Gaben für die Anstalt einzusammeln. Auch für das Diakonissenhaus wird gearbeitet. $14,800 haben Glieder unserer Gemeinde bis jetzt für den Neubau des Hospitals geborgt.

C. A. König.

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht heilen versucht unsere erprobten Heilmittel die selten fehlschlagen bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 u. 2 kuriren die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden wie Katarrh-Auswurfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 per Flasche — Prof. Dr. Bois Stärkungs-Pastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Verdosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße. Chicago, Ill.
1sp.sonmi*

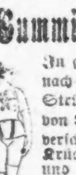
Verlangt
Biedermann's Motor Club Kaffee
Für die Feiertage.

Männer—Heute

ist der Tag, in meiner Office vorzusprechen; es ist ganz gleich, ob Ihr von anderen Aerzten behandelt worden seid und keine Erfolge erzielt habt. **Gebt die Hoffnung nicht auf.** — Ich habe Jahre erfolgreicher Praxis hinter mir habe Männer geheilt, die von zahlreichen Aerzten erfolglos behandelt worden waren. Ich berechne nur für Resultate. Ihr habt Alles zu gewinnen und nichts zu verlieren. Ich behandle alle den Männern eigentümliche Krankheiten, **wie Krampfader, Beschwerden, Blutkrankheiten, Schwäche, Blase und Nieren, private Leiden, alte oder neue** usw. Wird Euch also nicht geholfen, sprecht bei mir vor, oder wenn Ihr es aufgeschoben habt, wieder zu einem gesunden Mann gemacht zu werden, laßt Euch von mir meine Methoden und Erfolg erklären. Ich verwende die neuesten erprobten Arzneien, Phylacogen, Serum und 914, gerade wie es der Fall verlangt. Es kostet Euch nichts, mich zu konsultiren, schiebt es also nicht auf. Bedenkt — „Ihr bezahlt nur für Resultate." „Laßt Euch von mir zeigen."

DR. WHITNEY
505 Süd State Straße, Ecke von Congreß
Chicago, Ill.
Gegenüber Siegel Cooper & Co.
23novdoson*

Gummistrümpfe, Leibbinden



In größter Auswahl. Wenn nötig auch nach Maß gemacht.
Strümpfe von $1.70 aufwärts, Leibbinden von $2.00 aufwärts, Bruchbänder in 100 verschiedenen Sorten, passend für jeden. Krücken, Geradehalter, künstliche Beine und Arme, etc. Fabrikpreise. 28 Jahre im Geschäft.

Dr. Robt. Wolfertz Co.
154 North 5th Avenue, Ecke Randolph St.
Geschäft offen von 8—6 Uhr, Sonntags von 9—12
11nv,doson*

Korpulenz

beseitigt ohne Aenderung der Lebensweise das altbewährte deutsche, frisch importirte Entfettungsmittel

„Marienbader Frühstücks-Tee"

Kein Geheimmittel, keine Diät, ärztlich empfohlen. Wohlschmeckend und absolut unschädlich. Gebrauchsanweisung und portofrei. Große Box — Monatsbedarf — $1.00, direkt von der

STAR IMPORTING CO.
Chicago Office: 238 N. 5th Ave., Northwestern Bldg., 4. Floor. — Tel. Franklin 5065.
dz10sonmi4w

Männer: Schwach, nervös, entmutigt!

Die die Gesundheitsgesetze übertreten haben, falls Ihr anderswo nicht kurirt seid, konsultirt mich wegen irgend einem Privatleiden oder Schwäche. **Freie bakteriologische und X-Strahlen Untersuchung.** Kein Raten. **Prof. Ehrlichs 606 oder 914 gegen Blutvergiftung.** Mäßige Gebühren. Ihr bezahlt für die beste ärztliche Behandlung, nicht für große Anzeigen. **Wir sprechen deutsch.**

Dr. J. W. HODGENS
35 S. Dearborn Str., 2. Floor, Crilly Bldg. Chicago.
dz5*3

$10 Gebiß zu $5,

während Dezember; $10 Gebiß, $5; Goldkronen $3.50 bis $4.50: Test gemacht. Bezahlt nicht mehr Bridge-Zähne $3 bis $4.

BOSTON DENTISTS
State und Adams (gegenüber von The Fair).
Dr. Lipman, Mgr. 118*3

Seite 9 bis 16.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 24. Dezember 1916.

Deutsche Weihnacht 1916.

Von Hermann Brandau.

Weihnacht wie immer — —
Doch stiller die Straßen. Wie Gespenster
Huschen die Menschen, und Christbaumschimmer
Nur hier und da aus reichem Fenster.
Die Glocken läuten — —
Sie läuten wie in früheren Tagen.
Doch die sonst jedes Herz erfreuten,
Sie stimmen heut zu Schmerz und Klagen.
Es fehlt ja so mancher, ach so mancher hier
In seiner Lieben trauten Runde,
Und immer noch klopft an Tür und Tür
Die mitleidlose Todeskunde. — —
Im Häuschen da drüben, wo immer erklang
Des Knaben Geplausch und Frohlocken,
Ist's heute so schweigsam und dunkel und bang —
Der Kleine lauscht sinnend den Glocken;
Der Vater im Feld — die Mutter so still
Und Großvater ernst und beklommen —
Da wage zu fragen, wer kann und wer will,
Ob heut wird der Weihnachtsmann kommen.
Doch endlich nimmt Mutter den Bub in den Arm
Und spricht mit verhaltenem Weinen:
„Mein Junge, mein Herzblatt, du bist uns nicht harm?
Heut kann dir kein Weihnachtsbaum scheinen.
Der Lichterglanz täte den Augen weh,
Und das Wachs zu den Kerzen ist teuer;
Und der Weihnachtsmann fand nicht den Weg durch den Schnee;
Auch Stollen buck ich nicht heuer.“
„O Mutter, ich bin doch kein Hosenmatz mehr!
Acht Jahr schon — und hast du vergessen:
Ich habe noch Säbel und Helm und Gewehr
Und habe genug auch zu essen.
Mein Wunschzettel nennt nur der Dinge drei:
Daß der Vater komm' heim aus dem Kriege,
Daß Mütterchen nicht mehr traurig sei,
Und Hindenburg weiter siege. —
Was fängst du nur immer zu weinen an,
Wenn vom Vater, dem lieben, ich rede?“
Spricht Großvater schnell: „Du kleiner Mann,
Komm' jetzt mit zur Kirche und bete.“
Und draußen blickt's Bübchen zum Himmelsraum,
Zum funkelnden Sternengewimmel:
„O sieh doch, welch herrlichen Weihnachtsbaum
Hat Gott uns geschenkt dort am Himmel!
Ein Baum, zu dem auch der Vater blickt
Da draußen im Schützengraben —
Ein Baum, der alle die Kinder beglückt,
Die zu Hause keinen haben!“ — —
Die Kirche ist voll. — Beim Orgelklang
Die Menge mit bleichen Geberden. —
Ein Beben, ein Seufzen die Reihen entlang —
Es ertönt das: „Und Friede auf Erden.“
Der Pfarrer, ein grauer und hagerer Mann,
Spricht mit prophetischem Feuer:
„Mein deutsches Volk, blick' himmelan —
Gott hilft und füllt dir die Scheuer.
Gott fällt den Feind, der in frevelndem Mut
Dies große Sterben wollte.
Deine Hände sind rein an vergossenem Blut
Und rein von sündigem Golde.
Mein Volk, in Mut und Großmut groß,
Durch Leiden neugeboren,
Dich hat der Herr zu schönem Los
In der Zukunft auserkoren.
Sie nehmen nicht deinen Frieden an —
Laß sie nur Ränke schmieden!
Gott gibt, was niemand rauben kann —
Gott gibt dir seinen Frieden.
Wer sorgt, daß sein Gewissen rein,
Kann nimmermehr verderben;
Der soll und wird der Sieger sein
Im Leben und im Sterben!“ — —
Der Pfarrer spricht noch weiter so,
Und Jedermann vergißt sein Leid,
Und Jeder singt dann still und froh:
„Du fröhliche, selige Weihnachtszeit!“

(Für die „Sonntagpost“.)

Der Weihnachtswunsch des kleinen Paul.

Weihnachtsgeschichte von Albert Weiße.

Schon seit längerer Zeit gehen die an Santa Klaus gerichteten Briefe nicht mehr ohne Weiteres, wie es die Postgesetze vorschreiben, als unbestellbar an die „Dead Letter Office“. — In liebenswürdiger Rücksichtnahme auf die Absender drückt in den letzten Jahren Onkel Sam auf Drängen vieler Kinderfreunde beim Verfahren mit unbestellbaren Briefen dieser speziellen Art ein Auge zu. Ein Angestellter des Postamts öffnet diese Briefe und übergibt sie einer Gesellschaft von Damen und Herren, die sich zu dem löblichen Zwecke organisirt hat, wenn irgend angängig, die Wünsche der kleinen Bittsteller an Stelle des Weihnachtsmannes zu erfüllen. — Meistenteils bleibt es beim guten Willen dieser Kinderfreunde, denn häufig sind die kleinen Petenten nicht zu ermitteln, weil Kleinen der Name und die Adresse angegeben oder unerfüllbare Wünsche ausgesprochen haben .... Bisweilen geht aber doch aus den Schreiben der Kleinen der Namen und die Adresse ihrer Eltern hervor.

Das ist der günstigste Fall. Die Gesellschaft kann dann feststellen, ob sie selbst für den Santa Klaus einspringen soll oder ob die Eltern in der Lage sind, solches zu tun. Wenn so, werden ihnen die Briefe ihrer Kinder zugesandt! —

* * *

Es ist am ersten Tage in der Woche vor Weihnachten. —

Der kleine Paul befindet sich allein im Hause. — Sein Papa ist, wie alltäglich, schon frühmorgens nach der Office gegangen; und auch die Tante Emma ist ausgegangen, sie wird wie sie ihm versprochen hat, den Santa Klaus in einem seiner herrlichen Paläste mit all den schönen Dingen „down town“ auffuchen und ihn zur Bescheerung am heiligen Abend einladen! — Paul hat heute nicht, wie im vorigen Jahre, mit ihr zu dem alten, lieben Manne mit der großen Bärenmütze und dem langen, schneeweißen Bart gehen dürfen — der Doktor hat's verboten wegen des bösen Hustens —; doch die Tante hat versprochen, den Santa Klaus schön zu grüßen und ihm zu sagen, was der kleine Paul sich zu Weihnachten wünscht— eine Trommel, einen Helm und eine Schachtel Bleisoldaten; außerdem Aepfel, Apfelsinen, Pfefferkuchen und vieles süße Naschwerk.

Aber gerade das, was er sich am Meisten wünscht, hat der kleine Heimtücker der Tante Emma doch verschwiegen! — Das soll sie, und der Papa auch nicht, — überhaupt kein anderer Mensch erfahren! Nur dem Santa Klaus selbst will er seinen geheimen Herzenswunsch anvertrauen! Und er weiß auch, wie er das anstellen kann! Sein Spielgenosse, der George hat im letzten Jahre an den Weihnachtsmann geschrieben, daß er gerne einen jungen Hund haben möchte; — und richtig hat der Santa Klaus — auch am heutigen Abend einen allerliebsten, kleinen Spitz in seinem großen Sacke angeschleppt gebracht und unter dem Weihnachtsbaum bei der Bescheerung springen lassen. — So wie George wollte er es auch machen; — nur daß es etwas viel, viel Wichtigeres und etwas ganz Anderes war, um was er den Santa Klaus bitten wolle! —

Er setzte sich an den Schreibtisch Papas und nahm einen der Bogen, auf denen dieser seine Briefe zu Hause zu schreiben pflegte, und auch ein Kouvert aus der Schreibmappe. Auf solchen Bogen und Umschlägen war die Adresse Papas aufgedruckt! — Das ersparte ihm den schwierigsten Teil seiner Arbeit! ... Die Lehrerin hatte nämlich in der Schule gesagt, wenn man einen Brief schreibt, muß man nicht nur seinen eigenen, sondern auch den Namen der Straße und die Nummer des Hauses, in dem man wohnt, in den Brief und auf die Außenseite des Briefes schreiben; und solch' ein schweres Wort, wie „Armitage Ave.“ zweimal richtig zu buchstabiren, war wahrlich keine Kleinigkeit. Noch ein anderer Umstand kümmerte ihn! — Er konnte noch nicht deutsch schreiben! Und Santa Klaus — das hatte er vom Papa oft gehört — war wie der Großpapa in Deutschland geboren und erst auf seine alten Tage nach diesem Lande gekommen. Er hieß ja eigentlich auch gar nicht Santa Klaus, sondern Knecht Ruprecht oder Weihnachtsmann. Er liebte zwar alle Kinder, am meisten aber doch die, die schön deutsch sprechen und schreiben könnten. „Uebel aber wird der alte, liebe Mann es mir doch nicht nehmen, daß ich englisch an ihn schreibe:“ kalkulirte er, „ich bin ja erst im sechsten „Reader“. Und verstehen wird er den Brief ja auch, und wenn nicht, wird er seine Lehrbuben, die Heinzelmännchen, fragen, was ich von ihm erbitten will!“

So getröstet, machte er sich endlich an sein großes Werk. Keine Eiche fällt bei dem ersten Streiche! Ein Heuchler, Prahlhans und Lügner, wer da behaupten will, daß er bei Abfassung seines ersten Briefes nicht Blut geschwitzt hat! — Paul verdarb ein Dutzend Bogen, bevor das an den Weihnachtsmann gerichtete Schreiben endlich seine eigene Zensur unbeanstandet passirte, obwohl es nur aus wenigen Wörtern bestand. —

Mit einem Seufzer der Erleichterung faltete er schließlich das ihm so hochwichtig erscheinende Dokument zusammen, schob es in ein Kouvert und malte darauf in den schönsten Krähefüßen, die er bei seiner kaligraphischen Ungeschicklichkeit nur fertig bekommen konnte: Mr. Santa Klaus, down town!

„So,“ sagte er, als er fünf Minuten später vor dem Briefkasten an der nächsten Straßenecke stand und durch nochmaliges Durchbuchstabiren die Adresse auf ihre Richtigkeit nachprüfte. „So, weiter brauch' ich auf den Brief nichts heraufzuschreiben. Jeder „Mehlmann“ weiß, wo Santa Klaus „down town“ zu finden ist!“

* * *

Unser kleiner Freund hat am Nachmittage vor dem heiligen Abend eine harte Geduldsprobe zu bestehen. Papa und Tante sind emsig mit etwas Geheimnißvollem im Parlor beschäftigt; er ahnt, was dort vor sich geht, aber er darf trotz seiner brennenden Neugierde vor Einbruch der Nacht nicht in die gute Stube; der Parlor bleibt für ihn bis dahin ein verbotenes Paradies.

„Wie gut, daß Sie mir helfen, Miß Emma,“ sagt der stattliche Mann mit dem prächtigen Vollbart zu seiner Gehilfin. „Wie gut von Ihnen! Allein wäre ich damit gar nicht fertig geworden — zum Baumputzen haben wir Männer nun einmal keine Geschicklichkeit. Früher, ja früher,“ setzte er mit einem Seufzer hinzu, „hat meine Anna dieses Werk der Liebe für unseren Paul immer allein besorgt — vor einem Jahre zum letzten Male — dann verließ sie uns..“

Um seine Rührung zu verbergen, tritt er an den Tisch und reicht seiner Gehilfin bei dem Liebeswerke den großen, blitzenden Stern, der die Spitze des Baumes zieren sollte.

„Welch' ein herrlicher Stern!“ ruft diese, bewundernd.

„Ja,“ sagt er, „welch' ein schönes Sinnbild der Hoffnung ist ein freundlich glitzernder Stern! Durch Nacht und Sturm blinkt der Morgenstern aus der Höhe und ruft dem verzagten Pilger im dunkeln Erdentale zu: Sei getrost! Aus der Tiefe des Jammers zu der Höhe des Glücks — durch Nacht zum Licht! Harre und hoffe!“

Unter solchen ernsten Gesprächen war der Stern auf der Krone des Bäumchens befestigt worden, und in Bewunderung schauten die Beiden jetzt das Werk ihrer Hände an. Er, der ernste, karaktervolle Mann, und sie, die im täglichen Anblick des menschlichen Elends gereifte Jungfrau, freuten sich wie Kinder.

„Oh, wie freundlich hat es Gott diesmal für mich gefügt,“ sprach sie endlich, „nichts als Jammer, Krankheit und Elend habe ich in den letzten Jahren an solchen Weihnachtsabenden geschaut...“

„Und wie viel mehr Ursache habe ich, mich glücklich zu preisen, daß Gott Sie als gute Fee in dieses Haus geführt hat!“ sagte er, fast andächtig. „Sie haben mir ein Opfer gebracht, dessen Größe selbst mein dankbares Herz zu fassen nicht im Stande ist!“

Ein bewundernder Blick seiner aufleuchtenden Augen streifte sie und trieb das Blut ihr in die Wangen.

„Nennen Sie nicht Opfer, was einfach Pflicht war,“ wehrte sie leise ab. „Anna war meine Freundin — nicht in der oberflächlichen Bedeutung des Worts — nein, meine wahre, aufrichtige Freundin. War es da nicht meine Pflicht, daß ich meine Stellung im Hospital aufgab und an ihr Krankenlager eilte?“

„Aber, nachdem die Verklärte von uns geschieden,“ fuhr er, ihre Rede aufnehmend, fort, „da kehrten Sie nicht auf Ihren, mit so vieler Mühe erworbenen Platz als Oberwärterin im Hospital zurück. Sie blieben, um das Unmögliche möglich zu machen und den Verlust seiner Mutter ein verwaistes Kind nicht fühlen zu lassen, bis zur Stunde bei meinem Knaben! Wie kann, wie soll ich Ihnen jemals meine Dankbarkeit dafür erweisen?“

Verwirrt blickte sie zu Boden, als sie den weichen Klang seiner zitternden Stimme vernahm.

„Der Knabe bedurfte meiner“, sagte sie einfach, „und es ist mir leicht geworden, in Ihrem Hause zu weilen und für meinen Pflegebefohlenen zu sorgen. In der mir in Aussicht stehenden neuen Stellung, als dirigirende Rote Kreuz-Schwester in einem Kriegslazarett, gehe ich viel, viel schwereren Aufgaben entgegen!“

„Der Gedanke an die nahe Zeit, da das schöne Band der Liebe, das sich bereits um Sie und meinen Liebling geschlungen hat, wieder grausam zerrissen werden wird, drückt mich zu Boden, aber ich bin doch nicht selbstsüchtig genug, den Wunsch auszusprechen, daß Sie sich noch länger meines Kindes halber dem von Ihnen gewählten Berufe der Nächstenliebe entziehen sollten,“ sagte er, sich mühsam zur Fassung zwingend. Dann schlug er einen leichteren Ton an: „Ich bewundere die Krankenpflegerinnen. Ich glaube, ich würde selbst krank und elend, wenn ich nichts als Krankheiten und Elend um mich sähe! Sind Sie Ihres aufreibenden Berufes nie müde geworden, und warum haben Sie ihn gewählt, wenn ich mir die Frage, die ich wahrlich nicht aus bloßer Neugierde stelle, gestatten darf?“

„Aus Not und Pflicht, und doch mit ganzem Herzen,“ gab sie in festem Tone zurück. „Eine arme Waise hat keine große Auswahl der Lebenswege, die sie einschlagen kann, und dieser Beruf entsprach am besten der Neigung meines früh vereinsamten Herzens. Ich habe meine Wahl noch nie bereut, denn auch in unserem Berufe erleben wir bisweilen fast ebenso unvergeßlich schöne Stunden, wie die gegenwärtige...“

Erschreckt hielt sie inne. Er schickte sich an, ihr gerührt die Hand zu drücken; in dem Augenblick ertönte die elektrische Glocke an der Haustür. Wie erleichtert rief sie, aufspringend: „Das ist der Ablieferungswagen der „Fair“, und eilte hinaus.

„Papa, Tante Emma, hört Ihr denn nicht!“ schrie der kleine Paul, „der Santa Klaus, der Santa Klaus ist da!“ und klopfte an die Tür. Aber das Pochen half dem ungeduldigen „Dulder“ nichts, es gab noch manches für die Bescheerung zu arrangiren. Noch ein Stündchen mußte er warten, ein langes, langes Stündchen. Da endlich klingelte nun das silberne Glöckchen im Parlor, und beide Flügel der Tür des bis dahin verschlossenen Paradieses sprangen weit auf. Strahlender Lichterglanz erfüllte das ganze große Zimmer. Einen Augenblick blieb der Knabe in ehrfurchtsvoller Scheu auf der Türschwelle stehen, dann trat er näher an den Baum, um seinen Weihnachtsspruch aufzusagen. Das war ein gar schöner Spruch, von den guten Engeln, die früher artige Kinder gewesen waren, von seiner Mama, die jetzt beim lieben Gott droben im Himmel wohne, und vom heiligen Christ, der alle Jahre zur Erde niederstiege, den Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen verkündend!

Tante Emma hatte den schönen Spruch für ihn selbst gemacht; jeden Abend vor dem Schlafengehen hatte er das Verslein hersagen müssen, eine ganze Woche lang, damit er ja nicht stecken bleibe, sondern es fließend und mit richtiger Betonung vortrage und seinen lieben Papa dadurch erfreue. Auch hatte sie ihm eingeschärft, daß er nach der frommen Uebung nicht wie ein „Wilder“ auf die Geschenke, die ihm „vielleicht“ der Weihnachtsmann bringen würde, losstürmen, sondern zuerst seinem Papa und ihr selbst einen Kuß geben und erst dann seinem Jubel über die schönen Sachen Ausdruck geben solle. Angesichts der vielen schönen Geschenke und Naschereien unter dem Weihnachtsbaume ist es eine schwere Aufgabe — wer von uns hätte diese Erfahrung als Kind nicht selbst gemacht? — die Hände, die so gerne nach den Herrlichkeiten greifen mochten, zu falten, und die schönen, aber doch kaum verstandenen Worte eines Gebetes mit andächtiger Miene herzusagen. Paul versuchte als braver Junge das für ihn von der Tante aufgestellte Programm nach besten Kräften durchzuführen. Beim letzten Verse jedoch, der von seinem lieben Mütterchen im Himmel handelte, fing er an zu stottern. Seine Augen, die bisher leuchtend nach dem Weihnachtsbaum geschaut hatten, wanderten wie suchend umher, und er blieb schließlich vollständig stecken. Tante Emma soufflirte. Es half nichts. Laut aufschreiend, stürzte Paul auf seinen Vater zu. Dieser, im Glauben, der kleine Schelm sei wegen seines Steckenbleibens beschämt, fing ihn in seinen Armen auf und tröstete ihn, daß er morgen sein Verslein werde besser hersagen können. „Sieh' nur Paul,“ sagte er, ihn an den Tisch führend, „was alles Dir der Santa Klaus gebracht hat! Hier ist ein Helm, eine Trommel und eine Schachtel Bleisoldaten...“

„Also ist der Santa Klaus wirklich schon hier gewesen?“ schluchzte der Junge, die Geschenke kaum eines Blickes würdigend.

„Gewiß doch, lieber Paul“, erklärte die Tante, die den Grund nicht ahnen konnte, warum er statt im hellen Jubel auf die Geschenke loszustürzen, bitterlich weinte. „Gewiß ist der Weihnachtsmann hier gewesen und hat Dir Alles gebracht, was Du Dir gewünscht hast, und noch viel mehr dazu. Sieh' nur dieses Buch mit den schönen Bildern, hier den großen Baukasten, dort die kleine Kanone aus Messing, das Sternenbanner und die schwarz-weiß-rote Fahne. Dazu all' die Aepfel, Nüsse, Pfefferkuchen und eine große Schachtel Candy. Du hast wahrlich alle Ursache, mit dem Weihnachtsmann zufrieden zu sein!“

Beim Anblick all der Herrlichkeiten, auf die die freundliche Trösterin ihn hinwies, versiegten seine Tränen für einen Augenblick, dann aber begann er doch gleich wieder herzbrechend zu weinen.

„Das.....Schönste.....hat mir Santa Klaus aber doch nicht gebracht!....

„Wie ist das möglich?“ rief die Tante erstaunt.

„Ich habe ihm all Deine Wünsche übermittelt und ihm auch erzählt, daß Du das ganze Jahr hindurch ein braves und gehorsames Kind gewesen bist?“

„Du weißt aber nicht, Tante Emma, daß ich an den Santa Klaus einen Brief geschrieben habe“, schluchzte Paul.

„Und was stand in dem Briefe?“ fragte sie über die Verschlagenheit des kleinen Heimlichtuers lächelnd.

„Ich kann und will es nicht sagen!“ stotterte Paul, während ihm die Tränen über die Wangen liefen. „Keiner, nicht Du, Tante Emma, und auch nicht Papa, soll davon wissen, um was ich den Weihnachtsmann in meinem Briefe gebeten habe. Aber freuen würdet Ihr Euch doch sehr, wenn er meinen Wunsch erfüllt hätte!“....

„Hm“ — meinte der Vater Pauls jetzt mit dem ehrbarsten Gesichte von der Welt — „in der Weihnachtszeit kommt es häufig vor, daß Briefe nicht an ihre Adresse gelangen! Vielleicht ist es Deinem Schreiben an den Weihnachtsmann auch so ergangen, und er hat gar nichts von Deinem Wunsche erfahren. Da er ja noch ganz in der Nähe sein muß, so werde ich mit Miß Emma ihm nachgehen! Vielleicht können wir ihn nachträglich doch noch bewegen, Deinen Herzenswunsch zu erfüllen. Gedulde Dich also nur ein Weilchen; wir sind bald wieder zurück und bringen Dir hoffentlich eine freudige Botschaft. Damit ging er in der Begleitung Emmas aus dem Parlor. Er führte sie aber nicht auf die Regenbogenjagd hinter dem Weihnachtsmann her, sondern in sein Arbeitszimmer. Hier nahm er aus dem geheimen Fach seines Schreibtischs einen Brief.

„Das ist das Schreiben Pauls an den Santa Klaus,“ sagte er in erzwungen ruhigem Tone, während das Zittern der Stimme doch seine große Erregung verriet. „Es ist ein ganz merkwürdiges Dokument, das mir durch die „Kinderfreund-Gesellschaft“ zugegangen ist. Gestatten Sie mir, daß ich es Ihnen vorlesen darf?“

Sie nickte, und er las:

Dear Santa Klaus!

Please bring me a new mama! She must love me und love papa.

Paul.

Beim Anhören dieser allerdings recht merkwürdigen Epistel wich das Blut aus Emmas Wangen, und ihr Herz klopfte zum Zerspringen. „Der Sohn tritt hier als Freiwerber für seinen Vater auf,“ sagte er — aber die Ruhe, die er auch bei diesen Worten zu bewahren suchte, ließ ihn jetzt vollständig im Stich. „Willst Du die Bitte Pauls erfüllen, und seine neue Mama werden?“ schrie er jetzt leidenschaftlich auf.

„Ich will!“ hauchte sie, und lag weinend in seinen Armen.

„Gott sei gedankt, die Vorbedingung, die Paul für seine neue Mama vom Santa Klaus gefordert hat, ist ja auch, wie ich sehe, erfüllt!“ Du liebst ihn und mich!“

So ist es!“

— — — — — — — — — — —

Als die Beiden nach wenigen Minuten wieder in den Parlor traten, Hand in Hand, er, heiteren Blickes und sie durch Tränen lächelnd, rief ihm Paul entgegen, „Ihr habt den Weihnachtsmann nicht mehr getroffen?“

„Doch, Paul!“

„Und wird er mir eine neue Mama bringen?“

„Nein! Die neuen Mamas sind in diesem Jahre bereits alle vergriffen, aber wenn Du Tante Emma zur neuen Mama haben willst, so kannst Du sie für alle Zeiten behalten. Willst Du?“

Jubelnd flog Paul der zur Mutter avanzirten „Nenntante“ um den Hals und bedeckte ihre Hand und ihren Mund mit Küssen. „Gelt, Du liebst mich und auch meinen Papa!“

Sie antwortete nicht, aber die zärtliche Erwiderung seiner Liebkosungen machte ihr Schweigen beredter als es alle Worte gewesen wären. Draußen aber läuteten die Glocken die Weihnacht ein, und es wogte wie brausender Lobgesang in den Lüften.

Ende.

Wie kam der Weihnachtsbaum in unser Haus?

Von Ernst Friedel.

Beim Weihnachtsbaum berühren und vermengen sich heidnisch-germanische und christliche Ideen, wie bei der Weihnachtsfeier oder dem Winter-Sonnenwendfeste überhaupt. Ausschließlich germanisch ist das Weihnachtsfest nicht; es findet sich im Gebiete des Slavischen und Keltischen; auch des Romanischen und kann auf den ältesten indo-germanischen Naturglauben und Naturdienst zurückgeführt werden. Denn mußten nicht der kürzeste Tag und die darauf unmittelbar folgende Zunahme der Tage, welche die Sonne nach unserem Volksglauben zu drei Freudensprüngen veranlaßt, bereits das Gemüt unserer urältesten Ahnen tief und bedeutungsvoll berühren?

Besonders ausgebildet ist der Baumkultus unter den Germanen, beruht doch auf dem Weltbaum, auf der Aesche Ygdrasil, unsere Erdschöpfung. So war und ist der Baum als solcher stets aufs Innigste mit dem heidnischen Volksglauben verknüpft und Gegenstand der Verehrung. Diese Verehrung ist dem menschlichen Gemüt namentlich im beschneiten winterlichen Norden nahe gelegt, wo die wenigen immergrünen Bäume, die Stechpalme den Engländern, die Tannen den Skandinaviern und Deutschen, zum Symbol des fortdauernden Lebens in der scheinbar erstarrten Natur werden. So ist für uns Nordländer der Tannenbaum bezw. der Fichtenbaum der echte Weihnachtsbaum, und die nordischen Fichten- und Tannenwälder des Thüringer Waldes und des Harzes sind seine eigentliche Heimat. In den Teilen Norddeutschlands, wo die Fichte und die Tanne ganz oder nahezu ganz fehlt, ist der Weihnachtsbaum in seiner jetzigen Gestalt erst seit der Zeit fest eingebürgert, wo es ermöglicht ward, ihn der Menge billig auf den Markt zu bringen, d. h. seit der Entstehung der Eisenbahnen.

Die Umdeutung des Julfestes und der sonstigen germanischen wie auch der slavischen Weihnachts- oder Winter-Sonnenwends-Gebräuche mittels der christlichen Symbolik war von Anfang des Christentums in unseren Gegenden verständlich und bequem. Christus wird mit dem Baum verglichen, stammt er doch aus der Wurzel Jesse. Christus ist das Licht aus der Höhe, das Licht in der Finsterniß, das Licht der Heiden; himmlische Klarheit umstrahlte die Hirten auf dem Felde in der Geburtsnacht des Heilandes. So ist der aus der Wurzel Jesse entsprossene, mit Lichtern geschmückte Weihnachtsbaum, den ein Stern, der Aufgang aus der Höhe, oben schmückt, das tiefsinnige Symbol und Mysterium unseres Erlösers Jesu Christi selber.

In den ältesten Kirchen des Morgen- und Abendlandes finden wir bereits den Lichterbaum in Gestalt des mächtigen, siebenarmigen salomonischen Leuchters, den Titus als Beute aus dem Tempelschatz von Jerusalem nach Rom brachte und dort im Triumphzug mit sich führte. Dieser siebenarmige salomonische Leuchter ist für die Erhellung der Kirchen, weil seine Lichter in einer Ebene stehen, unzweckmäßig. So finden wir denn eine technische Verbesserung dieses Leuchters schon sehr früh, indem der Baumstamm mit mehreren Reifen umgeben wird, die stockwerkartig, wie das Gezweige eines Baumes von unten nach oben sich verjüngend, übereinanderstehen und, mit Lichtern besteckt, den ersten eigentlichen Lichterbaum bilden. Dieser dem wirklichen Tannenbaum ähnelnde eiserne oder eherne Weihnachtsbaum hat sich in England nicht nur erhalten, sondern ist auch in neuerer Zeit, gerade mit Beziehung auf den deutschen Weihnachtsbaum, wieder hergestellt und in Gebrauch gebracht worden.

Die nächste stilistische und technische Entwicklung des metallenen Lichterbaumes ist die metallene Lichterkrone oder der Kronleuchter, bei dem der Baumschaft fortgelassen ist, so zwar, daß der Leuchter an einer Kette von der Decke des Gotteshauses herabhängt. Da in den Kirchen während der abendlichen Christfeier allerhand Scherz und Mummenschanz getrieben ward, so liegt es nahe, die Umwandlung des Lichterbaumes in die Lichterkrone darin zu sehen, daß man bei den Umzügen in der Kirche und dem Gedränge am Altar mehr Raum gewinnen und Feuersgefahr verhüten wollte. Auch warf die höher angebrachte Krone mehr Licht um sich als der verhältnißmäßig niedrige Leuchterbaum. Vielfache Exemplare der Lichterkrone sind in deutschen Kirchen nachweisbar. Berühmt sind der von Fr. Bock beschriebene Kronleuchter Kaiser Friedrich Barbarossas im Karolingischen Münster zu Aachen und die formverwandten Lichterkronen zu Hildesheim und Comburg, vom Frater Wibertus um 1165 kunstvoll hergestellt.

Diese metallenen Lichterbäume brannten in besonders feierlicher Bedeutung während der Christnacht. So sind denn die künstlichen Christbäume die Vorbilder des tannenen oder fichtenen Weihnachtsbaumes, die künstlichen Lichterkronen die Vorbilder und Vorläufer der ebenfalls künstlichen Pyramiden, wobei zu beachten ist, daß das Wort Pyramide nach der scholastischen Philologie von Pyr, Feuer, abgeleitet wird, weil die Pyramide, wie die Feuersflamme, aus breiterer Basis spitz gen oben strebe. In ärmeren Kirchen ersetzte man die kostbaren metallenen Lichterbäume durch die anheimelnde vaterländische Fichte oder Tanne. So entstanden in den Waldgebirgsgegenden, wo Tanne oder Fichte vorwalten, bereits vor Jahrhunderten die ersten christlichen deutschen Weihnachtsbäume.

Wie aber kam der Weihnachtsbaum in unser Haus?

Goethes Freund Schwerdtgeburt in Weimar verwandte den Weihnachtsbaum auf seinem berühmten Lutherbilde und 1765 fand der junge Student Wolfgang Goethe, als er damals in Leipzig Weihnacht feierte, im Körnerschen Hause ein Christbäumchen aufgestellt, von Minna Stock mit allerlei Süßigkeiten behangen, darunter Lamm und Krippe mit zuckernem Christkind, Mutter Maria und Joseph nebst Ochs und Eselein, davor ein Tischchen mit braunem Pfefferkuchen. Aber Schleiermacher in seiner zuerst 1805 erschienenen „Weihnachtsfeier“ und Ludwig Tieck in seiner Novelle „Weihnachtsabend“ erwähnen den Weihnachtsbaum noch nicht als Bestandteil der Festfeier.

Anfangs war der Christ- oder Weihnachtsbaum bei uns nur in den Kirchen, wie überhaupt die ganze Weihnachtsfeier. Die Lichterbäume und Lichterkronen fanden aber allmählich solchen Beifall, daß die liebe Jugend sie nachbildete und unter Gejohle mit brennenden Weihnachtslichter-Kronen durch die Straßen zog. Dadurch entstand allgemach viel Aergerniß, so daß schließlich die Behörden die „Lichter-Kronen“ auf dem Christabend, mit denen viel Gaukelei, Kinderspiel und Tumult getrieben wurde, untersagen mußten. Da die Jugend die liebgewonnene Sitte nicht mehr in den Kirchen sah, die brennenden Christbäume und Christkronen auch nicht mehr auf der Straße herumtragen durfte, so verlegte man die Sitte in die Familie.

Der weitere Schritt zum Behängen des Weihnachtsbaumes mit Liebesgaben ergab sich gleichsam von selbst, hat aber auch längere Zeit erfordert. Das Geschenkegeben zum Julfest ist altgermanische Sitte. Selbst der Tiere gedenkt man und stellt eine unausgedroschene Garbe den armen darbenden Vögelein zum Weihnachtsfest vor die Tür.

Aus diesen Anfängen, aus deutschem wie christlichem Sinne, erwuchs unser Weihnachtsbaum!

Ein Schildbürgerstückchen.

Ueber ein echtes Schildbürgerstückchen, das den Vorzug haben soll, wahr zu sein, wird aus Westdeutschland berichtet. Die Stadtväter einer kleinen Stadt hatten beschlossen, allwöchentlich ein städtisches Gebäude zu inspiziren, um so Einblick in alle Betriebe der Stadt zu haben. Kürzlich statteten sie nun dem Feuerwehrdepot einen Besuch ab und ließen sich alle Einrichtungen zeigen. Der Wehrführer zeigte u. A. auch die neue Handdruckspritze und äußerte gleichzeitig, daß sie für das Feuerlöschwesen der Stadt keinen praktischen Wert habe. Als die Stadtväter erstaunt nach dem Grunde der Wertlosigkeit fragten, sagte der Führer, daß die Spritze keine Bespannung hätte und ohne Pferde nicht zur Brandstätte gebracht werden könne. Tiefernst zogen sich die Stadtväter zu einer Beratung zurück. Dem Uebel mußte doch umgehend abgeholfen werden, denn wie leicht konnte der Fall bei irgend einem großen Feuer in der Oeffentlichkeit breitgetreten werden. Nach kurzer Zeit bekam der Führer der Feuerwehr den Auftrag, die Spritze umgehend zu veräußern und für den Erlös die notwendigen Pferde anzuschaffen. Geschehen im Jahre des Heils 1916.

— Boshaft.—„Ich und meine Frau sind einer Meinung!“ — „Natürlich ihrer Meinung.“

UMI

Das weisse Zimmer.

Roman von Fergus Hume.

(8. Fortsetzung).

Doch während sie das sagte, bemerkte Tracey ein tückisches Glitzern in ihren Augen, welches ihre Worte Lügen strafte. Tracey war überzeugt, daß es kein edler Beweggrund war, warum Frau Baldwin ihren Gatten zurückwünschte. Vielleicht wollte sie ihm die Hölle heiß machen?

„Sagen Sie mir offen und ehrlich, warum sie ihn zurückwünschen," sagte er plötzlich.

Frau Baldwin holte tief Atem. Dann sagte sie mit einem Blick auf ihre Tochter:

„Schicken Sie Gerda hinaus." Ludwig legte zärtlich den Arm um seine Braut und führte sie in ein anderes Zimmer.

Als er mit Frau Baldwin allein war, begann diese lebhaft: „Es handelt sich um ein Diamantenhalsband!"

„Ah!" machte der Amerikaner und pfiff leise durch die Zähne. „Ich verstehe. Rudolf ist damit durchgebrannt?"

Frau Baldwin nahm von dieser Bemerkung keine Notiz. „Ich will mein Halsband zurück haben!" sagte sie in heftigem Tone. „Ich erhielt es von Gerdas Vater und wollte es Gerda als Hochzeitsgeschenk geben. Sie heiraten meine Tochter, Ludwig. Wenn Sie wollen, daß Gerda vornehm aussieht, dann suchen Sie Rudolf und sehen Sie zu, daß er das Halsband herausgibt!"

Tracey schüttelte lächelnd den Kopf. „Das dürfte keinen Zweck haben. Ihr Mann ist seit Jahren verschwunden und das Halsband wird auch längst verschwunden sein. Außerdem müßte dann die Polizei zu Hilfe kommen. Denken Sie doch nur an Ihre Kinder!"

„Ich will aber mein Diamanthalsband wieder haben!" schrie Frau Baldwin wie ein ungezogenes Kind. „O, wie ich diesen Mann hasse! Er war brutal, schrecklich brutal! Wie ich ihn überhaupt heiraten konnte — ich begreife es nicht! Er sagte, er hätte Geld — er hatte aber keins!" Sie sprang von ihrem Stuhl auf. „Eines Tages entdeckte ich — o, es ist entsetzlich! — daß er schon im Gefängnis gesessen hatte wegen Einbruchs! Kein Wunder, daß er mir mein Halsband stahl! Ich will, daß er verfolgt wird! Er soll seine Strafe haben! Die ganzen Jahre daher habe ich nie schlecht von ihm gesprochen — der Kinder wegen. Aber ich habe nie vergessen, Ludwig, wie erbärmlich er an mir handelte! Er hat mein Geld durchgebracht! Er hat mich mit meinen Dienstmädchen betrogen! Er war schlecht — grundschlecht — ein Dieb, ein Lügner, ein Verschwender, ein —"

„Beruhigen Sie sich nur," sagte Tracey besänftigend und führte sie zu ihrem Stuhl zurück, in den sie sich warf und bitterlich schluchzte.

„Er ist ein Lump! Ein Schurke! Lassen Sie ihn laufen — um der Kinder willen. Hat er Macht über Ihr Geld?"

„Nein. Ueber mein Geld kann er nicht verfügen."

„Na, so lassen Sie ihn in Ruhe. Er hat Sie seit länger als sieben Jahren verlassen, mithin kann er nicht so einfach zurückkommen und Ihnen Unannehmlichkeiten bereiten!"

„Er soll bloß kommen!" rief Frau Baldwin mit drohender Gebärde. „Er soll bloß kommen! Dann mache ich ihm aber die Hölle heiß — dem Elenden!"

„Sie haben doch früher nie so gesprochen, wie heute, liebe Mutter!"

„Nein," versetzte sie schwer atmend. „Er war sozusagen meinem Gedächtnis entschwunden. Als ich aber neulich sein Gesicht am Fenster sah, kam mir alles wieder in die Erinnerung — alles, alles! Er soll seine Strafe kriegen —" Frau Baldwin packte Tracey am Arm. „Er ist ein Einbrecher — hören Sie, ein Einbrecher! Wenn er nun in mein Haus einbricht und mich ermordet? Sie glauben ja nicht, was für ein Schurke er ist!"

„Sie ließen uns doch immer glauben, er sei sozusagen ein guter Kerl gewesen?"

„Um der Kinder willen! Darum schickte ich auch vorhin Gerda aus dem Zimmer. Sie braucht es nicht zu wissen, obgleich mein zweiter Mann Gerda gar nichts angeht."

„Nun, lassen Sie die Dinge, wie sie sind — um der Kinder willen."

„Nein," entgegnete Frau Baldwin zähneknirschend, „wenn ich ihn kriege und das Gesetz bestraft ihn nicht, dann tue ich es selber. Ich trage jetzt einen geladenen Revolver bei mir. Wenn er in mein Haus einzudringen wagt, schieße ich ihn einfach nieder. Jawohl, das tue ich!"

Tracey war erstaunt über die Veränderung, die mit dieser Frau vor sich gegangen war. Das sonst so träge, langweilige, gutmütige Geschöpf hatte sich in eine leidenschaftliche, über alle Begriffe rachsüchtige Furie verwandelt. Tracey bat sie, ihr Rudolf Baldwin zu beschreiben, sie hatte es sich aber schon wieder anders überlegt.

„Nein, ich sage nichts mehr," gab sie schroff zurück. „Vergessen Sie, was ich Ihnen mitgeteilt. Sie dürfen nicht annoncieren. Das Gesetz tut ihm doch nichts und mein Halsband ist doch verloren. Aber einen Revolver trage ich jetzt stets bei mir und ich schieße ihn nieder, wenn er kommt."

„Er wird nicht wiederkommen!"

„Doch, er kommt! Er war ja schon da, ich habe ihn genau gesehen. Mein lautes Schreien hat ihn in die Flucht gejagt. Das nächste Mal lasse ich ihn ruhig näherkommen und dann schieße ich ihn nieder!" Nachdem sie das gesagt, verwandelte sie sich wieder in die lässige, träge Frau, die sie sonst stets war. „Wie heiß es ist!" sagte sie nach einer Weile.

Tracey ging hinaus, um Gerda zu holen. Er war so verblüfft über die plötzliche Veränderung in Frau Baldwins Wesen, daß er nicht umhin konnte, Gerda zu fragen: „Trinkt Deine Mutter zuweilen?"

„Nein, Ludwig — gewiß nicht. Wie kommst Du darauf?"

„Hm — sie ist heute so sonderbar."

„Irgend etwas muß sie in eine schreckliche Aufregung versetzt haben," erwiderte Gerda hastig. „Was ist es?"

In diesem Augenblick erschien Frau Baldwin an der Tür und rief in scharfem Tone: „Sagen Sie ihr nichts. Sei nicht so schrecklich neugierig, Gerda! Das Erscheinen meines Mannes hat mich in Aufregung versetzt — weiter nichts!"

„Soll Ludwig denn annoncieren?" fragte Gerda.

„Nein," antwortete ihre Mutter und verließ das Haus. „Ich weiß etwas viel Besseres."

Tracey hielt Gerda zurück. „Schläfst Du im Zimmer Deiner Mutter?"

„Nein. Warum?"

„Weil sie unter einer fixen Idee zu leiden scheint. Suche es doch unter irgend einem Vorwand einzurichten, daß Du die nächsten acht Tage in ihrem Zimmer schläfst, bis sie die Rückkehr dieses Mannes vergessen hat. Und wenn Du etwas Sonderbares an ihr merkst, so telegraphiere mir. Ich komme dann sofort."

In diesem Augenblick rief Frau Baldwin von der Gartentür her: „Da kommt Herr Calvert!"

Gerda hatte gerade noch Zeit, ihrem Verlobten zuzuflüstern: „Schreibe mir und erkläre mir alles," worauf er zurückflüsterte: „Ich darf nicht — habe zu schweigen versprochen. Aber gib acht auf Deine Mutter!"

Frau Baldwin stand jetzt mit Herrn Calvert neben ihnen. Sie erzählte dem jungen Mann lang und breit von ihren vielen Leiden. Tracey nickte Calvert freundlich zu. Der junge Schauspieler sah sehr erregt aus. Dann verabschiedete sich Frau Baldwin, was ziemlich lange dauerte. Endlich fuhr die Droschke, die draußen gewartet, mit den beiden Damen davon. Gerda winkte noch ein Weilchen mit ihrem Taschentuch zurück, dann gingen die beiden Herren ins Haus.

„Um diese Schwiegermutter kann ich Sie nicht beneiden," begann Calvert.

„Ich an Ihrer Stelle würde es auch nicht tun. Aber so dumm, wie sie aussieht, ist diese Frau nicht!" gab Tracey zurück.

„Dumm? O, dumm sieht sie nicht aus! Nur entsetzlich träge!"

„Und dennoch ist sie es nicht. Es steckt noch ziemlich viel Feuer in der dicken Dame. Man kann was erleben, wenn sich die auf die Hinterbeine stellt!"

„So? Hat sie sich auf die Hinterbeine gestellt?"

„Na und ob! Es ist aber Privatsache. Hoffentlich kriege ich nicht noch mit einer anderen Mordgeschichte zu tun. Eine genügt reichlich!"

„Meinen Sie damit —" stammelte Arnold.

„Daß sie in der Angelegenheit, die uns zwei so angelegentlich beschäftigt, etwas weiß?" unterbrach ihn der Amerikaner. „O nein, das nicht. Es ist etwas anderes. Doch lassen wir das — es ist doch alles Unsinn!"

„Was ist Unsinn?"

„Wenn Sie noch mehr fragen, Calvert, werde ich wütend."

„O, verzeihen Sie," sagte der junge Schauspieler, als er sah, daß der sonst stets so kaltblütige Amerikaner wirklich erregt war. „Ich vergaß, daß die Sache privater Natur war."

„Na — und was gibt's Neues?" fragte Tracey.

„Das hier!" Bei diesen Worten zog Calvert ein Papier aus der Tasche. Es war ein halber Briefbogen von rosa Farbe und enthielt die Worte: „Wenn Du das Geld bekommst, suche unter dem Kaffeefleck." Tracey las und las abermals und sah Arnold verständnislos an.

„Was ist das?"

„Ein Zettel, den ich heute früh von Rechtsanwalt Merry erhielt."

„Befand sich das Papier in einem Couvert?"

Arnold gab ihm das Couvert, das er in der Hand hielt. Die Aufschrift lautete: „Herrn Arnold Calvert" und wies dieselbe zierliche Schrift auf wie der halbe Briefbogen. „Da es von Frauenhand geschrieben ist und Merry es Ihnen gab, nehme ich an, es stammt von Ihrer Cousine."

„Ich glaube es auch."

„Sie glauben es nur? Gab sie das Papier denn nicht Merry?"

„Nein. Ich ging heute früh zu dem Rechtsanwalt, um verschiedene Schriftstücke bezüglich der Erbschaft einzusehen. Sie mußten den Kasten mit den Dokumenten vornehmen. Er ist ziemlich groß und war längere Zeit nicht ganz ausgeräumt worden. Als wir in den Papieren kramten, fiel Merry der Brief in die Hände. Er gab ihn mir. Merry behauptete, den Brief nie zuvor gesehen zu haben; wahrscheinlich legte ihn die arme Flora eines Tages heimlich in den Kasten, während ihr Rechtsanwalt nicht im Zimmer war."

„Aber warum soll sie das getan haben?"

„Ja, wenn ich das wüßte! Es ist mir ebenso rätselhaft, wie die von ihr geschriebenen Worte."

„Konnte Ihnen Merry keine Aufklärung geben?"

Tracey reichte Calvert eine Zigarette. „Rauchen Sie die, während ich meine Denkmaschine in Gang bringe," sagte er.

„Merry und ich haben uns heute vormittag eine Stunde lang die Köpfe zerbrochen —"

„Aus dem Papier geht deutlich hervor, daß Frau Brand ahnte, sie würde ermordet werden," unterbrach ihn der Amerikaner.

Arnold sprang auf. „Was — was sagen Sie da?"

„Frau Brand ahnte, daß sie ermordet werden würde," wiederholte Tracey nachdrücklich. „Sie schreibt: „Wenn Du das Geld bekommst" — na, Sie konnten das Geld doch erst kriegen, wenn sie tot war!"

„Freilich — aber was bedeuten ihre Worte?"

Der Amerikaner legte das Papier auf sein Knie und sah Calvert mit seinen großen, klaren Augen an. „Sie wissen, daß ich hierherzog, um etwas zu finden, was auf die Spur des Mörders oder der Mörderin führt — vielleicht ein Papier, das die Person, die nach Frau Brands Tod hier gründlich aufgeräumt hat, vergessen haben konnte. Ich habe überall, aber auch überall gesucht, leider ohne Erfolg. Jetzt werden wir nach dem Kaffeefleck suchen, und unter dem Kaffeefleck werden wir sicherlich Papiere finden, die uns Aufklärung geben. Passen Sie auf, wir stehen vor der Entdeckung der Wahrheit!"

„Sie glauben, Flora fürchtete, ermordet zu werden, und verbarg Aufzeichnungen, die auf die Spur ihres Mörders führen können?"

„Ja, das glaube ich. Und das arme Geschöpf mußte diese List anwenden, damit ihre Aufzeichnungen ja nicht in die Hände anderer Leute gerieten."

„In wessen Hände —"

„Hm — da ist zum Beispiel Bocaros, der anfangs ihr Erbe sein sollte —"

„Sie glauben doch nicht, daß Bocaros um das Verbrechen weiß?"

„Nein, das glaube ich nicht. Er redete zuviel unsinniges Zeug und gab sich damit sozusagen aus den Händen. Er schwatzte, daß er doch in allernächster Nähe des Tatories wohne — daß er Frau Brands Erbe sei — daß er ganz bequem in die Villa gegangen sein und Frau Brand getötet haben könne und daß er sein Alibi für die Zeit nicht nachweisen könne. Nein, nein, solches Zeug redet ein Schuldiger nicht. Ich glaube immer noch, daß eine Frau den Mord begangen hat — und diese Frau ist meiner Ansicht nach Frau Feller. Vielleicht liebte Brand diese Frau Feller und vielleicht ist daraus die ganze Tragödie entstanden! Doch nun genug der Worte. Jetzt heißt es ans Suchen gehen. Wo zum Kuckuck mögen die Papiere stecken?" rief der Amerikaner und sah sich im Zimmer um.

„Unter dem Kaffeefleck," sagte Arnold und blieb ruhig sitzen. „Statt im Haus herumzujagen, sollten wir lieber erst die Möglichkeit erörtern, wo ein solcher Fleck zu finden ist. Vor allem käme da wohl ein Tischtuch in Betracht."

„Ein „weißes" Tischtuch," fügte Tracey hinzu und setzte sich. „Aber unter einem Tischtuch verbirgt man keine Papiere. Ich habe jede Decke und jedes Tuch in der Wohnung aufgehoben und umgedreht, aber nichts gefunden. Zum Fenster brauchen Sie nicht hinauszugucken, Calvert, in der Luft ist kein Kaffeefleck!"

„Nein," gab der junge Mann zurück, „aber vielleicht an der Wand."

„An der Wand? Na, hören Sie mal, da müßte ja Brand seiner Frau eine Tasse Kaffee an den Kopf geworfen haben! Die Wände sind übrigens alle tadellos sauber."

„Haben Sie die Teppiche untersucht?"

„Aufgenommen habe ich sie allerdings nicht."

„Ich glaube, die Papiere sind im Zimmer unter diesem weißen Teppich verborgen."

„Warum gerade hier? Der Kaffeefleck kann ja auch im Wohnzimmer sein."

„Nein", versetzte Arnold und erhob sich, „einen Kaffeefleck sieht man höchstens auf weißem Grund" — er blickte sich forschend um — „aber ich kann nichts entdecken."

„Eine so peinlich ordnungsliebende und saubere Frau wie Frau Brand würde keinen sichtbaren Fleck in ihrer Umgebung dulden. Ich schlage vor, wir rücken mal alle Möbel fort und nehmen Teppiche und Decken hoch."

Calvert fand diesen Vorschlag ganz gut, und die beiden Herren gingen unverzüglich ans Werk. Das Piano wurde weggerückt, aber nichts darunter gefunden. Die verschiedenen Gardinen und Portieren wurden gründlich untersucht — umsonst. Ein Büchergestell wurde entfernt, sämtliche Decken und Vorleger wurden zur Tür hinausbugsiert — nichts. Nachdem alle Gegenstände beiseite gerückt waren, hatten sie den geheimnisvollen Kaffeefleck noch immer nicht gefunden. Jetzt kamen sie an eine schwere Holzsäule, auf welcher eine Büste der Venus in Gips stand. Die Säule war in der Nähe des Fensters auf den Fußboden festgeschraubt und von weißen Matten umgeben. „Das ist die letzte Möglichkeit", sagte Tracey. Ein paar Minuten eifriger Arbeit genügten, um die Säule loszuschrauben. Und unter derselben, durch den Sockel verdeckt, kam der Kaffeefleck zum Vorschein, der den schönen, weißen Teppich verunstaltete. Mit fieberhafter Eile riß Tracey sein Taschenmesser heraus und löste den Teppich vom Boden, griff mit der Hand darunter und zog ein dünnes, grün eingebundenes Büchlein hervor, auf welchem in goldenen Buchstaben stand: „Mein Tagebuch".

„Das wird das Geheimnis lüften," sagte er tiefaufatmend mit ernstem Gesicht.

17. Kapitel.

Inspektor Derrick kam mit ziemlich niedergeschlagener Miene zu Walter Feller, um über seine Bemühungen in der Mordsache zu berichten.

„Ich habe mein Möglichstes getan, Herr Feller, konnte aber nicht das Geringste entdecken."

Die beiden Herren saßen im weißen Zimmer. Walter Feller sah sehr schlecht aus. Unter seinen wasserblauen Augen lagen schwarze Schatten, die auf schlaflose Nächte deuteten. In dem Zimmer herrschte eine Atmosphäre wie von Aether, ein Zeichen, daß Herr Feller Arzneimittel gebrauchte.

„Der Aufenthalt in diesem Hause scheint Ihnen auf die Nerven zu gehen," meinte Derrick im Laufe des Gesprächs.

„Da haben Sie recht. Der Gedanke, hier zu leben, wo der entsetzliche Mord begangen wurde, ist mir gräßlich. Wir geben die Villa auch auf und wollen eine Zeitlang auf Reisen gehen — meiner Frau und meines Kindes wegen. Es wäre mir nur lieb, wenn vorher der Mörder dieser armen Frau entdeckt werden könnte."

„Das wird kaum möglich sein, ich habe mir schon viel Mühe gegeben," wandte der Inspektor ein.

„Wenn ich nun eine öffentliche Belohnung aussetze?"

„Auch das wird nichts nützen. Als ich das weiße Zimmer in Hampstead entdeckte, da glaubte ich wahrhaftig, eine Spur gefunden zu haben. Der Mörder muß ein ganz raffinierter Kerl sein, daß er in jenes Haus ging und alle Papiere und Photographien, die über Frau Brand Aufklärung geben konnten, vernichtete. Eine Photographie der ermordeten Frau fand ich allerdings, aber die nützte mir nichts. Ja, wenn es ein Bild ihres Gatten gewesen wäre —"

„Wieso? Haben Sie ihren Gatten im Verdacht?"

„Ja und nein," antwortete Derrick nachdenklich. „Ich hörte, der Mann sei kurze Zeit vor Frau Brands tragischem Tode nach Australien gereist."

„In diesem Falle kann er doch mit dem Verbrechen nichts zu tun haben."

„Hm, man kann nicht wissen. Man kann doch in einer bestimmten Absicht „angeblich" nach Australien fahren, unterwegs umkehren und heimlich zurückkommen. Uebrigens, wenn es nicht Brand gewesen ist, der sämtliche Papiere, Bücher, Photographien und dergleichen vernichtete — wer sonst hätte in das Haus gelangen können? Und warum vernichtete er alle Photographien von sich selbst, wenn es nicht in einer bestimmten Absicht geschah?"

„Ja, das ist ein ebensolches Rätsel, wie der Umstand, auf welche Weise Frau Brand in die Villa Ajax kam."

„Und inbezug auf die nachgemachten Schlüssel zu Ihrer Villa! Ich kann da nichts herauskriegen und doch müssen Nachschlüssel angefertigt worden sein, sonst hätte der junge Mann, der mit Miller sprach, einen solchen nicht verlieren können. Uebrigens hörte ich, Herr Calvert habe einen Privatdetektiv, einen gewissen Jascher, mit der Verfolgung der Angelegenheit betraut. Na, wo ich nichts entdeckt habe, wird Jascher auch nichts entdecken."

„Ist dieser Jascher ein kluger Kopf?"

„Nun ja, das scheint er ja zu sein. Ich habe eine Zeitlang mit ihm zusammen gearbeitet, er scheint nicht auf den Kopf gefallen zu sein. Aber dieser Fall wird wohl über seine Kräfte gehen, wie er über die meinen gegangen ist. Herr Calvert hat eine Belohnung für Ergreifung des Mörders ausgesetzt — ich wünschte, ich könnte sie erringen. Aber die Aussichten dazu sind miserabel."

Derrick erhob sich. Walter Feller dachte einige Augenblicke nach, dann trat er an den Schreibtisch und füllte einen Scheck aus. „Sie verdienen etwas für Ihre Mühe," sagte er und händigte Derrick den Scheck ein. „Nur um eins bitte ich Sie: Geben Sie mir die Photographie der ermordeten Frau Brand. Ich habe große Lust, mich der Sache selbst anzunehmen."

„O, die können Sie haben," versetzte der Inspektor und steckte den Scheck, für den er sich herzlich bedankte, ein. „Es tut mir nur leid, Ihnen keine besseren Resultate melden zu können, Herr Feller. Die Frau ist tot und begraben und die ganze Geschichte wird bald der Vergessenheit anheimfallen. Es gibt nur noch eine Möglichkeit —"

„Und die wäre?" unterbrach ihn Feller.

„Daß Herr Brand plötzlich nach Hampstead zurückkehrt. Von ihm könnten wir so manches aus Frau Brands Vergangenheit erfahren; in ihrer Vergangenheit ist sicherlich der Schlüssel zu dem rätselhaften Vorfall zu finden."

„Wenn aber der Mann, wie Sie vorhin andeuteten, der Schuldige ist, dann wird er sich hüten, zurückzukehren."

„Da haben Sie recht. Na, wenn er zurückkommt, so soll mir das als Beweis seiner Schuldlosigkeit gelten. Doch nun adieu, Herr Feller."

„Warten Sie einen Augenblick," sagte Walter. „Ich komme ein Stück mit Ihnen. Was ich noch fragen wollte: lassen Sie das Haus in Hampstead überwachen? Wenn Brand zurückkommt, wird er doch zuerst dorthin gehen."

„Wenn Sie es wünschen, Herr Feller, soll das Haus überwacht werden. Aber das kostet Geld."

„Die Kosten will ich gern tragen" gab Feller zurück. „Ich möchte nichts, aber auch nichts ungeschehen lassen, um die Wahrheit zu ergründen. Lassen Sie das Haus überwachen, und wenn der Mann zurückkommt, teilen Sie es mir mit."

„Schön, Herr Feller, das soll geschehen."

Die beiden Herren waren inzwischen bis vor die Haustür gelangt. Als Feller sie öffnete, sah er sich einem großen Herrn gegenüber, der soeben klingeln wollte. „Was wünschen Sie, mein Herr?" fragte ihn der Hausherr.

„Ich möchte gern Frau Feller in geschäftlicher Angelegenheit sprechen," sagte Bocaros, denn er war es.

Herr Feller winkte dem Diener und beauftragte ihn, den Herrn zu melden. „Meine Frau ist im weißen Zimmer," fügte er hinzu.

Feller verließ mit dem Inspektor das Haus und beide gingen im eifrigen Gespräch die Achilles-Allee hinab.

Währenddessen saß Bocaros in der Halle der Villa Ajax, der Rückkehr des Dieners harrend. Seine Züge hatten einen verstörten Ausdruck und er fuhr sich ab und zu mit der knochigen Hand über die Stirn. Das Gesicht Fellers war ihm so bekannt vorgekommen, und doch wußte er nicht, wo er es schon gesehen.

„Aber ich kenne ihn," murmelte der Grieche. „Wo habe ich ihn nur gesehen?" Und von neuem zerbrach er sich den Kopf darüber — aber vergeblich.

Bald kehrte der Diener zurück mit der Meldung, Frau Feller erwarte ihn. Bocaros folgte dem jungen Mann die Treppe hinauf in das weiße Zimmer. Hier saß die Herrin des Hauses, stolz und kalt wie eine Statue. Sie befand sich allein im Zimmer und war wie gewöhnlich mit einer Handarbeit beschäftigt. Als der Professor eintrat, erhob sie sich würdevoll und sah ihn forschend an.

„In welcher Angelegenheit wünschen Sie mich zu sprechen?" fragte sie in freundlichem Tone.

Der Professor verbeugte sich höflich und nahm den Stuhl an, den sie ihm bot. Er hatte Frau Feller nie zuvor gesehen und fand, daß sie eine wunderschöne Frau sei, womit er auch recht hatte. An ihren festgeschlossenen Lippen und ihren scharfblickenden Augen erkannte er, daß er vor einer Frau stand, die unentwegt ein Ziel verfolgte, wenn sie sich eins gesteckt. Eine kluge — eine gefährliche Frau! Und eine Gegnerin, mit der zu kämpfen es sich lohnte! Aber er würde sie besiegen — daran zweifelte er nicht.

Bocaros antwortete nicht sofort auf ihre Frage. „Sie sind im Besitz meiner Karte," erwiderte er.

„Professor Bocaros," las Frau Feller von der Karte ab. „Ich habe nie von Ihnen gehört."

„Hat Fräulein Mason nie meinen Namen erwähnt?"

„Ich erinnere mich nicht."

„Merkwürdig", sagte er. „Ich bin Frau Baldwins Mieter."

„Meine Schwester ist mit der Familie Baldwin befreundet, aber ich glaube nicht, daß sie sich für deren Mieter interessiert."

„Ich wohne in dem kleinen Häuschen am Ende der Wiese in der Ulyssesstraße."

„So? Das ist ja sehr interessant," gab Frau Feller in sarkastischem Tone zurück. „Sie sind Ausländer — Grieche —"

„Costantin Bocaros — ja, ich bin ein Grieche," und mit nachdrücklicher Betonung fuhr er fort: „Ich bin ein Cousin der Frau, die in diesem Zimmer ermordet wurde!"

Frau Feller zog nur ein ganz klein wenig die Augenbrauen zusammen. „Sie sind wohl hierhergekommen, um Ihre Neugier zu befriedigen und sich den Schauplatz des Mordes anzusehen? Dort geschah es — dort neben dem Piano. Bitte, sehen Sie sich die Stelle an, mein Herr, und dann verlassen Sie mich!"

Bocaros schritt mit „kühler Frechheit", wie Frau Feller es innerlich nannte, auf das Instrument zu.

„Sie wissen doch, daß Herr Arnold Calvert durch den Tod der Ermordeten ein Riesenvermögen geerbt hat?" fuhr er fort, zu seinem Stuhl zurückkehrend.

„Ich hörte es."

„Und er ist im Begriff, Ihr Fräulein Schwester zu heiraten".

Jetzt wurde es Frau Feller zu viel. „Kümmern Sie sich um Ihre eigenen Angelegenheiten!" versetzte sie mit schneidender Kälte.

„Sie brauchen nicht in diesem beleidigenden Ton zu mir zu reden, gnädige Frau", entgegnete er. „Meine Cousine hatte mich zu ihrem Erben eingesetzt — dann machte sie ein neues Testament zu Calverts Gunsten".

„Was geht denn das alles mich an?"

„Ein gut Teil, wie Sie gleich hören werden. Ich wünsche zu wissen, Frau Feller, wer meine Cousine ermordete!"

„Und darum kommen Sie zu mir? Ich kann Ihnen doch dabei nicht helfen".

„O ja, Sie können es!"

„Mein Herr, Sie werden unverschämt!" Frau Feller richtete sich zu ihrer ganzen stattlichen Höhe empor und stand im Begriff, auf die Klingel zu drücken. Bocaros hinderte sie daran.

„Einen Augenblick, bitte", sagte er. „Sie können mir dadurch helfen, daß Sie mir erklären, was Sie in der Nacht des Mordes in diesem Zimmer zu tun hatten".

Frau Feller ließ die schon erhobene Hand sinken und starrte den Mann an. „Ich war nicht hier!"

„Sie waren hier! Sie sangen sogar ein Lied — Ihr Lieblingslied!"

„Ach, wirklich?" Frau Feller dachte einen Augenblick nach, verlor jedoch keinen Moment ihre Fassung angesichts dieser furchtbaren Beschuldigung. Dann kehrte sie auf ihren Platz zurück und sagte: „Ich befand mich zu dieser Zeit an der See".

„So sagen Sie — aber glaubt es Ihr Gatte?"

„Jawohl, mein Mann glaubt es", antwortete Frau Feller ruhig. „Wollen Sie mir vielleicht jetzt erklären, wie Sie zu diesen Fragen kommen?"

„Ich will die Schuld Calverts nachweisen!"

„Ja, dabei kann ich Ihnen nicht helfen," rief sie ungeduldig.

„Doch, Sie können", beharrte Bocaros. „Calvert war der junge Mann, der in der Mordnacht die Villa Ajax verließ, während Sie sangen. Sie trafen hier mit ihm zusammen. Er benutzte den Dolch, um Flora Brand zu ermorden".

„Welchen Dolch?"

„Den Bühnendolch, den Ihre Köchin in der Müllgrube fand und von dem Sie behaupteten, er gehöre Ihnen!"

Frau Feller stützte den Kopf in die Hand und dachte ein Weilchen nach. „Sie sind ein Ehrenmann", sagte sie endlich ernst.

„Das bin ich, gnädige Frau. Ich bin ein griechischer Edelmann — Baron Bocaros".

Die gekräuselten Lippen Frau Fellers bewiesen, daß sie sich wenig aus seinem Titel machte, aber sie beobachtete den vor ihr Sitzenden, wie eine auf der Lauer liegende Katze die Maus. Bocaros war zwar ein harter Mann, aber die etwas zusammengekniffenen Augen Frau Fellers flößten ihm ein Gefühl des Unbehagens ein. „Nun gut, Herr Baron Bocaros", fuhr Frau Feller ironisch fort, „ich will ganz offen gegen Sie sein. Ich sagte, dieser Dolch gehöre mir, weil ich Herrn Calvert decken wollte —"

„Ja, ich weiß! Sie lieben ihn!" unterbrach sie der Grieche.

„Was sagen Sie da?" rief Frau Feller entrüstet, während sich ihr Gesicht dunkelrot färbte. „Ich verabscheue diesen Menschen!"

„Aber ich dachte doch —"

„Denken Sie lieber nichts statt solchen Unsinn! Was — ich — ich sollte Arnold Calvert lieben! Ich — diese Puppe von einem Mann —"

„Gnädige Frau", unterbrach sie Bocaros, der nicht wußte, ob ihre Entrüstung echt oder erheuchelt war, „Calvert ist zwar mein Feind, aber ich muß gestehen, es ist ein hübscher Mann und ein männlicher Charakter. Seien Sie gerecht!"

„Gerecht? Empört bin ich! Wissen Sie nicht, daß ich eine verheiratete Frau bin und daß ich ein Kind besitze? Wie dürfen Sie es wagen, so von mir zu denken! Wenn mir nicht an einer Erklärung von Ihnen gelegen wäre, ließe ich Sie zum Hause hinauswerfen!"

Bocaros erhob sich. „Das ist nicht nötig. Ich gehe von selbst".

„Nein, erst drücken Sie sich deutlicher aus!" sagte Frau Feller in gebieterischem Tone.

„Ich gehe", versetzte er nochmals nachdrücklich. „Und ich werde meine Erklärung der Polizei geben!"

„Schade, daß Sie nicht ein paar Minuten früher kamen", höhnte Frau Feller. „Inspektor Derrick war vorhin hier, er ging mit meinem Mann fort".

„Ich traf die beiden Herren an der Tür", versetzte Bocaros ernst. „Hätte ich gewußt, daß der eine ein Polizeibeamter war, dann hätte ich ihn vielleicht gebeten, auf mich zu warten. Aber ich wollte Ihnen erst Gelegenheit geben, sich zu rechtfertigen"

„Ich — mich rechtfertigen? Weshalb?"

„Wegen Teilnahme an dem an meiner armen Cousine begangenen Morde —"

„Wie dürfen Sie es wagen, eine solche Beschuldigung auszusprechen?" brauste Julia in maßloser Wut auf. „Sie müssen wahnsinnig sein!"

„Ich werde Ihnen beweisen, daß mein Verstand ganz klar ist", versetzte Bocaros und schritt auf die Tür zu. „Und ich werde es vor allem Derrick beweisen!"

„Halt! Sie bleiben!" rief Frau Feller in scharfem Ton. „Diese Sache muß erst klar gelegt werden. Nachher werde ich selbst Sie zur Polizei begleiten. Und wenn Sie nicht beweisen können, was Sie gesagt haben, lasse ich Sie wegen Bedrohung verhaften!"

„Oh, das werden Sie bleiben lassen", erwiderte der Grieche und nahm seinen Platz wieder ein. „Da wir einander jetzt besser verstehen, können wir fortfahren".

„Sie werden jetzt meine Fragen beantworten, mein Herr, sonst sollen Sie es bereuen! Sie behaupten, Herr Calvert sei in der Mordnacht in diesem Zimmer gewesen?"

Bocaros nickte. „Er verließ die Villa Ajax um elf Uhr. Er trug noch den Anzug, den er auf der Bühne getragen, und sprach mit dem Polizisten Miller. Er verlor den Schlüssel und ermordete —"

„Sie können nicht behaupten, daß er der Mörder ist. Frau Brand wurde zeitiger ermordet. Und Herr Calvert war den Abend über im Theater".

„Nein, Calverts Stellvertreter hat seine Rolle gespielt — und zwar bis halb zehn. Calvert spielte im letzten Akt selbst und kam dann hierher. Er ist schon früher hier gewesen und hat die arme Frau ermordet, um in den Besitz ihres Geldes zu gelangen".

„Es könnte so sein", murmelte Frau Feller. „Der Dolch war ein Bühnenrequisit und ich weiß von meiner Schwester, daß Calvert einen solchen Dolch im zweiten Akt des neuen Stückes trug".

„Jawohl. Er benutzte diesen Dolch und warf ihn dann in die Müllgrube".

„Unsinn!" sagte Frau Feller und zuckte verächtlich die Achseln. „Wie konnte er denn in den hinteren Teil des Hauses kommen, wenn die Hoftür verschlossen war?"

Das wußte sich Bocaros freilich auch nicht zu erklären. Aber er blieb hartnäckig bei seiner Meinung. „Calvert kam mittels Ihres Beistandes ins Haus. Es ist ihm gewiß ein leichtes gewesen, die Hintertür zu öffnen und den Dolch fortzuwerfen!"

„Oh!" rief Frau Feller und sah ihren Besucher scharf an. „Sie beschuldigen mich also, den Mann eingelassen zu haben?"

„Das tue ich allerdings! Sie ließen Calvert ins Haus. Später gaben Sie ihm den Schlüssel, damit er das Haus verlassen konnte, während Sie im Zimmer blieben und sangen, um Verdacht abzuwenden".

„Ach! und wie entschlüpfte ich denn dann?"

„Sie hatten Zeit genug. Sie können ja ein Automobil lenken, gnädige Frau — wie ich genau weiß — also nahmen Sie das Auto des Herrn Tracey, fuhren zum Charing-Croß-Bahnhof —"

„Um nach Westkliff zu gelangen! Freilich! Ein kurzer Weg!"

„Sie sind klug, gnädige Frau; Sie wollten Ihre Spur verwischen. Sie ließen das Auto auf dem Bahnhof stehen, fuhren mit der Untergrundbahn nach dem Bahnhof Liverpool-Straße und benutzten den Mitternachtzug —"

Bei den letzten Worten hatte Julia Feller die Farbe gewechselt. Jetzt erhob sie sich. „Sie scheinen inbezug auf mich sehr genau informiert zu sein", sagte sie eisigen Tones.

„Oh ja", versetzte Bocaros kalt. „Und Sie behaupten, ich sei in der Mordnacht in diesem Zimmer gewesen und hätte gesungen?"

„Ja, Sie sangen „Heimat, süße Heimat"."

„Sie sind im Irrtum, Herr — Herr Baron! Ich war den ganzen Abend über in meinem Zimmer in Westkliff an der See, meilenweit entfernt von der Villa Ajax".

Bocaros zuckte die Schultern. „Wenn Sie fortfahren zu leugnen, bleibt mir nicht übrig, als mich an die Polizei zu wenden".

„Sie Narr!" brauste Frau Feller auf. „Vor allem will ich Ihnen beweisen, wie ich gesungen habe!"

Sie durchschritt schnell das Zimmer und trat hinter eine weiße Samtportiere, die vor einem Alkoven niederwallte. Bocaros wunderte sich über ihr Gebaren und wußte nicht, was er davon denken sollte. Während er erwartungsvoll da saß, ertönte von der Portiere her Musik. Frau Fellers Stimme — eine wundervolle Altstimme — erhob sich zu herrlichem Gesang. Mit prachtvollem Ausdruck sang sie „Heimat, süße Heimat". Plötzlich wurde die Portiere zurückgeschlagen und Frau Feller kam wieder hervor. Aber der Gesang dauerte fort.

Bocaros war wie zu Stein erstarrt.

„Ist dies das Lied, welches Sie meinen?" fragte sie voller Hohn.

„Gnädige Frau," stammelte der Grieche und erhob sich.

„Und bin ich diejenige, welches das Lied singt?" fuhr sie fort. „Da, sehen Sie!" Sie riß die Portiere vollends zurück und Bocaros erblickte einen großen Phonographen, aus welchem die wundervollen Töne quollen. Er fuhr betroffen zurück.

„Jetzt begreifen Sie vielleicht", fuhr Frau Feller zornig fort, „wie es möglich war, daß meine Stimme in jener Nacht gehört wurde. Ich habe verschiedene Lieder in das Instrument hineingesungen, weil es meinem kleinen Töchterchen Vergnügen machte, sie zu hören. Ich wundere mich nur, daß es weder der Polizei noch Ihnen aufgefallen ist, wie hastig die Klavierbegleitung zwischen den Versen ist! Was nun?"

Das Lied war verstummt. Bocaros hatte sich inzwischen gefaßt. „Ich behaupte aber nach wie vor, daß Sie in jener Nacht hier waren, gnädige Frau", sagte er. „Sie verließen Ihre Wohnung in Westkliff etwas vor sechs, benutzten den Sechsuhrzug, kamen hierher —"

„Beweisen Sie diese Beschuldigung!" unterbrach ihn Frau Feller entrüstet.

„Ich habe die Aussage des Schalterbeamten, der Ihnen die Fahrkarte verkaufte, und die eines Bahnhofportiers, der Ihre Kleidung beschrieben hat —"

„Und wer hat konstatiert, daß ich diese Kleidung trug?"

„Ihr Mädchen — Emilie Dorn!"

„Ah!" entfuhr es zischend den schneeweiß gewordenen Lippen Frau Fellers. „Sie — sie —"

„Sie sehen, gnädige Frau, daß ich manches weiß. Emilie mußte Ihren Platz im Zimmer einnehmen. Sie zogen sich an und Emilie teilte mir mit, wie Sie gekleidet gingen. Diese Beschreibung stimmt mit der des Bahnhofsportiers überein. Sie waren hier in der Villa zwischen sechs und halb sieben."

(Fortsetzung folgt).

Der weise Prinz.

Von Leon von Meyenburg.

Vor Zeiten lebte ein König, der hatte einen Sohn. Da er diesen über alles liebte, hatte sein sorgendes Herz beschlossen, dem Goldprinzen eine ganz außerordentlich gute Erziehung angedeihen zu lassen. Er hatte gewünscht, daß die Königin den Prinzen eigens an königlichen Brüsten nähre, denn der Hofarzt hatte es warm anempfohlen. So war der Knabe unter peinlichster Aufsicht herangewachsen, ohne Schaden zu nehmen, weder an seinem Körper, noch an seiner Seele. Bald aber sah man ihn mitunter an den Wänden der prächtigen Palastsäle entlang streifen; und ein alter Kammerdiener, der eigens dazu angestellt war, die Bewegungen des Prinzen zu beobachten, hatte eines Abends seiner Majestät gesagt: „Majestät, Se. Kgl. Hoheit der Prinz geruhen mitunter zu gähnen, heute morgen 10 Uhr gähnte er zum ersten, um 11½ Uhr zum zweiten und 4:20 Uhr zum dritten Male." Gut, dachte der König, es wäre an der Zeit, an die geistige Entwicklung des Knaben zu denken. Dies war aber eine große Frage, über die der König seit der ersten Stunde der Geburt seines Goldprinzen nachgegrübelt hatte. Er war zum Entschluß gekommen, den weisesten Mann des Landes an seinen Hof zu ziehen, denn der Prinz sollte vor allem ein „weiser" König werden. Da nun große Summen für den Posten in Aussicht standen, hatten sich eine ganze Schar gelehrtester und weisester Männer gemeldet, doch der Hofarzt, der sehr wohl wußte, daß Weisheit eine höchst seltene Sache ist, hatte alle Angebote abgewiesen und einen wirklichen Weisen ausfindig gemacht, der auf alles Geld und jegliche Ehre verzichtete und den Antrag aus reiner Liebe zur Weisheit und deren Verbreitung annahm. Der König hatte den Gelehrten sehr gnädig willkommen geheißen und den ersten Abend mit ihm und unter Anwesenheit der Königin und des Hofarztes einer langen Beratung gepflogen. Dabei hatte der König sehr viel geredet, während der weise Mann in weisem Schweigen dazu genickt und sich verbeugt hatte. Der Hofarzt dagegen suchte Ihrer Kgl. Hoheit der Königin durch allerlei Bemerkungen die Zeit zu verkürzen und mußte ihr unter anderem gar Lustiges zugeflüstert haben, denn Ihre Kgl. Hoheit hatte einmal unter der Hand ganz ernstlich gegen einen hartnäckigen Lachanfall ankämpfen müssen. Als nun der König der Anwesenheit den ganzen Ernst und die Wichtigkeit des Augenblicks klar gelegt hatte, hob er die Sitzung auf und alles verzog sich in seine Gemächer und harrte des kommenden Morgens, da die erzieherische Arbeit ihren Beginn nehmen sollte. Der König legte dabei mehr Gewicht auf die moralische Entwicklung als auf gelehrtes Wissen, und so sollte der weise Mann dem Prinzen mehr die Quintessenz seiner reichen Lebenserfahrung, als die Fülle seiner Gelehrsamkeit vortragen; denn Lebensweisheit schien dem König für einen Herrscher weit ersprießlicher zu sein, als das viele gelehrte Wissen.

Des andern Morgens, als der Prinz sein erstes Frühstück eingenommen hatte, wurde er von seinem Kammerdiener in ein Gemach geleitet, in welchem er den Weisen anhören sollte. Er setzte sich auf einen rotgepolsterten Stuhl und der Kammerdiener hatte das Gemach verlassen, als der weise Mann eintrat und sich tief vor dem Prinzen verbeugte, der ihn mit großen Augen ansah und stumm blieb wie ein stilles Wasser.

„Mein Prinz," begann der Alte, „Gott hat Dich auserlesen, den Thron deiner Väter eines Tages zu besteigen, um von diesem erhabenen Orte aus dein Volk zu regieren. Weise und bedacht gebührt es einem Herrscher zu sein, seine hohe und verantwortungsvolle Aufgabe zu erfüllen. Laß dich daher, mein Prinz, unterweisen in den schweren Lebensfragen und höre die Worte eines Mannes, den das Leben gereift hat und der dir, mein Prinz, den köstlichen Schatz seiner Lebenserfahrung als Erbe hinterlassen möchte. Vor allem, mein Prinz, ist es vonnöten, daß ein Herrscher Meister seiner Leidenschaften sei. Was ist in der Tat ein König, der seiner Lust nicht gebietet und ein Sklave ist seiner eigenen Triebe? Da nun aber das Weib des Mannes Leidenschaften am heftigsten entfachen vermag, so ist es deine erste Pflicht, das Weib zu fürchten und vor ihm zu fliehen. Dem Weibe, mein Prinz, steht ein gar gefährliches Mittel zur Verfügung, des Mannes Leidenschaft zu entfachen. Dieses Mittel ist die Schönheit seines Körpers, den es zu bergen weiß, ihn nur begehrenswerter erscheinen zu lassen. Dichter und Künstler haben das Weib besungen und Liebe nennen sie die Begierde, die sie zum Weibe zieht. Laß dich, mein Prinz, durch das leichte Flimmergewand der Liebe nicht hinreißen, die Liebe zu vergöttern. Auch ich habe sie vergöttert, und dachte sie mir edel und seelisch. Doch ward ich enttäuscht, kehrte um und ward weise. Das leichte Kleid der Liebe trägt nicht ein schamhafter Engel des Glücks, sondern der listige Teufel des Fleisches und der Fleischeslust. Liebe, mein Prinz, ist ein leerer Wahn und Meister deiner Leidenschaften wirst du, bist du nicht der Sklave deines Weibes und seiner trügerischen Schönheit. —"

Der Prinz sah den weisen Mann gar großäugig an und verfiel in gedankenloses Träumen, ohne des Meisters weitere Worte zu hören. Seine Augen schweiften umher und fielen auf das Bild einer schönen Dame, das im Gemache hing, und seine Blicke blieben lange daran haften. Als aber der Prinz aus seinem Traume erwachte, war er allein im stillen Gemach. Ihm war, als sei er verlassen und als müsse er weinen; da er sich aber keines Grundes bewußt war, weinte er nicht, sondern ward traurig und stumm.

„Mein Prinz," sprach eines anderen Tages der weise Mann, „die Kraft eines Volkes liegt mit zum Teile in der Stärke einiger Geisteskinder, die nicht mit dem Schwerte ausziehen, neue Länder und Reichtümer zu erobern, sondern im Bereiche der Gedanken ausgehen nach neuer Erkenntnis und neuen Entdeckungen, zum blühenden wirtschaftlichen Gedeihen des ganzen Volkes. Es ist gewiß eine edle Aufgabe für einen Herrscher, die Wissenschaft zu unterstützen und zu fördern. Wehe aber dem Menschen, der die Wissenschaft anbetet als eine erlösende Göttin des Glücks! Besser wäre ihm wahrlich, er hätte schreiben und lesen nie gelernt. Die Wissenschaft, mein Prinz, lehrt uns im letzten Grunde nichts anderes, als daß wir nichts wissen und auch nichts wissen können; die Wissenschaft ist zwar eine lichte Burg auf steilem Felsen, umgeben aber von dichten, undurchdringlichen Nebeln. Auch ich habe die Wissenschaft geliebt, doch ward ich bitter enttäuscht, kehrte um und ward weise. Die große Weisheit, mein Prinz, liegt in der Erkenntnis: ich weiß, daß ich nichts weiß noch wissen kann."

Mit trüben Augen sah der Prinz den Weisen an, verfiel abermals in trübes Träumen und hörte nicht mehr die Worte des Meisters. Seine Blicke schlichen an den langen Bücherschranken des Gemaches entlang und als er wieder zu sich kam, war er allein und die Schränke stierten ihn stumm und wie festverschlossene Gräber an. Da fühlte der Prinz die Einsamkeit in seine Seele einziehen, blieb stumm und tat nichts.

Und wieder eines andern Tages sprach der weise Mann: „Mein Prinz, Reichtum und äußere Pracht ist dir beschieden und du wirst deinen Hunger danach reichlich stillen können. Deine Augen werden sich weiden an Edelgestein und Perlen; Gold und Silber birgt das Schloß deiner Väter und weite Länder gehören dir. So wärest du der Glücklichste in deinem Lande, wenn gleißendes Gold und köstliche Reichtümer dem Menschen das Glück verbürgten. Doch siehe, manchen, der im Reichtum und Pracht schwelgte, hat ein sonderbarer Gram ins Grab gebracht, denn das Glück blieb aus und das Unglück kennt weder reich noch arm in seiner Wahl. Wohl dem, der sein Herz nicht heftet an vergängliches Gut, das der Rost oder die Motten fressen. Deine Seele, mein Prinz, ist frei vom Durste nach Pracht und Kostbarkeiten. Auch ich hing einst an Reichtum und köstlichen Schätzen, doch ward ich enttäuscht, kehrte um und ward weise. Der größte Reichtum, mein Prinz, liegt in der freiwilligen, bedürfnislosen Enthaltsamkeit." —

Als nun der Weise seine Rede beendet und sich nach einer tiefen Verbeugung zurückgezogen hatte, da neigten sich die großen, goldenen Leuchter, die auf den Gesimsen standen und die kostbaren Stoffe, die an den Wänden hingen, erglänzten in der hellen Morgensonne und nickten dem Prinzen zu: „Freue dich, o Prinz, an unserer Pracht." Aber der Prinz freute sich nicht, sondern ward traurig und begehrte nichts. Die Hofdamen aber steckten die Köpfe zusammen und flüsterten einander zu: „Ach, wie ist unser Prinz so einsilbig." Eine fand sogar, er sei eigentlich furchtbar langweilig.

Der weise Mann dagegen hatte zum König gesagt: „Se Kgl. Hoheit, der Prinz ist eine tiefangelegte Natur, er denkt gar viel und redet deshalb wenig; der Prinz wird ein weiser König werden," und der König wars zufrieden. Der Hofnarr aber sagte gar nichts; er sah nur, wie der Prinz des Abends, wenn die Sonne schied, am hohen Fenster saß und bald die schöne Dame an der Wand, bald die langen Bücherreihen, bald die kostbaren Leuchter ansah und wie dann seine Blicke sich starr im gelben Horizonte verloren. Eines Morgens aber mußte der Prinz das Bette hüten, denn der Hofarzt hatte ein wenig Fieber festgestellt, das aber, nach seiner Aussage, weiter nichts zu bedeuten habe. Des anderen Tages jedoch war das Fieber nicht gesunken, sondern stieg am dritten Tage, und als am vierten Tage der Himmel blutrot ins Zimmer leuchtete, lag der arme Prinz in seinem Bett stumm und bleich, wie eine Leiche. Der Hofarzt kratzte sich verlegen hinter seinem rechten Ohr und das Königspaar sah ihn ängstlich und fragend an. Des Nachts aber, als der Mond durch die schweren Gardinen ins Krankenzimmer leuchtete, lächelte der Prinz gar traurig und schloß die Augen für die Ewigkeit. Die Königin schluchzte verzweifelt und Se. Majestät verlor fast den Verstand, als ihm die Trauerkunde gemeldet wurde. Der König schloß sich ein und begehrte niemandens Angesicht zu sehen und keines Menschen Stimme zu hören. Als aber der Hofarzt auf inständiges Bitten der Königin nach dem Zustand des Königs sah, fand er ihn einem betäubenden Trübsinn hingegeben. Der König ließ den Staatsgeschäften ihren freien Lauf, bekundete für nichts mehr Interesse und gebärdete sich mitunter wie ein Wahnsinniger. Nur der Hofnarr durfte ihn durch seine Narrengeschichten des Abends zerstreuen. Eines Abends aber fragte ihn der König: „Sage mir, Narr, warum ist mein Goldprinz so früh gestorben? Habe ich ihn nicht gepflegt, wie ein Vater seinen Sohn pflegt? Habe ich nicht den weisesten aller weisen Männer an meinen Hof gezogen? Und doch ist er gestorben, mein Goldprinz." Da schaute der Narr seinen König gar mitleidig an und sagte: „Siehst du, mein König, die gelbe Rose dort im Garten, wie sie ihre duftschweren Blätter sinken läßt? Befrage sie und sie wird dir sagen: „Weiß Gott, es ist besser nicht zu blüh'n, denn alles Blüh'n ist ein Wahn und muß welken, und jeder Duft ist nur ein schöner Trug und muß verfliegen." Dagegen siehst du, mein König, die junge Knospe; geschlossen noch birgt sie werdende Schönheit und mit ihr werdendes Welken. Hört nun die Knospe der Weisheit der Rose und nimmt sie sich die Weisheit zu Herzen, so ist sie selbst weise wie die Rose; handelt aber die Knospe nach solcher Weisheit, so wird sie nicht blühen wollen, sondern sie wird sterben; denn nach der Weisheit der welkenden Rose kann man nicht leben, sondern nur sterben. Nun hat die Rose eben doch geblüht, bevor sie weise wurde; die Knospe aber stirbt als Knospe."

Der König jedoch verstand des Narren Worte nicht; er starrte nach der bleichen Rose und sprach: „Siehst du, Narr, so bleich war mein Goldprinzchen, als sie ihn in den Sarg legten." Und als er dies gesprochen hatte, verfiel er wieder in dumpfes Brüten.

Liebhaber-Bände vor 400 Jahren.

Der Sinn für die künstlerische Buchausstattung, für handliches Format und gefällige Schrift, der in unsern modernen Buchausgaben so stark hervortritt, war schon in den ältesten Zeiten des Buchdrucks nicht unbekannt. Auch damals wußten die „Verleger" bereits den Wert der Ausstattung für den Erfolg der Bücher richtig einzuschätzen. Das älteste Beispiel dafür sind wahrscheinlich die Klassiker-Ausgaben, die Aldus in Venedig seit 1501 lieferte. Der „reißende Absatz", den sie fanden, wird in einem Schreiben Glareans an Zwingli vom 19. Oktober 1516 geschildert: Er zeigt dem Reformator nämlich an, daß ein Lederwagen voll solcher Klassiker aus Venedig erwartet werde. Wolle er etwas davon haben, so möge er es ihn wissen lassen, aber „hurtig" und auch gleich das nötige Geld mitschicken: „Denn kaum langt eine solche Gallion an, so stehen immer ihrer dreißig für einen da, fragen nur: was kost's? und katzbalgen sich noch darum. Und kurz, das Gelüst nach solchen Schätzen ist einer ordentlichen Raserei ähnlich und befällt zum Teil auch Leute, die von solchen Büchern denn doch gar keinen Gebrauch machen und sie auch nicht einmal verstehen würden."

Das vornehme Patenkind.

In einer der größten Städte der Normandie hatte ein junges Mädchen auf der Bahnhofsstation mit einigen Freundinnen gewettet, daß sie die drei ersten Soldaten, die ankommen würden, zu ihren speziellen Schützlingen erwählen wolle. Der erste war ein Neger, der zweite ein stattlicher Hindu, der dritte ein ganz junger Offizier, der sich sogleich mit einer Gruppe von Stabsoffizieren unterhielt. „Wollen Sie mein Patenkind werden?" fragte ihn das junge Mädchen. „Ja, gern," antwortete der junge Mann, ohne zu zögern. Gleich darauf wurde er jedoch nachdenklich und setzte verwirrt hinzu: „Das heißt, zuvor muß ich Ihnen doch wohl sagen, daß ich der Prinz von Wales bin!"..

— Schreibfaul. „Führen Sie auch ein Tagebuch, Herr Söfferl?"

„Wozu? Alles Wissenswerte schreibt der Wirt für mich auf."

— Ehefreuden. A.: „Meine Frau pfeift den ganzen Tag."

B.: „Das muß aber schrecklich sein!"

A.: „Gar nicht. Wenn Sie pfeift, kann sie wenigstens nicht singen."

— Das letzte Wort. A.: „Warum gehst du mit deiner Frau nicht mehr zum Felsen mit dem schönen Echo?"

B.: „Sie will nicht mehr; sie möchte stets das letzte Wort haben und das ist ihr beim Ort mit dem schönen Echo nicht möglich!"

— Die Traubenkur. A.: „Du sitzest in letzter Zeit stets beim Wein; wie kommt das?"

B.: „Der Arzt hat mir eine Traubenkur verordnet und da ziehe ich es vor, die Trauben in vergorenem Zustand zu genießen."

— Kindermund. Karlchen: „Ich möchte lieber ein berittener Polizist sein, als ein Polizist zu Fuß."

Fritzchen: „Warum?"

Karlchen: „Ein Berittener kann viel besser ausreißen, wenn ein Strolch kommt, als ein Nicht-Berittener!"

— Höchst sonderbar. Professor: „Wie ist das nur möglich! Jetzt suche ich schon zwei Stunden lang den Brief, den ich heute früh auf die Post getragen habe, und kann ihn einfach nicht finden!"

— Vergleich. Abgewiesener Freier (zum Wirtstöchterchen): „Ach, Fräulein, Sie sind so hart wie Ihre Beefsteaks!"

— Bloß. „Ist Ihre Tante nicht eine geborene Blumduft?"

„Bloß Blum! — Duft hat se nicht."

Der Schmied.

Skizze von Wilhelm Schmidt.

Einsam an der Landstraße wohnt der Schmied, nur mit seinem Gesellen; Frau und Kinder sind ihm gestorben. Das Haus ist weiß gestrichen und hat wenige Fenster. Das schwarze Schieferdach hängt auf der einen Seite bis zur Erde herunter. Wenn der Schmied des Morgens in die Tür tritt, um nach dem Wetter zu sehen, füllt er den Rahmen mit seinen mächtigen Schurzfell ganz aus und muß sogar, obwohl er nicht übermäßig groß ist, den Kopf ein wenig biegen und von unten herauf nach dem Himmel sehen.

Neben dem Wohnhaus steht ein Anbau aus Lehmwänden, der die Schmiede enthält. Da sieht man in dem schwarzen Hintergrund, über den hin und wieder ein Feuerschein geht, das bartige und russige Gesicht des Mannes, in dem nur die Augen weiß sind, und in regelmäßigen Zwischenräumen hebt und senkt sich sein nackter Arm durch die Finsterniß. Dann hört man jedesmal einen Schlag, hell oder tief schnell, behende oder langsam, wuchtig auf den ersten folgend. Es ist eine immerwährende Musik an der Landstraße, die hier auf der einen Seite den breiten Rhein, auf der anderen Seite still anklimmenden Buchenwald neben sich hat. Selbst die Eisenbahn hat sich, wie aus Scheu vor diesem einsamen, schweigsamen und finster sehenden Mann, einen andern Weg gesucht und gräbt sich durch den Berg hindurch, um erst jenseits wieder an die blitzende Wasserfläche heranzutreten.

Eines Abends saß der Schmied, der schon vom Großvater her protestantisch war, in Hemdsärmeln bei der Lampe und las in der Bibel. Der Geselle war schon in's Bett gegangen. Da klopfte es an's Fenster, das wegen des Regens geschlossen war. Der Schmied schob den Stuhl zurück, nahm die Lampe und öffnete die Haustür. Da stand ein Mann, der zögerte, in den Lichtkreis der Lampe zu treten. Der Schmied hielt die Lampe näher, und da griff der Mann an den Hut und bat um ein Obdach. Für eine halbe Stunde nur. In dem Regen und Sturm war schwer weiterzukommen.

Der Schmied warf nicht einmal einen prüfenden Blick auf den Bittenden, zögerte keine Sekunde und sagte: „Kommt herein!"

Der Mann packte seinen großen Radmantel, den er nur übergeworfen hatte, mit der einen Faust fester, nahm den Hut mit der anderen Hand ab und trat in's Haus.

„Goht in't Zimmer! Setzt Uech!" sagte der Schmied und wies mit seiner riesigen, schwarzen Hand auf das Ledersopha hin. Er selbst ging auf die andere Seite des Flurs in die Küche. Der Mann im Zimmer hörte ihn Holzspäne schneiden, Feuer anmachen und mit dem Geschirr umgehen.

Nach einer Weile kam er zurück und trug eine Suppe, in der ein Stück Fleisch lag, in beiden Händen. Er setzte den Teller vor den Gast hin, holte das Brot vom Fensterbrett und legte es zusamen mit dem breiten Messer und dem Salzfaß auf den Tisch.

„Laoßt et Uech schmecken", sagte er, indem er mit den Augen prüfte, ob er nichts vergessen hatte.

Dann hörte ihn der Fremde die Kellertür draußen heben und mit seinen schweren Schuhen die Trepe hinuntergehen. Bald kam er mit einem Krug Wein zurück, den er mit dem Hemdärmel abwischte. Er holte ein Glas aus dem Schrank, setzte sich wieder vor seine Bibel und las weiter, als ob er allein wäre.

Der Fremde aß unterdeß, schnitt sich Brot ab und trank dem Schmied zu. Der hob nur ein wenig den Kopf und nickte. Nur einen Moment hafteten seine Augen dabei an dem Mantel des Fremden. Der Fremde zog schnell den Mantel, der sich eine Hand breit geöffnet hatte, zusammen und sah mit einem ängstlichen Zweifel nach dem Schmied hin. Aber der las und zuckte nicht mit den Augen.

„Ein schlechter Herbst", sagte der Gast. „Nur good, dat der Wein schon herunter ist. Aber Uer Handwerk gedeiht jao, wenn die Straßen schlecht sind."

Der Schmied antwortete nichts. Er stand nur auf und schloß die Fensterladen fest zu. Er sah nach der altmodisch großen Taschenuhr, die an einem Nagel an der Wand hing, nahm sie herunter und zog sie auf.

Plötzlich schlugen leise Schläge an die Tür.

Der Fremde griff nach dem Glas, um arglos zu trinken. Dann aber setzte er das Glas hin, ohne es an den Mund gebracht zu haben, und sah den Schmied in hellem Schrecken an, öffnete den Mund zum Sprechen, ohne ein Wort hervorzubringen, und stand vom Sopha auf.

Der Schmied schob ruhig seinen Stuhl wieder zurück, ging zum großen Schrank und öffnete. „Gaoht da hinein," sagte er.

Der Mann war ganz verwirrt, hatte keinen Tropfen Blut mehr im Gesicht und hob die Hände mit einer zwecklosen Bewegung in die Luft.

„Vorwärts!" Der Schmied nahm dem Mann trotz seines Sträubens den Mantel von der Schulter.

Unter dem Mantel zeigte sich eine durchnäßte und beschmutzte Infanteristenuniform, deren goldene Knöpfe nur zum Teil geschlossen waren.

Der Schmied faltete den Mantel zusammen und legte ihn unten in den Schrank, ganz in den Winkel, alles mit schnellen, geräuschlosen Bewegungen.

Der Fremde sah ihn mit großen, angstvollen, bittenden Augen wie ein Kind an, wischte sich das Wasser ab, das ihm von den nassen Haaren über's Gesicht lief, und ging dann in den Schrank. Er bewegte die Lippen fortwährend in aufgeregtem Selbstgespräch, indem er dabei die Augen nicht von dem Schmied ließ, prüfend, mißtrauisch und flehend.

Es schlug wieder an der Tür, dringender. Eine Stimme rief leise.

Der Schmied hing Kleider über den Mann, schloß den Schrank, ohne den Schlüssel abzuziehen, setzte Teller und Glas, als ob sie vor den Stuhl und nicht vor das Sopha gehörten, schob den dünnen Teppich unter dem Tisch so, daß die nassen Spuren der Schuhe verdeckt waren, und ging öffnen.

Es standen zwei Gendarme draußen, ohne Mäntel, die Gewehre am Riemen über den Schultern, große magere Männer. Der Regen troff ihnen vom Helm, von den Aermeln und den Rockenden herunter.

„Ist ein Soldat vorbeigekommen? Oder — es ist möglich, daß er in gestohlenen Zivilkleidern läuft — irgend ein Verdächtiger," der Eine hatte? Oder, wer überhaupt ist die letzten zwei Stunden vorbeigekommen? Habt Ihr keine schnellen Schritte draußen gehört."

„Nä," sagte der Schmied immer und sah die beiden ruhig und offen an.

„Er muß hier vorbeigekommen sein."

„Nä." Der Schmied traf, als er den Kopf nach dem Sprecher drehte, auf zwei gefolchte, mißtrauische, auf ihn gerichtete Augen. Er zuckte nicht. „Kommt heren," sagte er, „trinkt einen Schluck."

„Besten Dank."

Die beiden Männer traten, ohne die Gewehre abzulegen, in's Zimmer, nachdem sie auf dem Flur den Regen wie Hunde von sich geschüttelt hatten.

Der Schmied nahm noch ein Glas vom Ofen und schenkte ein.

Der eine der Leute ließ, während er trank, noch mißtrauischer seine Augen über den gedeckten Tisch und das Zimmer gehen.

„Trinkt mit," sagte der andere zum Schmied.

„Will mir en Glas holen," sagte der und ging zum Schrank, wo oben über den Kleidern eine Reihe Gläser stand. Er machte den Schrank ohne Weiteres auf, nahm ein Glas nach dem anderen in die Hand, hielt sie gegen das Licht, wählte recht lange und kam schließlich, nachdem er den Schrank recht langsam geschlossen hatte, mit einem an den Tisch zurück.

Der gemütlichere der beiden Gendarmen hatte sich auf das Sopha gesetzt, legte sich zurück, zog mit den Fingern das Wasser aus seinem Schnurrbart und besah sich die Bilder an den Wänden, die Schlachten, die der Schmied im deutsch-französischen Krieg mit geschlagen hatte, in dem ihm das linke Knie ein wenig steif geschossen wurde. Der andere ließ die Hand nicht von seinem Gewehr, setzte sich nicht und trank sein Glas in einem Zug leer.

„Er muß irgendwo nahebei stecken. Wenn ihn wer im Dorf oder" — er machte eine Pause — „sonst wer versteckt hat" — er pfiff ein paar Töne — „fünf, sechs Wochen sind dem sicher."

„Trinkt", sagte der Schmied ruhig, „will neuen holen." Er zündete eine Kerze an und ging langsam zum Keller hinunter.

Als er weg war, flüsterten die Beiden mit einander, der Eine heftig, der Andere abwehrend. Schließlich nahm der Erste die Lampe, ging in den Flur, in den Hof, hinter die Treppe, ging die Trepe hinauf und oben den Speicher entlang. Er leuchtete in alle Winkel, kniff die Augen zusammen, um schärfer zu sehen, und hielt den Kopf auf die Seite, um das kleinste Geräusch zu hören. Schließlich ging er in den Keller hinunter und begegnete schon auf der Treppe dem Schmied.

„Nehmt es nicht übel. Er kann sich verkrochen haben, ohne daß Ihr es wißt. So'n Teufelskerl! Hab Ihr die Tür draußen zu gehabt?"

„Nä, die Tür war auf."

„Also — seid Ihr?"

Der Schmied zuckte nicht und ließ den Mann hinuntergehen, indem er ihm noch die Falltür hochhob.

Als der Gendarm in's Zimmer zurück kam, reichte er ihm sein Glas, das er wieder vollgeschenkt hatte.

Die Gendarmen gingen. „Wenn Ihr was hört, steht auf. Haltet fest, wenn etwas vorbeikommt, dem Ihr nicht traut."

Der Schmied nickte, sah nach dem Himmel, horchte auf den Rhein hinaus und ließ sie gehen. „Hättet Uech besser Wetter machen sollen," sagte er. Als er die Haustür hinter sich zuklinkte und die sich entfernenden Schritte hörte, die in dem Wasser der Straße planschten, kroch zum ersten Mal ein Lachen aus seinen zwei Mundwinkeln hervor, das sich fröhlich und übermütig über das ganze, starke und gesunde Gesicht ausbreitete. Dann setzte er sich wieder vor seine Bibel, schlug die Blätter um, sah nach der Uhr an der Wand und stand schließlich auf.

Er ließ den Mann aus dem Schrank, führte ihn in die Küche und machte ihm dort ein Bett am Boden zurecht. Er ließ die Kerze da, verschloß die Haustür und ging mit der Lampe die Trepe hinauf, um sich schlafen zu legen. —

In aller Frühe, als der Himmel noch nicht weiß war, weckte er den Fremden, kochte ihm Kaffee und schnitt ihm Brot ab. Er hatte ihm einen alten Anzug mit herunter gebracht, der noch von seinem ältesten Sohn oben gehangen hatte, und ließ ihn den anziehen. „Die Uniform liegt da" — er zog eine Schublade auf und legte sie zu unterst — „Könnt' sie holen, später, wenn dat da vorbei ist. Den Mantel gab ich dem Mühlenwirt unten zurück, dem Ihr ihn genommen habt."

Er gab ihm einen Stock, holte ihm seinen Hut und gab ihm in einem Bündel Brot, Speck und eine Flasche Wein mit. „Und dä," sagte er, „dao habt Ihr 'nen Taler."

Der Fremde, der den Schmied nicht ansah, bedankte sich, indem er für einen Augenblick lachte, und ging, doch ein wenig bleich vor Aufregung mit Augen, die er nicht stät halten konnte, in der Richtung in den Wald hinein.

Der Schmied hämmerte schon längst an seinem Amboß, während der Geselle das Eisen hielt, und das Feuer ihre Gesichter rot färbte, als der Fremde wieder an der Tür stand. Er winkte dem Schmied hinaus.

„Weg," sagte der Schmied, „die Gendarmen sind hundert Schritt davon."

Der Fremde aber blieb stehen, griff mit der Hand in die Jackentasche und hielt dem Schmied seine, des Schmieds Uhr, hin, die an der Wand gehangen hatte. „Da", sagte er, „ich hatt' se nur genommen. Dä, Uech will ich nit bestehlen, Uech nit. Ihr seid — so —" Dabei hatte er die Tränen in seinen schwarzen Augen und sah den Schmied mit einem schüchternen Kinderlachen an.

Der Schmied nahm die Uhr. „Sie ist von minem Großvater, die kann ich Uech nit geben. Aeover wartet — se hat einen Wert von dreißig Mark, sie ist nur silbern. Warum habt Ihr mir nit gesagt, dat Ihr mehr Geld nödig habt? Ich hätt et Uech gern gegeben."

Der Bursche sah den Schmied mit großen Augen an und mit einem Gesicht, das fast wie von Schmerz verzerrt war.

Der Schmied aber hielt ihn am Arm fest, nahm ihn mit in's Zimmer, holte dreißig Mark aus einem Holzkoffer und gab sie ihm.

„Ich danken Uech, ich danken Uech," stammelte der Bursche und küßte mit einer plötzlichen, irren Bewegung dem Schmied die Hände.

„Dat Eisen war good," schrie der Schmied mit einem Mal, der die Gendarmen kommen sah, „wenn et Uech nit recht ist, dann schert Uech zum Teufel."

Damit warf er den Burschen vor die Tür, steckte die Hände unter dem Schurzfell in die Taschen und sah den Gendarmen entgegen. „Na?" —

Fromme List.

Im Klingelbeutel war schon wieder ein
Knopf — schau, schau;
Jedoch der Herr Pastor ist schlau, sehr
schlau, —
Er verkündet von der Kanzel mit heller
Stimme
Die Tat, die schlimme,
Und meint: „Wer den Knopf in den
Beutel gelegt,
Fühlt hoffentlich bald sich von Reue bewegt.
Und gibt, — wie's seine Verdienste erlauben,
Ein Almosen extra in echt-rechtem
Glauben!
Denn es gibt in der ganzen Gemeinde,
schaut an,
Nur einen, der die Untat getan haben
kann!"
Und sieh, — nach der Predigt, vor
Herrn Pastor
Da spricht ein Geizhals demütiglich vor,
Und bekennt, er war der vergeßliche
Tropf:
Statt eines Schillings, da nahm er
den Knopf!
Und meint: „Ich bewundere den hochweisen Sinn,
Der wußte, daß ich grad gewesen es
bin!!"
Der Geistliche lächelt: „Es war eine
List.
Nicht wußt ich: zwei konnten's gewesen nicht sein
Den einen Knopf tat nur einer hinein!"

Der des mörderischen Angriffs auf einen Mitarbeiter bezichtigte Kohlen-Schaufler Thomas Perez vom Dampfer „City of Memphis" wurde in Brooklyn vom Richter Chatfield im Bundesgericht unter $5000 Bürgschaft für das Verfahren der Bundes Grand Jury festgehalten. Auf der Fahrt von südlichen Häfen nach New York resp. Brooklyn soll Perez einem gewissen Tort Acavaries mit einem langen Messer schreckliche Verletzungen am Unterleib beigebracht haben. Acavaries wurde fürchterlich zugerichtet und der Schiffsarzt nahm zwei Operationen an ihm vor, um ihm das Leben zu retten. Er wurde hier bei der Ankunft nach dem Long Island College Hospital geschafft und wird noch mehrere Operationen zu überstehen haben. Der angebliche Täter ward in Eisen gelegt und im Brooklyner Hafen den Bundesbehörden übergeben.

Der 27jährige Herbert Dodd der mit seinem Bruder Louis Dodd vor etwa einem Jahre die Bank in Marble Falls, Texas, beraubt und dabei den Kassirer Robert Heinatz erschossen haben soll, wurde in Austin zu 30 Jahren Zuchthaus verurteilt. Sein Bruder Lewis, dessen Prozeß vor einigen Wochen in Burnet stattgefunden hat, erhielt 99 Jahre zudiktiert.

Der Dachs ist ein gefährlicher Feind der Weinberge, er verzehrt seine 12 Pfund Trauben täglich.

— Treffend. „Herr Leutnant, wie war es in Afrika auf Ihrer Forschungsreise?"

„Forsch."

Pflege der Stubenpflanzen.

Wer Topfgewächse im Zimmer pflegt — und das geschieht wohl in den allermeisten Familien — der wird auch häufig darüber zu klagen haben, daß die Pflanzen kränkeln und nicht so recht gedeihen, und dies während des Winters mehr als im Sommer. Der Grund wird gewöhnlich immer ein Mangel an der richtigen Pflege der Pflanzen sein, namentlich schlechte und fehlerhafte Regelung der Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnisse. Am häufigsten entstehen Krankheiten an den im Zimmer gehaltenen Pflanzen durch zu große Trockenheit der Zimmerluft und durch falsches Begießen. Die Ursache von versäuerter Erde ist in zu großen Töpfen zu suchen, ein Begießen mit zu kaltem Wasser und wenn die Wurzelballen zu kalt stehen, wie das oft auf den Fensterbrettern der Fall ist.

Die Blätter der Pflanzen bekommen häufig braune Spitzen und werden gelb. Untersucht man den Ballen, so ist gewöhnlich die Erde unten zu naß, die Wurzeln sind faul. Es hilft da nur ein Verpflanzen in frische Erde, nachdem man alle schlechte, versauerte Erde und alle kranken Wurzeln entfernt hat. Vorbeugungsmittel gegen dieses Uebel sind ein sehr sorgfältiges Begießen, nur immer erst, wenn die Erde trocken ist, sie darf aber auch nicht zu trocken werden; dann ein häufiges Besprengen der Pflanzen mit einem Zerstäuber, guter Wasserabzug aus dem Topfe und möglichst gleichmäßige Temperatur des Wurzelballens. Diese letztere erreicht man unter ungünstigen äußeren Umständen gut und leicht durch einen sogenannten „Doppeltopf", das heißt, indem man den Topf in einen zweiten größeren Topf stellt und den Zwischenraum zwischen den beiden Töpfen mit Moos oder Torfmull ausfüllt.

Sauer gewordene Topferde kann man auch oft dadurch wieder gut machen, daß man, nachdem ein guter Wasserabzug wieder hergestellt ist, die Pflanze längere Zeit hintereinander mit warmem Wasser von 100 Grad F. begießt. Zunächst wird dann braun gefärbtes Wasser abfließen, welches allmählich immer brauner, dann aber wieder heller wird. Man hört erst dann auf zu gießen, wenn wieder ganz klares Wasser abfließt. Schneller und auch gewöhnlich besser kommt man aber zum Ziel, wenn man die Pflanze umpflanzt, die saure Erde entfernt und durch frische gute Erde ersetzt.

Das Abwerfen oder Nichtöffnen der Blütenknospen kann mancherlei Ursachen haben. Manche Pflanzen, wie die Kamelien zum Beispiel, werfen schon ihre Knospen leicht ab, wenn sie nur auf einen andern Platz gestellt werden. Trockenheit der Luft, mangelnder Sonnenschein sind andere Ursachen. Gegen trockene Luft hilft häufiges Besprengen der Pflanzen mit einem Bestäuber, doch mit Wasser das etwas wärmer ist wie die Außentemperatur, etwa 80 Grad F. Das Abfallen der Blätter wird meist durch öfteres Zutrockenwerden des Erdballens hervorgerufen; zuerst welken die Blätter und wenn sich das Vernachlässigen des Gießens öfter wiederholt, fallen sie ab. Manche Pflanzen können auch selbst ein einmaliges starkes Austrocknen der Erde nicht vertragen. Hängt das Abfallen der Blätter jedoch mit dem Eintritt einer Ruheperiode der Pflanze zusammen, so ist das ein natürlicher Vorgang und man wird dann im Gegenteil weniger reichlich gießen; solche Pflanzen sind während der Ruhezeit nur mäßig feucht zu halten.

Blattungeziefer wie Blattläuse und Schildläuse hält man am besten durch reichliches Bespritzen der Blätter, auch auf der Unterseite, und durch Abwaschen mit einem weichen Schwamm und warmem Wasser in Schranken; überhaupt ist das Freihalten der Pflanzen von Staub das wirksamste Vorbeugungsmittel gegen diese Schmarotzer. Wenn sich Regenwürmer oder andere Würmer im Topfe befinden sollten, so treibt man diese am einfachsten dadurch hinaus, daß man den Topf in eine Schüssel stellt und dann langsam in die Schüssel Wasser von genau 120 Grad F. gießt, das bis es an den Rand des Topfes reicht. Das von unten durch das Abzugsloch eindringende Wasser treibt die Würmer nach oben. Man wartet dann, bis sie ganz aus der Erde heraus sind und sammelt sie ab, kann die Pflanze dann noch etwa eine halbe Stunde in dem Wasser stehen lassen.

— Entrüstung. „Mein Herr, Sie halten mich wohl für eine Bonbonniere?"

„Was? Sie meinen — — ?"

„Weil Sie sich bei mir so viel herausnehmen wollen!"

— Backfische. „Nun, Elly, hast Du einen Liebesbriefsteller bekommen?"

„Ach, denke Dir, Lotte: Referendar Jügen war gerade im Laden, und da habe ich ein Kochbuch gekauft".

— Eine Schlimme. Gnädige (der abgehenden Köchin ein Zeugnis ausstellend): „Ganze acht Monate waren Sie bei mir!"

„Ja — schreiben Sie die 8 auch in Buchstaben, sonst glaubt mir's kein Mensch!"

— Diplomatisch. Herr Pfiffig: „Sie, Dienstmann, sind Sie frei?"

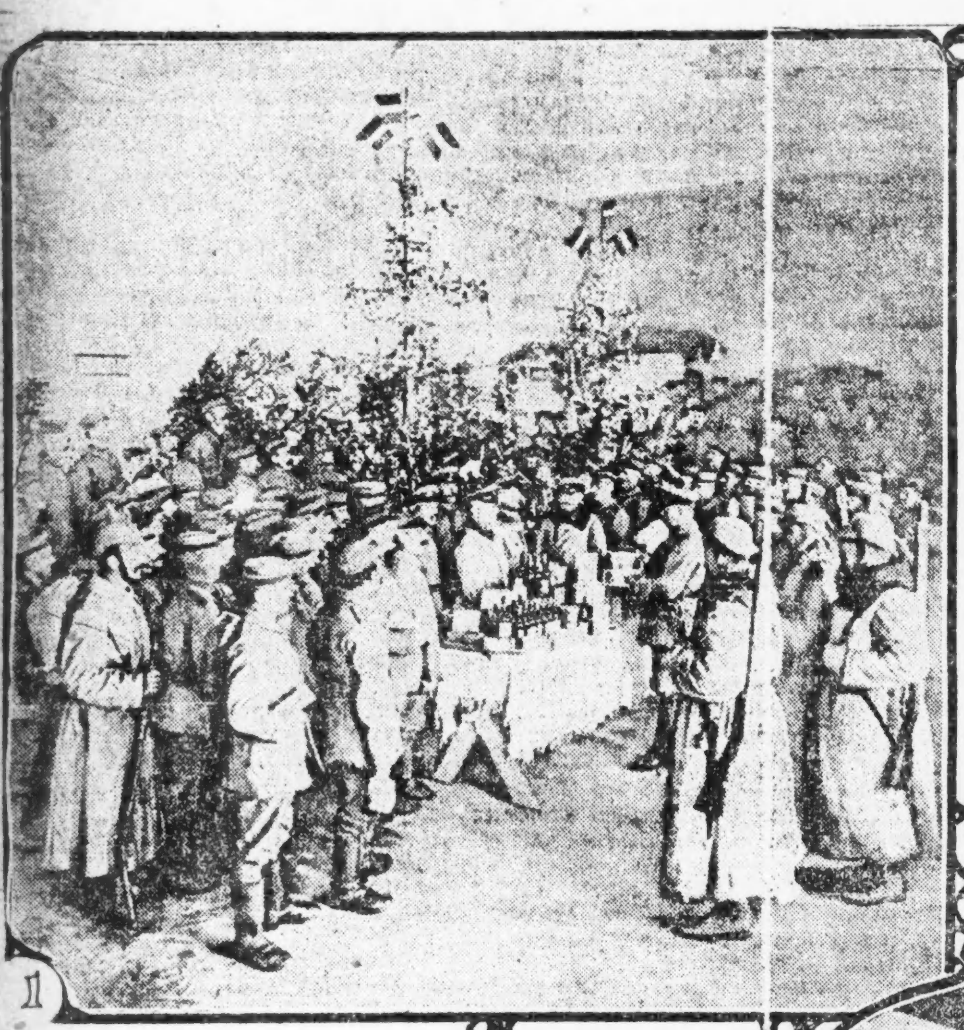
Dienstmann: „Jawohl".

Herr Pfiffig: „Na, dann bringen Sie mal diesen kleinen Hund zu meiner Frau, da bekommen Sie zehn Mark Finderlohn. Sechs davon bekomme ich und vier Sie; wenn Sie schlau sind, können wir das Geschäft öfter machen!"

UMI

Vor einem Jahre. — Kriegsweihnachten 1915.

(Nach Bildern aus dem zweiten Kriegswinter).



1. Verteilung der Weihnachtsgaben bei einer Weihnachtsfeier auf dem östlichen Kriegsschauplatz.
2. Feiertagsfreuden. Verwundete beim Bau eines Schneemannes.
3. Die Weihnachtspost im Schützengraben.
4. Christfeier an Bord eines Schiffes.
5. Soldaten-Weihnacht im Unterstand.
6. Ankunft der Weihnachtspakete.

Zum dritten Male feiern wir nun das Weihnachtsfest im Zeichen des großen weltgeschichtlichen Geschehens, das seit fast 29 Monaten all unser Denken und Fühlen in seinem Banne hält. Die Stimmung des Weihnachtsabends war wohl noch nie in allen Schichten des deutschen Volkes, bei Hoch und Niedrig, bei Arm und Reich von so tiefer Innerlichkeit erfüllt, wie sie es in den beiden letzten Jahren war und auch diesmal wieder ist. Ein großes Gemeinsamkeitsgefühl lebt in allen, es wuchs heraus aus der Sorge und Liebe um den einzelnen, um die Millionen, zu denen das Sehnen und Wünschen über Haus und Hof hinaus in die Fernen eilt, und wohl noch niemals hat sich das Fest, das den Eltern wie den Kindern und unseren Nächsten gewidmet ist, so zu einem Feste der Menschenliebe und zu einem vaterländischen Fest erweitert. Kriegsweihnacht! Das gewaltigste furchtbarste aller Weltdramen wirft seine Schatten auch in das zarteste aller von echter Menschenliebe durchwehten Feste hinein. Denn das schöne Gesetz von der Heiligung des Sonn- und Feiertags, das die Werke des Alltags so wohltuend unterbricht, hat leider für den Krieg keine Gültigkeit. Weihnachtsgesang und Glockenläuten werden übertönt von dem Donner der Feuerschlünde, und in die befreiende Ruhe, die sonst diesen friedlichsten Feiertagen des Jahres eigen ist, wird sich vielleicht das Echo sturmbewegter Schlachten mischen. Kriegsweihnacht! Gewiß. Aber doch ein Fest, an dem wir unendlich viel Menschenliebe, heißer und opfermütiger noch als in Friedenszeiten, erleben und erweisen können. Für den Frieden auf Erden opfern heute unsere Brüder in schweren Kämpfen ihr Leben. Daß das Wohlgefallen in der Menschheit nicht ersterbe, dafür sorgt die dienende Liebe all derer, die Wunden heilen helfen, die Samariterarbeit all der Spendenden und Fürsorgenden.

Weihnachtsfeiern der „Barbaren".

In einer Dorfkirche der Vogesen.

(Aus Feldpostbriefen).

Die Feier in der alten franz. katholischen Kirche war ergreifend und wird uns allen unvergeßlich sein. In dem großräumigen Gotteshaus ohne Pfeiler standen auf der Chorerhöhung, wo der Altar hinten im Dämmer glitzerte, vorn über den Stufen zwei schlanke schöne Weihnachtsbäume, je neben einer lebensgroßen Maria bezw. Josef. Nur ein Kristallüster brannte noch seine Wachskerzen in der Mitte der Kirche. Links vorn saßen auf den Bänken ungefähr 40—50 Kinder, Knaben und Mädchen, mit ihrer Lehrerin; ich hatte das Glück, gleich hinter ihnen zu sitzen, so daß ich alles übersehen konnte, was sich vorn abspielte; rechts von den Kindern, jenseits des Mittelganges, saßen die Offiziere. Wir waren kaum gekommen, als der Brigadekommandeur ankam, eine Exzellenz von ebenso militärischem wie vornehmem Aussehen, mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse, und noch einem großen goldenen Stern auf der Brust, und dem Pour le Mérite um den Hals. Nach der Begrüßung durch die Offiziere wandte er sich überraschenderweise an die alte französische Lehrerin und sprach verhältnismäßig lange höflich mit ihr. Dann begab er sich auf seinen Platz zwischen den Offizieren; ein Soldatenchor sang ein paar Lieder. Darauf fingen die Kinder an, ein französisches Weihnachtslied zu singen. Könnt Ihr Euch den hohen Raum vorstellen: die still brennenden Bäume, den General mit einem Gesicht voll Energie und Geist, die Heiligenbilder an den weißen Wänden, hinter uns lauter Soldaten, und ganz hinten männliche und weibliche Dorfbewohner; da beginnen dunkle Mädchen, in blauen und schwarzen Kleidchen, mit gedrehten, offenen Locken, der seltsamen romanischen Schwermut in den Augen, und dem ovalen Wangenprofil, deutschen Soldaten ein Weihnachtslied vorzusingen, dessen Melodie so eigentümlich ist, rhythmisch zögernd und schleppend. Und als sie damit fertig, fingen sie in deutscher Sprache „O Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter . . ." Wie sie dies zu singen anfingen, hatte ich plötzlich die stärkste Gesamtvorstellung, das stärkste Bild von Krieg und Frieden, aber gleichzeitig auch das verworrenste, das unerklärlichste. Danach standen ein Knabe und ein Mädchen, jedes von vielleicht 12 Jahren, auf; das kleine Mädchen ging an den Platz von Exzellenz und übergab ihm einen großen Strauß Stechpalmen mit roten Beeren. Der Knabe dankte in längerer Rede für alles, was „Excellence" ihnen Gutes erwiesen habe. Wie ein Vater sei er seit einem Jahre zu ihnen gewesen. Der General dankte herzlich ebenfalls französisch. Dann richtete er sich plötzlich auf, aus seinem Gesicht verschwand alles verbindliche Lächeln, er stellte sich auf die Chorstufen, zwischen die beiden Christbäume, und hielt die Weihnachtsansprache an uns. „Meine lieben Kameraden", begann er, dann sprach er von dem Sinn dessen, daß zum zweiten Male Weihnachten im Felde gefeiert wird, vom Heim des Einzelnen, von Volk und Staat, und von der eisernen Entschlossenheit eines jeden, seine Pflicht dem Vaterlande gegenüber zu tun. Für das, was er sagte, gab es kein besseres Sinnbild als ihn selbst, wie er klein, aber von Kopf bis zu Fuß energisch, mit hartem Mund, aber gütigen Augen, mit der scharfen Nase dastand und zuweilen den Degen auf den Boden stieß beim Sprechen. Am Schluß seiner Rede wurde ein dreimaliges Hurra auf den Kaiser ausgebracht; wie mag dies für die französischen Ohren geklungen haben? Das Wort „Kaiser" kennen sie ja alle. Dann aber wendte sich der General von neuem zu den Kindern; ein Offizier hielt ihm einen großen Sack; sämtliche Kinder gingen hintereinander einzeln an ihm vorbei und er reichte jedem von ihnen eigenhändig ein Weihnachtspaket. Es waren welche darunter kleiner als Margot, und ein paar ganz klein; wurden von ihren Müttern hergetragen. Dann Gesang des Soldatenchors: „Stille Nacht, heilige Nacht" . .

* * *

Im flandrischen Lichtspielhaus.

Der Feldwebel ließ anfragen, ob man die Mannschaft in den Saal lassen dürfe. Bald waren alle Bänke besetzt und erwartungsvolle Gesichter gabs wohin man sah. Rechts und links der kleinen Bühne standen zwei große Tannen, die gestern aus Brüssel gekommen waren. Elektrische Lichter waren darauf. Der Gedanke daran tat mir schon immer weh und ich fürchtete mich geradezu, bis mit einem Hui alle Lichter aufflammten. Da kam mir aber ein unerwarteter Zwischenfall zu Hilfe. Und ehe die kalten Lichtbirnen aufglühten, gabs Kurzschluß. Im Saal wirds stockfinster, da auch die Lampen erlöschten. Kurz entschlossen gab ich dem Musiker am Harmonium ein Zeichen, ein leises Vorspiel begann und bald sang alles zusammen im Dunkel das Lied von der stillen heiligen Nacht. Inzwischen hatte ich drüben in der Baracke ein kleines Tännchen holen lassen, das schon für den Abend geputzt und mit Lichtlein besteckt war, stellte es vor den Vorhang und zündete langsam Lichtlein für Lichtlein an. Das Tännchen duftete und sein Lichterschein flackerte bescheiden, aber vergnügt im weiten dunklen Raum, den das helle stolze Licht elektrischer Christbäume mühelos gefüllt hätte. Zur Begrüßung sprach ich jetzt als Kompagnieführer ein paar Worte, sah drunten im Dunkel manch glänzendes Auge und manches Kindergesicht voll Freude und Hoffnung. Dann las ich das Weihnachtsevangelium, worauf drunten im verdeckten Orchester ein Quartett klangvoll und rührend schön „Es ist ein Ros entsprungen" sang. Eine kleine Pause, dann sprach ich länger zur Kompagnie. Stoff genug bot ja die Kriegsweihnacht 1915. Und „O du fröhliche . . ." sang alles im gemeinsamen Lied, nachdem ich geendet hatte. Jetzt kam nach dem ernsteren Teil des Anfangs auch die Unterhaltung an die Reihe. Die Musik spielte einen Marsch. Ein Original, ein Landstürmer, hielt in seinem köstlichen Hohenlohisch eine Rede über die Tapferkeit der Schwaben und schloß mit dem Vortrag der schwäbischen Kunde. Die Mannschaft jubelte, als er geendet hatte. Das Quartett sang wieder. Dann gab es lebende Bilder, die ich in aller Eile vorbereitet hatte. Ein Gartenarchitekt hatte nach meinen Angaben die nötigen Sachen angefertigt. Die Silberwand der Lichtspiele war der beste Hintergrund. Davor nahmen sich Hecken, Bäume, Unterstände und Menschen im grellen Licht des Scheinwerfers (der glücklich wieder in Tätigkeit war) ausgezeichnet aus. Ich hatte mir in der Kompagnie die geeignetsten Leute herausgesucht und stellte die Bilder selbst. Die Mannschaft jubelte. Solang der Vorhang geöffnet war, sang man gemeinsam passende Lieder. Vielleicht interessiert euch, was man den Soldaten bei derartigen Gelegenheiten zeigen muß. Bild 1 hieß Abschied. Ein nettes Bauernmädle in einem großen karrierten Umschlagtuch, ein rotes Tüchle auf dem Kopf, gibt ihrem Schatz die Hand zum Abschied. Sie steht an einer Ecke, über dem Gartentürle wachsen die Rosen im gewölbten Bogen, ein Starenhaus ist noch da und der Soldat mit Blumen und Strauß geschmückt. Die Mannschaft singt: „So leb denn wohl". Bild 2: „Auf dem Posten", könnt Ihr euch denken, das Lied ebenfalls, alles erscheint in blauem Licht. 3. Ein „Weihnachtsgeschenk", der Held mit einem Rudel gefangener Russen, Engländer und einem Inder. Der Held war mein Weingärtner, der ein Prachtskerl in jeder Beziehung ist. Wie der in Hemdärmeln, das Seitengewehr im Mund, das Gesindel bei sich, in die Welt hinein grinste, mußte der Griesgrämigste lachen. Als No. 4 mußte natürlich wieder was Ernstes kommen. Ein Grab mit einem Kreuz und einem frischen Kranz dran. Mein Opernsänger sang zuvor prachtvoll „Selig sind" aus dem Evangelimann. Die Mannschaft stimmte ohne weiteres das Lied vom guten Kameraden an. Nachher bauten wir Unterstände aus Tischen und alten Kisten. Die flatternde Wäsche, das ewig rauchende Oefele, die schönen Aufschriften, all die lieben Gewohnheiten des Schützengrabens durften nicht fehlen. Dazu die bekanntesten Kerle in der Kompagnie in lustigen Gruppen. Wie herzlich konnte man da lachen. Als 6. Bild stellten wir „Weihnachten" mit großen Bergen Feldpost und dem kleinen Lichterbäumchen. Dann schloß ich die Feier, brachte ein Hurra auf Kaiser und Reich aus und ließ „O Deutschland hoch in Ehren" singen. Dabei öffnete sich zum letztenmal der Vorhang und man sah das Bild des Kaisers, umstellt von präsentierenden Mannschaften und einem Fahnenträger. Immer wieder wollte man das Schlußbild sehen. Und als das erste Lied zu Ende war, fing man mit „Deutschland über alles" an. — Zum endgültigen Schluß der Feier bekam dann jeder sein Christkindle, das in ein neues rotes Riesentaschentuch eingewickelt war. Zigarren, Tabak, ein paar Lebkuchen, einen nützlichen Gegenstand und jeder Mann 5 Mark. 20 bedürftige Leute 20 Mark. Man sah viel freudige glückliche Gesichter, als die Mannschaft nach Schluß der Feier heimwärts zog. Und es ist etwas Schönes und Beseligendes, dabei mithelfen zu dürfen . . .

Am andern Morgen hieß es früh raus zur Ablösung in den Schützengraben. Der Alltag hat nun wieder eingesetzt, es gibt Arbeit und Meldungen. Aber auf allen liegt doch noch der Schimmer der Weihnachtstage. In den Unterständen sind noch kleine Tannenzweige. Silberfäden blitzen unterm Bodenstroh, und zum Vesper ißt man Lebkuchen . . .

Der Lebedackl.

„Wahrhaftig, Ihr Dackel zeigt Ansatz zu einer Glatze!"

— „Kein Wunder — das Vieh treibt sich ja auch die ganze Nacht draußen herum."

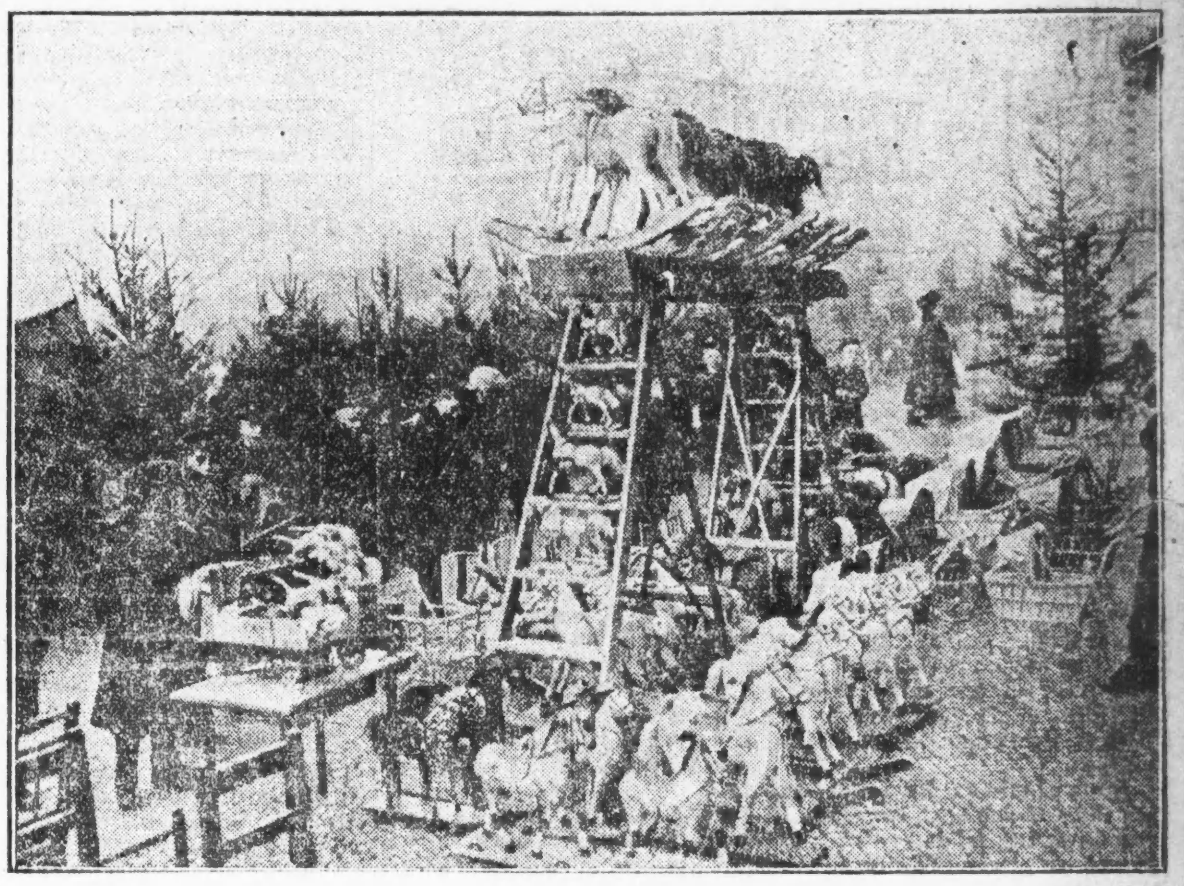
Weihnachten in Alt-Berlin.

Berliner Weihnachtsmarkt vor hundert Jahren.

Im alten Berlin war dem Weihnachtsmarkt die vornehmste Stelle eingeräumt worden: zu Füßen des Königlichen Schlosses, in der Breiten Straße, wurden die Budenstraßen aufgeschlagen. Und nicht nur das kleine Volk, Handwerker und Arbeiter, erfreute sich an dem bunten Kram der Holzbuden. Auch die vornehmere Welt hatte ihre Lust am Trubel und Treiben und kaufte hier einen Teil der Weihnachtsbedürfnisse. Der Weihnachtsmarkt war eben früher ein Volksfest. Die Berliner, ob reich, ob arm, mußten wenigstens einmal durch seine Gassen hin und her spaziert sein. Und zwar am liebsten in den Abendstunden, wenn die Kerzen ihren Schimmer über die Puppen mit den Wachs- und Porzellanköpfen, über Steckenpferde, Trommeln und all das bunte, glitzernde Zeug fallen ließen. Stutzer und geputzte Damen fehlten nicht. Aber eins fehlte damals noch: der harzige Waldduft der Tannen und Fichten. Die Kinder fanden ihre Geschenke, neue Kleider, Puppen, Soldaten und all das süße Leckerzeug, unter hohen Kerzenstöcken — wie das ein Kupfer des berühmten Berliner Stechers so hübsch illustriert. Der Weihnachtsbaum fing damals erst an, einen Duft den anderen Festgerüchen beizumischen. Aepfel und Nüsse gab's damals aber schon seit langem zum Fest. Und überall saßen die bekannten Typen der Höferinnen, die mit ihrem Witz nicht weniger kräftig waren wie mit dem Umfang ihrer Figur. Hosemann, Dörbeck und andere haben uns eine hübsche Reihe von Höferinnen gezeichnet, die am Schloßplatz, im Tiergarten, ja, fast an allen Straßenecken zwischen ihren Säcken und Körben saßen, von denen heute nur noch wenige schlagfertige Exemplare auf Wochenmärkten oder in den Markthallen zu finden sind. In die Weihnachtsstimmung des alten Berlin hinein gehörte auch die Glückwunschverkäuferin. Früher legte sie ihre bunten Karten irgendwo an einem Laternenpfahl aus. Heute findet man sie höchstens hier oder da in einem Hausflur. Die Zeiten ändern viel.

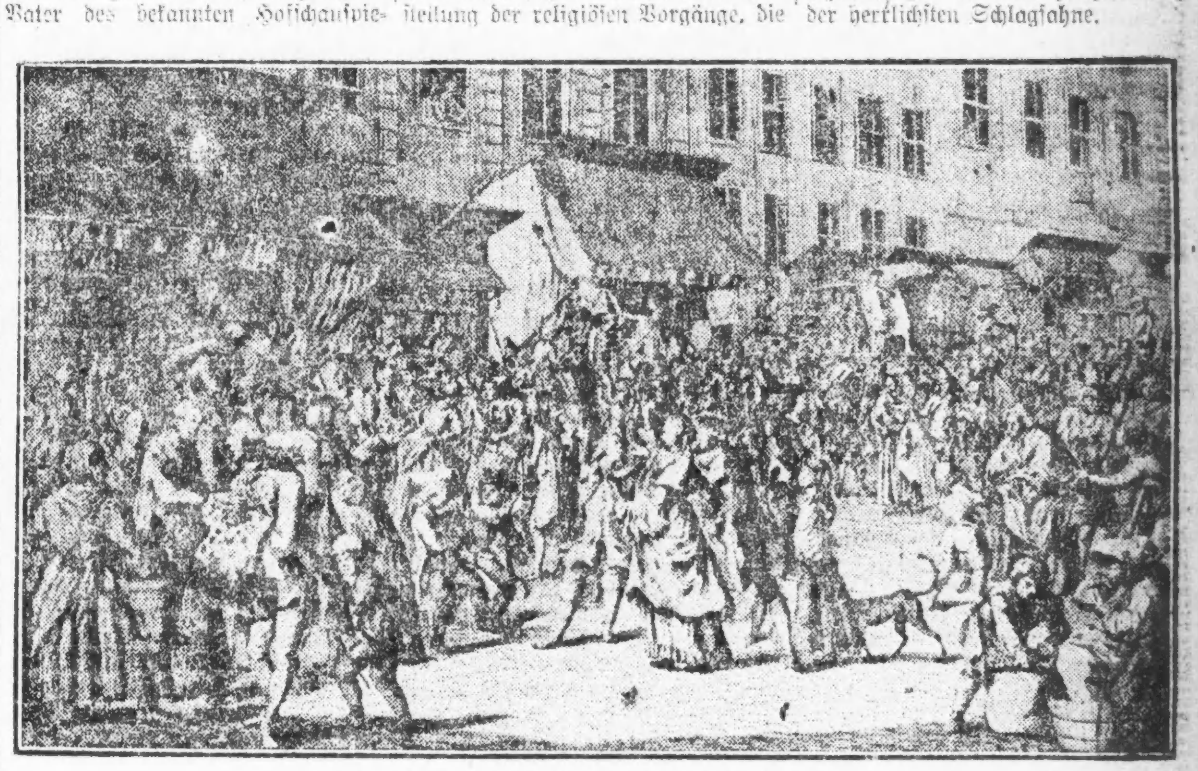
* * *

Interessante Schilderungen vom Alt-Berliner Weihnachten enthält das bekannte Erinnerungsbuch „Mein liebes, altes Berlin" von Agathe Nalli Rutenberg, das uns bis in das Berlin der 40er Jahre zurückführt. Die größte Sehenswürdigkeit bildeten die lebensgroßen, von Gropius, dem bekannten Dekorationsmaler gefertigten Figuren und Gruppen, die bei Kroll zu sehen, und den eigentlichen Mittelpunkt der dortigen Weihnachtsausstellung bildeten. Da war ein kleines Puppentheater zu sehen, auf dem die Leute geschäftig hin und her liefen, Wagen, die von Pferden gezogen wurden, herabwirbelnde Schneeflocken und dergleichen. Im Tunnel wurden ebenfalls auf einer mechanischen Bühne die ergötzlichsten Dinge vorgeführt. Der Leiter dieser naiven Darbietungen war ein Herr Hiltl, der Vater des bekannten Hofschauspielers und Inhaber eines Dekorationsgeschäftes in der Wilhelmstraße. Noch höher als diese mechanischen Theater aber stand die Darstellung der schönen Transparentbilder, die alljährlich vor Weihnachten unter Begleitung des Domchors in der Akademie stattfand. Bei diesen Aufführungen handelte es sich natürlich um die Darstellung der religiösen Vorgänge, die den Kern des Weihnachtsfestes bildeten. Vor dem Theaterbesuch wurden die Kinder in eine Konditorei geführt, etwa zu Voß in der Anhaltstraße oder zu Schauß in der Jägerstraße. Die wunderbarsten Torten der Welt waren für nur einen Groschen zu haben, und wenn man einen Sechser dazulegte, so gab es einen ganzen Berg der herrlichsten Schlagsahne.



Der Handel auf Straßen und Plätzen Berlins während der Weihnachtszeit vor dem Weltkriege: Ausstellung auf der Straße.

Die Glückwunschverkäuferin (1800).



„Der Berlinische Christmarkt" im 18. Jahrhundert.

Der Weihnachtsapfel und seine Biographie.

Pfefferkuchen, Nüsse und Aepfel sind drei Dinge, welche dem Deutschen unzertrennlich mit der Vorstellung eines richtigen Weihnachtsfestes verknüpft sind, vor allem aber muß Tannen mischen, um richtige Weihnachtsstimmung zu erzeugen. Reinetnachtsstimmung zu erzeugen. Reinetten, Gravensteiner, Amerikaner und wie sie alle heißen, müssen zu Weihnachten ihre Dienste leisten. Im ganzen kennt man heute wohl über 600 Apfelsorten.

Der Apfel kann sich rühmen, in Europa das älteste kultivierte Obst zu sein: schon die Mitteleuropäer der jüngeren Steinzeit bauten den Apfel an. Ihre Apfelbäume (Pirus malus) lieferten kleine Früchte, deren Kerngehäuse von sehr wenig Fleisch umgeben war, das wohl auch recht säuerlich gewesen sein mag. In den Ueberresten der Pfahldörfer der Schweizer Seen hat man noch Reste davon gefunden, und obwohl sie vielleicht 5000 Jahre dort gelegen haben, sind sie durch die Moorerde so gut erhalten, daß man sie noch recht gut beurteilen kann. Neben diesem kultivierten Apfel gab es in der jüngeren Steinzeit den wilden Holzapfel.

Woher stammt nun der kultivierte Apfel? Er ist nicht etwa ein Abkömmling des wilden Holzapfels, sondern aus Westasien eingeführt. Als sein Urvater kommen verschiedene westasiatische wilde Aepfel in Frage.

Eine liebevolle Schilderung der Kulturgeschichte des Apfels liefert Dr. Ludwig Reinhardt in seiner bei Ernst Reinhardt in München kürzlich erschienenen vorzüglichen „Kulturgeschichte der Nutzpflanzen", dem vierten Bande des großen Sammelwerkes „Die Erde und die Kultur", worin das, was einst der treffliche Hehn begonnen, Engler, Solms, Laubach und andere fortgesetzt haben, die Kulturbiographie der uns dienenden Pflanzen, in einer prachtvollen und höchst gehaltreiche Darstellung zusammengefaßt, erweitert und nach dem Stande der heutigen Forschung abgeschlossen wird. Wie Reinhardt ausführt, sind die Verbreitung des Apfels nach Süden hin von vornherein Grenzen gesteckt gewesen, da er nur ein mäßig warmes Klima liebt. In Syrien gedeiht er z. B. noch, das Land der Pharaonen war ihm aber schon zu warm. Dort wurde er allerdings zur Zeit der 19. Dynastie eingeführt, wie Tempelinschriften aus der Zeit Ramses II. ergeben, der Apfelbäume in seinen Gärten im Delta pflanzen ließ. Auch von Ramses III., der der 20. Dynastie angehörte, wird berichtet, daß er den Priestern des großen Ammontempels in Theben nicht weniger als 848 Körbe voll Aepfel als Opfergabe überreichte.

Eine größere Verbreitung scheint der Apfel aber dort nicht erreicht zu haben und gleiches gilt für das warme Klima Palästinas. Die Gebirge Armeniens und Kleinasiens dagegen sagten ihm so gut zu, daß er gut gedieh, und bereits gegen Ende des vorletzten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung gelangte er nach Griechenland, wo seine Kultur einen bedeutenden Aufschwung erreichte. Der griechische Mythos erklärt Dyonisos für den Schöpfer des Apfelbaumes, er soll ihn der Aphrodite zum Geschenk gemacht haben und so wurde der Apfel das Sinnbild der Liebe. Die Verbreitung des Apfels in den griechischen Sagen ist ja allgemein bekannt.

Noch mehr Pflege als bei den Griechen fand der Apfel bei den Römern. Sein griechischer Name Melon wurde in Malum umgewandelt. Schon der ältere Cato erzählt in seiner Schrift über den Landbau, daß Apfelbäume in Pflanzenschulen gesät und gepropft wurden, und der ältere Plinius weiß in seiner Naturgeschichte zu berichten, daß es sehr viele Apfelsorten gibt, unter denen er z. B. den appianischen Apfel (nach Appius benannt) hervorhebt, der durch Pfropfung von Aepfeln auf Quittenstämme erzeugt worden sein sollte. Aehnlich fabelt Plinius von blutroten Aepfeln, die durch Pfropfung auf Maulbeerstämme entstanden sein sollten. Andere römische Schriftsteller haben ganz genaue Einzelheiten über die Pflege und Aufbewahrung des Apfels geliefert. Columella erklärt die Aepfel für außerordentlich gesund, der berühmte Arzt Galen schließt sich ihm an, und Marcus Terentius Varo weiß sogar, daß die Obstkammern mit den Fenstern nach Norden angelegt werden müssen, um dem kühlen Nordwind etwas Zutritt zu gestatten und er tadelt, daß es in Rom Leute gibt, die Obst kaufen, anstatt es selbst zu ziehen. Cato der Aeltere verlangt ausdrücklich unter den Fähigkeiten einer Wirtschafterin, daß sie verstehen müsse, Aepfel in Fässern aufzubewahren. In der späteren Kaiserzeit unterschieden die Römer bereits 29 verschiedene Apfelsorten, unter denen die berühmteste bei der Stadt Abella in Kampanien gedieh. Mit anderen Kulturerrungenschaften brachten die Römer auch den Apfel in die germanischen Länder und nach Gallien, wo es zwar schon kultivierte Aepfelarten gab, jedoch nicht so feine, wie bei den verwöhnten Römern. Den Namen des Apfels, Malum, brachten sie jedoch nicht mit, oder sie konnten wenigstens nicht den einheimischen Namen verdrängen.

Unter den Obstarten ist der Apfel die einzige Frucht, die in unserer Sprache ihren alten Namen, althochdeutsch „abful", nordisch „appel", urkeltisch „aball", behalten hat.

In Süddeutschland entwickelte sich die Apfelkultur unter dem Einfluß der neuen italienischen Aepfel zuerst in größerem Maßstabe, jedoch gab es auch schon andere gute Apfelsorten, so z. B. nach dem Berichte des älteren Plinius in Belgien eine kernlose Art. Eine große Rolle bei der Kultur und Verbreitung des Apfels spielten die Klöster und die Mönche, die sich gern und erfolgreich mit der Obstpflege beschäftigten. Aus den Klostergärten gelangten die Aepfel in die Bauerngärten, und so wurde allmählich aus dem Apfel eine Volksfrucht. Die Mönche, die von Altenkampen ins Kölnische zogen, brachten dorthin die graue Reinette; der Borsdorfer Apfel ist ein Produkt der Zisterzienser Mönche von Pforte; sie hatten ihn mit südländischen Pfropfreisern auf dem Ackerhof von Borsendorf bei Dornburg an der Saale gezogen.

In welchem Ansehen die Apfelkultur im Mittelalter stand, geht wohl daraus hervor, daß im Jahre 1271 in Pforte ein besonderer „Magister Pomi", ein Obstmeister, erwählt wird. So gelangten der Apfel und seine Kultur schließlich auch in die entferntesten Teile der germanischen Länder und die Frucht wurde im Laufe der Jahrhunderte immer weiter veredelt.

Weihnachten im 18. Jahrhundert.

Aus dem alten Weihnachtsglauben.

Den Teufel soll man bekanntlich nicht an die Wand malen, sonst kommt er, und wenn man vom Wolf spricht, so ist er nicht weit wie der Rübezahl, den man im schlesischen Gebirge beileibe nicht rufen darf. Die Scheu, gewisse Namen auszusprechen, war bei unseren Vorfahren überhaupt ziemlich verbreitet. In der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr war es nicht üblich, die Maus beim rechten Namen zu nennen; denn die Elben nehmen in den zwölften Mausgestalt an und hielten so ihren Umzug. Darum sagte man „Bodenläufer". Nach Simrock (Deutsche Mythologie) beobachtete man auch dem Wolf gegenüber dieselbe Vorsicht, und Campe berichtet in seinem Wörterbuch, daß man die Wanze nicht bei ihrem richtigen Namen nennen dürfe, sonst vermehre sie sich ungeheuer. Darum hieß sie „die Rote". Der Name beschließt das Wesen eines Dinges; wer ihn nennt, bringt den Träger des Namens herbei, und „die Geister, die ich rief, die werd' ich nun nicht los", und das ist bei Wanzen eine höchst verzweifelte Geschichte.

Ehrlich währt am längsten.

Ein biederer Goldschmiedelehrling vom württembergischen Ländle hatte von verschiedenen „Städtlern" den Auftrag erhalten, doch auch einmal etwas Butter und Eier mitzubringen. Der menschenfreundliche Bursche verschaffte sich auch sechs Pfund Butter und eine ansehnliche Anzahl Eier. Als er, nahe der Stadt, in einem württembergischen Grenzorte durch die Bahnsperre hindurch wollte, blieb er dem Auge des Gesetzes nicht verborgen. Mit strenger Amtsmiene fuhr ihn der Landjäger an: „Was hasch du in deim Rucksäckle drin?" „Butter un Eier", war die schlagfertige Antwort des Schwobabüble. „Was", schrie du der Landjäger, „willsch me a no uza, mach, daß dei Weg gohsch!"

Aepfelfrau Unter den Linden um 1830.

Der Stammtisch.

Von Albert Weiße.

Quabbe: Den Amerikanern, deren Land Heine sarkastisch das Land der Gleichheitsflegelei nannte, mußte es doch eigentlich mächtig imponiren, wenn sie erfahren, wie völlig die Vaterlandsliebe in diesem Kriege alle Rang und Standesunterschiede unter den Deutschen aufgehoben hat. Aber das ist keineswegs der Fall. Die „Norddeutsche Allgemeine" brachte unlängst die Meldung, daß siebenzehn ordentliche Professoren — sechs davon mit dem Geheimratstitel — sich zur Zeit als „Landsturmmänner ohne Waffe" durch Erdeschaufeln und andere niedrige Tagelöhnerarbeiten um's Vaterland verdient machten. Die hiesigen Zeitungen nahmen wohl Notiz von der Sache; aber ohne jede Aufregung, denn sie hielten es für ganz unnötig, der Meldung irgend einen Kommentar beizufügen!

Grieshuber: Sie hatten auch gar keinen Grund dazu, vor Staunen vom Stengel zu fallen. — Alle Hochachtung vor einem dreckschaufelnden Professor der Philosophie mit dem Geheimratstitel — aber wie verschwindend gering erscheint sein Verdienst um das Vaterland im Vergleich zu dem großen Opfer, zu dem sich unser Präsident um des Wohlergehen aller Nationen willen bereit zeigte. Im Interesse des Weltfriedens verschmähte er es nicht, sich selbst zum „Messinger Boy", zu degradiren; als solcher die Friedensbotschaft des Deutschen Kaisers den Alliirten zu überbringen und damit in so untergeordneter Rolle die weiteren Schritte zur Beendigung des schrecklichen Krieges anzubahnen.

Lehmann: Ja, wir leben in eine wunderbare Zeit, wo allens Bestehende verrujenirt oder von Oben nach Unten, und von Unten nach Oben 'rumjekrempelt wird. Verhältnisse werden jeschaffen, wo über det Bohnenlied jehen, un' Veränderunjen in die bisherigen menschliche Beziehungen un' Lebenslagen treten ein, wodrüber man Rad schlagen oder aus die Haut fahren könnt!

Quabbe: Hört! Hört!

Lehmann: Ja, hört! Ick spiele besonders uff die Klasse der Zeitjenossen an, wo in diesem Kriege die jrößte un' menschenmöglichste Karriere jemacht hat; — nämlich die amerikanischen Niggers, wo uff die Transportschiffe die nach England reisenden Pferde un' Maulesel uffzuwarten haben. Früher jloobte man alljemein, det det die Sorte von Menschen is, wo Jott in seinem Zorn erschaffen hat, un' man behandelte ihnen dem entsprechend noch unter die Kanalje. Jetzt aber sieht man ihnen for jute Feen un' Jardeenjel (Quabbe: Sie meinen wohl Guarding Angels) an, wo nich' nur über ihre Pferdn un' Maulesel, sondern auch über die Bemannung und die Passajiere schützend ihre Flüjel breiten, uff det kein böses U-Boot dem juten Schifflein ein Haar krümmen oder sonst ein Leid antun kann!

Charlie: Augenblicklich macht ein Pendant zu dieser Metamorphose, durch die „kolorirte" Pferde- und Mauleselknechte zu internationalen Schutzgeistern der Schiffahrt verwandelt wurden, viel von sich reden. Sylvia Pankhurst, an die man als Kriegsfurie in dem Kampf des Weibes um die Hegemonie ihres Geschlechts nur mit Schaudern und mit Graus zu denken vermochte, macht jetzt als Friedensengel Propaganda für die Einstellung der Feindseligkeiten in dem großen Weltkriege. Allerdings steht ihr der Friedensengel schlecht zu Gesicht; darum ist sie auch von der englischen Polizei als Anstifterin einer Protest-Demonstration von Radau-Pacifisten, die die Fortsetzung des Krieges verdammten, in den Kerker geworfen worden!

Quabbe: Daran hat die Polizei gar sehr übel und unrecht getan. — Sylvia handelt aus edlen Motiven. Als „Champion Hunger-Suffragette" hat sie mit dem Hunger intime Bekanntschaft gemacht, und da sie jetzt befürchtet, daß bei einer Verlängerung des Krieges ihr geliebtes Vaterland diese Geisel des Menschengeschlechts auch kennen lernen müßte, so ist sie aus einem weiblichen Kriegssaulus ein solcher Friedenspaulus geworden!

Quabbe: Miß Sylvia sieht in diesem Falle durch eine schwarze Brille... So lange England noch von den neutralen Mächten Lebensmittel auf Borg oder für baar Geld beziehen kann, läßt sich kein englisches Baby mit dem Hungergespenst Bange machen; ebenso wenig darf man erwarten, daß die ebenso freche wie stolze Britannia die zur Versöhnung gebotene Hand des Deutschen Kaisers annehmen wird, so lange sie einen guten Onkel hat, der ihr gegen gute Sicherheiten und für gute Zinsen das Geld zur Verlängerung des Krieges vorschießt. Augenblicklich soll ja England wieder, wie schon oft, mit dem Gedanken an einen riesigen Pump bei diesem Onkel schwanger gehen.

Lehmann: Hoffentlich wird et nu' endlich aber doch bald mit diese Liebenswürdigkeiten Onkel Sams jejen England, mit die er das reiche Volk in dieses Land immer reicher und die teure Nahrung und Notdurft for die armen Leute noch immer teurer macht, jeschnappt haben! „Keinen Cent Kredit mehr för die Alliirten!" sollte die Losung und „ein Lumbago (Quabbe: Sie meinen Embargo), uff alle Fressabilitäten bis uff' die Suppenknochen un' die unjeratenen Kartoffel runter!" sollte det Feldjeschrei for unsere sojenannten Volksvertreter sind!

Quabbe: Am Empfindlichsten macht sich bei der alljemeinen Teuerung sämmtlicher Lebensmittel der geradezu unverschämt hohe Preis der Kartoffel fühlbar; der Kartoffel sage ich, denn mehr als eine Kartoffel kann sich ja heutzutage die Durchschnittsfamilie bei einer Mahlzeit doch nicht leisten.

Kulicke: Was meine Sister-in-Lah ist, die Drugstore Wittwe, die sagt, sie ist jetzt schur, daß nichts Anders, als der jurohpieen Wahr for die Heihkost of Liwwing zu blämen ist!

Quabbe: Wodurch ist denn Ihre scharfsinnige Drugstore Schwägerin auf diesen eigentlich gar nicht so fern liegenden, aber sehr richtigen Gedanken gekommen?

Kulicke: Durch den Tschänsch in die Preise von die Wittels (Victuals) in unsere Korner-Grocerie. Am Tag nach der Pieß-Offer des Dschermän Imperers fielen Aer, Butter, Tschieß, Flauer und anderer Stoff um 15 bis 25 Prozent, aber reitawäh nach dem Wahrtahk des Lloyd George dschumpten sie auf den alten Preis wieder herauf, und der Grosser meinte, wenn der Wahr bis zum Spring nicht gefinischt ist, werden die kommenen Piepels überhaupt nicht mehr äffordern können, in seinen Store zu kommen, gar nicht zu tahken davon, daß sie Etwas von seinem Stoff kaufen und nach Hause nehmen könnten!

Grieshuber: Wie vielen andern ängstlichen Gemütern, scheint auch diesem Hasenfuß von Gewürzkrämer die kriegswütige Antrittsrede des großmäuligen, englischen Premierministers einen heillosen Schreck in die Knochen gejagt zu haben! — So sehr man auch zugeben muß, daß sich seine Antwort auf die deutschen Friedensvorschläge ganz gefährlich anhörte, so sehr kann man überzeugt sein, daß es sich dabei nur um einen großartigen „Bluff" handelte. Um dem englischen Volke den Größenwahn nicht zu rauben, in den es durch seine verlogene Regierung und seine noch verlogenere Presse versetzt ist, mußte der kleine George auf Armee bis über die Puppen rühmen und ihr die größten Siege in der Weltgeschichte andichten, die völlige Niederwerfung der Zentralmächte als ein Ereigniß der allernächsten Zeit hinstellen, und die Friedensvorschläge des Kaisers als ein Gewinsel um Gnade bezeichnen, das England mit Stolz und Verachtung zurückweisen sollte! Noch nie ist in so überzeugender Weise wie in diesem Fall von Lloyd George die Wahrheit des Satzes bewiesen worden, daß den Menschen die Sprache darum gegeben ist, daß sie ihre Gedanken dahinter verbergen können!

Charlie: Dann glaubst du also, daß der englische Premierminister die Kriegstrompete nur für die Gallerie geblasen hat, in Wirklichkeit aber über die Friedensvorschläge ganz anders denkt, als er durch seine großmäuligen Bramarbassaden dargetan hat?

Grieshuber: Ich glaube es nicht nur; ich bin davon fest überzeugt. Er würde, wenn er es mit dem Volke ehrlich gemeint und den nächsten Laternenpfosten nicht gefürchtet hätte, gesagt haben, daß England das hochherzige Friedensanerbieten des deutschen Kaisers als ein gefundenes Fressen, sich mit Anstand aus der schlimmen Affäre zu ziehen, mit Freuden begrüßen sollte! — Und er wird so sprechen, wenn der Erfolg der siegreichen deutschen Waffen in gleicher Weise wie früher fortschreitet und die große Sintflut über das perfide Albion und seine Alliirten hereinbricht!

Lehmann: Nich' früher? Det wär' 'n Bisken spät, un' die janze Weltjeschichte wäre in 'ne heillose Fix, wenn der Krieg noch so lange dauern sollte! — Nee, ick jloobe an ein schnelles Ende von diesen Krieg un' befinde mir dadurch in Uebereinstimmung mit den deutschen Botschafter Bernstorff, wo ooch, wie ick, aus det wütije Jebrüll des brittischen Löwen den Flüjelschlag einer entfernten Friedenstaube herausjehört haben muß, denn er sagte, als er die Rede des Lloyd George las: „Det kommt mich janz so vor, als ob die Engländer nich' abjeneigt sind, mit uns über den Frieden zu reden!" Wer aber selbst reden dut, läßt och mit sich reden, — un' von 'n Reden, namentlich bei so 'ne kitzliche Sachen, is oft nur ein Schritt zum Handeln. Wer Beispiele davor haben will, schlag' die Kriegsjeschichtsbücher der alten Jriechen und Römer nach.

Grieshuber: Nur ein geringer Bruchteil der Diplomaten diesseits und jenseits des großen Wassers teilt Deine und des deutschen Botschafters mystische Auffassung, daß die Alliirten auf die freundlichen Annäherungen der Zentralmächte in irgend einer Weise reziprozirен werden. Während jetzt infolge dieser Absage die Deutschen und ihre Verbündeten sich auf einen Krieg bis 'auf's Messer gefaßt machen und ihre Armeen wie die todesmutigen Gladiatoren dem römischen Imperator, dem Kaiser, zujubeln: „Morituri te salutant!", erblickt unser Staatsoberhaupt in der gegenwärtigen Krisis eine drohende Gefahr für dieses Land. Trotzdem er — wohl ohne große Hoffnung auf ein Gelingen — den schüchternen Versuch macht, den Weg für eine Friedenskonferenz zwischen den sich bekriegenden Völkern zu bahnen, fragt er sich und seine Ratgeber besorgt: „Quo vadimus? Was soll aus unserem Lande werden, wenn es in den allgemeinen Kladderadatsch hineingezogen wird?"

Kulicke: Ich bin sehr sörrig für unsern Präsident. Dieser Trubbel muß ihm die ganze Freud auf die Xmäß Holidehs gespeult haben. . . .

Charlie: Auch mir ist sie schon „gespeult" worden. Der Bengel von der Gaskompany brachte mir schon heute Morgen als Weihnachtspresent die Gasbill . . . Sie beträgt —

Grieshuber: Achilles ist an seiner Ferse verletzt worden! Gasbill, das tut's — bring' uns die Karten!

Weihnachts-Kinderpredigt im Gebirge.

Aus einem unveröffentlichten Trauerspiel.
Von Franz Nabl.

Stube im Pfarrhof von Martinsberg. Ein bis an die Decke reichender Christbaum ist reich geschmückt und beleuchtet. Davor steht ein langer Tisch, auf welchem die Gaben für die armen Kinder und Versorgungshäusler ausgebreitet liegen. Im Vordergrund stehen der Pfarrer Seiler, seine Schwester Hanna, der Gutsherr Edenhofer und Dr. Marr.

Pfarrer Seiler: Also... dann laßt uns anfangen.

(Er schwingt die Glocke. Daraufhin hört man ein verhaltenes Aufjauchzen; ein paar Schläge geschehen gegen die Tür, diese geht auf und die Kinder drängen herein. Nicht frech, aber auch nicht scheu. Man sieht, daß sie ihren Pfarrer kennen und lieb haben. Unter den Kindern ein blasser, junger Lehrer. Hinter ihnen ein paar sehr alte Männer und Weiber aus dem Versorgungshause unter Führung der Magd Moni und des Knechtes. In ihrer Mitte die Sebaldnerin und der Sebastian. — Zuerst tönt von den Lippen der Eintretenden ein verworrenes: „Gelobt sei Jesus Christus!" — Die Anwesenden antworten: „In Ewigkeit, Amen!" — Dann werden unter den Kindern einzelne Ausrufe laut: „Do schau her!.. Siachst in Engel?... Bruada! dö Kirz'n.. Da so a Narrenstrumbam!" Die Sebaldnerin wischt sich mit der Schürze die Augen und wiederholt beständig: „Schö' is!... so viel schö' halt!"... Dazwischen mischt sich das behagliche, meckernde Auflachen des halb-blödsinnigen Sebastian. Die Kinder werden von ihrem Lehrer beschwichtigt, die alten Leute, besonders Sebastian, von der Magd Moni. Sobald Ruhe eingetreten ist, tritt Pfarrer Seiler mit ausgebreiteten Armen, aber ohne jede Feierlichkeit, unter die Leute. Die ersten Worte spricht er noch hochdeutsch, dann verfällt er allmählich in Dialekt.

„Meine lieben Kinder, und Ihr, meine guten, alten Leuteln! Grüß Euch halt Gott alle mitsammen hier am Pfarrhof...und einen schönen Gruß auch vom lieben Gott an Euch alle!... Da schaut's Ihr halt, meine lieben Leut, daß Euch der Herrgott gar selber grüßen tut! was?... No aber weil's halt schon einmal so is und weil Ihr alle miteinander so brav g'wesen seid's das ganze Jahr und alleweil schön in die Kirch'n 'gangen seid's zum lieben Gott...wenn Ihr g'rad auch nix 'braucht habt's von ihm, na, so kommt halt heut' der liebe Gott auch einmal zu Euch herunter aufn die Erd'n, damit's Ihr sehe könnt's, daß er Euch gern hat, und daß auf ihn halt doch der beste und einzige Verlaß ist!... Wie gern daß er Euch hat, das secht's scho' desweg'n, weil er Euch die Welt gemacht hat, die wunderschöne Welt, wo's leben konnt's alle miteinander!... Des kloan do!... (er neigt sich zu den Kindern)... ös kloawunzig'n!... Und ös... (er streckt die Hände nach den Alten aus) ös Alt'n! Gelt ja, ös seid's ja no alleweil gern auf dera Welt, wanns auch ninmer so geht, als wia früher!... Und wann's im Leben auch viel Z'widres gibt... und viele Plag'n und Sorg'n, so müßt's halt alleweil denken: das Leben, das is akrat a so, als wia der harte, strenge Winter im Gebirg! Da sein die Täg recht kurz und trauri'....und kalt is', daß ma schier ninmer auf d'Straß'n außa kann...aber endli' kemman halt die Weihnächten! Die schöne, heilige Weihnachtszeit!... Und secht's, Leuteln', mit'n Leb'n is' akrat a so!... Wann's no so z'wider is' und trauri, — a jeder Mensch kriegt amal sein Christbaum!..." (er neigt sich wieder zu den Kindern und zeigt ihnen den strahlenden Baum)... „Das is' der Eure, meine lieben Kindeln! Und wißt's, wer Euch den g'schickt hat?... Den habt's vom lieben Gott 'kriegt!.. Gestern am Abend, wie ich durch'n Wald 'gangen bin, da hat's auf amal zum Leuchten ang'hebt, mol wie ich schau, da kemmt a Engerl zwischen dö Bam her... a Engerl mit goldene Haar und schneeweiße Flüagerln! Und grad vor meiner bleibt's stehen und fragt: No, Herr Pfarrer, sein die Kinder in Martinsberg alleweil brav g'wesen? — No mein, hab' ich g'sagt, ein immrigsmal hab' ich mich schon ein wengerl giften müssen... aber net, daß ich mich beklagen könnt! Sein halt noch jung, mein liaber Herr Engel!...No, sagt's Engerl d'rauf, wann's nur recht brav sein, die Kinder, da wer'n ma schon seh'n, was sich mach'n laßt! Pfüat God daweil, Herr Pfarrer! — Pfüat God, mei liaber Herr Engel! — Und bin heam'gangen!...No, und heut bei der Nacht, g'rad wie ich am besten schlaf, macht's auf amal im Vorhaus ein' Pumperer!... I geh' hinaus — und wißt's was ich da g'funden ha? Den Baum da und zwei Kisten! Und in die Kisten da waren alle die Sachen d'rin, was Ihr da auf'm Tisch secht's. No, hab' ich mir denkt, das schickt halt der liebe Gott den Kindern von Martinsberg, weil ihm der Engel g'sagt hat, daß's alleweil brav g'wesen sind! Und d'rum, meine lieben Kinder, hab ich Euch alle rufen lassen, damit ich Euch die Sachen gib, die mir der liebe Gott für Euch g'schickt hat!... Jetzt müss'n ma aber dem lieben Gott auch eine Freud mach'n dafür, alle miteinander! Der liebe Herrgott hat d'Musik gern, Leuteln... d'rum haben wir in der Kirch'n die Orgel und in' G'sangsbuch die Liedeln. Singen wir halt'n lieben Gott was vor vom kloan Jesuskindel! Nachher nehmt's Eure Sachen und geh'n ma mit'sammen in die Kirch'n zur Christmett'n!...

(Auf ein Zeichen des Lehrers beginnen die Kinder zu singen, die andern fallen nach und nach ein. Die Schwester des Pfarrers setzt sich während des Liedes an das Pianino und begleitet leise den Gesang.)

„Zu Bethlehem geboren
Ist uns ein Kindelein.
Das hab' ich auserkoren,
Sein Eigen will ich sein.
In seine Lieb versenken
Will ich mich ganz hinab.
Mein Herz will ich ihm schenken
Und alles, was ich hab'.
Dazu mir Gnade gebe,
Bitt' ich aus Herzensgrund.
Daß ich allein Dir lebe
Jetzt und zu aller Stund."

Der vorsichtige Sternwirt.

Seitdem der Sternwirt einmal fünfzig Gulden Schmerzensgeld wegen allzu handgreiflicher Behandlung eines mißliebigen Gastes zahlen mußte, ist er sehr vorsichtig geworden. Sehr vorsichtig! Aber dem Krakeeler, dem Stadtschreiber, wollte er doch einmal gehörig seine Meinung sagen wegen der von demselben in Umlauf gesetzten bösartigen Gerüchte über die grobe Art und Weise, mit welcher der Sternwirt angeblich seine Gäste behandele.

Und wie einmal der Stadtschreiber wieder ganz unverfroren das Lokal betritt, sich breit hinsetzt und ein Glas Bier verlangt, denkt sich der Sternwirt: „Na, wart, Malefizkerl, dir werd' ich's zeigen, daß ich auch ohne meine Fäust' grob sein kann! Aber vorsichtig sein, Sternwirt, ruhig Blut behalten, daß dir nicht am End' doch eine Hand auskommt!" Und damit er sich ja nicht hinreißen lassen kann, läßt er sich vorher von seiner Frau die Hände auf den Rücken binden. Das war gut, denn kaum hat er nur den Mund aufgemacht, so wird die Schreiberseele derart frech und ausfallend, daß es ihm in den Fäusten bedenklich zu zucken beginnt. Aber er hat ihm nichts anhaben können, dem Stadtschreiber, gar nichts —

nur so einen ganz kleinen Fußtritt hat er ihm gegeben, der vorsichtige Sternwirt.

Hartnäckig.

„Du, Radfahrer!"
„Was willst Du denn, Kleiner?"
„Fällst Du nicht herunter, wenn Du da raufsteigst?"
„Nein, mein Lieber!"
„Aber wenn Du recht schnell fährst?"
„Auch dann nicht!"
„Aber wenn Du am Himmelberg hinauffährst?"
„Da fall ich auch nicht runter!"
(Nach längerem Nachdenken): „Wenn Du aber doch runterfällst?"

— Druckfehler. — ...nach der Tafel verließen die Gäste den Saal und begannen sich im Parke zu ver k eilen.

Glücklich-unglücklicher Aufstieg.

Der Luftballon wär' nicht komplett,
Wenn er nicht eine Gondel hätt'.

Ein alter Marktkorb dient famos
Dem hohen Zweck. „Anlüften!" — „Los!"

Der Henkel steigt, den Passagieren
Kann, Gott sei Dank, nichts mehr passieren.

— Schön gesagt. Edith (zu ihrem Bräutigam, einem dramatischen Schriftsteller: „Bin ich wirklich Deine erste Liebe, Edgar?"

„Ja, Schatz; Du bist die Première meines Herzens"

— Wurst wider Wurst. Meisterin (zum Lehrjungen): „Du siehst ja Deine Bouillon heut mit keinem Auge an?"

„Sie mich ja auch nich!"

Nobler Geruch.

„Wie kannst Du nur einen frisch mit Benzin gereinigten Anzug tragen! Du duftest ja auf zehn Schritt Entfernung!"

„Das will ich ja gerade; meinst Du, ich bekäme so viel gepumpt, wenn ich nicht in dem Geruch eines Automobilbesitzers stände?"

— Unter Kanaster-Schmauchern. Ein Steinklopfer (zum anderen): „Weißt Du, Schorsch, wenn ich Millionär wär' — ich tät mir bloß noch die feinsten Havannazigarren — 'n Taler 's Stück — in — die Pfeife stopfen."

— Verschiedene Wirkung. „Was hältst Du vom Tabakrauchen?" „Mich beruhigt es, wenn ich rauche; aber meine Frau wird wild davon".

— Der große Schweiger. „Herr Meier ist auffallend schweigsam bei Tisch".

„Ja, neulich hat er bei uns einen halben Truthahn aufgeschwiegen".

— Aufrichtig. Drogist (eilig): „Wer bekommt die Putzpomade ... Sie?"

Frau: „Ich kriege eine Flasche Haarwuchselixier!"

Droguist: „Na, nehmen Sie schon die Putzpomade ... die tut dieselben Dienste!"

— Harmlos. Gast: „Sind das Fliegen, die da in der Suppe schwimmen?"

Wirtin (entrüstet): „Ja, natürlich, meinen S' vielleicht — Wanzen?"

— Erkannt. Der kleine Kurt (der mit Schularbeiten beschäftigt ist, zu dem Bräutigam der Schwester): „Wieviel Zinsen bringen dreißigtausend Mark monatlich, wenn sie zu 3½ Prozent angelegt werden, Herr Doktor?"

Arzt (ohne sich zu besinnen): „Siebenundachtzig Mark fünfzig Pfennige".

„Und zu drei Prozent?"

„Fünfundsiebzig Mark".

Die Braut (gekränkt): „Wie genau Du das alles weißt ... Natürlich, dreißigtausend Mark beträgt ja auch gerade meine Mitgift!"

Vergebliche Mühe.

Onkel (mit stattlicher Burgunder-Nase): Du mußt dir öfters die Nase putzen, Fritzchen!

Fritzchen: Ja, aber so glänzend wie deine krieg' ich sie doch nicht, lieber Onkel!

Kritik.

Herr Parvenü: „Na, wie gefiel Dir diese Wagner-Oper?"

Frau Parvenü: „Am besten gefiel mir der Mann im Souffleurkasten — den habe ich am deutlichsten verstanden!"

Die größte Gefahr.

„Das Fräulein Gusti ist krank, ich sehe den jungen Doktor Scherer täglich zu ihr kommen; du verkehrst ja auch in der Familie, ist es denn wirklich so gefährlich?"

„Gewiß, gestern haben sie sich schon verlobt."

— Entgegenkommend. Reisender: „Schaffner, hält der Zug auf der nächsten Station so lange, daß man eine Flasche Bier trinken kann?"

Schaffner: „Kaum ... da werd' ich Ihnen schon helfen müssen!"

Das empfindliche Rad.

„Sagen Sie, rutscht Ihr Rad auch so sehr bei der nassen Witterung, wie das meinige?"

„Mein Rad ist noch viel empfindlicher. Das rutscht schon, wenn es von weitem einen Sprengwagen sieht."

Nachtvögel.

„Denk' dir, der junge Uhu ist zu einem Monat Licht-Zelle verurteilt worden. — Schrecklich!"

Das Neueste.

„Mensch, Sie haben wohl 'ne Bombe unter'm Mantel?"

„Nein, neuestes deutsches Reichspatent. Passen Sie auf: an den Füßen das Seitensteuer, in der rechten Hand das Höhensteuer, in der linken den Motor, dann den Aero-Mantel aufgespannt und — — — — — ich fliege!"

Ein Stiefkind.

„Was, Sie beanspruchen zwanzig Mark Schmerzensgeld? Die anderen Treiber haben doch immer nur zehn Mark verlangt!"

Magerer Treiber: „Ja, ich bin aber auch sehr schwer zu treffen."

Eine Ausnahme.

Tante: „Wenn Dich ein Herr auf der Straße anspricht, Ella, dann achte nicht darauf, sondern gehe ruhig Deines Weges; denn die Männer haben nur Böses im Sinn."

Nichte: „Nicht immer, Tantchen; neulich sprach mich ein Herr auf der Straße an, der bat mich dann nach einem Weilchen nur um einen Kuß."

— Freigebig. Vater der Braut: „Mitgeben kann ich meiner Tochter augenblicklich nichts; aber nach meinem Tode erben Sie alles".

Bewerber: „Und Ihre Frau Gemahlin?"

„Die kriegen Sie auch noch dazu".

— Er will nicht verstehen. Direktor (zu einem bezechten Mimen): „Und in diesem Aufzuge wollen Sie auftreten?"

„Bewahre; erst im nächsten!"

Stadt und Land.

„Mutter, warum ist denn in der Stadt drinnen so schlechte Luft; hat's denn dort gar so viel Misthaufen?"

Vergnügungs-Wegweiser.

Große Oper, Auditorium. — „Tannhäuser".
Deutsches Theater (Bush Temple.) — Heute Nachmittag „Hänsel und Gretel". Abends geschlossen.
Nordseite Turnhalle. — Nachmittags-Konzert von Ballmanns Orchester.
Blackstone. — „If I Were King."
Chicago. — „Go to It."
Cohans Grand. — „Hit-the-Trail-Holliday"
Columbia. — Burleske.
Cort. — „Fair and Warmer."
Garrick. — „Katinka."
Illinois. — Ziegfeld Follies.
Imperial. — „Little Lost Sister".
National. — „Bringing Up Father".
Olympic. — „His Bridal Night".
Playhouse. — Washington Square Truppe.
Powers. — „The Boomerang."
Bismarckgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Wurzner's, 715 North Ave.—Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Instrumental- und Vokalkonzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Knaben für Automobile.
16 bis 18 Jahre alt; bringt Schulzeugnisse.
Sprecht vor beim Shipping Clerk, Subbasement,
Marshall Field & Co., Retail.

19dez1wX

Verlangt: Ein Feuermann bei B. Kuppenheimer & Company, 22. und Western Avenue.

1afondi

Verlangt: Mechaniker und Ingenieure in einer neu errichteten Fabrik für Sportwaffen aller Art. Da es sich um ein deutsches Unternehmen handelt, bietet sich solchen Leuten, welche aus der Waffen- und Munitions-Industrie ausscheiden mußten, beste und einzige Gelegenheit in …

Verlangt: Wurstmacher. 1215 Süd Halsted Straße.

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Stellung suchen: Männer u. Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Frauen und Mädchen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken

Verlangt: Erfahrene Futtertaschen-Maschinen an Coats. Gute Bezahlung und stetige Arbeit.

B. Kuppenheimer & Co., Bloomingdale Rd. und Lincoln Str. 3. Floor.

Hausarbeit

Verlangt: Frauen und Mädchen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Einfaches Kochen, muß aber gut sein. Kleine Familie von drei Erwachsenen. Mädchenzimmer mit Bad. Gutes Heim; guter Lohn; muß gute Empfehlungen haben; gegenwärtiges Mädchen war über 2 Jahre da, verheiratet sich jetzt. Apartment, Südseite. Wegen näheren Einzelheiten telephoniert Oakland 372 oder sprecht vor 5242 South Park Ave., T. A. Decker.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kleine Familie, guter Lohn, in 4-Zimmer Apartment. Adler, 69¹ Ost 53. Str., nahe Michigan. fondi

Verlangt: Mädchen oder ältere Frau für leichten Haushalt bei österreichischer Familie. 1614 Barry Avenue. fondimi

Verlangt: Aeltere Frau um arme, fränkliche Person aufzuwarten; Lohn $2 wöchentlich. 1010 Montana, nahe Sheffield Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gutes Heim. 1935 Garfield Boulevard, zweites Flat. 26dz1wX

Verlangt: Kleiner Geschäftsmann, Mädchen oder Wittfrau, ein Kind nicht ausgeschlossen, zur Mithilfe im Geschäft und kleinem Haushalt; Deutsch-Ungarin vorgezogen. R. L. 68 Abendpost.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gutes Heim; muß Kinder gern haben. — 4425 Malden Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4203 Van Buren Str., Tel. Garfield 398. 22dez1wX

Verlangt: Sofort, Mädchen und Frauen für Hausarbeit und Restaurant. „Frauenhilfe", 162 N. Fifth Ave., Zim. 216. 'Phone: Franklin 5169. frsafondi

Verlangt: Gutes Mädchen für Store- und Hausarbeit. Stetige Arbeit. Womans Exchange, 710 East 63. Str. 15dz2wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß deutsch sprechen. Nahe 5003 South Ashland Ave. 'Phone: Yards 5469. 15dz2wX

Stellung suchen: Frauen u. Mädchen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Nehme Wäsche ins Haus zumwaschen. 1643 Wolfram Str. 21dz1wX

Stellenvermittlungs-Büros

Fachschulen und Unterricht

Finanzielles.

Privatgelder auf zweite Hypothek zu verleihen, auf verbesserte Grundeigentum; leichte Zahlungen, mäßige Raten. F. Plotke, 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444.

Geschäftsgelegenheiten

Geschäftsteilhaber

Zu vermieten

Zu vermieten: 2., 3. und 4. Stockwerk des „Abendpost"-Gebäudes, 223—225 W. Washington Str. groß, hell und luftig; Dampfheizung. Näheres beim Geschäftsführer der „Abendpost", 223—225 W. Washington Str.

Zimmer und Board.

Zu mieten gesucht

Persönliches

Deutscher Optiker und Optometrist. Warum sollten Deutsch Sprechende die Bedarf ... Dr. M. Schwimmer, 625 North Ave.

Möbel, Hausgeräte u. s. w.

Pianos, musikalische Instrumente

Pferde und Wagen.

Hunde, Vögel u. s. w.

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie.

Bargains für Druckereien! Zu verkaufen: Eine Anzahl Kästen, Regale usw. Näheres beim Geschäftsführer der „Abendpost", 223—225 W. Washington Straße.

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

Pfandleiher.

Grundeigentum und Häuser.

Nordseite

Nordwestseite

Farmländereien

Verschiedenes

Geld auf Möbel, Salaire u. s. w.

Hypotheken.

Laßt Euer Geld arbeiten zu 6 Prozent. Erste garantirte Hypotheken zu verkaufen, $500.00 bis $5,000.00; 5½ und 6%. Urbain Wagner, Zimmer 408—133 W. Washington Str.

Heiratsgesuche

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Anständiger Mann, 36, sucht die Bekanntschaft eines anständigen Mädchens, Wittwe nicht ausgeschlossen, ohne Anhang, nach Zuneigung baldige Heirat. Adr.: E. 204, Abendpost.

Heiratsgesuch: Isr. Mädchen, süddeutsch, 24 Jahre alt, aus guter Familie, wünscht auf diesem Wege die Bekanntschaft mit einem anständigen jungen Mann zwecks Heirat. Antworten erbeten unter Adr.: E. 445, Abendpost.

Heiratsgesuch: Wegen Mangels an passender Herrenbekanntschaft suche ich auf diesem Wege mit respektablem Herrn, nicht über 43 Jahre zwecks späterer Heirat bekannt zu werden; bin älteres, aufrichtiges Mädchen; habe gute Zeugnisse. Brieflich unter der Adr.: E 459 Abendpost.

Heiratsgesuch: Unabhängiger, fleißiger Mann in den Fünfziger wünscht sich mit einer treuen Lebensgefährtin gleichen Standes zu verheiraten, um ein glückliches Heim zu gründen und der Zukunft entgegenzusehen. Fritz Herzer, 2121 Barry Ave., Chicago.

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile.)

„Anti Tuberkel Drops" heilt Tuberkulose in irgend einem Teil des Körpers. 1750 Clybourn Ave. Frei für Unbemittelte. 17nv,frsafo*

Dr. Hafencleber, 120 S. State Str., Z. 41, St. 10—4. Vertraulicher Frauen-Spezialist, behandelt alle Krankheiten. 2748 Lincoln Ave. 5—8. Rat frei. 22dz—6ian3

„Albrechts Asthma Drops", einziges Heilmittel. 1708 Cleveland Ave. 5nv,fondifr*

Dr. Thomas, 1390 W. Madison Str., Spezialist für Damen. Spricht deutsch. Konsultation frei. dz4.1mt3

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität. Spezialist für Privat-Krankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St.: 10—12 Mitt., 5—8 Abds. 15ag*3

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile.)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. All. Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rat frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7fb*X

Deutscher Advokat. Praktizirt in allen Gerichten. Kollektirt schlechte Schulden. Keine Verzögerung auf Ihre Kosten. J. A. Miller, Zimmer 454 29 So. LaSalle Str. Abends und Sonntags 2133 Nord Clark Straße. 29novX3mi

Deutscher Advokat. Rat frei. In Office des L. H. Laszlo Oeffentlicher Notar. 558 W. North Ave., Zimmer 207. 6dez1mt3

Nadau & Weintraub, deutsche Rechtsanwälte. Alle Gerichtssachen schnell und ehrlich erledigt. Rat frei; jeder willkommen. 39 S. La Salle Straße. Tel.: Central 2969. Abends: 651 W. North Ave. Tel.: Diversey 1759. 21nv,5mt3

Hausbesitzer! Schlechte Mieter heraus gesetzt; alle Unkosten nur $8.00. Rat frei. — Landlords Aid Co., 25 N. Dearborn Str., 7. Flur. Abends: 1572 No. Halsted Str. Ecke North Ave. 27sep*

Ader & Ader, Deutsche Rechtsanwälte. Praktiziren in allen Gerichten. Rat frei. 29 S. La Salle Str., Zimmer 1431. 10nv,3mt3

Wenn Sie mittellos sind und tüchtigen Advokaten brauchen, sehen Sie Brandes, 1313 For Dearborn Bldg., Südwestecke Monroe und Clark. 22nv,2mt3

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile.)

Erteile Auskunft über Patente; kleines Buch frei. Robt. Klotz, U. S. Patentanwalt und mech. Ingenieur, 139 Nord Clark Straße. Zimmer 1705. 2nb,dibofafon*

Billard und Pocket Tische.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile.)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu Carom oder Pocket, mit vollständigem Zubehör $12; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium die Miete vom Kaufpreis abzuziehen. Bar- und Laden-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke Collender Co. 623—629 S. Wabash Ave. 5ian*3

Drucksachen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile.)

Gute Drucksachen zu populären Preisen. Prompte Bedienung. Proben und Preisliste frei. Zum Besuch wird eingeladen. Fontus Co. 525 S. Dearborn Str. Tel.: Harrison 8216. 24ol,fondifr

Plumbers und Supplies.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile.)

Plumbing Supplies zu Händlerpreisen an jeden. Levinthal 1637 W. Division Straße. 1sep 6mt3

Leichenbestatter.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile.)

Western Casket and Undertaking Co. — Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel.: Central 36. 13mai*

„Herr Seuche" und „Großvater Pocken".

Die Hygiene der Naturvölker besteht aus abergläubischen, oftmals aber mit einem Quentlein richtiger Beobachtungen zusammengesetzten Vorstellungen über die Ursachen der Krankheiten und gipfelt in der Hauptsache darin, daß die Mehrzahl der Krankheiten durch böse Geister entstände. Demgemäß müssen denn auch die Heil- und Schutzprozeduren sich hauptsächlich auf die Vertreibung der Dämonen richten. Die Formen und Formeln, in denen dies geschieht, sind für uns oftmals recht scherzhaft. So wird aus China berichtet: Auf den Watubelainseln hält der Medizinmann folgende freundliche Ansprache an den Krankheitsdämon: „Herr Seuche! Hier habt Ihr jetzt keine Wohnung mehr! Zieht sofort nach einem günstigeren Ort!" Auch nicht unfreundlich, aber ebenso wenig erfolgreich ist der Rath, den die Medizinmänner der Insel Buru dem bösen Geist der Pocken ertheilen: „Großvater Pocken! Geht gutwillig weg! Wir haben Euch Speisen für die Reise zurechtgelegt! Wir haben Euch nichts mehr zu geben!" In einem Gebet der Navajoindianer, das sie an einen Berggeist richten, kommt eine Auffassung zum Ausdruck, die offenbar von Schönheitsliebe diktirt ist. Dieses Gebet heißt: „Ragender in den Bergen! Herr der Berge! Junger Mann! Oberhaupt! Ich habe dir ein Opfer gebracht! Stelle mir meinen Körper wieder her! Stelle meine Schönheit wieder her!"

— Spruch. So mancher wird geizig im Alter, — Der früher gelebt und geprahßt; — Er meint, daß zum Winter des Lebens — Die Filzigkeit trefflich paßt.

— Gut ausgedrückt. — Gatte (vor dem Ausgehen lange auf die Beendigung der Toilette seiner Frau wartend): „Bist du noch nicht fertig mit deinem angenehmen Aeußern?"

Leben eines Meisterfälschers.

Internationale Verbrecher und später Pensionär der Banken.

In der Stadt der Kirchen, wo er in dem letzten Abschnitt seines Lebens sein Heim hatte, starb unlängst ein Mann, welcher den gewiß nicht seltenen Namen Becker führte, aber eine seltene Persönlichkeit war. Früher war er als der „Fürst der Fälscher" bekannt, obwohl er nicht der einzige war, der es zu einem solchen Titel brachte. Aber das außerordentlichste in seiner Laufbahn war die Tatsache, daß er der einzige Berufs-Verbrecher war, der von den größten Finanz-Interessen der Ver. Staaten pensionirt wurde, — als Preis dafür, daß er fortan ehrlich blieb und die Schliche seiner ehemaligen Kumpane überwachte!

Er war ein Fälscher zweier Welten, und sein Wirken erstreckte sich seinerzeit von New York nach London, Paris, Hamburg, Mailand und ostwärts bis nach Konstantinopel, und andererseits über die ganzen Ver. Staaten bis nach San Francisco. Davon wußten freilich nur sehr wenige, die in den letzten zwölf Jahren den kleinen blassen Mann mit dem grauen Schnurrbärtchen und den freundlichen braunen Aeuglein häufig an der Rennbahn sahen. Nichts an seinem Auftreten verriet den Mann, welchen die Bankiers mehr fürchteten, als jeden seiner Zeitgenossen in der Fälscherwelt, da es gegen seine unheimliche Geschicklichkeit mit Feder, Papier und Tinte absolut keinen Schutz zu geben schien! Nur die Pinkertons kannten ihn ganz genau; denn für diese arbeitete er in seiner Tugend-Periode zunächst, aber seine „Pension" kam von der „American Bankers' Association".

Beckers Leben war aber auch von Liebes-Romanzen durchzogen; die Liebe zu einem Mädchen war es, was ihn zuerst auf die Verbrecher-Bahn brachte.

Es erscheint fast unglaublich, daß ein solches Individuum als biederer Schwabe geboren wurde; aber Tatsache ist es, daß er 1848 in Württemberg das Licht der Welt erblickte. Er kam aber schon 1857 nach New York. In seinen Schuljahren entwickelte er so außerordentliche Feder-Gewandtheit, daß man es für das Beste hielt, ihn zu einem Graveur in die Lehre zu geben. In seiner Lehrzeit verliebte und verlobte er sich, — und er fälschte seinen ersten Scheck, um Geld für den Verlobungsring zu erlangen. Die Fälschung wurde entdeckt, aber wegen seiner Jugend entging er dem Strafgefängnis. Das Mädchen wandte ihre Liebe einem andern zu, und dies sowie der Tod seiner Schwester, die ihm höher stand, als jedes andere Mitglied seiner Familie, brachte ihn dazu, fortan in der Verbrecherwelt seinen einzigen Umgang zu suchen.

Als Becker 24 Jahre alt war, beraubten er und „Little Joe" Elliott die Nationalbank von Baltimore um $150,000. Dies war das erste Großverbrechen Charleys (von Hause aus hieß er natürlich Karl.) Die beiden flohen mit dem Raub nach Paris und führten dort und in Brüssel ein flottes Leben. Becker traf wieder mit dem Weibe zusammen, für das er seine erste Fälschung begangen hatte; sie hatte einen wohlhabenden Juwelier geheiratet, ließ sich aber von Becker bereden, mit ihm durchzubrennen. Doch verließ sie ihn wieder, als sein Geld in der Türkei erschöpft war. Im Verein mit Elliott und noch zwei Kollegen, die er in Paris kennen gelernt hatte, Joe Chapman und Iwan Siscovitch, verübte Becker im Ottomanischen Reich eine Reihe Geldschein-Fälschungen; das Quartett wurde schließlich in Smyrna verhaftet und zu je 3½ Jahren Gefängnis verurteilt, in Konstantinopel abzubüßen. Mit Hilfe der Madame Siscovitch entrannen jedoch alle bis auf Chapman, der als feiger Ausplauderer zurückgelassen wurde. Becker und Siscovitch tauchten in London auf, wo Mrs. Chapman als Hehlerin für die Bande wirkte, — die Frau wurde mit Drogen umgebracht, und all' ihr Geld und ihre Juwelen verschwanden.

1876 kam B. wieder nach New York und heiratete Alice Hearing, welche ihm bis zum Ende treu geblieben ist. Im nächsten Jahr fälschte er einen Scheck auf die „Union Trust Co." in Höhe von $64,000. Seine Kumpane ließen ihm nur $8000 von der Beute; und er rächte sich dadurch, daß er nach der Entdeckung der Fälschung zum Staatszeugen wurde. So ging er frei aus, und die Kumpane wurden verurteilt.

Abermals ging er ins Ausland, und mit mehreren Spießgesellen heimste er in drei Jahren $300,000 in Europa ein. 1881 nach New York zurückgekehrt, machte er falsche Tausendfranken-Noten der Bank von Frankreich. Sein Schwager wurde aber zum Angeber, und B. wurde verhaftet und erhielt 6 Jahre Zuchthaus; der Schwager verschwand für immer. Nach Verbüßung der Strafe versuchte es B. mit einer Schankwirtschaft, hatte aber keinen Erfolg damit. Bald merkten die Banken, daß er abermals operierte! Er fälschte einen Wechsel von $22,000 auf die Crocker-Woolworth-Bank von San Francisco. Nach einer Jagd von drei Jahren wurde er eingefangen und erhielt 7 Jahre San Quentin.

Wegen guten Verhaltens nach 4½ Jahren frei geworden, trug er selber den Banken seine Dienste für den Rest seines Lebens an, und bald hörte man, daß diese eingewilligt hätten, ihm $500 pro Monat auszusetzen. Vermutlich machten die Banken damit ein gutes Geschäft.

† Hugo Münsterberg †

Von Max Heinriet, Philadelphia.

George Henry Lewes hat zum Motto seines bekannten Buches „Life of Goethe" das von William Wordsworth geprägte geflügelte Wort „The child is father of the man" gewählt, und der Kindheit des berühmten deutschen Dichterfürsten besonders liebevolle Beachtung geschenkt. Auch für Hugo Münsterbergs Werdegang waren die Kindheit und Jugendzeit von größter Bedeutung.

Sein Vater, der einen großen Holz- und Getreide-Exporthandel in Danzig betrieb, war ein hochgebildeter Mann, in dessen Villa in Langfuhr, einer Vorstadt von Danzig, und in dessen Stadthause viele geistig angeregte Männer und Künstler verkehrten. Die Mutter war eine schöne und liebenswürdige Dame, welche dem geselligen Kreise des Münsterberg'schen Hauses unvergeßlich geblieben ist und ihren Söhnen eine zärtliche Pflegerin war und ihnen das Feingefühl für alles Schöne und Edle mit auf den Lebensweg gab. Der älteste der vier Söhne Moritz Münsterbergs widmete sich dem Kaufmannsstande und führte später dessen Geschäft, der zweite studirte Jura und Cameralia, während der jüngste Oskar sich anfangs der Landwirtschaft widmete, dann studirte und sich der publizistischen Karriere zuwandte, in welcher er als Redakteur einer der größten Berliner Zeitungen einen hervorragenden Wirkungskreis fand. In wie hohem Ansehen die Familie Münsterberg stand, geht am Besten daraus hervor, daß der älteste der Brüder einer der ersten jüdischen Reserve-Offiziere der preußischen Armee war.

Noch im Knabenalter verwaist, fanden die beiden jüngeren Münsterberg im Hause ihres älteren Bruders, Otto Münsterberg, Aufnahme, der mit einer Schwester der berühmt gewordenen Schriftstellerin, Käthe Schirmacher, verheiratet war. Die junge Frau starb nach kurzer glücklicher Ehe. Der schwere Schlag, der seinen Bruder betraf, fiel in die Zeit, als Hugo Münsterberg sich zum Abiturienten-Examen vorbereitete, dessen schriftlichen Teil er anfangs des Jahres 1882 am städtischen Gymnasium in Danzig mit solcher Auszeichnung bestand, daß er von der mündlichen Prüfung dispensirt wurde. Er sowohl wie seine beiden älteren Brüder waren körperlich vorzüglich entwickelt. Sie maßen über sechs Fuß und waren Hünen von Gestalt. Sie waren der besten Beweis für die Richtigkeit der alten Erfahrung, daß in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohnt.

Während seiner Schulzeit zeigte Hugo Münsterberg hervorragende geistige Fähigkeiten und war der erklärte Liebling seiner Lehrer. Schon als zehnjähriger Knabe trat er mit Gedichten vor die Oeffentlichkeit, welche allgemeine Anerkennung fanden. Leider sind seine Jugendgedichte nicht gesammelt worden. Sie entsprangen dem Augenblick oder Anregungen, die größere patriotische Schulfeiern boten. Hugo Münsterberg war im Stande, in wenigen Minuten ein formgewandtes Gedicht zu schreiben. Seinem frischen fröhlichen Naturell waren Witz und Humor nicht fremd, und manche seiner Schulkameraden wurden von ihm mit Versen bedacht, in welchen ihre kleinen Eigenheiten oder Steckenpferde in satirischer Weise gegeißelt wurden. Niemand konnte so herzlich lachen, wie Hugo Münsterberg, der von seinen Mitschülern mit Vorliebe das Dichterroß genannt wurde. Durch seinen frohen Sinn, durch seine Gutmütigkeit, durch seine echt kameradschaftliche Freundschaft erwarb er sich die Zuneigung aller seiner Schulgefährten, die in ihm ihren Führer in fröhlichem Spiel wie in geistiger Beziehung sahen.

Unvergeßlich wird seinen Mitschülern eine Episode bleiben, welche sich in der Aula des Gymnasiums abspielte. Der damalige Primus omnium war von Münsterberg, der ihn bei einer Weihnachtsfeier des „Literarischen Vereins" des Gymnasiums, bei welchem einem kräftigen Punch wacker zugesprochen worden war, wegen seiner Vorliebe für Sanskrit, den Ganges, die Lotosblumen, Sakuntala und Indien überhaupt angesungen und ihm „Kinder, schwarz und weiß karrirt", in Aussicht gestellt hatte, wiederholt geuzt worden, und er hatte ihm Rache geschworen. Er ging eine Verschwörung mit dem Dritten der Klasse — Münsterberg war der zweite — ein, und während einer französischen Unterrichtsstunde, die von dem sehr kurzsichtigen Professor Brandstädter abgehalten wurde, ereilte Münsterberg das Verhängniß. Er hatte sein Dichterhaupt auf die verschränkten Arme sinken lassen und war sanft entschlafen. Diese Gelegenheit benutzten die beiden Verschwörer, um ihm mitelst langer Fidibusse, deren Ende sie in Tinte getaucht hatten, Karrees auf beiden Backen zu malen. So wurde Münsterberg „der schwarz und weiß karrirte". Die ganze Prima brach in lautes Gelächter aus, als der so Gezeichnete, vom Lehrer aufgerufen, sein Gesicht zeigte. Der kurzsichtige Herr Professor erklärte: Münsterberg, wenn Sie noch einmal solche Grimassen schneiden, lasse ich Sie den ersten Akt von Racines „Athalie" auswendig lernen." Die Klasse johlte vor Vergnügen.

Der „Literarische Verein", der fast ausschließlich aus Primanern bestand und dessen Präsident Münsterberg war, fühlte sich, wenn befreundete Studenten in den Ferien nach Danzig kamen, veranlaßt, Kommerse zu veranstalten. Sie wurden in einem verschwiegenen Hinterzimmer des Gasthauses „Zur halben Allee" abgehalten, so benannt, weil es ungefähr halbwegs an der Langen Allee gelegen war, welche Danzig mit Langfuhr verbindet. Sie ist der Stolz jedes Danzigers. Als die Franzosen anfangs der vorigen Jahrhunderts die Stadt belagerten, war die Allee abgeholzt worden, wurde aber sofort wieder angepflanzt, nachdem die Preußen die Festung zurückerobert hatten. Bei einer dieser Kneipgelage waren die „Bierjungen" nur so geflogen. Einer der Konkneipanten hatte von neun „Bier-Duellen, die er ausgefochten, acht gewonnen. Das war natürlich ein Ereigniß, das alle Mitglieder des Vereins mit großer Genugtuung erfüllte. In gehobener Stimmung wurde der Heimweg angetreten, der für Münsterberg und einige seiner Kameraden an der Marien-Kirche vorüberführte. Als er den mächtigen Turm erblickte, kam er auf eine großartige Kater-Idee. Unter dem Rufe „Ich bin Sampson" versuchte er den Kirchturm einzureißen. Die Sache war kein Erfolg, aber ein Nachtrat erschien infolge des Lärms auf der Bildfläche und gab den „jungen Herren" den wohlgemeinten Rat, nicht weiter die Ruhe der Bürgerschaft zu stören und sich nach Hause zu verflüchtigen.

Eine Episode aus Münsterbergs Knabenleben spielte sich in Langfuhr ab. Dort besaß Konsul Brinckmann das „Haus zur roten Mauer", so betitelt, weil es sammt dem großen Garten von einer rotangestrichenen Mauer umgeben war. Der französische General Rapp hatte dort einmal Quartier gehabt. In dem Garten befand sich ein großer Teich mit einer künstlichen Insel. Zwei Boote boten der fröhlichen Knabenschaar, welche der Sohn des Hauses zu Freunden hatte, prächtige Gelegenheit zu interessanten Spielen. Einmal wurde, angeregt durch den Geschichts-Unterricht, die Seeschlacht von Salamis aufgeführt. Die Perser unter des jungen Brinckmann Leitung kletterten in das eine Boot, während das andere von den Griechen unter Münsterberg als Themistokles bemannt wurde. Der Anprall der beiden Boote geschah mit solcher Krift, daß beide umschlugen, und „Perser" und „Griechen" in's Wasser fielen und sich triefend und prustend nur mit Mühe auf die Insel „Salamis" retten konnten. Der Herr Konsul hatte nicht unbedeutende Mühe, die „Perser" und „Griechen" von der Insel auf das Festland zu bringen.

Als der „Literarische Verein", der sich einmal in der Woche in dem Hause eines der Mitglieder versammelte, um Dramen deutscher Dichter mit verteilten Rollen zu lesen, Fichtes „Reden an die deutsche Nation" gelesen hatte, beschloß er in jugendlichem Unverstand, um dem Vaterlande allein seine Dienste zu weihen, allen „unmännlichen" Vergnügungen zu entsagen, und erließ auf der Tafel der Prima eine Proklamation gegen das Tanzen und den Besuch von Tanzkränzchen und ähnlichen Veranstaltungen. Die darauf verwendete Zeit solle zu körperlicher Ausbildung, zum Turnen und Fechten benutzt werden. Der alte Latein-Professor Röper, der etwas schwerhörig war, las die Proklamation zuerst. Ein stilles, vergnügtes Lächeln zog über sein gefurchtes Gelehrtengesicht. „Was Sie da aufgeschrieben haben, mein junger Freund," sagte er zu Münsterberg gerichtet, dessen Handschrift er erkannt hatte, „ist gewiß sehr gut und patriotisch gedacht, aber das Leben lehrt uns, daß wir, um ganze Männer zu sein, auch das Vergnügen nicht vergessen und die deutschen Frauen stets verehren sollen, welche uns das Beste gegeben haben, was wir besitzen, die deutsche Mutter, meine lieben Jungens." Die Mitglieder des „Literarischen Vereins" aber nahmen sich die Worte und Mahnung ihres greisen Lehrers zu Herzen und haben weiter getanzt, und ihr Präsident auch.

Wie geistig angeregt Münsterberg schon als Schüler war, geht daraus hervor, daß er Arabisch mit einem Freunde, Namens Jacobs, Sanskrit mit einem Schulkameraden, welcher der Schreiber dieser Jugenderinnerungen ist, Französisch mit einem anderen, Namens von Fewson, trieb, dessen Vater, ein geborener Engländer, russischer Geheimrat und mit einer Prinzessin Troubetzkoi verheiratet war, und in dessen Hause fast ausschließlich Französisch gesprochen wurde, und daß er zu gleicher Zeit ein lebhaftes Interesse für Botanik und Physik zeigte, als deren Lehrer am städtischen Gymnasium in Danzig Prof. Dr. Lampe wirkte. In der Mathematik wetteiferte er mit dem besten Schüler Prof. Swalinas, der die Herren Primaner in die Geheimnisse der analytischen Geometrie und des Briggsschen Logarithmensystems einzuführen bemüht war und jedem dafür verständnißlosen Jüngling das bezeichnende Wort zurief „Pfui, pfui, schämen Sie sich was", dem Sohne des Danziger Stadt-Syndikus Dr. Samter.

Was Münsterberg schon als Knabe und Jüngling besonders auszeichnete, war neben seiner Verehrung für das Andenken von Vater und Mutter, denen er mit echt kindlicher Zärtlichkeit zugetan gewesen war, seine Freude zu seiner altehrwürdigen Vaterstadt Danzig, deren architektonische Eigenheiten, Kunstsammlungen und prächtige Umgebung er nicht begeistert genug rühmen konnte, und seine glühende Liebe zum deutschen Vaterlande, zu der in seinem Elternhause der Grund gelegt worden war und die in der Schule durch den Direktor des Gymnasiums, Prof. Dr. Canuth, eifrig gepflegt wurde. Er ist ihr sein ganzes Leben lang treu geblieben. Er kämpfte, dachte, hoffte und starb für sein Vaterland. In einem „Heimwärts" betitelten Gedicht hat er diesen Gefühlen, die ihn beseelten, prächtigen und innigen Ausdruck gegeben. Die betreffenden Verse lauten:

Und, Welle, sprich, hast du die Bucht verlassen,
Zu der mein Herz sich heimatstreu verlor?
Sahst du die Giebeldächer in den Gassen,
Die Festungswälle und das hohe Tor?
Sahst du am Strande den Lewkovengarten,
In dem ich einst die erste Liebe fand?
Sahst du die Freunde, die mir Treue wahrten
In meinem alten guten Vaterland?

Und trug vielleicht zur Bucht der Quell dich nieder,
An dem ich einst die ersten Lieder las?
Und sahst du zwischen Lindenbaum und Flieder
Die beiden Gräber, die ich nie vergaß?
Eil heim und sag: es steht die Welt mir offen,
Und Glück und Sonne lacht am fernen Strand,
Und doch mein tiefstes Sehnen und mein Hoffen
Bleibt mein geliebtes deutsches Vaterland!

In einem seiner Gedichte erklärt Münsterberg:

Ihr wißt ja selbst, ich hab in gradem Sinn
Es nie gelernt, mit Gift und Lüge kämpfen.

Der „grade Sinn" war Münsterberg schon in seiner Jugend eigen. Er war stets ehrlich. Ihm widerstrebte die Intrigue, und er war ein Feind der Lüge. Der gute Kamerad, der fröhliche Gesell, der allen weniger begabten Mitschülern stets hilfsbereite Genosse, der prächtige Bursche, der er war, so wird er seinen Spielgefährten und Mitschülern unvergeßlich bleiben. Sie haben ihn geliebt, sie werden sein Andenken zu den seelischen Schätzen legen, welche zu dem Besten gehören, was man besitzt. Und wer Münsterberg in seiner ganzen innigen Gemütstiefe kennen lernen will, der lese die nachstehenden Verse, welche den Verlust eines Kindes betrauern und zu dem Schönsten gehören, was die deutsche Lyrik aufzuweisen hat. Das Gedicht ist „Spiele" betitelt und lautet wie folgt:

Nun bist du sanft und lächelnd eingeschlafen,
Du liebes Kind.
Dein kleines Boot zieht in den stillen Hafen,
Dein Tag zerrinnt.

Und all dein junges frohes Puppenspielen
Ist nun vorbei,
Und all die Blumen rings, die dir gefielen,
Zerknickt der Mai.

Und niemals wieder sattelst du zum Reiten
Dein Schaukelpferd,
Und niemals wieder wird mit Schularbeiten
Dein Herz beschwert.

Und deine Schwester geht allein zum Garten
Mit bangem Schritt:
Sie soll nie wieder dich zum Spiel erwarten,
Du spielst nicht mit.

Du liegst nun still und friedlich wie in Träumen,
So träume zu....
Und sorg dich nur nicht um dein Spielversäumen
Und deine Ruh.

Die frohen Spiele spielen wir nicht lange;
Glaub, liebes Kind,
Dort auf dem ernsten weiten Lebensgange
Weht rauh der Wind.

Durchs Leben gehn heißt kämpfen und heißt leiden
Tief bis aufs Blut, —
Und wer als Kind von seinem Spiel kann scheiden,
Der hat es gut.

Deutsche Philosophie in Rußland.

Anläßlich der von der Petersburger Philosophischen Gesellschaft herausgegebenen russischen Uebersetzung der „Wissenschaft der Logik" von Hegel, schreibt der Rezensent für Philosophie in der „Rjetsch", Sergius, folgendes: „. . . Einen ganz anderen Charakter trägt das neuerdings bei uns wieder auflebende Interesse an der Hegelschen Philosophie. Weit entfernt davon, eine Modeerscheinung zu sein, bildet dieses Interesse im gegenwärtigen Augenblick ein Moment in der allgemeinen Wiederbelebung, oder richtiger gesagt, in der Entstehung der philosophischen Forschung innerhalb gewisser Kreise der russischen Gesellschaft. Wenn man jetzt bei uns an den Hegel herantritt, so geschieht es nicht, wie ehedem bei uns, weil man in dessen Pilosophie das letzte Wort des westeuropäischen Gedankens zu hören glaubt, oder weil man dessen Autorität zur Verfechtung dieser oder jener Formel ausnützen will, sondern weil man in der Hegelschen Philosophie eine unvermeidlich Etappe im Prozesse der Aneignung der universale.. philosophischen Ueberlieferung erblickt. Indem der russische philosophische Gedanke während der letzten Jahre die strenge Schule der Kantschen Philosophie durchmachte, mußte er unvermeidlich auf alle jene Probleme stoßen, die seinerzeit von Kant zum deutschen Idealismus geführt hatten. Wir haben schon einmal die Gelegenheit gehabt, das Erscheinen einer russischen Uebersetzung von Fichte in den Spalten der „Rjetsch" hervorzuheben.

Die von der Petersburger Philosophischen Gesellschaft unternommene Herausgabe der Hauptarbeiten Hegels bildet das zweite Moment in demselben allgemeinen Prozeß, der angesichts seines Zusammenfallens mit dem gegenwärtigen Krieg ganz besonders bezeichnend ist. Die durch den Krieg mit Deutschland hervorgerufene Umwertung der Werte berührte glücklicherweise keineswegs jene übernationalen Schätze, die das deutsche Volk in die allgemeine Schatzkammer des Weltgeistes hineintrug. Das Erscheinen der Werke von Fichte und Hegel in der russischen Sprache ist ein erfreuliches Symptom."

— Enfant Terrible. — Anni (zur ältlichen Tante): „Jetzt weiß ich, Tante, warum Du gerade Laura heißt." — Tante: „So, da bin ich doch neugierig, Anni; sag' mr's dann doch!" — Anni: „Ja, Papa sagte neulich zur Mama: die Tante lauert auf jede Gelegenheit einen Mann zu bekommen!

Bruch geheilt

durch Stuarts Plapao-Pads bedeutet, daß Sie das schmerzhafte Bruchband gänzlich wegwerfen können, die die Plapao-Pads gemacht sind, um Bruch zu heilen, und nicht bloß, um ihn zurückzuhalten; aber da sie selbstanhaftend sind, und wenn sie fest am Leibe anhaften, Rutschen unmöglich ist, deshalb sind sie auch ein wichtiger Faktor beim Zurückhalten von Brüchen, welche das Bruchband nicht heilen kann. Keine Riemen, Schnallen oder Federn. Weich wie Sammet. Leicht anzulegen. Billig, kein Arbeitsverlust. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir eine Probe Papao völlig umsonst senden. — Schreiben Sie heute Plapao Laboratories, Block 976, St. Louis, Mo. 1Cdze.o.son*

Jährlicher Jahresende-Räumungsverkauf

Geschlossen Montag, Weihnachtstag

Our Basement — Lowest Prices Our Chief Attractions — Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Waists
Damen Waists — aus Lawns, Voiles und gestreift. Madras gemacht — bestickte u. einfache Facons, Größ. 36 bis 44, leicht fehlerhaft, speziell zu...... 29c

Korsets
$1.00 und 75c Korsets, mittlere und hohe Büste, m. Zugschnur, gut gebeint, gebroch. Größen... 49c

Kleiderstoffe

Doppeltbreite Sturm-Serge, ein halbwollener Stoff, der dauerhaft im Tragen ist; erwünscht f. Kleider, Skirts etc.; in Navyblau u. Schwarz; 50c Werte; Dienstag die Yd. 39c

54zöll. Damentuch, geeignet f. Suits, Skirts etc.; in Navyblau u. Schwarz zu haben; 75c Werte; am Dienstag die Yard zu........ 48c

Neue Scotch Plaids für Schul- und Straßenkleider für Kinder — in hellen u. dunklen Farben-Kombinationen, 25c Werte; am Dienstag die Yard zu...... 19c

Fabrik-Rester von Kleiderstoffen in feinen Dreß-Serges, Sturm-Serges, Mohair Brilliantines etc.; schwarz und farbig. In Längen bis 6 Yds. 50c und 75c Werte; am Dienstag die Yard zu.......... 35c

Flanell
Seidenbestickte creamweiße Wollen Flanell, Hohlsaum Muster, 1¼ Yd. Längen — Stück zu... 59c

Flanell
Fabrikrester v. Baby Flanell, schwer, in rosa u. hellblau — Längen bis 10 Yards — die Yd. zu.... 8½c

Die Kleider

Ueberzieher f. Männer in „convertible" Kragen-Moden — hinten mit Gürtel, gemacht aus schweren, dunklen Stoffen — in kleinen Größ., verkauft is $7; Dienst. 2.83

Woll. Mackinaws für Männer — mit Shawlkragen und mit Gürtel rundherum Sortiment in erwünschten Plaids. Größen 36—46; übliche 6.50 Werte; am Dienstag 4.67

Männer-Arbeitshosen, gemacht aus dunklen gestreiften Stoffen. Gr. 30 bis 44; speziell zu.......... $1

Dunkelgrau gestr. Flannelette Rompers f. Knaben — „straight" oder Bloomer Hosen, in Gr. von 2 bis 8 Jahren; 60c Wt. zu 43c

Percal- u. Cheviot-Blusen f. die Knaben. Gr. 7 bis 15 Jahre; regulär zu 29c verkauft — speziell in diesem Verkauf für nur 19c

Kurzwaaren
Nähseide. — 50 Yd. Spulen, zu 2½c. — Kinder-Strumpfhalter, in verschiedenen Größen, zu.... 4½c

Futterstoffe
36zöll. mercer. schwarzer Unterrocksateen — fein glänzend appretirt, ein 33c Wert — die Yard zu.... 22c

Das Unterzeug

Gerippte baumwollene Union Suits für Damen, hoher Hals und lange Aermel, Knöchellänge, alle Größen; Dienstag zu... 43c

Natural wollene Unterhemden u. -Hosen f. Männer, aus flacher gemisch. Wolle, Dienstag zu... 59c

Schwere gefl. Unterhemden u. Hosen für Männer; alle Größen, gewöhnl. 69c, Dienstag zu 45c

Schwer gerippte grau gefl. Union Suits für Männer, alle Größen, spez. zu.... 67c

Gerippte baumw. gefließte Leibchen u. Beinkleider f. Kinder, sonst 29c, zu.... 15c

Strümpfe
Woll. Männer-Halbstrümpfe, mittel- u. ganz schwere, oxfordgrau etc., gebroch. Partien, speziell zu.... 15c

Strümpfe
25c nahtl. Damenstrümpfe, Baumwolle, — mittelschwer — dopp. Sohlen, schwarz u. lohfarbig, zu.... 14c

Blankets

Deutsche wollenfin. Plaid Bettdecken, leicht fehlerhaft, 2 Größen, 66 bei 80 u. 60 bei 76 Zoll, fein, warm, dicht gewebt. Thread whipped Kanten, Wert $3.00, am Dienstag das Paar zu $1.98 und............ $1.69

Feine Winterschwere Bett-Comforters, mit hübschem Silkoline überzogen und mit guten sanitären Federn gefüllt, spez. für den Räumungsverkauf, Dienstag, $1.19 u. 98c

Wollene Bett-Blankets, leicht beschmutzt oder zerknittert vom Anfassen oder von der Auslage, in grau, weiß und fancy Plaids, sort. fancy Borten, Fadenseide crippte Bound Edge, wert bis $5.00, spez. Dienstag, zu .. $2.48

Extra schwere Jacquard Plaid Blankets, Größen 66 bei 80 Zoll, großes Sortiment Muster und vorzügl. Farben-Kombinationen — warme Winterschwere — $6.00 Werte, Dienstag, Pr., $4.19

Feine Bett-Kissen, mit reinen sanitären Federn gefüllt, mit fancy Ticking überzogen — $1 Werte — speziell, Dienstag, Stück zu .. 69c

Drogen
Maryland Malt Whiskey, $1 Flasche 53c. — Bittersalz, Pfd. 4c. — 2 Qt. Fountain Syringe, zu.... 39c

Drogen
Hays Hair Health, $1.00 Fl. 57c — Citrate of Magnesia, Fl. 12c. Beef, Iron and Wine, Pint.. 29c

Räumungs-Verkauf von Seidenstoffen

Seide — Odds und Ends, kurze Längen von einfachen und fancy Taffetas, Satines, Crepe de Chines, Poplins, 35 bis 40 Zoll breit, gutes Assortment, Längen für Kleider, Blusen, Mantelfutetr etc., 1.59 Wt., Dienstag, die Yard...... 89c

Doppelbreites seidengemischtes Crepe de Chine, fancy gewebte Streifen und Tupfen, hübsch geruckte Blumenmuster und Entwürfe, helle und dunkle Effekte, wert 59c, am Dienstag die Yard............... 29c

36zöllige seidengemischte Crepe de Chines, Seco Seide etc., fancy brokadirt, Novelty bedruckt, gestreift und gemustert, für Blusen und für Kleider, wert 48c — die Yard am Dienstag zu.................. 21c

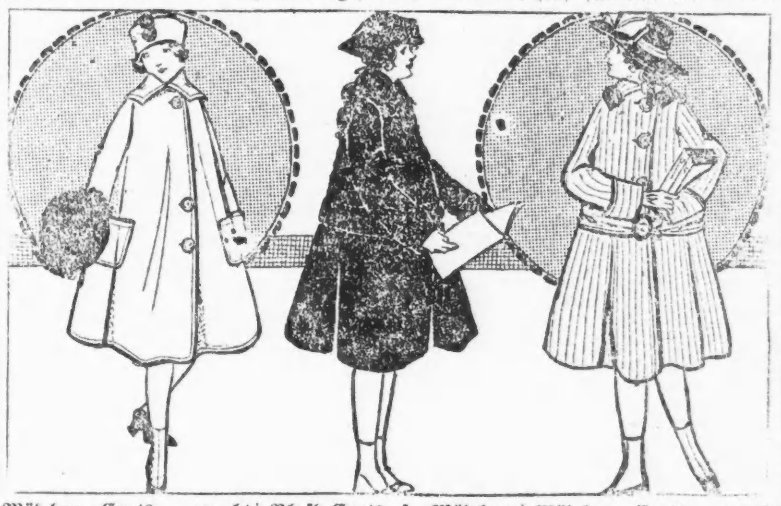
Manchester Velveteen, reiche Novelty Plaid Effekte, hübsche Farbenkombination für Kleiderzwecke, Twill Rückseite, fast Pile, seidiger Glanz, gewöhnlich $1.00 — am Dienstag, die Yard zu.................. 45c

Damen- und Mädchen-Trachten für die Jahresende-Räumung herabgesetzt

Damen - Coats, gemacht aus Wolle-Plüsches, Cheviots, karrirten Chinchillas, Zibelines, Plüsches und Mischungen, Halbgürtel- und „Full Flare" Modelle. Kragen und Cuffs aus Velvet oder denselben Stoffen. Zu haben in den Frauen-Größen von 36 bis 44 und für Frauen — und 14 bis 18 Jahre für Mädchen; jedoch nicht in allen Facons. Werte bis zu $14; speziell für nur... 9.77

Damen - Coats, gemacht aus Zibeline, Cheviots und Mischungen, mit großem Plüsch - Kragen und Cuffs. „Semi-Gürtel" und „Flared" Modelle. Zu haben in den Frauen-Größen von 36 bis 44 und in den Mädchen-Größen von 14 bis 18 Jahren — jedoch nicht in allen Facons. Verkauft regulär Werte bis $12; speziell in diesem Verkauf zu Dienstag nur... 6.97

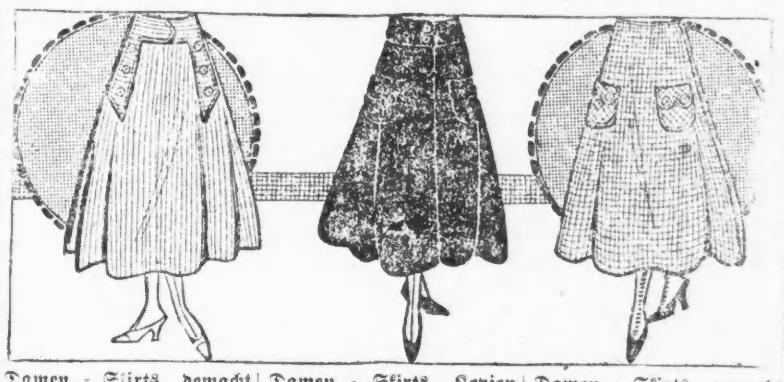
Frauen- und Mädchen-Coats — gemacht aus Wollen, Cheviots, Boucles, Zibelines und Mischungen, besetzt mit Kragen und Cuffs aus Velvet oder aus demselben Stoff, sowie mit „flared" oder Patch-Taschen. Zu haben in Frauen- und Mädchen-Größen von 14 bis 18 Jahren. Wurden regulär zu $6.00 u. $7.00 verkauft — speziell in unserem Dienstag für nur... 4.97



Mädchen - Coats, gemacht aus Zibelines, Cheviots und Mischungen, mit Gürtel, m. halbem Gürtel u. Full Flared Modelle, m. großen Kragen u. Patch Taschen. Gr. 6 bis 14 Jahre — werden überall zu 5.50 verkauft; speziell zu nur 3.77

Plüsch-Coats f. Mädchen. In vorzüglichem Plüsch — doppelreihige Effekte, mit Gürtel rundherum und durchweg gefüttert; mit Plüschknöpfen „Finished". Zu haben in Größen von 8—12 Jahren; werden zu $10 verkauft... 6.97

Mädchen - Coats, gemacht aus Novelty gemischten Stoffen, doppelreihige Effekte, mit Velvet-Kragen und Cuffs, mit Patch-Taschen. Größen von 6 bis 14 Jahren; 2.50 Werte; so lange der Vorrat reicht, für nur... 1.19



Damen - Skirts, gemacht aus Broadcloth und gestreiften Mischungen — elegante Modelle, mit geschneiderten Straps und Knöpfen — „shirred backs". Waistbands von 23 bis 30 — Längen von 35 bis 43. Werte bis zu 2.50; speziell in diesem Verkauf... 1.37

Damen - Skirts, Kopien der teureren Modelle, gemacht aus Velveteens und Chiffon Broadcloths, Taffetas, Messalines, Serges, Gabardines, woll. Velours etc. Fancy Taschen, geschneiderte Gürtel, Waistbands von 23—30; Längen von 35—43; Werte bis zu $7; für nur... 2.97

Damen - Skirts, gemacht aus Serges, Cheviots, Poplins, Mohair und [illegible] fancy [illegible] Waistbands von 22 bis 30, Längen 35 bis 43; gewöhnlich 3.50 Werte... 1.79

Räumungs-Verkauf von Schuhen

Damenschuhe, vorn mit Kupfer beschlagen, schwere Schuhe für den Wintergebrauch, in Knöpf- und in Blücher Fassons, in Mattleder, in Größen 9 bis 13½, regulär $1.50 Werte — am Dienstag das Paar 97c

Damenschuhe, — in Knöpf- und Schnürfassons — in allen Lederarten, mit hohen und niedrigen Absätzen. Größen 3 bis 8 — regulär $2.00 und $2.50 Werte. Dienstag, das Paar zu... $1.67

Schuhe für Kinder, mit handgewendeten Sohlen, in Knöpf-Fassons, mit Kid und Stoff Oberteilen, alle Größen bis 2, gewöhnlich $1.00, zu... 57c

Taschentücher
In einer Ecke bestickte Damen Taschentücher, farbige Borte, einf. Männer-Taschentücher, beschmutzt 3½c

Bänder
Reinseid. Antique Moire, Taffeta, Sateen etc., weiß, rosa, blau u. farb., b. 5¼ 3. breit Yd... 13½c

Die Leinenwaaren

Gebleichte gesäumte Huckhandtücher, einige mit echtfarbigem roten Border, meistens 18×36 Zoll, wert bis zu 12½c, alle fehlerlos, jedoch einige Unregelmäßigkeiten (nur 2 Dutzend an jeden Kunden) — speziell für Dienstag zu nur 7½c

Acer Cel Waschlappen, der beste 5c Waschlappen, der gemacht wird — speziell das Stück zu nur 2½c

90c gebleichte hohlgesäumte Damast Tischtücher. 2 Yards lang, speziell für Dienstag zu nur 67c

35c die Yard gebleichter Tafel-Damast — 58 Zoll breit, geblümte Entwürfe, Dienstag die Yard zu 21c

65c die Yard farbiger Tafel-Damast, 60 Zoll breit, echte Farben, gelbe, weiße, geblümte od. karrirte Entwürfe, garantirter Bates Damast, spez., Dienstag, Yard 42c

Fancy türkische Handtücher, von den Feiertagsverkäufen — wert von 25c bis $1.25 — Auswahl zu 15c, 29c, 39c, 59c und zu 79c

8c gebl. Twilled Crash Handtuchzeug — 16½ 3. breit, echte Salvage und echtfarbiger roter Border, in Längen v. 1—3 Yards, Dienstag, Yd., 4½c

Spitzen
Deutsche, französische u. Filet Waschspitzen Einfassung. u. Einsätze, hübsch Muster — Yard zu.... 3½c

Stickerei
18zöll. Swiss und Cambric Stickereien — beschmutzte Muster und kurze Längen — die Yard zu.... 17c

Waschstoffe

Feine Kleider Ginghams — in Plaids, Checks und Streifen, lange, brauchbare Längen, Dienstag, die Yard zu...... 9½c

Fabrikrester von 36-zölligem gebleichtem Muslin; frei von Dressing, ein guter 10c Wert — Dienstag die Yard... 7½c

Fabrikrester von feinen Kleider-Percales, in hellen und dunklen Farben, Wert bis 14½c, Dienstag, die Yard... 10½c

72 bei 90 Zoll große gebleichte Bettücher — französ. Naht in der Mitte, eine hübsche Qualität, — die Yard zu... 55c

Fabrikrester v. 36-zöll. persisch. und oriental. Challies für Comforterbezüge u. s. w. — am Dienstag, — die Yard zu...... 9¾c

Fabrikrester v. 36- u. 40-zöll. ungebleichtem Sheeting, für Bettücher und Kissenbezüge; — Dienstag die Yard zu...... 9½c

Fabrikrester von 60c Cretonne — exklusive Muster, in Schattirungen für Draperien und fancy Vor Ueberzüge, — die Yard verkauft zu...... 19c

Fabrikrester aller Sorten Waschstoffe, Percales und Ginghams — in langen brauchbaren Stücken — am Dienstag die Yard zu..... 4½c

Mützen
Golfkappen für Knaben, mit Ohrenbändern, aus schweren Flanellen, gewöhnlich 29c — für nur.... 19c

Rugs
3 bei 3 Fuß Congoleum Rugs, hübsche Auswahl von Mustern, wasserdicht, regul. 65c zu — 35c

Damen-Trachten

Flannelette Kimonos für Damen, hübsche persische Muster — wert $1.00; speziell Dienstag zu 69c

Weiße und farbige Flannelette Beinkleider und Bloomers f. Damen, gewöhnlich 50c, Dienstag zu 29c

Flannelette Nachtkleider f. Damen, rosa oder blau gestreift, 69c wert, zu .. 47c

Hauskleider für Damen, aus dunklem od. hellem Percale, Waist mit schmalem Piping besetzt, wert $1.00, Dienstag zu 67c

Hemden
Männer - Hemden — Negligee u. gebügelte Manschetten Facons, vorzügliches Sortiment von Mustern, wert bis zu 89c — jedoch leicht fehlerhaft — zu nur 37½c

Kravatten
25c Halsbinden für Männer, — alle Open End Four in Hands — gebrochene Partien, Auswahl zu.... 15c

Die Gardinen

Einzelne Spitzen-Gardinen, 2½ bis 3 Yds. lang, schott. und Nottingham Gewebe, viele zu Paaren zusammenpassend, weiß u. Ecru Schattirungen, wert b. $1.25 Paar — Dienstag, Stück 25c

Schottische Net-Spitzengardinen — hübsche Borten, f. jedes Zimmer pass. 2.00 wert, Paar 1.00

Fabrikrester von Gardinen Scrims und Voiles, leicht zerknittert vom Anfassen, 12½c vom Bolt wert, Yard zu .. 3½c

Gardinen Swiß, 36zöll., punkte Muster, gewöhnlich 10c, Dienstag, Yd..... 5½c

Fabrikrester von Marquisettes, Längen bis 20 Yds., 20c Qual., Yard.. 12½c

Liköre
Whiskey, Old Overholt, bottl. in B'd, Quartfl. 98c. Whiskey, Jas. E. Pepper, bottl. in B'd, Qtfl.. 95c

Liköre
Califor. Portwein, alt und mild, Gallonen Jug 98c. — 3 Star California — die Flasche zu.... 98c